

# Deutscher Bundestag

## Stenografischer Bericht

### 50. Sitzung

Berlin, Mittwoch, den 20. September 2006

#### Inhalt:

Erweiterung und Abwicklung der Tagesordnung .....	4821 A		
<b>Tagesordnungspunkt 2:</b>			
a) Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Bundesregierung: <b>Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006</b> (Drucksachen 16/2572, 16/2614) .....	4821 B		
b) Bericht des Haushaltsausschusses gemäß § 96 der Geschäftsordnung (Drucksache 16/2615) .....	4821 B		
in Verbindung mit			
<b>Zusatztagesordnungspunkt 1:</b>			
Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU/CSU und der SPD zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung: <b>Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006</b> (Drucksachen 16/2572, 16/2611, 16/2616) ...	4821 C		
in Verbindung mit			
		<b>Zusatztagesordnungspunkt 2:</b>	
		Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Werner Hoyer, Dr. Wolfgang Gerhardt, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung: <b>Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006</b> (Drucksachen 16/2572, 16/2609, 16/2617) ..	4821 D
		in Verbindung mit	
		<b>Zusatztagesordnungspunkt 3:</b>	
		Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Wolfgang Gehrcke, Monika Knoche, Hüseyin-Kenan Aydin und der Fraktion der LINKEN zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung: <b>Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006</b> (Drucksachen 16/2572, 16/2605, 16/2618) ..	4821 D
		in Verbindung mit	
		<b>Zusatztagesordnungspunkt 4:</b>	
		Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Entschlie-	

Bungsantrag der Abgeordneten Jürgen Trittin, Winfried Nachtwei, Kerstin Müller (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung: <b>Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006</b> (Drucksachen 16/2572, 16/2610, 16/2619) ..	4822 A
Dr. Rolf Mützenich (SPD) .....	4822 B
Dr. Wolfgang Gerhardt (FDP) .....	4824 A
Eckart von Klaeden (CDU/CSU) .....	4826 A
Dr. Lothar Bisky (DIE LINKE) .....	4828 B
Kerstin Müller (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	4829 C
Dr. Angela Merkel, Bundeskanzlerin .....	4831 A
Dr. Guido Westerwelle (FDP) .....	4833 A
Gert Weisskirchen (Wiesloch) (SPD) .....	4834 C
Oskar Lafontaine (DIE LINKE) .....	4835 C
Jürgen Trittin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	4837 B
Ulrike Merten (SPD) .....	4838 C
Dr. Karl Lamers (Heidelberg) (CDU/CSU) ..	4839 C
Rolf Kramer (SPD) .....	4841 A
Dr. Christian Ruck (CDU/CSU) .....	4842 A
Gabriele Groneberg (SPD) .....	4842 D
Dr. Sascha Raabe (SPD) .....	4843 D
Oskar Lafontaine (DIE LINKE) .....	4844 D
Dr. Sascha Raabe (SPD) .....	4844 D
Namentliche Abstimmung .....	4845 B
Ergebnis .....	4845 D

### Tagesordnungspunkt 3:

<b>Fragestunde</b> (Drucksache 16/2584) .....	4848 B
--	--------

Mündliche Frage 3  
**Bärbel Höhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Information der Öffentlichkeit über Funde verdorbener Lebensmittel durch Bundesminister Seehofer

Antwort Dr. Gerd Müller, Parl. Staatssekretär BMELV .....	4848 D
Zusatzfragen Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	4849 A

Mündliche Frage 6  
**Cornelia Hirsch** (DIE LINKE)

#### Abstandnahme von einer bundesweiten Regelung des Hochschulzugangs für Menschen mit Berufsabschluss

Antwort Andreas Storm, Parl. Staatssekretär BMBF ..	4849 D
Zusatzfragen Cornelia Hirsch (DIE LINKE) .....	4850 A

Mündliche Frage 7  
**Volker Beck** (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Unterstützung der Umsetzung der UN-Sicherheitsresolution 1706 (Sudan/UNMIS) und Verhinderung eines Genozids in Darfur/Sudan

Antwort Gernot Erler, Staatsminister AA .....	4850 D
Zusatzfragen Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	4851 B

Mündliche Frage 8  
**Volker Beck** (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Speicherung der Religionszugehörigkeit vor dem Hintergrund des Art. 140 GG in Verbindung mit Art. 136 Abs. 3 Weimarer Reichsverfassung

Antwort Dr. Christoph Bergner, Parl. Staatssekretär BMI .....	4853 B
Zusatzfragen Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	4853 C

Mündliche Frage 13  
**Dr. Anton Hofreiter** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Widerspruch zwischen der Antwort auf die Kleine Anfrage „Fünfjahresplan für die Bundesfernstraßen“ (Drucksache 16/2202) und den Zusagen des Parlamentarischen Staatssekretärs Kasparick über den Bau von Bundesfernstraßen

Antwort Karin Roth, Parl. Staatssekretärin BMVBS .....	4854 C
Zusatzfragen Dr. Anton Hofreiter (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	4854 C

## Mündliche Frage 14

**Wolfgang Wieland** (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Auffassung der Bundesregierung zum Weiterbetrieb des Flughafens Tempelhof**

Antwort

Karin Roth, Parl. Staatssekretärin  
BMVBS ..... 4855 A

Zusatzfragen  
Wolfgang Wieland (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN) ..... 4855 A

## Mündliche Frage 15

**Wolfgang Wieland** (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Maßnahmen zum Weiterbetrieb des Flughafens Tempelhof**

Antwort

Karin Roth, Parl. Staatssekretärin  
BMVBS ..... 4855 B

Zusatzfragen  
Wolfgang Wieland (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN) ..... 4855 C

## Mündliche Frage 18

**Bärbel Höhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Beratungen für eine EU-Richtlinie über Beschränkungen des Inverkehrbringens und der Verwendung von Perfluoroctansulfonaten, Ausnahmeregelungen für die weitere Verwendung dieser Stoffe**

Antwort

Astrid Klug, Parl. Staatssekretärin BMU .... 4856 A

Zusatzfragen  
Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN) ..... 4856 D

## Mündliche Frage 25

**Britta Haßelmann** (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Maßnahmen zur Erhöhung der Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer, unter anderem Abschaffung der so genannten 58-Regelung (§ 428 SGB III)**

Antwort

Gerd Andres, Parl. Staatssekretär  
BMAS ..... 4857 D

Zusatzfragen  
Britta Haßelmann (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN) ..... 4858 A

## Mündliche Frage 26

**Britta Haßelmann** (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Maßnahmen der Bundesregierung zur Verbesserung des rechtlichen Rahmens im Zusammenhang mit der Erhöhung der Beschäftigungsquote älterer Menschen**

Antwort

Gerd Andres, Parl. Staatssekretär  
BMAS ..... 4858 C

Zusatzfragen  
Britta Haßelmann (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN) ..... 4859 A

## Mündliche Frage 29

**Cornelia Hirsch** (DIE LINKE)

**Modifikation der Einrichtung zusätzlicher Plätze zur so genannten Einstiegsqualifizierung Jugendlicher**

Antwort

Gerd Andres, Parl. Staatssekretär  
BMAS ..... 4859 C

Zusatzfragen  
Cornelia Hirsch (DIE LINKE) ..... 4859 D

**Tagesordnungspunkt 4:**

Befragung der Bundesregierung: **Lage auf dem Ausbildungsmarkt** ..... 4860 C

Dr. Annette Schavan, Bundesministerin  
BMBF ..... 4860 D

Cornelia Hirsch (DIE LINKE) ..... 4861 D

Dr. Annette Schavan, Bundesministerin  
BMBF ..... 4862 A

Priska Hinz (Herborn) (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN) ..... 4862 B

Dr. Annette Schavan, Bundesministerin  
BMBF ..... 4862 B

Willi Brase (SPD) ..... 4863 A

Dr. Annette Schavan, Bundesministerin  
BMBF ..... 4863 A

Kornelia Möller (DIE LINKE) ..... 4863 B

Dr. Annette Schavan, Bundesministerin  
BMBF ..... 4863 B

Alexander Dobrindt (CDU/CSU) ..... 4863 C

Dr. Annette Schavan, Bundesministerin  
BMBF ..... 4863 D

Krista Sager (BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN) ..... 4864 B

Dr. Annette Schavan, Bundesministerin  
BMBF ..... 4864 B

Uwe Schummer (CDU/CSU) . . . . .	4864 D	<b>Anlage 1</b>	
Dr. Annette Schavan, Bundesministerin BMBF . . . . .	4865 A	Liste der entschuldigten Abgeordneten . . . . .	4881 A
Sevim Dagdelen (DIE LINKE) . . . . .	4865 A	<b>Anlage 2</b>	
Dr. Annette Schavan, Bundesministerin BMBF . . . . .	4865 B	Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Ortwin Runde, Dirk Manzewski, Renate Gradistanac, Willi Brase, Lothar Binding (Heidelberg) und Dr. Wolfgang Wodarg (alle SPD) zur namentlichen Abstimmung über den Antrag: Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheits- rates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006 (Zusatztagesordnungspunkt 2 a) . . . . .	4881 B
Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD) . . . . .	4865 C		
Dr. Annette Schavan, Bundesministerin BMBF . . . . .	4865 D		
Priska Hinz (Herborn) (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN) . . . . .	4865 D		
Dr. Annette Schavan, Bundesministerin BMBF . . . . .	4866 A		
Alexander Ulrich (DIE LINKE) . . . . .	4866 A		
Dr. Annette Schavan, Bundesministerin BMBF . . . . .	4866 B	<b>Anlage 3</b>	
Michael Kretschmer (CDU/CSU) . . . . .	4866 B	Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Hans-Christian Ströbele, Winfried Hermann, Sylvia Kotting-Uhl, Dr. Anton Hofreiter, Dr. Harald Terpe und Monika Lazar (alle BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur namentli- chen Abstimmung über den Antrag: Beteili- gung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006 (Zusatztagesordnungspunkt 2 a) . . . . .	4882 A
Dr. Annette Schavan, Bundesministerin BMBF . . . . .	4866 C		
<b>Zusatztagesordnungspunkt 5:</b>			
<b>Aktuelle Stunde</b> auf Verlangen der Fraktion der LINKEN: <b>Rechtsextremismus wirksam bekämpfen – Konsequenzen aus dem Wahl- ergebnis der NPD in Mecklenburg-Vor- pommern</b>			
Petra Pau (DIE LINKE) . . . . .	4866 D	<b>Anlage 4</b>	
Dr. Hermann Kues, Parl. Staatssekretär BMFSFJ . . . . .	4867 C	Erklärungen nach § 31 GO zur namentlichen Abstimmung über den Antrag: Beteiligung be- waffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006 (Zusatztagesordnungspunkt 2 a)	
Ernst Burgbacher (FDP) . . . . .	4869 A		
Dr. h. c. Wolfgang Thierse (SPD) . . . . .	4870 A		
Monika Lazar (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN) . . . . .	4871 A	<i>Mariehuise Beck (Bremen) (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN) . . . . .</i>	4883 A
Ronald Pofalla (CDU/CSU) . . . . .	4872 A	<i>Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU) . . . . .</i>	4883 D
Dr. Gesine Löttsch (DIE LINKE) . . . . .	4873 A	<i>Helmut Brandt (CDU/CSU) . . . . .</i>	4884 A
Gabriele Fograscher (SPD) . . . . .	4874 A	<i>Martin Burkert (SPD) . . . . .</i>	4884 C
Dr. Hans-Peter Uhl (CDU/CSU) . . . . .	4875 A	<i>Ralf Göbel (CDU/CSU) . . . . .</i>	4885 A
Kerstin Griese (SPD) . . . . .	4876 A	<i>Angelika Graf (Rosenheim) (SPD) . . . . .</i>	4885 B
Eckhardt Rehberg (CDU/CSU) . . . . .	4877 A	<i>Petra Hinz (Essen) (SPD) . . . . .</i>	4886 A
Sebastian Edathy (SPD) . . . . .	4877 D	<i>Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN) . . . . .</i>	4887 A
Thomas Dörflinger (CDU/CSU) . . . . .	4879 B	<i>Joachim Hörster (CDU/CSU) . . . . .</i>	4887 C
Nächste Sitzung . . . . .	4880 C		

<i>Katharina Landgraf (CDU/CSU)</i> .....	4888 A	<b>Anlage 8</b>	
<i>Lothar Mark (SPD)</i> .....	4888 B	Mündliche Frage 9	
<i>Dr. Eva Möllring (CDU/CSU)</i> .....	4889 A	<b>Monika Lazar</b> (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	
<i>Burkhardt Müller-Sönksen (FDP)</i> .....	4889 B	<b>Aktuelle Entwicklung im rechtsextremistischen Spektrum</b>	
<i>Henry Nitzsche (CDU/CSU)</i> .....	4889 C	Antwort	
<i>Michaela Noll (CDU/CSU)</i> .....	4889 D	Dr. Christoph Bergner, Parl. Staatssekretär	
<i>Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP)</i> .....	4890 B	BMI .....	4893 D
<i>Florian Pronold (SPD)</i> .....	4890 C		
<i>Irmingard Schewe-Gerigk (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)</i> .....	4890 D	<b>Anlage 9</b>	
<i>Dr. Rainer Stinner (FDP)</i> .....	4891 C	Mündliche Fragen 10 und 11	
<i>Florian Toncar (FDP)</i> .....	4891 D	<b>Peter Hettlich</b> (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	
<b>Anlage 5</b>		<b>Verbindlichkeit der Vereinbarung mit der Tschechischen Republik über die Gewährleistung einer bestimmten Mindestfahrrinntiefe an der Ober- und Mittelstufe und der Unterstützung einer Staustufe in Tschechien</b>	
Mündliche Fragen 1 und 2		Antwort	
<b>Christine Scheel</b> (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)		Karin Roth, Parl. Staatssekretärin	
<b>Forderungen der GEZ nach Zahlung von Gebühren für Computer und Handys mit Internetzugang und Haltung des Bundesministers für Wirtschaft und Technologie dazu</b>		BMVBS .....	4894 A
Antwort			
Peter Hintze, Parl. Staatssekretär		<b>Anlage 10</b>	
BMWi .....	4892 B	Mündliche Frage 12	
<b>Anlage 6</b>		<b>Cornelia Behm</b> (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	
Mündliche Frage 4		<b>Planungs- oder Baustopp für den Ausbau der Havel (Verkehrsprojekt „Deutsche Einheit“ Nr. 17) für die Einholung zusätzlicher Expertise</b>	
<b>Dr. Gesine Löttsch</b> (DIE LINKE)		Antwort	
<b>Stärkung der Arbeit gegen Rechtsextremismus und Fremdenhass, Verlängerung des Programms CIVITAS</b>		Karin Roth, Parl. Staatssekretärin	
Antwort		BMVBS .....	4894 C
Dr. Hermann Kues, Parl. Staatssekretär			
BMFSFJ .....	4892 C	<b>Anlage 11</b>	
<b>Anlage 7</b>		Mündliche Fragen 16 und 17	
Mündliche Frage 5		<b>Hans-Josef Fell</b> (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	
<b>Monika Lazar</b> (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)		<b>Erlaubnis zum Weiterbetrieb der in Deutschland betriebenen Atomkraftwerke zu gleichen Bedingungen wie in Schweden; Ausschluss sicherheitsrelevanter Umbauten ohne Unterrichtung der Aufsichtsbehörden</b>	
<b>Auswirkungen der Veränderungen bei den Haushaltstiteln (CIVITAS, ENTIMON) im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf zivilgesellschaftliche Projekte gegen Rechtsextremismus</b>		Antwort	
Antwort		Astrid Klug, Parl. Staatssekretärin	
Dr. Hermann Kues, Parl. Staatssekretär		BMU .....	4894 D
BMFSFJ .....	4893 B		

**Anlage 12**

Mündliche Fragen 19 und 20  
**Sylvia Kotting-Uhl** (BÜNDNIS 90/  
 DIE GRÜNEN)

**Entnahme der vom Dualen System  
 Deutschland für den Fall einer Einstellung  
 des Systembetriebes gebildeten Rückstel-  
 lungen durch den neuen Besitzer; Verwen-  
 dung dieser Gelder für die Rücknahme  
 und Verwertung von Verpackungen oder  
 die Rückgabe an die Verbraucher**

Antwort  
 Astrid Klug, Parl. Staatssekretärin BMU . . . . 4895 C

**Anlage 13**

Mündliche Fragen 21 und 22  
**Hans-Joachim Otto** (Frankfurt) (FDP)

**Sichtbares Zeichen gegen das Unrecht von  
 Vertreibungen; Berücksichtigung von In-  
 halten der Ausstellung „Erzwungene  
 Wege“ des Zentrums gegen Vertreibungen  
 als „Herzstück für künftiges Gedenken an  
 Vertreibung“**

Antwort  
 Bernd Neumann, Staatsminister BK . . . . . 4896 A

**Anlage 14**

Mündliche Fragen 23 und 24  
**Christoph Waitz** (FDP)

**Einführung des Filmförderungsgesetzes  
 ohne vorherige Genehmigung aus Brüssel;**

**Mittelbereitstellung bei verzögerter Ein-  
führung**

Antwort  
 Bernd Neumann, Staatsminister BK . . . . . 4896 C

**Anlage 15**

Mündliche Frage 27  
**Dirk Niebel** (FDP)

**Keine Verlängerung der zur Bewältigung  
 der Arbeitslosengeld-II-Antragsbearbei-  
 tung in den Jobcentern der Bundesagentur  
 für Arbeit abgeschlossenen Arbeitsver-  
 träge**

Antwort  
 Gerd Andres, Parl. Staatssekretär  
 BMAS . . . . . 4896 D

**Anlage 16**

Mündliche Frage 28  
**Dr. Gesine Löttsch** (DIE LINKE)

**Widerspruch in der Praxis der Ablehnung  
 der Mehrbedarfe von ALG-II-Empfängern  
 unter Berufung auf die pauschalisierte  
 Leistung und der gleichzeitigen Kürzung  
 der pauschalisierten Regelleistung bei Min-  
 derbedarf, zum Beispiel einem Kranken-  
 hausaufenthalt; Berechnung der Verpfle-  
 gung als Einkommen**

Antwort  
 Gerd Andres, Parl. Staatssekretär  
 BMAS . . . . . 4897 A

(A) (C)

## 50. Sitzung

Berlin, Mittwoch, den 20. September 2006

Beginn: 9.00 Uhr

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Interfraktionell ist vereinbart worden, die heutige **Tagesordnung** um die Beratung der Beschlussempfehlungen des Auswärtigen Ausschusses auf den Drucksachen 16/2616, 16/2617, 16/2618 und 16/2619 zu den gestern überwiesenen Entschließungsanträgen zum Libanoneinsatz zu erweitern. Von der Frist für den Beginn der Beratung soll abgewichen werden. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist so beschlossen.

(B) Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2 sowie die Zusatzpunkte 1 bis 4 auf:

- 2 a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Bundesregierung

**Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006**

– Drucksachen 16/2572, 16/2614 –

Berichterstattung:  
Abgeordnete Eckart von Klaeden  
Gert Weisskirchen (Wiesloch)  
Dr. Werner Hoyer  
Wolfgang Gehrcke  
Kerstin Müller (Köln)

- b) Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) gemäß § 96 der Geschäftsordnung

– Drucksache 16/2615 –

Berichterstattung:  
Abgeordnete Herbert Frankenhauser  
Lothar Mark  
Jürgen Koppelin  
Michael Leutert  
Alexander Bonde

- ZP 1 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU/CSU und der SPD zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung

**Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006**

– Drucksachen 16/2572, 16/2611, 16/2616 –

Berichterstattung:  
Abgeordnete Eckart von Klaeden  
Gert Weisskirchen (Wiesloch)  
Dr. Werner Hoyer  
Wolfgang Gehrcke  
Kerstin Müller (Köln)

(D)

- ZP 2 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Werner Hoyer, Dr. Wolfgang Gerhardt, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung

**Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006**

– Drucksachen 16/2572, 16/2609, 16/2617 –

Berichterstattung:  
Abgeordnete Eckart von Klaeden  
Gert Weisskirchen (Wiesloch)  
Dr. Werner Hoyer  
Wolfgang Gehrcke  
Kerstin Müller (Köln)

- ZP 3 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Wolfgang Gehrcke, Monika Knoche,

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) Hüseyin-Kenan Aydın und der Fraktion der LINKEN zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung

**Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006**

– Drucksachen 16/2572, 16/2605, 16/2618 –

Berichterstattung:  
Abgeordnete Eckart von Klaeden  
Gert Weisskirchen (Wiesloch)  
Dr. Werner Hoyer  
Wolfgang Gehrcke  
Kerstin Müller (Köln)

- ZP 4 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Jürgen Trittin, Winfried Nachtwei, Kerstin Müller (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu der ersten Beratung des Antrags der Bundesregierung

**Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006**

- (B) – Drucksachen 16/2572, 16/2610, 16/2619 –

Berichterstattung:  
Abgeordnete Eckart von Klaeden  
Gert Weisskirchen (Wiesloch)  
Dr. Werner Hoyer  
Wolfgang Gehrcke  
Kerstin Müller (Köln)

Über die Beschlussempfehlung zum Antrag der Bundesregierung werden wir später namentlich abstimmen.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache zwei Stunden vorgesehen. Gibt es Widerspruch dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Kollegen Dr. Rolf Mützenich von der SPD-Fraktion das Wort.

(Beifall bei der SPD)

**Dr. Rolf Mützenich (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Fraktion wird heute über den **Einsatz der Bundeswehr vor der libanesischen Küste** nicht einheitlich abstimmen. Wie sollte das in dieser Frage auch möglich sein? Der Libanoneinsatz ist nicht nur ein schweres, er ist auch ein außergewöhnliches Mandat. Er ist ein Mandat, das die Gefühle und das Gewissen aufwühlt. Unabhängig, wie einzelne Kolleginnen und Kol-

legen gleich abstimmen werden: Einige werden auch dann noch letzte Zweifel nicht bestreiten wollen. (C)

Die Motive derjenigen, die mit Nein stimmen werden, sind vielfältig. Manche führen grundsätzliche Bedenken gegen einen militärischen Einsatz an; für manche kommt dagegen die ganze Anfrage zu früh; wieder andere befürchten die Einbeziehung in Kämpfe. Einzelnen Abgeordneten sind die Einsatzregeln und das Mandat zu ungenau und damit nicht ausreichend. Dennoch fragen diese Kolleginnen und Kollegen, ob ihr Nein nicht fehlgedeutet oder gar missbraucht werden könnte; denn es liegt auf der Hand: Wenn Israel eine deutsche Beteiligung wünscht, dann kann man doch schlecht argumentieren, dies widerspreche dem israelischen Sicherheitsinteresse.

(Beifall bei der SPD)

Andere fragen, ob ein Nein eine wenn auch noch so geringe Hoffnung, aus der Gewaltspirale auszubrechen, behindern könnte, und vor allem: Könnte ein Nein eine dumpfe Minderheit in unserem Land dazu verleiten, dieses Nein als gegen Israel gerichtet zu sehen?

Aber auch einige derjenigen, die mit Ja stimmen werden, werden letzte Zweifel behalten. Manche werden mit Rücksicht auf Israel Ja sagen, andere werden Ja sagen, weil sie die Souveränität und die Autorität des Libanon stärken wollen, andere werden aus Respekt gegenüber den Vereinten Nationen zustimmen. Wieder andere wollen vor allem einen brüchigen Waffenstillstand sichern helfen. Die Zweifel werden dort bestehen, wo viele nicht ausschließen können, dass dies der Beginn eines langen militärischen Engagements sein könnte. Andere wissen um die Gefahr militärischer Auseinandersetzung oder befürchten Anschläge gegen die Marineverbände. Diese von vielen gehegten letzten inneren Unsicherheiten sind meines Erachtens nicht Ausdruck von Unvermögen; vielmehr bildet diese Zerrissenheit die Komplexität und die Einmaligkeit der Entscheidung ab. Sie ist mithin angemessen. (D)

Ich hätte mir gewünscht, dass auch die Spitzenvertreter anderer Fraktionen, vor allem jene, die in den vergangenen Tagen und Wochen mit apodiktischer Bestimmtheit Nein gesagt haben oder im Nachhinein alles besser gewusst haben, ein wenig Selbstzweifel gehabt hätten; das hätte der Debatte gut getan.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Noch vor wenigen Monaten hätte ich mir nicht vorstellen können, dass Israel der Stationierung deutscher Truppen in seiner unmittelbaren Nachbarschaft zustimmen würde. Mehr noch ist eingetreten: Israel hat ausdrücklich um die Beteiligung der Bundeswehr gebeten. Darüber hinaus ist das Land bereit, seine Sicherheit im Norden einer durch die UN mandatierten und geführten Truppe zu überantworten. Beide Vorgänge sind beeindruckend und einmalig.

Deshalb geht es beim UNIFIL-Mandat auch um die **Sicherheit Israels**. Die Truppe handelt aber nicht an-



**Dr. Rolf Mützenich**

- (A) stelle Israels. Die Bundeswehr ist Teil einer UN-Friedenstruppe. Sie ist weder Partei noch Schiedsrichter.

UNIFIL handelt im Auftrag der internationalen Gemeinschaft, im Sinne der Sicherheitsratsresolution 1701 und der Einsatzregeln. Die neue UNIFIL kann keinen Frieden erzwingen. Äußerungen dazu während des Besuchs der israelischen Außenministerin waren missverständlich. Die Truppe kann den Waffenstillstand flankieren und den Waffennachschub an die Hisbollah behindern. Wenn sie sogar noch den Rahmen für Gespräche zwischen den Konfliktparteien erleichtern könnte, wäre dies ein gewaltiger Beitrag.

Nur die Konfliktparteien selbst können Frieden schließen. Wir dagegen können Brücken bauen; wir können zuhören, wir können Botschaften transportieren, wir können Ideen befördern. Das ist die Aufgabe der Diplomatie und diese hat die Bundesregierung, vor allem der deutsche Außenminister, in den vergangenen Wochen wahrgenommen. Der deutsche Außenminister war zur richtigen Zeit an den richtigen Orten. Wir unterstützen dies und ermuntern ihn, auf diesem Weg weiterzugehen.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Guido Westerwelle behauptete in diesem Zusammenhang, dass – Zitat – in der deutschen Außenpolitik das Militärische eine der ersten Antworten ist, nicht die letzte. Das ist nicht nur Unfug; das ist Demagogie.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Der Außenminister war während des Krieges in Beirut, in Jerusalem, in Ramallah, in Amman, in Kairo und in Riad. Er hat sich für eine Feuerpause stark gemacht und versucht, Denkblockaden aufzubrechen. Dies ist eine **zivile Konfliktbearbeitung** im freiheitlichen und demokratischen Sinne. Das hätten Sie unterstützen sollen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dabei will ich Ihnen gar nicht vorhalten, dass Sie die liberalen Traditionen in der Außenpolitik verlassen haben; denn in der Rückschau hat eine liberale Außenpolitik sowohl Licht- als auch Schattenseiten. Vielmehr möchte ich Ihnen sagen: In den vergangenen Monaten haben in erster Linie Sie nochmals unterstrichen, dass Sie derzeit nicht in der Lage sind, eine kluge deutsche Außenpolitik zu formulieren, weil Sie in einem innenpolitischen Tunnelblick gefangen sind. Das macht Sie an dieser Stelle so unglaubwürdig.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dass weder der Vorsitzende der FDP noch die Linkspartei Zweifel haben, mussten wir in den vergangenen Tagen hinnehmen. Ein wohl begründetes, abgewogenes Nein kann niemand kritisieren. Was ich aber kritisiere, sind die Selbstgefälligkeit und die Maßlosigkeit.

- (Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (C)

Maßlos, liebe Kolleginnen und Kollegen, war der Vorwurf von Oskar Lafontaine, dass diejenigen, die eine militärische Flankierung des Waffenstillstands befürworten, Deutschland für terroristische Anschläge anfälliger machen. Selbstgefällig sind diejenigen, die ein Nein als das allein richtige Verhalten beschreiben.

(Zuruf von der LINKEN: Sagen Sie mal, was Beckstein dazu sagt!)

– Sie dürfen sich nicht mit Beckstein vergleichen. Er ist nicht im Bundestag; Oskar Lafontaine ist hier im Bundestag und auf ihn antworte ich.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube aber nicht, dass die Linkspartei den Wunsch der Vereinten Nationen nach Friedenstruppen für immer ablehnen kann. Schauen Sie nach Italien: Die **italienischen Kommunisten** – beide Parteien – haben einen langen, zum Teil schwierigen Lernprozess durchgemacht. Schauen Sie nach Spanien, wo sich bei der Abstimmung über die Beteiligung an UNIFIL lediglich zwei Parlamentarier der Stimme enthalten haben. In Sachen Friedenstruppen sind Sie innerhalb der europäischen Linken weitgehend isoliert. Das sollte Ihnen zu denken geben.

- (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (D)

UN-Friedenstruppen können dann sinnvoll sein, wenn sie das Töten stoppen, wenn sie den Rahmen für Stabilität bilden und damit den **Dialog zwischen den Konfliktparteien** erleichtern. Auch die Linkspartei wird sich dieser grundsätzlichen Frage in Zukunft stellen müssen. Konstruktiver Pazifismus erschöpft sich nicht in Antimilitarismus. Es kann durchaus sein, dass militärische Beiträge in begrenztem Umfang den Aufbau dauerhafter, friedensfördernder Strukturen und Mentalitäten erleichtern können. Um derartige Strukturen wird es in den kommenden Monaten gehen.

Deutsche Außenpolitik und somit europäische Außenpolitik muss einen politischen Prozess im Nahen Osten initiieren. Natürlich sind wir allein dazu nicht in der Lage; aber europäische Staaten sind derzeit die vorrangigen Partner für die Region – ob uns dies passt oder nicht. Wir werden akzeptiert und gebraucht, und – nicht zu vergessen – wir sind die unmittelbaren Nachbarn. Dabei geht es um **Sofortmaßnahmen** sowie um **mittel- und längerfristige Schritte**. Wie wir diesen Weg nennen, ist unerheblich. Es liegen genügend Vorschläge auf dem Tisch.

Es geht um die Beachtung der legitimen Interessen der Konfliktparteien, um die Förderung von Kompromissen und um die Bildung von Anreizen. Es geht um Entspannung in einem Zeitalter neuer Spannungen. Neben dem **israelisch-palästinensischen Kernkonflikt**

**Dr. Rolf Mützenich**

- (A) müssen die Beziehungen zwischen Syrien und Libanon auf der einen Seite und die notwendigen Gespräche dieser Staaten mit Israel unterstützt und begleitet werden. Es geht auch um den innerlibanesischen und um den innerpalästinensischen Dialog. Gleichzeitig müssen wir die USA überzeugen, endlich wieder Schritte zu einer Konfliktregelung mitzugehen und Blockaden zu beenden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vor allem aber geht es um die Erkenntnis, dass die Konflikte im Nahen Osten kein Nullsummenspiel sind. Am Ende können alle nur gewinnen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Als nächstem Redner erteile ich das Wort dem Kollegen Dr. Wolfgang Gerhardt von der FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

**Dr. Wolfgang Gerhardt (FDP):**

- Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Beschäftigung mit der Vorlage der Bundesregierung zur Entsendung deutscher Soldaten, in diesem Fall der Marine, lenkt unseren Blick zum wiederholten Male auf eine Region, die es mit so vielen Katastrophen und Unverträglichkeiten zu tun hatte: mit autoritären Regimen, mit schwachen Institutionen, mit Trümmern eigener Politik, aber auch mit Trümmern der Politik anderer Mächte, die sich dort Verbündete suchten oder sich einzumischen versuchten.

Trotz gemeinsamer arabischer Kultur in der gesamten Region ist die Fähigkeit zur Zusammenarbeit unterentwickelt. Das spüren wir im **Barcelonaprozess**, den wir ja den Ländern des mediterranen Raums bis in den Nahen Osten anbieten. Das hat auch der Vater des jetzigen Präsidenten Bush gespürt, der nach dem ersten Golfkrieg mit der Madrider Konferenz den aus meiner Sicht überzeugenden Versuch gemacht hat, ein Stück KSZNO zur Kontrolle von militärischen Kapazitäten, zu Menschenrechten, zu Fragen der Wasserrechte in diese Region zu bringen. Die Modernisierungsfähigkeit vieler Eliten und Gesellschaften ist dort recht dürftig. Manche kulturelle Authentizität wird von der dortigen Region behauptet, um nicht über Menschenrechte in den eigenen Gesellschaften ernsthaft reden zu müssen.

Wir reden hier über mehr – deshalb möchte ich jede Überhöhung vermeiden, möchte sie aber auch nicht gegen meine Argumentation gerichtet sehen – als über den schmalen Beitrag der Entsendung von Marinesoldaten.

(Beifall bei der FDP)

Zum wiederholten Mal beschäftigen wir uns auch mit Israel, einem Land, für das wir zu Recht besondere Gefühle hegen.

(Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD]: Mehr, nicht nur Gefühle!)

(C)

Wir wollen, dass seine Bürgerinnen und Bürger in Frieden leben können und ihre Zukunft nicht mehr durch Anschläge beeinträchtigt wird. Es ist im Übrigen aber auch unsere Überzeugung, dass das der überwiegende Wille der Mehrheit des palästinensischen Volkes ist.

Wenn man genau hinhört, kann man feststellen, dass auch dort der Wunsch nach einer **Zweistaatenlösung** und die Bereitschaft zur Akzeptanz einer solchen, die es ermöglicht, in Frieden nebeneinander leben zu können, überwiegen.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Dazu gab es im Übrigen viele Chancen.

In entscheidenden Punkten ist aber immer wieder nicht genügend Kraft aufgebracht worden, die Chancen zu ergreifen. Es gab einen sehr mutigen Schritt von Sadat. Er hat mit seinem Leben dafür bezahlt. Es gab eine mutige Politik von Yitzhak Rabin. Er hat mit seinem Leben dafür bezahlt. Auch die Chance beim Angebot von Ehud Barak an Jassir Arafat wurde nicht genutzt. Das war aus meiner Sicht ein großer Fehler des damaligen palästinensischen Führers. Immer wieder haben die Extremen auf beiden Seiten die Mehrheit daran gehindert, zu einer vernünftigen Lösung zu kommen. Meine Bewertung ist also, dass die Mehrheit zum Frieden schon willens ist.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN – Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD]: Herr Gerhardt, das wird doch jetzt durchbrochen!)

(D)

– Lassen Sie mich doch in Ruhe argumentieren. Ich habe es vorhin schon einmal gesagt: Ich bin gegen jede Überhöhung dieser Diskussion. Da es in Ihren Reihen vielleicht Kolleginnen und Kollegen gibt, die genauso denken wie ich, sollten wir uns das auch ersparen. Es ist doch niemand im Besitz der ganzen Wahrheit.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

„Zum Frieden oft nicht in der Lage“, so würde eine Bilanz lauten können. Wir können uns mit dieser Verstrickung von Gewalt und Gegengewalt – in diesem Sinne bin ich mit dem Zwischenruf einverstanden – nicht mehr abfinden;

(Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD]: Richtig!)

wir wollen es auch nicht. Deshalb streiten wir hier auch nicht über das Ob eines Beitrags, sondern über das Wie eines Beitrags. Darauf möchte ich hinweisen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Das Potenzial zur **militärischen Konfliktlösung** ist an seinem Ende angekommen. Es war auch nie ein wirksames Instrument; jetzt ist es für jeden offenkundig. Das Selbstverteidigungsrecht Israels gegen terroristische Anschläge steht außer Frage. Aber in dieser asymmetrischen Auseinandersetzung nutzt militärische Überlegen-

**Dr. Wolfgang Gerhardt**

- (A) heit erkennbar wenig. Diese Erkenntnis setzt sich jetzt in Israel durch. Das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser kann nicht mit Anschlägen, die unschuldigen Zivilisten in Israel unendliches Leid zufügen, in irgendeiner Weise wahrgenommen oder verbessert werden. Auch das muss gesagt werden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Eigentlich wollen das auch alle nicht, äußerte neulich ein israelischer Staatsbürger in einem eindringlichen Beitrag und schrieb dann weiter: Wenn auf allen Seiten aber nur noch über die Rechtmäßigkeit gesprochen wird, dann bleibt kein Raum mehr für Mitgefühl. – Das ist aber die Voraussetzung für eine Lösung und die Respektierung der Lebensinteressen anderer.

Es geht um Grenzen. Es geht möglicherweise um Wasserrechte. Es geht um Transparenz hinsichtlich der militärischen Arsenale. Es geht um eine Einigung über die heiligen Stätten und es geht um regionale Vereinbarungen. Aber wenn das ganze Konzept den Menschen nicht die Aussicht auf ein halbwegs erträgliches Leben in der Zukunft ermöglicht, dann wird das nicht gelingen.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Es muss überprüft werden, ob der jetzige Beitrag Deutschlands, ob die internationale Zusammenarbeit, ob die Absprachen in der Europäischen Union und ob die Einflussnahme Amerikas, Russlands und Chinas – bei der einen Seite geht es die Einflussnahme auf die Sponsoren und bei der anderen Seite um den Einfluss auf die Politik – ausreichend besprochen worden sind.

- (B) Ich wehre mich dagegen, in Deutschland seit Wochen über Truppenstellerkonferenzen zwar zu diskutieren, aber nicht ausreichend öffentlich deutlich zu machen, was denn am Ende die politische Konzeption, für die wir das alles unternehmen, sein soll.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Mich persönlich hindert die deutsche Katastrophengeschichte nicht daran, einem militärischen Beitrag zuzustimmen, wenn er erforderlich wäre. Aber wenn ein militärischer Beitrag erforderlich ist, dann muss er von dem **Primat der Politik** begleitet werden, und zwar eindringlicher und klarer, als es bisher geschehen ist.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU/CSU: Wie?)

Die Fragen, die ich dazu stelle, sind nicht illegitim. Ich glaube, dass es nicht zu viel verlangt ist, wenn man das Minimum für einen weiteren politischen Lösungsweg anspricht.

(Fritz Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:  
Jeden Tag eine neue Begründung!)

Die Befürworter des Einsatzes leben bisher allein von dem Prinzip Hoffnung. Das ist im politischen und menschlichen Leben allgemein ein wichtiges Prinzip. Aber dies allein ist kein Konzept, um in dieser Region weiterzukommen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

- (C) Deshalb gibt es legitime Fragen zu den Ressourcen des Mandats, seiner Aufgabengerechtigkeit und seinen Risiken.

Ich möchte auch beschrieben haben, was das Kriterium des Erfolgs ist.

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dass es jetzt einen Waffenstillstand gibt, ist vielleicht schon ein Erfolg!)

Denn wahr ist, dass die **Hisbollah** im Innern nur in einem langjährigen Verhandlungsprozess entwaffnet werden kann und nicht ausreichend klar ist, ob den Sponsoren außerhalb der Meilenzone und der Patrouillen wirklich das Handwerk in Bezug auf Waffenlieferungen gelegt werden kann.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Wenn man ein Mandat erteilt, dann ist die Frage gerechtfertigt, ob die Krisendiplomatie das Ihre dazu beiträgt, dass die Soldaten das Gefühl haben, dass sie Teil einer Lösung sind, die Lösung aber nicht allein bei ihnen liegt. Diese Dimension hat die deutsche und internationale Politik bisher nicht ausreichend zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der FDP)

Manches an dieser Debatte, die überhört wurde, hat mich sehr gestört. Sie verlief so, als wären die einen mehr im Recht und hätten die höheren moralischen Argumente und die anderen nicht. Heute entscheidet sich nicht, wer von uns, wenn es hoffentlich zu einem Verhandlungsprozess kommt, historisch Recht hat; das wollen wir einmal dem Ablauf der Zeit überlassen. Heute interessiert, ob man dem Mandat zustimmt.

(D) Ich sage für meine Fraktion, wobei ich auch die Meinung derjenigen Kolleginnen und Kollegen respektiere, die sich anders als ich entscheiden: Das Mandat ist uns zu schmal. Die politische Begleitung im Hinblick auf einen Lösungsansatz reicht uns nicht aus. Wir neigen nicht dazu, Soldaten einzusetzen, wenn ihr Teilbeitrag im **politischen Lösungsprozess** nicht klar ist. Es vergeht ein Tag nach dem anderen, ohne dass wir dazu Ausreichendes hören.

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Herr Gerhardt, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Dr. Wolfgang Gerhardt (FDP):**

Ich komme zum Schluss. – Sie sagen, das alles komme jetzt. Es wäre zu wünschen, dass es so wäre. Aber auf sicherem Boden befinden Sie sich nicht. Unser Argument ist, dass vorher etwas mehr Klärung stattfinden sollte. Wir können diesem Mandat so nicht zustimmen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Gerhardt, Ihre Konsequenz ist: keine Indonesier, keine Inder!)

(A) **Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt der Kollege Eckart von Klaeden von der CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

**Eckart von Klaeden** (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Lieber Herr Kollege Gerhardt, man hat Ihnen anmerken können – so war mein Eindruck –, wie unwohl Sie sich in Ihrer Position fühlen, die Sie hier haben vortragen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben Ausführungen zu einer Nahostfriedenskonferenz gemacht, denen in dieser Allgemeinheit jeder hier zustimmen kann. Aber die Begründung, warum Sie dem Mandat, das heute zur Entscheidung ansteht, nicht zustimmen,

(Walter Kolbow [SPD]: Sehr wahr!)

sind Sie schuldig geblieben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B) Jeder, der sich mit dieser Frage sachkundig beschäftigt, weiß, dass dieses Mandat mit Gefahren, Risiken und Schwierigkeiten verbunden ist. Das liegt daran, dass das Mandat nicht wie bei anderen Mandaten am Ende eines Friedensprozesses, zum Beispiel zur Absicherung eines Friedensvertrages, steht, sondern dass es der Beginn eines politischen Prozesses ist und die Voraussetzung dafür – darüber darf nicht hinweggesehen werden –, dass dieser Prozess gelingen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Jeder, der sagt, man könne eine Friedenslösung auch ohne das UNIFIL-Mandat erreichen, nimmt gleichzeitig in Kauf, dass die **Kampfhandlungen** in der Region wieder beginnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Der Weg wird schwierig sein. Die Ursachen für den Konflikt sind nicht gelöst. Die UN-Resolution 1559, die unter anderem die Entwaffnung der Milizen, so vor allem der Hisbollah vorsah, ist nicht umgesetzt worden. Dass die Hisbollah Israel angegriffen hat, ist die Folge davon. Die Resolution 1680 beinhaltet den Auftrag, dass die offenen Grenzfragen zwischen Syrien und dem Libanon geklärt werden und Syrien vollständige diplomatische Beziehungen zum Libanon aufnimmt. Diese nicht gelösten Aufgaben werden die Kontrolle der syrisch-libanesischen Grenze erheblich erschweren.

Nichtsdestotrotz brauchen wir einen politischen Prozess, bei dem UNIFIL eine wesentliche Voraussetzung und ein Bestandteil ist, um diese Fragen zu lösen.

(C) Wir haben als Deutsche eigene und wichtige Interessen daran, dass der politische Prozess in der Region gelingt. Wir haben ein Interesse, das sich aus der historischen Verantwortung ergibt, an dem **Existenzrecht Israels**. Das wird nur zu sichern sein, wenn es endlich einen lebensfähigen palästinensischen Staat gibt. Wir haben auch ein Interesse, das sich aus der Geographie ergibt, weil unsere Verbündeten in der Europäischen Union und in der NATO unmittelbar an die Krisenregion grenzen und die Gefahr besteht, dass die Konflikte übergreifen. Wir haben ein Interesse, das sich aus der inneren Sicherheit unseres Landes ergibt, weil wir immer wieder erleben müssen, dass Extremisten in unserem Land den Konflikt zum Anlass nehmen für ihre Aktivitäten bis hin zu Terroranschlägen. Wir haben letztlich auch ein wirtschaftliches Interesse, weil Konflikte in dieser Region zu steigenden Energiepreisen führen und es uns erschweren, die Arbeitslosigkeit in unserem Land zu bekämpfen.

(D) Wenn wir aber über die **historische Verantwortung** sprechen, würde ich mir von der Linkspartei auch einige Ausführungen zu der historischen Verantwortung wünschen, die sie als ehemalige Staatspartei der DDR in die Wiedervereinigung eingebracht hat und die damit zu unserer gesamtdeutschen Verantwortung geworden ist. Dazu gehört zum Beispiel die Rolle von Abu Nidal, dem Drahtzieher von Anschlägen in über 20 Ländern, bei denen in den 70er- und 80er-Jahren Hunderte von Menschen ums Leben gekommen sind, und der mit dem Ministerium für Staatssicherheit kooperiert hat. Zu nennen sind auch die Zusammenarbeit mit RAF-Mitgliedern, ihre Ausbildung in Terrorlagern in Jordanien und die spätere Unterbringung in der ehemaligen DDR, sowie die Tatsache, dass der Drahtzieher des Attentats in München 1972, Abu Daoud, der Kommandeur des so genannten Schwarzen September, nach einem Attentat 1981 in der DDR gesund gepflegt worden ist und dort einen VIP-Status genossen hat. Die Kooperation von arabischen Terroristen und der Staats- und Parteiführung der DDR hätte von Ihnen durchaus erwähnt werden können; denn dies gehört zur Verantwortung unseres Landes, insbesondere zu der Verantwortung, zu der Sie sich bekennen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Ich merke, dass das bei Ihnen auf Widerspruch stößt. Deswegen will ich Ihnen ein Zitat von Markus Wolf vorlesen. Er hat auf die Behauptung, die DDR solle Kontakte mit Organisationen gepflegt haben, welche Terrorakte gegen jüdische und israelische Ziele verübt haben, geantwortet:

Man kann dies nicht ganz von der Hand weisen ... Die Kontakte müssen aber heute so gesehen werden, dass damit faktisch terroristische Aktionen vom Territorium der DDR aus geduldet wurden ... Es bleibt ... Verantwortung und Schuld dafür, etwas geduldet zu haben, was zu solchen Handlungen führte.

Ein Wort zu diesem Thema in Ihrer gestrigen Rede, Herr Gysi, wäre sicherlich angemessen gewesen.

## Eckart von Klaeden

- (A) (Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Man darf nicht von historischer Verantwortung reden, wenn man die eigene immer ausspart.

(Dr. Dagmar Enkelmann [DIE LINKE]: Worüber reden wir eigentlich? – Weitere Zurufe von der LINKEN)

Ich will auch auf die Argumente eingehen, die von der FDP vorgetragen worden sind. Der Kollege Hoyer hat gestern gesagt, es sei unklug, sich unnötigerweise militärisch zu beteiligen und das deutsche politische Vertraenskapital aufs Spiel zu setzen.

(Zuruf von der FDP: Recht hat er!)

Wer diese Ansicht vertritt, verkennet, dass die militärische Beteiligung und der politische Prozess untrennbar miteinander verbunden sind. Das haben bereits die Auseinandersetzung um die Rules of Engagement und die Luft- und Seeblockade gezeigt. Die **Blockade Israels** zur See und zur Luft konnte aufgehoben werden, weil sich die Bundeskanzlerin dafür eingesetzt hat, konsequent und besonnen, dass das deutsche Mandat robust ausfällt. Für die **Robustheit** dieses Mandats hat sie sich nur deshalb einsetzen können, weil sie vorher die grundsätzliche Bereitschaft zur militärischen Beteiligung erklärt hat. Hätte sie diese Bereitschaft nicht erklärt, hätte die Luft- und Seeblockade nicht aufgehoben werden können. Das ist der erste große Erfolg der Bundesregierung und zeigt, wie das UNIFIL-Mandat, eine humanitäre Lösung und der Weg zu einer Friedenslösung zusammenhängen.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Die Kollegin Homburger hat gestern gesagt, Deutschland habe andere Fähigkeiten als nur das Militär. Das ist richtig. Ich verstehe aber nicht, warum Sie das sagen, Frau Homburger. Es ist doch völlig klar, dass wir auch unsere anderen Fähigkeiten anbieten, humanitäre Hilfe und die Begleitung des politischen Prozesses. Sie wollen damit suggerieren, es ginge nur um das Militär. Das ist eine falsche Darstellung, die die Öffentlichkeit in die Irre führen soll.

In dieses Horn stößt auch der Kollege Westerwelle. Er hat in der „Berliner Zeitung“ am 1. August gesagt:

Es war bisher eine klare Haltung aller Regierungen seit Gründung der Bundesrepublik, dass deutsche bewaffnete Soldaten im Nahen Osten nichts verloren haben.

(Dirk Niebel [FDP]: Stimmt! So war es!)

Das ist völliger Unsinn; denn die deutschen Soldaten gibt es nicht seit Gründung der Bundesrepublik, sondern erst seit 1955,

(Lachen bei Abgeordneten der FDP)

Außerdem hat sich die Frage von **Auslandseinsätzen der Bundeswehr** erst nach der Wiedervereinigung, also Anfang der 90er-Jahre, gestellt.

- (C) Sie suggerieren damit eine Tradition, die es überhaupt nicht gibt.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kollege Niebel sagte in einem Interview mit der „Berliner Zeitung“:

Wir müssen Auslandseinsätze von unseren eigenen politischen Interessen abhängig machen.

Ich frage Sie, Herr Kollege Niebel: In welcher Region außerhalb Europas haben wir eigentlich mehr eigene Interessen als in dieser Region? Warum stimmen Sie anderen Einsätzen zu, lehnen diesen Einsatz aber ab?

Weiter sagt der Kollege Niebel – Ähnliches sagt der Kollege Westerwelle –:

Die Bundesregierung tut gut daran, sich an internationalen Friedenseinsätzen zu beteiligen. Aber sie tut auch gut daran, nicht bei jedem Einsatz dabei zu sein, gerade nicht bei diesem Einsatz.

Damit suggerieren Sie, wir würden zu den Toptruppenstellern im Rahmen der Vereinten Nationen gehören. Das Gegenteil ist richtig: Zurzeit gibt es 21 VN-Peacebuilding- und Peacekeeping-Missionen. Deutschland ist an zehn Missionen beteiligt. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl – das scheint mir der angemessene Maßstab zu sein – sind die größten Truppensteller die Vereinigten Staaten, Frankreich, die Niederlande, Ghana, Georgien und Großbritannien, aber nicht die Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall des Abg. Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(D) Warum wollen Sie den Eindruck erwecken, wir seien auf der ganzen Welt militärisch engagiert? Das ist schlichtweg falsch.

Sie setzen sich immer wieder dafür ein, und zwar zu Recht, dass bei der Lösung internationaler Konflikte ein multilateraler Ansatz gefunden wird. Sie kritisieren, dass sich die Vereinigten Staaten – angeblich – nicht ausreichend engagieren. Jetzt haben wir zum ersten Mal in einer wirklichen Krisenregion einen Einsatz mit einem multilateralen Ansatz, der von der Europäischen Union geführt wird.

Das Hauptargument der Falken in den Vereinigten Staaten gegen den Multilateralismus ist, dass er nicht effektiv ist und zu einer Ausrede für das Nichtstun degeneriert ist. Jetzt können wir das Gegenteil beweisen und zeigen, dass multilaterales Vorgehen effektiv ist. Das wird man aber nicht schaffen, wenn man sich von vornherein verweigert.

Sie treten für eine **Nahostkonferenz** ein. Dieses Bestreben wird von uns geteilt. Eine solche Konferenz kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn an ihr Länder teilnehmen, die den inneren Transformationsprozess hin zu den Prinzipien des Völkerrechts bereits hinter sich haben.

(Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: Das stimmt nicht!)

**Eckart von Klaeden**

- (A) – Es geht doch um den Erfolg dieser Konferenz. Sie wollen sich ja nicht nur zusammensetzen und verhandeln. Sie wollen doch auch, dass diese Konferenz Erfolg hat. Wer soll denn zum Beispiel hinter dem Schild von Palästina sitzen? Ist es nicht wichtig, dass zunächst einmal in diesen Staaten ein Prozess befördert wird, der dafür sorgt, dass das Gewaltmonopol des Staates wieder hergestellt werden kann, dass sich die Regierungen zu den Prinzipien des Völkerrechts bekennen und diese Prinzipien auch umsetzen können?

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Dann können sie an einer Nahostkonferenz teilnehmen.

(Zuruf des Abg. Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP])

Schließlich geht es auch um die Frage, wie wir insgesamt zur **Durchsetzung des Völkerrechts** stehen. Die Kollegin Homburger hat gestern gesagt, es käme im Grunde nicht darauf an, wer sich beteiligt. Deutschland müsse sich nicht beteiligen, da ja genug Angebote anderer Länder vorlägen. Dieser Ansatz ist falsch; denn das Völkerrecht kennt kein Gewaltmonopol im innerstaatlichen Sinne, wo Recht von der Staatsgewalt durchgesetzt wird. Die Vereinten Nationen müssen sich immer wieder um die Unterstützung der Staaten zur Durchsetzung des Völkerrechts bemühen. Deswegen hängt die Autorität des Rechts ganz wesentlich von denjenigen ab, die bereit sind, sich für seine Durchsetzung zu engagieren.

Angesichts der enormen Interessen, die wir in dieser Region haben, muss man doch fragen: Mit welchem Argument sollen wir erwarten, dass andere sich engagieren, während wir uns nicht beteiligen? Freiheit bedeutet Verantwortung; oder, um es anders zu sagen:

- (B) Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.

(Oskar Lafontaine [DIE LINKE]: Kant zu zitieren, ist in diesem Zusammenhang aber gewagt!)

Ich kann nicht feststellen, dass die Welt an den Prinzipien, die von der FDP und der Linkspartei gegen diesen Einsatz vorgetragen wurden, genesen würde.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Lothar Bisky von der Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Dr. Lothar Bisky (DIE LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gut, dass im Libanon die Waffen schweigen.

(Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD]: Ja!)

Es wäre besser gewesen, wenn durch den Einsatz der internationalen Gemeinschaft ein **Waffenstillstand** nicht erst nach 33 grausamen Tagen und Nächten erreicht worden wäre. Und um es diplomatisch auszudrücken: Die

Bundesregierung hat hier keine rühmliche Rolle gespielt. (C)

(Beifall bei der LINKEN – Widerspruch bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Die Geiselnahme und die Raketenangriffe durch die Hisbollah waren völkerrechtswidrig und sie sind zu verurteilen. Sie aber zu einem Anlass für einen größer angelegten Luftkrieg und für eine Bodenoffensive gegen den Libanon zu machen, war ebenso wenig im Einklang mit dem Völkerrecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir alle können nur wünschen, dass aus diesem furchtbaren Krieg die Schlussfolgerung gezogen wird: Mit militärischer Stärke und Überlegenheit lassen sich politische Konflikte nicht dauerhaft lösen.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Gegenteil! Deshalb gilt: Mit der Gewaltspirale im Nahen Osten muss endlich Schluss gemacht werden.

(Beifall bei der LINKEN – Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD]: Dafür ist das Mandat!)

Frau Bundeskanzlerin, Sie haben in diesem Hohen Hause vor kurzem gesagt, Ihnen würde zu viel über den UN-Militäreinsatz und zu wenig über den politischen Friedensprozess diskutiert. Die Botschaft höre ich wohl und ich unterstütze sie. Das Handeln der Bundesregierung entspricht dem aber nicht. Bei den Menschen in unserem Lande setzt sich der Eindruck fest: Wenn die Politik Konflikte scheinbar nicht mehr lösen kann, werden die Truppen in Marsch gesetzt. (D)

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: So hat es die DDR gemacht!)

Sie haben Ihre viel geliebten Trippelschritte – zumindest in der Außenpolitik – sehr rasch aufgegeben. Ob Afghanistan, Kosovo oder Kongo – die Liste der Einsatzgebiete wird immer länger. Und es stimmt leider: Die vorherrschende Politik steckt mehr und mehr Gedanken und materielle Ressourcen in militärische Konfliktbearbeitung. Das ist nicht der richtige Weg.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir bevorzugen **zivile Lösungen**. Gerade im Nahen Osten, in einer Region, in der Gewalt zum Alltag geworden ist, muss die diplomatische, die zivile Lösung der Konflikte und ihrer Ursachen im Vordergrund stehen. Leider war die Bundesregierung mit als Erste bereit, Soldaten zu entsenden. Dabei wäre es in diesem Falle gut verstanden worden, wenn Deutschland gesagt hätte: Wegen unserer besonderen Geschichte werden wir uns im Nahen Osten engagieren, aber nicht militärisch. Sie versuchen, dieser Besonderheit dadurch Rechnung zu tragen, dass Sie keine Bodentruppen in den Libanon schicken. Wir sagen: Das ändert am Grundproblem gar nichts. Von einer historischen Mission ist die Rede und damit falle das letzte Tabu in Sachen deutscher Beteiligung an Militäreinsätzen. Die Tabus sind schon lange gebrochen und Die Linke will nicht, dass die Bundes-

**Dr. Lothar Bisky**

- (A) wehr zu einem Instrument weltweiter und uneingeschränkter Interventionspolitik wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen uns für ein Israel einsetzen, in dem man in gesicherten Grenzen und frei von Gewalt leben kann. Richtig ist aber auch, dass wir uns rechtzeitig und gleichzeitig für die legitimen Rechte der Palästinenser einsetzen müssen. Dieser **doppelte kategorische Imperativ** folgt aus unserer Geschichte. Darum sollte man die UN-Resolution 1701 nicht unter der Hand zu einer Entschließung machen, in der es fast nur um die Entwaffnung der Hisbollah geht, wenn der künftige Friede im Nahen Osten geklärt werden soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Nein, es geht um die dauerhafte Sicherung der territorialen Integrität und Souveränität Libanons. Und da darf daran erinnert werden, dass ein Teil dieses Landes 18 Jahre lang von Israel besetzt war. Der Antrag der Bundesregierung ist einseitig zulasten des palästinensischen Volkes formuliert. Sein Recht auf Sicherheit, Frieden und einen eigenständigen Staat ist nicht erwähnt. Nur wenn wir an den Verpflichtungen insgesamt festhalten – darum geht es mir –, werden wir unserer Verantwortung gerecht.

Damit wird zugleich deutlich, warum deutsche Soldaten in Nahost fehl am Platze sind. Denn wenn wir uns militärisch exponieren, sind wir Teil des Problems und gefährden unsere Rolle als Mittlerin zwischen Israel und der arabischen Welt. Darauf kommt es aber gerade jetzt an.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb begrüße ich, dass der Vorschlag zur Einrichtung einer **ständigen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Nahost** mehr und mehr Anhängerinnen und Anhänger findet. Ich fordere die Bundesregierung auf, sich jetzt nicht nur beharrlich für diese Idee einzusetzen, sondern sie auch *umzusetzen*.

Wir haben eine besondere Verpflichtung, mitzuhelfen, dass die Menschen im Nahen Osten – Juden, Palästinenser, Libanesen, Syrer und die anderen – friedlich und in Würde zusammenleben können. Die Linke ist dagegen, diese Verantwortung nur militärisch zu definieren.

(Dr. Andreas Schockenhoff [CDU/CSU]: Wir auch!)

Wir möchten, dass die humanitäre Hilfe und die diplomatische Unterstützung des Friedensprozesses im Mittelpunkt deutscher Außenpolitik in Nahost stehen.

Genau deshalb bitte ich Sie um Ihre Stimme für unseren Entschließungsantrag. Er enthält konkrete Schritte für eine friedliche Hilfe im Nahen Osten. Wie auch immer Sie zu dem Einsatz der Bundeswehr stehen: Es wäre gut, wenn Sie unsere Vorschläge wenigstens vorurteilsfrei prüfen und in Ihrer Außenpolitik aufgriffen. Auch heute gilt nämlich der Satz von Marie von Ebner-Eschenbach:

Frieden kannst du nur haben, wenn du ihn gibst.

Ich bedanke mich.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt die Kollegin Kerstin Müller von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Kerstin Müller** (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Bisky, Sie sagen:

Es ist gut, dass im Libanon die Waffen schweigen.

Die Frage ist aber: Warum? Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass es ohne die Resolution 1701 und ohne den Beschluss der internationalen Gemeinschaft, Truppen zu entsenden – die Aufstockung von UNIFIL –, noch heute keinen **Waffenstillstand** in der Region gäbe, sondern noch heute dort gekämpft würde.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der CDU/CSU und der SPD – Dr. Gregor Gysi [DIE LINKE]: Aber das ist doch kein Grund, deutsche Soldaten hinzuschicken!)

Das ignorieren Sie einfach.

Sehr geehrter Herr Gerhardt, Sie können sich hier noch so winden, weil es inzwischen von allen Seiten Kritik an Ihrer Position hagelt. Man glaubt der FDP und vor allen Dingen ihrem Herrn Vorsitzenden nicht, dass sie wirklich aus Sorge über unser **Verhältnis zu Israel** diesem Einsatz nicht zustimmen wollen.

(D)

(Zuruf von der LINKEN: Das wissen Sie, ja?!)

Ihr Kollege Kinkel, immerhin ehemaliger Außenminister, hat dazu am Wochenende das Nötige gesagt. Er meinte, nachdem die israelische Regierung und die beteiligten arabischen Regierungen Deutschland um Beteiligung gebeten hätten, habe sich die Lage total verändert.

Natürlich ergibt sich aus der Bitte Israels kein Automatismus. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass sich das Verhältnis zwischen Deutschland und Israel in den letzten Jahren verändert hat. Genau das kommt in der Bitte Israels um Beteiligung zum Ausdruck. Es gehört schon besonders viel Ignoranz dazu, wenn man es – mit dem Argument, man habe eine besondere Verantwortung – trotzdem ablehnt, dieser Bitte Israels zu entsprechen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wie können Sie sich auf die deutsche Verantwortung gegenüber Israel berufen, wenn sich sowohl die israelische Regierung als auch die israelische Friedensbewegung – der Wunsch ist breit in der Gesellschaft verankert – und der Zentralrat der Juden in Deutschland explizit eine deutsche Beteiligung an UNIFIL wünschen?

(Dirk Niebel [FDP]: Aber nicht so eindeutig, wie bei den Grünen die Abstimmung sein wird!)

**Kerstin Müller (Köln)**

- (A) Nein, mit außenpolitischer Seriosität hat die Entscheidung des größten Teiles Ihrer Fraktion wenig zu tun. Sie lehnen aus rein innenpolitischen Erwägungen und aus Populismus diesen Einsatz der Bundeswehr – wie schon den Einsatz im Kongo – ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir alle wissen, dass das anders aussähe, wenn Sie Regierungsverantwortung hätten. Der Kollege Kinkel sagte: Ich bin überzeugt, würde die FDP den Außenminister stellen, könnten wir uns ein Nein nicht leisten. – So ist es, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Herr Gerhardt, die Befürworter des Einsatzes leben nicht vom Prinzip Hoffnung. Diese Resolution und die damit verbundene UNIFIL-Aufstockung haben bereits jetzt – Herr von Kladden hat es erwähnt – zur Aufhebung der israelischen See- und Luftblockade sowie zum erstmaligen Einmarsch der libanesischen Armee in den Südlibanon seit 1975 – seit der Bürgerkrieg begonnen hat – geführt.

Meine Damen und Herren, es ist ein historischer Schritt – das möchte ich zu bedenken geben –, dass Israel erstmalig der **Internationalisierung eines Grenzkonfliktes** zustimmt und eine robuste UN-Truppe an seiner Grenze akzeptiert. Das ist ein bedeutender Vertrauensbeweis Israels in die internationale Gemeinschaft, der ganz neue Chancen, etwa für die Lösung anderer Konflikte in der Region, eröffnen könnte. Hier denke ich zum Beispiel an den israelisch-palästinensischen Konflikt. Auch aus diesen Gründen unterstützt die Mehrheit meiner Fraktion nicht nur den UNIFIL-Einsatz, sondern auch eine deutsche Beteiligung daran.

(B)

(Dirk Niebel [FDP]: Welche Gründe hat die Minderheit? – Gegenruf des Abg. Fritz Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ach, Herr Niebel! Aufhören!)

Weil eine Beteiligung Deutschlands von allen Seiten gewünscht wird, sehen wir Deutschlands Rolle als ehrlicher Makler und Vermittler in der Region nicht gefährdet, sondern eher gestärkt. Dennoch war für uns von Anfang an klar: Aufgrund unserer Geschichte sollte der deutsche Beitrag möglichst zurückhaltend sein. Vor allem muss ausgeschlossen sein, dass deutsche Soldaten zwischen die Fronten von Hisbollah und Israelis geraten. Ich meine, das ist dadurch gewährleistet, dass die Bundeswehr nicht am Boden, sondern „nur“ – das Wort „nur“ meine ich natürlich in Anführungszeichen – zur seeseitigen Absicherung zum Einsatz kommt.

Das vorliegende Mandat ist hinreichend robust und nicht nur symbolischer Art. Deswegen – auch das muss man ehrlich sagen – ist dieser Einsatz risikoreich. Wie risikoreich der UNIFIL-Einsatz tatsächlich wird, hängt stark davon ab, ob der **politische Prozess zur Stabilisierung des Libanon** und der gesamten Region vorankommt. Hier erwarten wir Initiativen der Bundesregierung.

(C) Wir brauchen Fortschritte im innerlibanesischen Dialog, die zu einer Stärkung des libanesischen Staates und zu einer friedlichen Entwaffnung der Hisbollah führen; denn international will niemand die Hisbollah mit Gewalt entwaffnen. Wir brauchen neue Initiativen im israelisch-palästinensischen Konflikt. Wir müssen auf Verhandlungslösungen mit dem Ziel einer friedlichen Koexistenz aller Staaten in der Region hinwirken, auch im Hinblick auf Syrien. Hier benötigen wir einen Perspektivwechsel. Alles dem Krieg gegen den Terrorismus unterzuordnen, wie es die aktuelle US-Administration leider getan hat, das führt wirklich in die Sackgasse.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen **Lösungen auf multilateraler Ebene**. Hier müssen wir das Rad nicht neu erfinden. Vielmehr sollten wir die Initiativen neu beleben: das Nahost-Quartett, die Roadmap, die saudische Friedensinitiative, die Genfer Initiative, die Verhandlungen mit Syrien und dem Iran sowie die Überlegung, eine Nahostkonferenz einzuberufen. Ich sage sehr deutlich: Es ist nicht hinnehmbar, dass die USA solche multilateral wichtigen Abstimmungsprozesse verschleppen. Ich erinnere an die Blockade im Sicherheitsrat während des Libanonkrieges und an die Nichteinberufung des Nahost-Quartetts. Das war fahrlässig. Vielleicht hätten wir schon früher zu einem Waffenstillstand kommen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

(D) Hier erwarten wir von der Bundesregierung konsequente Überzeugungsarbeit. Frau Merkel, nutzen Sie doch in diesem Zusammenhang einmal auf sinnvolle Weise Ihre viel beschworene Freundschaft mit Herrn Bush. Überzeugen Sie die USA, dass nur eine Rückkehr zum Dialog und zu Verhandlungen sowie eine Abkehr von der Ideologie des Krieges gegen den Terror zu einer dauerhaft friedlichen Entwicklung in der Region führen werden.

(Beifall des Abg. Dr. Anton Hofreiter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zum Schluss noch ein Wort an Sie, Frau Bundeskanzlerin. Ich habe wirklich Probleme damit, dass Sie die Zustimmung Ihrer Fraktion zum Libanoneinsatz mit der Ankündigung verbunden haben, unsere Truppen aus dem Kongo abzuziehen und sich in Darfur erst gar nicht zu beteiligen.

(Dr. Norbert Röttgen [CDU/CSU]: Unsinn! Das ist eine Falschbehauptung!)

Ich finde, das geht nicht. Das hat mit konzeptioneller und nachhaltiger Außenpolitik nichts zu tun. Im Kongo müssen wir unsere Entscheidung von der Lage vor Ort abhängig machen. In Darfur findet ein schleichender Völkermord statt. Hier geht es darum, ein zweites Ruanda zu verhindern. Das kann man nicht mit einer möglichen Beteiligung am Libanoneinsatz verknüpfen. Deshalb meine ich: Wenn wir gefragt werden, dann können wir der UNO nicht die kalte Schulter zeigen. Hier erwar-



**Kerstin Müller (Köln)**

- (A) ten wir von Ihnen diplomatische Initiativen und eine Entscheidung, die an der Sache orientiert ist.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
sowie bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

**Dr. Angela Merkel, Bundeskanzlerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor wenigen Wochen war im Nahen Osten noch Krieg. Jetzt ruhen die Waffen. Hunderttausenden wird es wieder möglich sein, in ihre Heimat zurückzukehren.

In der vergangenen Woche nun hat das Bundeskabinett – vorbehaltlich der Zustimmung des Deutschen Bundestages – entschieden, dass sich die Bundeswehr mit einem Marineverband an der UNIFIL-Mission der Vereinten Nationen beteiligen wird. Ich habe es vor einer Woche nach dem Kabinettsbeschluss gesagt und ich wiederhole es heute hier im Deutschen Bundestag: Dieser Einsatz der Bundeswehr im Nahen Osten ist kein Einsatz wie jeder andere, er ist ein **Einsatz von historischer Dimension**. Warum ist dieses Wort nicht zu hoch gegriffen, obwohl es ja nun wahrlich nicht der erste Einsatz der Bundeswehr außerhalb Deutschlands und Europas ist? Wir alle wissen, dass sich bereits mit der Zeitenwende des Jahres 1989/1990 und mit der Wiedervereinigung Deutschlands auch Deutschlands Verantwortung in der Welt verändert hat. Das hat Konsequenzen, eben auch militärische.

Auch die Gestaltung des Mandats selbst ist nicht der Grund für die Bewertung „historisch“. Die Bundesregierung hat von Anfang an Wert auf ein ebenso wirksames wie robustes Mandat gelegt. Deutschland konnte den Vereinten Nationen zusammen mit den europäischen Partnern ein solides maritimes Kräftepaket anbieten, dessen Führung Deutschland übernehmen wird. Die Bundeswehr ist gewollt, und zwar von Israel und vom Libanon. Es gilt also neben der Wirksamkeit die Kooperation als zweiter Eckpfeiler dieses Mandates. Das war für uns die entscheidende Voraussetzung, um einem Einsatz der Bundeswehr in dieser Region zustimmen zu können, ihn überhaupt in Erwägung zu ziehen und die Dinge dann auch positiv zu bewerten. Die UNIFIL-Mission hat neben der Überwachung der Waffenruhe unter anderem die Aufgabe, die libanesische Regierung bei der Sicherung ihrer Grenzen und gegen illegale Waffenlieferungen zu unterstützen, es geht außerdem um die Ausbildung der libanesischen Armee. Das Ziel ist, dass der Libanon seine Aufgaben in Zukunft alleine durchsetzen kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben darüber hinaus natürlich ein umfassendes Paket von Maßnahmen zur zivilen Unterstützung des Libanon, vor allem bei der Sicherung der landseitigen Grenzen, aber auch beim Wiederaufbau, angeboten. Das Ganze ist ein in sich schlüssiges Paket. (C)

Zu keinem Zeitpunkt ging es nur um militärische Fragen. Es ging vielmehr immer auch darum, die Bedingungen für einen neuen Anlauf des diplomatischen Friedensprozesses überhaupt zu schaffen. Die militärische Umsetzung der UN-Resolution 1701 ist zwingend notwendig. Doch ohne einen neuen **politischen Friedensprozess** würde sie letztlich wirkungslos bleiben. Beide Dinge hängen miteinander zusammen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Über diesen Friedensprozess stehe ich, stehen wir mit dem libanesischen Ministerpräsidenten Siniora in ganz engem Kontakt. Wir wollen einen stabilen, souveränen Libanon und wir wollen die libanesische Regierung nach Kräften unterstützen. Ich freue mich, wenn der libanesische Ministerpräsident nächste Woche Berlin besuchen wird.

Ebenso stehe ich natürlich mit dem israelischen Ministerpräsidenten Olmert in engstem Kontakt. Dass er sich in mehreren öffentlichen Aussagen ausdrücklich für einen Einsatz der Bundeswehr im Nahen Osten ausgesprochen hat, ja dass er darum *gebeten* hat, kann zwar nicht das allein relevante Kriterium sein. Aber ein in seiner Bedeutung nicht hoch genug zu bewertendes **Zeichen des Vertrauens in Deutschland**, in das Land, in dessen Namen vor 73 Jahren die Vernichtung der Juden und kurze Zeit später der Zweite Weltkrieg begannen, das ist Olmerts Bitte allemal. Ein solches Zeichen des Vertrauens sollten wir sehr ernst nehmen. (D)

Es ist also nicht der Auslandseinsatz der Bundeswehr als solcher und auch nicht die konkrete Gestaltung des Mandates, die diesen Einsatz von allen anderen abhebt, es ist die Region, die diesen Einsatz zu einem besonderen Einsatz, einem Einsatz von historischer Dimension macht. An kaum einem anderen Ort der Welt wird die einzigartige Verantwortung Deutschlands, die einzigartige Verantwortung jeder Bundesregierung und des Deutschen Bundestages für die Lehren aus der deutschen Vergangenheit, so deutlich wie hier.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Lassen Sie es mich deshalb sehr persönlich sagen: Ich respektiere die Entscheidung derer, die, wie die meisten Kolleginnen und Kollegen der Freien Demokraten, gerade in diesem Zusammenhang dem Einsatz der Bundeswehr im Rahmen der UNIFIL-Mission nicht zustimmen wollen. Ich sage aber ebenso klar, dass ich gerade wegen der von Ihnen angeführten Argumente am Ende meines Entscheidungsprozesses zu genau der gegenteiligen Antwort komme.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dirk Niebel [FDP])

**Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel**

- (A) Ich sage ganz deutlich: Ja, wir sind nicht neutral und wir wollen auch gar nicht neutral sein. Deutschlands Außen- und Sicherheitspolitik seit 1949 war nie neutral.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Sie war, ist und bleibt wertegebunden. **Wertegebundenheit** ist das Gegenteil von Neutralität.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb engagieren wir uns seit Jahrzehnten in der Europäischen Union. Deshalb engagieren wir uns in der NATO. Deshalb wollen wir eine starke UNO. Deshalb engagieren wir uns für eine weltweite Durchsetzung des internationalen Rechts, für Frieden, für die Wahrung der Menschenwürde und für Teilhabe. Deutschland ist nicht neutral. Auch die internationale Staatengemeinschaft ist nicht neutral. Sie setzt sich für Frieden, Souveränität und Menschenwürde gerade in dieser Region des Nahen Ostens, einer Region vor den Toren Europas, ein. Dabei – das ist meine tiefe Überzeugung – muss auch Deutschland einen Teil der Verantwortung übernehmen, und zwar auch einen militärischen.

Meine Damen und Herren, ein besonderer Einsatz ist dies natürlich auch, weil sich an kaum einem anderen Ort unserer Welt die Konflikte so sehr und so dicht ballen wie in dieser Region. Die militärische Umsetzung der UN-Resolution 1701 kann bei aller Bedeutung der heutigen Abstimmung deshalb auch nur der Anfang eines langen Weges sein. Natürlich muss die Waffenruhe in einen neuen Anlauf für einen umfassenden politischen Friedensprozess übergeleitet werden. Ohne die Waffenruhe könnten wir über einen politischen Friedensprozess aber überhaupt nicht miteinander reden.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich brauchen wir wieder eine **aktive Rolle des Nahost-Quartetts**. Die Bundesregierung wird sich dafür einsetzen. Ich sage das gerade auch mit Blick auf unsere Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr des Jahres 2007. In diesem Zusammenhang begrüßen wir die Absicht der Palästinenser zur Bildung einer Regierung der nationalen Einheit, auch wenn dieser Prozess schwierig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Auch die wiederholten Signale von palästinensischer und israelischer Seite, die Friedensgespräche wieder aufzunehmen, werden von uns unterstützt. Natürlich ist es notwendig, die Zwei-Staaten-Lösung zu erreichen, um sowohl das Existenzrecht Israels zu garantieren als auch den Menschen in den palästinensischen Autonomiegebieten eine vernünftige Zukunft zu geben, und natürlich müssen die Grenzfragen zwischen Israel, dem Libanon und Syrien geklärt werden. Genau deshalb versuchen wir auch, Syrien aus seiner internationalen Isolation herauszuholen.

Meine Damen und Herren, der Katalog der Aufgaben im Hinblick auf das Gesamtbild der Region ist beinahe

erdrückend groß, aber es gibt keine vernünftige Alternative dazu, diese Aufgaben anzugehen und zu versuchen, sie zu lösen. Gerade deshalb, weil Europa hier eine zusätzliche Verantwortung übernimmt, sage ich auch ganz klar und unmissverständlich: Zu keiner Stunde darf Europa denken, es könne dies alles alleine schaffen. Bei aller gewachsenen Bedeutung Europas: Ohne die USA geht in der Region wenig bis manchmal auch gar nichts. (C)

Im Rahmen unserer Möglichkeiten werde ich deshalb auch ganz persönlich alles daransetzen, die Vereinigten Staaten von Amerika zu ermuntern, sich wieder stärker für die **Belebung dieses Friedensprozesses** einzusetzen;

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn jetzt ist die Stunde da: Das Fenster der Gelegenheit ist geöffnet. Die Menschen in Israel, im Libanon, in Palästina und in den angrenzenden Ländern haben einen Anspruch auf Frieden und Teilhabe. Die UNO, die EU, die USA, Russland – das Quartett –: Wir alle müssen die Gunst der Stunde nutzen.

Meine Damen und Herren, Deutschland hat nach 1945 erfahren: Nicht alleine, sondern nur in der Gemeinschaft mit anderen kann man den eigenen Interessen am besten dienen. Europa als Friedens- und Wertegemeinschaft war die bahnbrechende Idee des letzten Jahrhunderts nach unendlich viel Leid und Krieg. Der Impuls dieser Idee leitet uns auch heute bei allen außen- und sicherheitspolitischen Entscheidungen. Deutschlands Sicherheit hängt auch von der Sicherheit in anderen Regionen ab. (D)

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Das ist wahr!)

Der Nahostkonflikt spielt sich nun einmal in der unmittelbaren Nachbarschaft Europas ab. Durch die Auseinandersetzungen in dieser Region gewinnt der globale islamistische Terror, der uns seit Jahren bedroht, einen Teil – nicht mehr und nicht weniger – seiner Rechtfertigung. Ein politischer Fortschritt in Nahost ist daher auch ein wichtiger Schritt, dem islamistischen Terror einen Teil seiner Grundlage zu entziehen.

Die Bundesregierung hat die Bedingungen sorgfältig analysiert und geprüft, unter denen ein deutsches Engagement sinnvoll und vertretbar ist. Das Mandat ist robust. Wirksamkeit und Kooperation sind seine Eckpfeiler. Es hilft den Menschen in der Region. Es dient deutschen Interessen. Ich bitte Sie deshalb um eine breite Zustimmung zu diesem Mandat.

Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU – Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Guido Westerwelle von der FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

(A) **Dr. Guido Westerwelle (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bundeskanzlerin, Ihre Einschätzung – die Sie ganz am Anfang geäußert haben –, die heutige Entscheidung sei historisch, teilen wir ausdrücklich. Wir bedanken uns ebenfalls ausdrücklich für die Art und Weise, wie Sie Ihre Haltung, die nicht meine Haltung ist, hier in diesem Hause wohlthuend begründet haben.

(Beifall bei der FDP)

Wir entscheiden heute nicht über die UN-Resolution 1701, wir entscheiden auch nicht über einen gewünschten Waffenstillstand, sondern wir entscheiden über die deutsche Teilnahme von bewaffneten Soldaten der Bundeswehr an UNIFIL. Wir müssen also abwägen, ob die Vorteile oder die Nachteile einer deutschen bewaffneten Teilnahme überwiegen. Es ist nicht ehrenrührig, Zweifel an der Richtigkeit dieses Einsatzes zu haben.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg.  
Dr. Lothar Bisky [DIE LINKE])

Wir haben in unserer Fraktion die Argumente abgewogen. Wir haben es uns gewiss nicht leichter gemacht als die Fraktionen des Hohen Hauses, die diesem Einsatz heute mehrheitlich zustimmen werden. Unsere besondere deutsche Verantwortung für Israel, die sich aus dem größten Verbrechen der deutschen Geschichte ergibt, ist in diesem Hause unbestritten.

(B) Für mich ganz persönlich ist es eine Konsequenz aus der Geschichte, dass wir gegenüber Israel nicht neutral sind. **Neutralität** ist mehr als Wertegebundenheit. Wir sind und dürfen nicht neutral sein und wir wollen gegenüber Israel auch nicht neutral sein. Genau diese Neutralität, eben im Konfliktfalle nicht Partei zu ergreifen, wird von deutschen Soldaten verlangt, wenn sie als Teil der Vereinten Nationen an diesem Einsatz teilnehmen.

(Beifall bei der FDP)

Walter Scheel, Hans-Dietrich Genscher und Otto Graf Lambsdorff haben im August einen gemeinsamen Brief an die Bundeskanzlerin geschrieben, in dem sie ihre Ablehnung des Einsatzes begründen und aus dem ich hier zitieren möchte:

Für uns

– so schreiben die drei –

ist das Bekenntnis zum Existenzrecht Israels und seiner Sicherheit konstitutiv für die deutsche Außenpolitik. Das entspricht der historischen und moralischen Verantwortung unseres Volkes. Dieser Verantwortung entspricht es aber auch, dass wir deutsche Soldaten vor Konfliktsituationen mit israelischen Soldaten oder auch Zivilpersonen bewahren.

(Fritz Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:  
So ist es!)

Mir – auch das gehört zum innerpolitischen Streit dazu – können Sie vorhalten, diese Haltung sei innenpolitisch motiviert. Mir können Sie auch vorhalten, ich säße nicht

in der Regierung. Aber diesen dreien sollten Sie ihre außenpolitische Klugheit nicht absprechen. (C)

(Beifall bei der FDP)

Kann diese Konfrontation – und sei es durch ein Versehen – zwischen deutschen und israelischen Soldaten wirklich ausgeschlossen werden? Wir sollten uns nicht in Gewissheit wiegen, weil es um einen See- statt um einen Landeinsatz geht. Wenn andere Kollegen aus diesem Hohen Hause – übrigens ausdrücklich auch aus meiner Fraktion – aus der deutschen Geschichte gegenteilige Schlüsse ziehen, so respektiere ich diese Haltung. Genauso wie ich anderen honorige Motive für ihre Entscheidung zugunsten dieses Einsatzes nicht abspreche, so erwarte ich, dass honorige Motive auch denen nicht abgesprochen werden, die sich gegen diesen Einsatz wenden.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg.  
Dr. Lothar Bisky [DIE LINKE])

In der öffentlichen Debatte konnte man gelegentlich den Eindruck gewinnen, die Marine habe den Auftrag, vor der Küste des Libanon allein durch Präsenz den Waffenstillstand zu sichern. Wir alle wissen, dass das nicht stimmt, und doch ist das Wort „Kampfeinsatz“ mittlerweile wieder gänzlich aus dem Sprachgebrauch der Bundesregierung gestrichen worden.

Was darf die Marine und was darf sie im Einsatz nicht? Sie darf im Verdachtsfall – etwa von Waffenschmuggel – Schiffe umleiten. Aber wer entwaffnet die Hisbollah und ihre Helfer?

(Dr. Andreas Schockenhoff [CDU/CSU]: Das steht in der Resolution 1701!) (D)

Wir sollen den Waffenschmuggel aufspüren, aber die Waffen nicht konfiszieren. Die Marine darf nicht beschlagnahmen, was sie finden soll. Unsere Soldaten sollen Waffennachschub für die Hisbollah unterbinden. Übergeben wir dann, wenn er dennoch geschieht, den Fall an die libanesischen Autoritäten, die dann die Hisbollah entwaffnen werden? Ich hoffe, dass so viel Gutgläubigkeit der Realität standhält.

Die **Entwaffnung der Hisbollah** soll ausdrücklich nicht durch die Vereinten Nationen, sondern durch die Regierung des Libanon bewerkstelligt werden. Mein Zutrauen ist nicht sehr ausgeprägt, dass eine libanesische Zentralregierung, die seit Jahren die Entwaffnung der Hisbollah leisten soll, dies aber nicht tut, jetzt diese Aufgabe bewerkstelligt.

(Beifall bei der FDP)

Mein Zutrauen ist auch nicht sehr ausgeprägt, dass eine libanesische Regierung, in der Minister der Hisbollah sitzen, hinreichend entschieden die Entwaffnung ebendieser Hisbollah bewirkt. Wenn es der Libanon dann doch nicht macht und die Vereinten Nationen es nicht machen sollen, ist es dann wirklich ausgeschlossen, dass Israel es doch in die eigenen Hände nimmt? Einen solchen Bruch des Waffenstillstands müssten die Vereinten Nationen und damit auch die deutschen Soldaten unterbinden. Wenn Israel eine Operation zur

Dr. Guido Westerwelle

- (A) Befreiung seiner verschleppten Soldaten über den Seeweg durchführt, müssen wir das unterbinden? Dürfen wir das unterbinden? Wichtiger noch: Wollen wir das unterbinden?

Israel ist so groß wie Hessen. Vom Golan bis zum Mittelmeer ist es kaum weiter als von Pankow bis nach Potsdam. Als ich mit Mitte zwanzig als junger Student das allererste Mal auf den Golanhöhen stand, habe ich verstanden, wie nahe die Konfliktparteien einander gegenüberstehen. Kann man dort Zusammenstöße wirklich ausschließen?

(Dr. Andreas Schockenhoff [CDU/CSU]: Ich glaube nicht, dass Sie es verstanden haben!)

Deutschland kann helfen und Deutschland soll helfen. Wir können beim Wiederaufbau und bei der Infrastruktur helfen. Wir können politisch helfen und wir können ehrliche Makler im Nahostkonflikt sein. Sie wissen, Herr Außenminister, dass wir Ihnen dafür auch Respekt zollen.

Es ist richtig, dass nach einigem Hin und Her die libanesisch und die israelische Regierung auch um unsere Soldaten gebeten haben; ich fürchte aber, aus völlig unterschiedlichen und sich womöglich auch ausschließenden Gründen. Israel erwartet nämlich zu Recht, dass wir im Zweifel Partei sind. Der Libanon erwartet Neutralität der Vereinten Nationen und möglichst wenig Beeinträchtigung der eigenen Souveränität.

- (B) Der Bundesaußenminister hat gestern gesagt, vor zehn Jahren wäre ein bewaffneter deutscher Einsatz im Nahostkonflikt undenkbar gewesen. Ich meine, noch vor einem Jahr wäre ein solcher Einsatz undenkbar gewesen. Der Deutsche Bundestag beschließt heute mit großer Mehrheit, die Haltung zu ändern, die Staatsräson für alle Vorgängerregierungen war. Das respektieren wir als Minderheit. Aber wir erwarten den gleichen Respekt für diejenigen, die bei dem bleiben wollen, was bisher überparteilich unstrittig für Deutschland galt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Wenn sich aber die Mehrheit heute für den Einsatz entscheidet, dann muss sie auch der Bundeswehr die finanziellen Mittel dafür zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der FDP)

Weil sich die Mehrheit heute so entscheidet, füge ich als jemand, der heute zur Minderheit zählt, hinzu: Das ganze Parlament steht bei diesem schwierigen Einsatz hinter unseren Soldatinnen und Soldaten, ausdrücklich auch wir, die wir in der Minderheit sind.

Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt der Kollege Gert Weisskirchen von der SPD-Fraktion.

**Gert Weisskirchen (Wiesloch) (SPD):**

(C)

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die gestrige und heutige Debatte richtig verfolgt hat, dann, glaube ich, kann man feststellen, dass es in diesem Hause einen Konsens gibt. Er besteht darin, dass es, wenn der Weltsicherheitsrat eine Entscheidung trifft – hier gibt es möglicherweise noch einen Unterschied zu Ihnen, die Sie in der Minderheit sind; aber alle anderen sind davon überzeugt –, unsere Aufgabe als Deutscher Bundestag ist, zu prüfen, ob wir die Umsetzung der Resolution 1701, die der Weltsicherheitsrat nach reiflicher Überlegung beschlossen hat – es war ein schwieriger Kompromiss –, unterstützen sollen. Die entscheidende Frage ist, wie wir das unterstützen sollen.

Herr Kollege Westerwelle, wer will, dass das internationale Recht, das **Völkerrecht** – ich dachte bislang, dass auch die Liberalen das im Grunde wollen – durchgesetzt wird – wenn es sein muss, mit höchst begrenzten militärischen Instrumenten und Mitteln –, der muss die Kraft aufbringen, das politisch durchzusetzen und mitzuhelfen, dass die schwache Hoffnung gestärkt wird, die darin besteht, dass die Resolution 1701 zu einem Erfolg führt, in einen neuen Friedensprozess in dieser Region mündet und einen Weg eröffnet, auf dem der Nahe Osten, diese schwierige, geschundene Region, eine Chance hat, inneren Frieden zu finden. Darum geht es. Wir sind der Auffassung, dass die höchst begrenzten militärischen Instrumente dazu dienen, Frieden herzustellen.

Lieber Kollege Westerwelle, ich bitte Sie herzlich darum, noch einmal genau darüber nachzudenken, ob für Sie, der Sie argumentieren, es gehe darum, Vertrauenskapital nicht zu verspielen, das Wort Vertrauen nicht ein Ersatzwort ist, mit dem Sie rechtfertigen, dass Sie sich der Verantwortung an einem Punkt entziehen, an dem es notwendig ist, Verantwortung zu übernehmen. Das ist meine Sorge. Ich hoffe sehr, dass die Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag die historische Verantwortung, von der Sie gesprochen haben, ernst nehmen und mithelfen, dass diese Region in einen Prozess geführt wird, in dessen weiteren Verlauf drei Ziele verfolgt und, wenn es geht, auch erreicht werden.

(D)

Erstens. Die **Anerkennung des Existenzrechts des jüdischen Staats Israel** war die Grundkonstante der Kanzler Adenauer, Kiesinger, Brandt und Schröder. Das gilt auch für Frau Merkel. Diese Grundkonstante bleibt bestehen. Sie darf nie und in keiner Weise beschädigt werden. Das bedeutet, dass wir dann, wenn Israel dies wünscht, die Resolution 1701 durch das begrenzte militärische Instrument, das wir einsetzen, mit unterstützen.

Zweitens müssen wir den **Libanon** stärken. Kollege Westerwelle, Sie haben darauf hingewiesen, wie fragil dieser Staat ist, diese Konstruktion, dieses Konglomerat von Gruppen, von Clans, die untereinander zerstritten sind. Aber wenn der Libanon den Einsatz von UNIFIL zur Stärkung der eigenen Souveränität wünscht, können wir uns dem dann wirklich entziehen und dabei – ich sage es noch einmal – das Wort Vertrauenskapital vorschleppen? Erwecken wir damit nicht den Eindruck, wir wollten uns genau wegen dieses Wortes an der Verant-

Gert Weisskirchen (Wiesloch)

- (A) wortung vorbeischlängeln, wenn es darum geht, die Souveränität Libanons zu stärken?

Drittens. Morgen trifft sich das Quartett am Rande der Generalversammlung der UN. Was hat das Quartett auf der Agenda? Auf der Agenda steht das Gespräch, das gestern zwischen Präsident Abbas und der Außenministerin Livni stattgefunden hat. Worüber haben diese beiden gesprochen? Sie haben genau darüber gesprochen, worum es jetzt geht, nämlich darüber, dem Prozess der **Verständigung zwischen Palästina und Israel** eine neue Qualität zu geben. Ist es denn nicht schon ein Erfolg, dass es eine Waffenruhe gibt? Ist es denn nicht schon ein Erfolg, dass sich die Kontrahenten darum bemühen, einen neuen Verständigungsprozess in die Wege zu leiten? Schon allein das ist ein Erfolg dessen, was die Bundesregierung gemacht hat.

Auch deswegen glaube ich, dass der Begriff des Vertrauenskapitals oder der Neutralität in dem Sinne gemeint ist, wie es die Frau Bundeskanzlerin hier ganz richtig interpretiert hat. Vertrauen und Neutralität bedeuten in diesem Zusammenhang ganz klar und eindeutig: Das Mandat muss gestärkt werden und die Bundeswehr ist dazu da, das Vertrauen, das die Konfliktparteien in uns setzen, eingebettet in einen politischen Prozess mit einem begrenzten Mandat zu beantworten.

Lieber Kollege Westerwelle, manchmal muss etwas, was in der Vergangenheit richtig war, in der Gegenwart überprüft werden. Willy Brandt hat das sehr klar in seinem letzten Brief gesagt, den er übrigens für das Treffen der Sozialistischen Internationale in diesem Reichstag an die Delegierten gesandt hat.

- (B)

(Dr. Andreas Schockenhoff [CDU/CSU]: Das ist etwas anderes!)

Für ihn war das immer klar. Er sagt in seinen Erinnerungen: Zivilcourage hat nur dann einen Zweck und einen Sinn, wenn sie dazu führt, dass Freiheit durchgesetzt und gesichert wird. Das ist die Aufgabe, die wir haben: den Menschen in dieser geschundenen Region eine Chance zu geben, ihr eigenes Leben selbst zu gestalten, Freiheitswege zu öffnen, in der Region die Chance zu eröffnen, dass die Konfliktparteien aufeinander zugehen und daran wieder anknüpfen, was 1991 mit der Madrider Konferenz auf dem Weg hin zum Osloprozess begonnen hatte. Das wird schwierig. Lieber Kollege Botschafter Israels, das wird ein ganz schwieriger und steiniger Weg.

Deutschland fühlt sich auf diesem Weg den Partnern verpflichtet, die bereit sind, konstruktiv aufeinander zuzugehen und auf Gewalt zu verzichten. Das heißt, dass Hamas gegenüber Abbas deutlich machen muss, dass sie Israel nicht nur anerkennen will, sondern auch – ich hoffe, dass das in diesem Prozess möglich ist – auf den Einsatz von Gewalt verzichten will, damit der jüdische Staat Israel ein Ausgangspunkt für eine Region des Friedens und der Sicherheit wird, in der alle, die in dieser Region leben, eine Chance haben, Freiheit für sich selbst zu erobern und dafür zu arbeiten, dass Frieden in dieser Region eine Chance hat.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(C)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat der Kollege Oskar Lafontaine von der Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Oskar Lafontaine (DIE LINKE):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal die Gründe vortragen, warum meine Fraktion den Antrag der Bundesregierung ablehnt. Ich beginne mit einem Satz der Bundeskanzlerin, der im Grunde genommen schon deutlich macht, warum wir diesen Antrag ablehnen müssen. Die Bundeskanzlerin sagte nämlich – dieser Satz war typisch –: „Im Nahen Osten ruhen die Waffen.“

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr gut!)

Wie kann man sagen, im Nahen Osten ruhen die Waffen? Dies zeigt, dass die Herangehensweise an die Frage, die wir heute zu stellen haben, dadurch gekennzeichnet ist, dass man relevante Daten ausblendet, nicht zur Kenntnis nehmen will und daher schlicht und einfach zu völlig falschen Ergebnissen kommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage, meine Damen und Herren: Im Nahen Osten ruhen die Waffen nicht.

Der Redner der SPD setzte sich mit dem Argument auseinander, ob das militärische Engagement im Nahen Osten die **Terroranschlagsgefahr** in Deutschland erhöhe. Er warf mir vor, ich hätte dies hier behauptet. Auch dies ist kennzeichnend für Ihre Vorgehensweise. Ich sagte in meinem Beitrag in der Haushaltsdebatte:

Wenn der Innenminister Bayerns feststellt, dass unsere Beteiligung am Libanonkrieg die Terroranschlagsgefahr in Deutschland erhöht, dann ist es nicht zulässig, dass Sie einen solch gravierenden Vorwurf einfach übergehen ...

Ich sagte weiterhin:

Sie werden nicht überrascht sein, dass in den letzten Jahren auch aus den Sicherheitsdiensten immer wieder angemahnt worden ist, dass unser militärisches Engagement am Hindukusch und sonst wo nicht dazu geeignet ist, die Terroranschlagsgefahr in Deutschland zu mindern, sondern dass es vielmehr so ist, dass durch dieses militärische Engagement die Gefahr, dass terroristische Anschläge auch hier in Deutschland unternommen werden, immer weiter steigt.

Es ist kennzeichnend für Ihre Debatte, dass Sie nicht in der Lage sind, sich mit Argumenten aus den eigenen Reihen auseinander zu setzen, und dass Sie meinen, Sie könnten ohne weiteres die Argumente der dafür zuständigen Dienste der Bundesrepublik Deutschland übergehen. Man kann zu dem Ergebnis kommen, dass man, obwohl eine solche Analyse richtig ist, militärisch so

Oskar Lafontaine

- (A) entscheiden muss. Es ist aber gegenüber unserer Bevölkerung unredlich, dieses gravierende Argument einfach zu übergehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb wiederhole ich, dass ich mich hier nicht nur auf Herrn Beckstein oder auf die Sicherheitsdienste in Deutschland stützen möchte, sondern dass es auch meine Auffassung ist – dies sage ich jetzt in dieser Debatte –, dass dieses Engagement die Anschlagsgefahr in Deutschland erhöht.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Bundeskanzlerin und andere haben darauf hingewiesen, dass wir in dieser Frage nicht **neutral** seien. Es hörte sich so an, als sei dies gerade eine Begründung für unsere Entscheidung. Ich habe mit dieser Aussage erhebliche Probleme, denn sie ist dazu geeignet, dass wir falsche Entscheidungen treffen. Ich bin vielmehr der Auffassung, dass wir neutral sein müssen, und zwar wenn es um die Wertegebundenheit geht, die Sie hier angesprochen haben. Um die Tragweite dessen deutlich zu machen, will ich hier den Führer der christlichen Opposition im Libanon, General Aoun, zitieren – ich zitiere nicht wörtlich; das war in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ nachzulesen –, der sagte: Wir verstehen nicht, dass die Vereinten Nationen die Entführung von zwei israelischen Soldaten als terroristischen Akt verurteilen, während sie das Bombardieren unseres ganzen Landes, wobei über 1 000 Zivilisten umgekommen sind, nicht als terroristischen Akt verurteilen.

- (B) (Beifall bei der LINKEN)

Die Kritik des Führers der christlichen Opposition an der Entscheidung der Vereinten Nationen ist für jeden, der in der Wertegebundenheit zum Beispiel zu dem Ergebnis kommt, dass jedes menschliche Leben einen Wert an sich darstellt und dass man die Kampfhandlungen der einen Seite nicht mit den Kampfhandlungen der anderen Seite rechtfertigen kann, völlig gerechtfertigt. Ich bin der Meinung, dass dieser Hinweis des Führers der christlichen Opposition aufgegriffen werden muss.

Ich möchte das noch deutlicher machen, indem ich Alfred Grosser, einen französisch-deutschen Intellektuellen, zitiere, der kürzlich sagte: Wir werden auf die Art und Weise, wie wir bisher Politik betreiben, im Nahen Osten nicht weiterkommen, weil diese Politik zu einer **Demütigung der arabischen Welt** führt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nach wie vor der Fall. Sie sind stolz darauf, dass Sie nicht neutral sind. Sie wollen dazu beitragen, dass keine Waffen an die Hisbollah geliefert werden, während Sie gleichzeitig Waffen an Israel liefern. Das mag aus Ihrer Sicht begründet sein, aber Sie müssen nach dem klassischen Grundsatz „Audiatur semper et altera pars“ – man bedenke auch immer die Argumentation der anderen Seite – verfahren. Dann kommen Sie zu dem Ergebnis, dass aus Sicht der arabischen Welt eine solche Vorgehensweise nicht akzeptabel ist und als Demütigung empfunden wird.

(Beifall bei der LINKEN) (C)

Ich bitte Sie, über den Rat von Alfred Grosser nachzudenken.

Wir lehnen diesen Einsatz auch deshalb ab, weil Sie sich nach wie vor konstant weigern, zu sagen, was Sie unter **Terrorismus** verstehen. Der Kollege Struck – ich sehe ihn im Moment nicht – erregte sich in der Haushaltsdebatte darüber, dass ich ihn aufgefordert habe – übrigens auch die Kanzlerin –, endlich zu sagen, was man unter Terrorismus verstehe. Er verwandte in diesem Zusammenhang das Wort „beschämend“; der Außenminister sprach von „unerträglich“. Ich will jetzt nicht sagen, ob es in meinen Augen beschämend oder unerträglich ist, dass die Regierung und die Mehrheit des Parlaments nicht in der Lage sind, zu sagen, was sie unter Terrorismus verstehen. Nur so viel: Solange man das nicht kann, ist man nicht in der Lage, irgendwie rational gegen den Terrorismus auf dieser Welt vorzugehen. Das ist völlig ausgeschlossen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Kollege Weisskirchen hat an das **Völkerrecht** erinnert. Natürlich müssen wir das Völkerrecht beachten. Dafür hatte ich plädiert. Das Völkerrecht kann man auf der Welt aber nur durchsetzen, wenn man es selbst beachtet. Deshalb möchte ich hier den Satz „Im Nahen Osten ruhen die Waffen“ aufgreifen und daran erinnern, dass wir nach wie vor am Irakkrieg beteiligt sind, der nach der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts völkerrechtswidrig ist.

(Beifall bei der LINKEN) (D)

Es hat keinen Sinn, das – wie andere Feststellungen auch – einfach auszuklammern und zu übergehen, weil es einem nicht passt. Dieser Krieg ist völkerrechtswidrig und wir sind an ihm durch die Gewährung der Nutzung von Flugplätzen sowie die Gewährung von Überflugrechten und sonstigen Hilfen an eine der Krieg führenden Parteien beteiligt. Das Bundesverwaltungsgericht hat Recht. Die Mehrheit dieses Hauses ist völlig im Unrecht, wenn sie ein solches gravierendes Argument übergeht.

(Beifall bei der LINKEN)

Letzter Punkt zu dem Satz, im Nahen Osten schweigen die Waffen.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Im Libanon schweigen die Waffen!)

Es gibt einen untrennbaren Zusammenhang zwischen den Auseinandersetzungen im Libanon und den Bedrohungen, denen der Iran sich durch die ständige Diskussion in den Vereinigten Staaten ausgesetzt sieht.

(Zuruf von der SPD: Zynisch!)

– Sie nehmen das wohl gar nicht mehr wahr. – Der Iran sieht sich einer Bedrohung ausgesetzt, weil im Pentagon Pläne gehandelt werden – sie werden in Amerika veröffentlicht –, den Iran mit Nuklearwaffen anzugreifen. Dazu haben mehr als 100 Physiker, darunter fünf Nobel-

**Oskar Lafontaine**

- (A) preisträger, in einem offenen Brief Stellung genommen. Sie haben geschrieben, das sei äußerst unverantwortlich. Sie warnen vor den verhängnisvollen Konsequenzen für die Sicherheit der Vereinigten Staaten und der gesamten Welt, wenn solche Pläne erörtert werden.

Man kann doch das alles nicht einfach übergehen. Deshalb sagte ich eben, Frau Bundeskanzlerin: Ihr Satz „Im Nahen Osten ruhen die Waffen“ ist typisch für die Art und Weise, in der diese Entscheidung vorbereitet worden ist. Die Tatsache, dass Sie sich weigern, die Begriffe zu klären, wird eines Tages dazu führen, dass wir solche Entscheidungen bereuen.

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Herr Kollege Lafontaine, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Oskar Lafontaine (DIE LINKE):**

Ich komme zum Schluss.

In einer der ersten Führungsvorschriften des damals noch jungen Heeres Bundeswehr stand als Geleit zum Kapitel „Führung“ das Dichterwort: „Nur wer klare Begriffe hat, kann befehlen.“ Über dieses Wort sollten Sie einmal nachdenken.

(Anhaltender Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt der Kollege Jürgen Trittin vom Bündnis 90/Die Grünen.

- (B) **Jürgen Trittin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich es verdeutlichen: Wir reden hier nicht über eine Teilnahme am Irakkrieg. Wir reden darüber, ob sich Deutschland an einem kriegsbeendenden UN-Einsatz beteiligt, über nichts anderes.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Lieber Kollege Bisky – ich gehe bewusst auf Sie ein –, wir sind in einem Punkt einer Meinung. Deshalb brauchen wir nicht zur Rabulistik zu greifen und darüber zu streiten, ob der Libanon Teil des Nahen Ostens ist oder nicht. Wir sind uns einig, dass dieser Krieg zwischen Israel und Libanon zu lange gedauert hat. Ich habe oft die Frage gestellt: Was wäre eigentlich passiert, wenn man sich schon am 16. Juli beim Gipfel der G 8 den Vorschlag eines sofortigen Waffenstillstandes von Kofi Annan zu Eigen gemacht hätte? Es würden mehr Menschen leben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wenn man es für richtig hält, dies an dieser Stelle zu erwähnen, dann müsste man, um der Wahrheit Genüge zu tun, auch erwähnen, warum dieser Krieg in einen Waffenstillstand überführt werden konnte. Nämlich deshalb, weil 18 Nationen gesagt haben: Wir sind bereit, diesen fragilen Waffenstillstand mit eigenen Soldaten abzusi-

chern. Das war der Grund, weswegen es jetzt einen Waffenstillstand im Libanon und im Konflikt zwischen Libanon und Israel gibt. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Darum geht es im Kern auch beim **Mandat der Vereinten Nationen**. Da mag man Fragen haben und da mag es Unzulänglichkeiten geben. Das stimmt. Jeder, der sich mit diesem Prozess beschäftigt, weiß, welche Probleme in diesem Mandat und den Einsatzregeln, die wir alle studiert haben, stecken. Es muss aber doch auch die Frage erlaubt sein: Hätte man warten sollen, bis es ein perfektes Mandat gegeben hätte? Man hätte nicht warten dürfen, weil das die Verlängerung des Krieges bedeutet hätte. Deswegen ist das Mandat richtig, das zu diesem Zeitpunkt gekommen ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie, Herr Westerwelle, haben hier gesagt, Sie wollten nicht das UN-Mandat, sondern die **deutsche Beteiligung** diskutieren. Die Argumente aber, die Sie gebracht haben, sowohl in Ihrer Stellungnahme nach Unterrichtung durch die Bundeskanzlerin als auch in den drei Kolumnen der „Bild“-Zeitung, bewegten sich alle auf dieser Ebene, auf der Sie sich auch bei Ihrer Rede hier bewegten, nämlich: Was passiert, wenn die Konfliktparteien, übrigens unter Einschluss Syriens, unter Einschluss Libanons, unter Einschluss Israels, ihre Verpflichtungen, die sie mit ihrer Zustimmung zu dem UN-Mandat eingegangen sind, verletzen oder nicht einhalten? Das sind schwerwiegende Fragen, über die man diskutieren muss. Nur, meine Damen und Herren, das Argument, dass UNIFIL unter Umständen auch scheitern kann – darüber muss man sich im Klaren sein –, ist ernst zu nehmen, aber es ist kein Argument gegen eine deutsche Beteiligung. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Dieses Argument „Was passiert, wenn die Mission scheitert?“ gilt auch für die 1 000 Chinesen, die künftig im Libanon die Spezialaufgabe wahrnehmen, Minen zu räumen und die Folgen von Streubomben zu beseitigen. Dieses Argument gilt auch für die 1 000 türkischen Soldaten, die sich an diesem Friedenseinsatz beteiligen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dieses Argument gilt auch – das sage ich jetzt mit Blick auf Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei – für die 3 000 italienischen Soldaten, die von einer Mitte-links-Regierung mit Unterstützung durch die Rifondazione Comunista in diesen Einsatz geschickt worden sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

### Jürgen Trittin

- (A) Stehlen Sie sich doch nicht davon! Ich finde, die italienische Regierung muss an dieser Stelle gelobt werden. Sie verhält sich verantwortungsbewusst, sie demonstriert, was Linkssein heißt, nämlich nicht, sich auf Herrn Beckstein zu berufen, sondern sich international für den Frieden zu engagieren.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Wenn es um einen friedenserhaltenden UN-Einsatz geht, sollten wir auch vermeiden, die so genannte militärische Lösung und die politische Lösung ständig gegeneinander zu stellen. Wer sich den Konflikt im Nahen Osten anschaut, der muss doch zu dem Ergebnis kommen: Es gibt keine Friedenslösung und keine Verhandlungslösung, wenn man diesen fragilen Waffenstillstand nicht absichert. Auf der anderen Seite gilt auch: Diese UN-Mission ist keine ungefährliche Mission. Ich werde daher denjenigen, die sich heute anders entscheiden, meinen Respekt nicht verweigern.

Aber wir haben hier eine Verantwortung. UNIFIL ist ein sehr altes Mandat. In der Vergangenheit sind über 200 Blauhelmsoldaten ums Leben gekommen. Hier geht es nicht um eine schlanke Entscheidung. Niemand, egal wie er sich entscheidet, macht es sich an dieser Stelle einfach; jeder prüft intensiv sein Gewissen. Aber es ist eben auch richtig, dass der Erfolg dieser Mission davon abhängt, ob das Fenster für die Lösung dieser Krise wirklich genutzt wird. Denn es ist offenbar, dass es für den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern, für den Konflikt zwischen Israel und Libanon und für den Konflikt zwischen Israel und Syrien keine militärische Lösung, sondern nur eine politische Lösung gibt.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir entscheiden heute über ein Mandat für ein Jahr. Wir alle wissen, dass wir vor der nächsten Sommerpause in diesem Haus darüber erneut entscheiden müssen. Ich sage auch an Ihre Adresse, Frau Bundeskanzlerin Merkel: Es wird entscheidend davon abhängen, ob Sie als Ratspräsidentin der Europäischen Union im ersten Halbjahr des nächsten Jahres nachvollziehbare Schritte hin zu einem Friedensprozess einleiten können. Wir wünschen Ihnen dazu gutes Gelingen.

Aber wir sagen auch im Interesse der Soldatinnen und Soldaten, die in diesen Einsatz geschickt werden: Es wird nötig sein, die Risiken dieses Einsatzes zu minimieren, die sich beispielsweise aus einer Weigerung, die Rolle des Nahostquartetts anzuerkennen, ergeben, und zu einer politischen Lösung zu kommen. Dafür wünschen wir Ihnen eine gute Hand. Das wird auch der Maßstab sein, an dem wir künftig diesen Einsatz messen werden.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

### Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

(C)

Das Wort hat jetzt die Kollegin Ulrike Merten von der SPD-Fraktion.

### Ulrike Merten (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute abschließend über die Beteiligung der Bundeswehr an der UN-Mission UNIFIL im Libanon. Die Debatte gestern und auch heute hat gezeigt, dass eine solche Beratung – ganz abgesehen davon, dass es sich um einen besonderen historischen Gegenstand handelt – nie zur Routine für dieses Parlament wird. Es ist wichtig, in der Öffentlichkeit noch einmal deutlich zu machen, dass wir jeden einzelnen Einsatz mit großer Sorgfalt diskutieren, bevor wir darüber beschließen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden, dass der Waffenstillstand, der seit dem 14. August errungen wurde, ein erster wichtiger Schritt ist. Jetzt muss er abgesichert werden. Die Europäische Gemeinschaft hat an der schnellen Verabschiedung der UN-Resolution wie an der zügigen und effizienten Ausgestaltung des Mandats, des Operationsplanes und der Einsatzregeln einen sehr großen Anteil. Darüber hinaus wird sie sich an der Truppe mit einer Gesamtstärke von 15 000 Soldaten mit 7 000 Soldaten beteiligen. Dies ist ein wichtiges Signal; denn es zeigt, dass die Europäer bereit sind, UN-Mandate zu unterstützen. Wir können nicht – das ist in der Vergangenheit immer wieder geschehen – auf der einen Seite lamentieren und beklagen, wie wenig wirksam und durchsetzungsfähig UN-Missionen sind, wenn wir nicht auf der anderen Seite bereit sind, uns mit einem entscheidenden Beitrag daran zu beteiligen.

(D)

Das Mandat gewährleistet auch, dass die Welt, anders als es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten der Fall gewesen ist, sehr genau hinsehen wird, was in dieser Region passiert, und sich nicht mehr heraushalten kann. Indem wir in diesen militärischen Prozess eingebunden sind, sind wir aus meiner Sicht auch zwangsläufig in den politischen Prozess, der jetzt verstärkt werden muss, eingebunden.

Wenn die Mehrheit des Bundestages dem Antrag der Bundesregierung heute folgt, wird sich **Deutschland** an diesem robusten Friedenseinsatz im Nahen Osten beteiligen. Es hat im Vorfeld dieser Entscheidung erhebliche Zweifel daran gegeben, ob unsere besondere historische Rolle, unsere Verantwortung dies zulässt. Wir haben im Verteidigungsausschuss lange und mit großer Nachdenklichkeit darüber debattiert. Eine Bedingung, die sehr frühzeitig geäußert worden ist, war, dass die israelische Regierung diesem Einsatz zustimme. Nachdem nicht nur dies der Fall war, sondern die ausdrückliche Bitte, zu helfen, an Deutschland gerichtet worden ist, war meines Erachtens der Weg für ein deutsches Engagement frei.

Deutschland genießt auf beiden Seiten hohes Ansehen und Vertrauen. Wir mussten natürlich die Frage beantworten: Stellen wir uns unserer Verantwortung, in-



Ulrike Merten

- (A) dem wir uns militärisch an einem Einsatz beteiligen, oder glauben wir, in dieser Region nur dann weiter als glaubwürdiger Makler gelten zu können, wenn wir uns ausschließlich auf politische und diplomatische Instrumente stützen? Nachdem auch der Libanon ausdrücklich darum gebeten hat, seine Küstengewässer in enger Kooperation mit ihm militärisch zu sichern und Waffenschmuggel zu unterbinden, und explizit die Bitte an Deutschland herangetragen hat, hier zu helfen, ist ein weiteres Argument hinzugekommen, unsere Verantwortung auch in Form einer militärischen Komponente wahrzunehmen.

Nachdem die Bundesregierung sich zu einem maritimen Beitrag entschlossen hatte, konnte sich die libanesische Regierung aus innenpolitischen Gründen lange nicht dazu durchringen, an die Vereinten Nationen Anforderungen zur seeseitigen Sicherung zu richten. Die Einwände und Bedingungen, die der Libanon in den Verhandlungen über die **Einsatzregeln** vorbrachte, ließen vergleichsweise lange offen, ob diese und damit das Mandat so effektiv und durchsetzungsfähig sein würden, dass die Voraussetzungen für einen Erfolg dieser militärischen Friedensmission gegeben seien.

Ich bin außerordentlich erleichtert darüber, dass es in den letzten Wochen gelungen ist, auf bestimmte Mindeststandards nicht nur zu bestehen, sondern sie auch durchzusetzen und damit die Effektivität und Wirksamkeit der Mission auch zu gewährleisten. Dies ist aus meiner Sicht mehr als eine lediglich semantische Verständigung. Hier geht es um den Nachweis darüber, dass der Beitrag, den wir leisten, mehr als ein symbolischer sein wird.

(B)

Wir haben lange mit großer Nachdenklichkeit und auch leidenschaftlich über diesen Einsatz debattiert. Wenn wir ihn heute beschließen, gehört zur Seriosität dazu, darüber zu reden, wie die Bundeswehr diesen weiteren Auslandseinsatz bewerkstelligen kann. Der Einsatz im Libanon ist der zweite Auslandseinsatz der Bundeswehr in diesem Jahr, der zu Jahresbeginn noch nicht abzusehen war. Entsprechend konnten weder er noch der EU-Einsatz im Kongo im **Verteidigungsetat** des Jahres 2006 eingeplant werden.

Parallel wurde kein laufender Einsatz beendet. Umso wichtiger ist die Verlässlichkeit eines Satzes in der Koalitionsvereinbarung, auf den der Bundesverteidigungsminister dankenswerterweise hingewiesen hat. Danach wird die Bundesregierung dafür Sorge tragen, dass der Bundeswehr die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Effizienz und Schutz unserer Soldaten sind die Determinanten für den Erfolg und die zeitliche Berechenbarkeit unseres militärischen Engagements. Auch dieser Bundeswehreininsatz birgt Gefahren; das wissen wir. Auch dieses Mal ist es unsere Aufgabe, die Risiken mitzubedenken und sie durch gut ausgebildete und ausgerüstete Streitkräfte sowie durchsetzungsfähige Einsatzregeln zu begrenzen. Die Marine fühlt sich für die Erfüllung ihres Auftrages gut gewappnet. Aber sie war-

tet – ich glaube, zu Recht – auf eine breite Zustimmung des Parlaments zu diesem Auftrag. (C)

Im Falle der mehrheitlichen Zustimmung hier im Bundestag werden sich die Marineeinheiten morgen auf den Weg in den Libanon begeben.

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin.

**Ulrike Merten (SPD):**

Ich wünsche ihnen und den anderen betroffenen Soldaten alles Gute bei der Erfüllung ihrer Aufgaben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Karl Lamers von der CDU/CSU-Fraktion.

**Dr. Karl Lamers (Heidelberg) (CDU/CSU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch Deutschland muss seinen Beitrag leisten zu mehr Stabilität und Frieden im Nahen Osten. Wir dürfen hier nicht abseits stehen.

Ich bin zutiefst überzeugt, dass auch die Beteiligung deutscher Streitkräfte an dieser Friedensmission, zusammen mit vielen europäischen Partnern, eine entscheidende Voraussetzung für eine politische Lösung des Libanonkonflikts insgesamt ist. Es war ein Krieg mit 1 200 Toten. Wir haben jetzt eine fragile Waffenruhe. Was wir brauchen, ist ein militärisch stabiler Waffenstillstand als Ausgangspunkt für einen echten Friedensprozess. (D)

Wir Deutsche haben ein eigenes Interesse an einem dauerhaften Frieden im Nahen Osten; denn das ist Nachbarschaft. Die Frage ist: Wie kann, wie muss ein deutscher Beitrag aussehen?

Die FDP hat in den letzten Wochen verlangt, statt der **Beteiligung an einem Militäreinsatz** sich allein auf diplomatische Verhandlungen zu beschränken. Ich bin überzeugt, dass man sich mit dem Hinweis auf Diplomatie allein hier nicht einfach militärisch heraushalten und wegdrücken kann. Das ist für mich keine Außenpolitik.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Politisch gehandelt und diplomatisch erfolgreich verhandelt haben Sie, Frau Bundeskanzlerin und Herr Bundesaußenminister, in den zurückliegenden Wochen, mit Israel und mit dem Libanon. Damit haben Sie die Waffenruhe entscheidend mit auf den Weg gebracht. Respekt!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wer in der internationalen Diplomatie Friedenspolitik aktiv mitgestalten will, der muss, so meine ich, auch

Dr. Karl Lamers (Heidelberg)

- (A) bereit sein, bei einer internationalen militärischen Friedensmission der UNO mitzumachen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Denn nur wenn die Waffen auch künftig schweigen und nicht neue hineingeschmuggelt werden, hat Diplomatie eine echte Chance.

Ich frage Sie: Können wir uns hier der Verantwortung verweigern? Natürlich ist Verantwortung eine Bürde. Aber wollen wir die Bürde auf die Schultern unserer Freunde und Verbündeten abladen? Solidarität der NATO und im europäischen Rahmen ist für mich etwas anderes. Die europäische Verantwortung ist nicht teilbar. Die Zeit der Scheckbuchdiplomatie ist vorbei. Friede, so sagt Immanuel Kant, muss gestiftet werden, er kommt nicht von selbst.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Hier und heute geht es um einen Friedenseinsatz. Militärische Einsätze sind nie populär. Wir sind aber nicht in diesen Deutschen Bundestag gewählt worden, um Populäres zu tun, sondern dazu, Richtiges zu tun. Deswegen sind wir heute hier. Wir wollen unseren Mitmenschen erklären, worum es bei diesem Einsatz geht, nämlich darum, zu mehr Stabilität und in letzter Konsequenz zu einem echten Friedensprozess im Nahen Osten zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) Erst dieser militärische Friedenseinsatz gibt der Diplomatie Raum und Entfaltungsmöglichkeiten.

Kann Deutschland trotz seiner historischen Verpflichtung an einem solchen Einsatz teilnehmen? Fakt ist, dass sowohl der israelische Ministerpräsident Ehud Olmert wie auch die Außenministerin Zippi Livni diesen Beitrag ausdrücklich gewünscht haben. Das muss man doch einmal zur Kenntnis nehmen. Hat nicht die Bundeskanzlerin mit großem politischen Fingerspitzengefühl Deutschland in dieser Friedensmission dadurch richtig positioniert, dass sie die Entsendung von Bodentruppen ablehnt, was die Verbündeten verstehen, aber einen effektiven Einsatz der Marine vorschlägt, was unsere Verbündeten erwarten. Herr Gerhardt, das Mandat ist nicht zu schmal, es ist exakt richtig!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Zu verhindern, dass erneut Raketen der Hisbollah auf israelischem Territorium einschlagen, das ist für mich ein echter Beitrag zum Frieden.

Nicht nur Israel will, dass Deutschland mitmacht, sondern auch der Libanon. Gerade darin liegt die Chance, unsere von allen Staaten der Region geschätzte Mittlerposition zu bewahren. Dadurch stärken wir den Respekt, den uns die Staatengemeinschaft heute entgegenbringt; wir schwächen ihn nicht. Geht es für Israel letztlich um seine Existenz, so geht es für den Libanon um die Wiedergewinnung seiner innerstaatlichen Souve-

ränität gegenüber der Hisbollah-Miliz und um den Wiederaufbau des Landes. (C)

Fazit: Unsere besondere Verantwortung aus der Geschichte heraus zwingt uns nicht zum Heraushalten, sondern zum verantwortlichen Mitmachen. Das ist unsere Position.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Mit unserem Beschluss entsenden wir heute eine effektive **maritime Taskforce** zum gemeinsamen Einsatz mit unseren Verbündeten in das Seegebiet des Libanon. Können wir, so fragen wir uns alle, substanziiell wirklich etwas erreichen und bewirken? Ich meine: Ja. Die Einsatzregeln sind jetzt klar. Das heißt, das Mandat ist robust: keine Chance zum Waffenschmuggel in einer künstlichen Sechs-Meilen-Zone; kein Vetorecht für mitfahrende libanesische Offiziere; Aufbringen verdächtiger Schiffe auch gegen den Widerstand des Kapitäns. Wir brechen also nicht als zahloser Tiger oder bloßer Zuschauer zu einer lustigen Kreuzfahrt auf. Nein, wir haben die Chance, das Seegebiet effizient zu kontrollieren und Waffenschmuggel in die Hände der Hisbollah zu verhindern.

Zu Recht weist Bundesverteidigungsminister Jung darauf hin, dass ein solcher Einsatz gefährlich werden kann. Das ist klar. Es ist aber auch klar, warum wir dieses Risiko trotzdem eingehen: für mehr Stabilität, für mehr Frieden im Nahen Osten und damit für uns alle.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner)

Für unsere Soldaten ist eine breite Unterstützung im Parlament ausgesprochen wichtig. Deswegen bitte ich jeden Einzelnen, sich seine Entscheidung zu überlegen. Mit Blick auf Herrn Gysi, Herrn Lafontaine und Herrn Bisky sage ich: Ich befürchte, dass ein erkleckliches Maß an Ignoranz gegenüber der Realität und mangelnde Bereitschaft zur Übernahme internationaler Verantwortung sie daran hindern. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Zur FDP gewandt, möchte ich sagen: Folgen Sie den nachdenklichen Überlegungen Ihres Mitglieds und früheren Außenministers Klaus Kinkel, der sorgenvoll ein Mittun anmahnt!

(Dr. Wolfgang Schäuble, Bundesminister: Guter Mann!)

Ich komme zum Schluss. Für diesen maritimen Einsatz sind unsere Soldaten bestens gerüstet. Aber solche Einsätze kosten auch richtig Geld. Geiz wäre lebensgefährlich. Angesichts der neuen Herausforderungen in Afghanistan, im Kongo und jetzt auch im Libanon muss uns allen klar sein, dass der **Verteidigungshaushalt** die zusätzlichen finanziellen Belastungen, die sich aus diesen Veränderungen ergeben, nicht allein tragen kann.

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Herr Kollege, Sie müssen wirklich zum Schluss kommen.

(A) **Dr. Karl Lamers** (Heidelberg) (CDU/CSU):

Wir brauchen neue Finanzierungsformen aus dem Gesamthaushalt.

Wir stimmen diesem Antrag zu. Ich möchte schließen mit einem Satz von Aristide Briand, der gesagt hat:

Der Friede erfordert unentwegten, zähen, dauernden Dienst, er verlangt Ausdauer, erlaubt keinen Zweifel.

Ich danke.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Das Wort hat der Kollege Rolf Kramer, SPD-Fraktion.

**Rolf Kramer** (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute nicht über einen normalen Einsatz der Bundeswehr, sondern über einen möglichen Einsatz im Nahen Osten, also in einer Region, in der seit Jahrzehnten ein Konfliktherd vorhanden ist, der für viele Auseinandersetzungen auf diesem Globus konstitutiv ist.

Wir haben schon einige Beiträge zur Verantwortung aus unserer Geschichte gehört. Wir alle wissen: Es gibt honorige und begründbare Argumente aus der Geschichte sowohl für als auch gegen einen Einsatz. Ich meine: Wir sollten uns deshalb auf die Tradition der Auslandseinsätze der Bundeswehr besinnen und sie zur Grundlage unserer Entscheidung machen. Die Bundeswehr wird nur eingesetzt, wenn es ein Mandat der Vereinten Nationen oder einer vergleichbaren übernationalen Organisation gibt. Dies ist mit der Resolution 1701 gegeben. Alle betroffenen Länder haben dieser Resolution zugestimmt. Das ist der eigentlich wichtige Punkt. Wenn wir uns dafür entscheiden, dann geschieht dies mit Zustimmung aller Betroffenen.

**Deutschland und Europa** stehen hier in einer ganz besonderen Verantwortung. Denn wir haben in den letzten Wochen mit dafür gesorgt – ganz besonders unser Außenminister, Frank-Walter Steinmeier –, dass es im Nahen Osten zu einem Waffenstillstand gekommen ist, der zurzeit zwar fragil ist, aber immer noch hält. Deshalb muss diesem Schritt ein weiterer Schritt folgen. Das Engagement der Bundeswehr und Deutschlands ist eine konsequente Fortsetzung unserer Friedensbemühungen im Nahen Osten. Vielfach wird beklagt, dass die Entwicklung in den letzten Wochen zu zögerlich und zu zaghaft gewesen sei. Ich finde es nur sachgerecht und richtig, dass die Bundesregierung mit den Vereinten Nationen, mit Israel und mit dem Libanon jetzt Regeln für den Einsatz gefunden hat, die der Aufgabe angemessen sind.

Die Bundeswehr beweist bei allen Einsätzen jeden Tag aufs Neue, dass sie die ihr gestellten Aufgaben hervorragend löst. Es handelt sich immer um Aufgaben, die

der Entwicklung und Erhaltung des Friedens in der jeweiligen Region dienen. Ich bin überzeugt, dass das auch in diesem Fall so sein wird. (C)

Da es um die seeseitige Absicherung des Libanon geht, hat die **Bundesmarine** die Hauptlast dieser Mission zu tragen. Dass die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr dieses Metier beherrschen, zeigen sie beispielsweise seit Jahren am Horn von Afrika. Die Überwachung des Schiffsverkehrs, die Kontrolle von Ladung und die Unterbindung des Seeschmuggels ist dort die Hauptaufgabe. Darin ist die Marine seit Jahren geübt. Viele tausend Soldatinnen und Soldaten haben inzwischen an diesen Einsätzen teilgenommen.

Es gibt bei diesem Mandat freilich einen erheblichen Unterschied: Eine Kontrolle auch gegen den Willen der Schiffsführung wird möglich sein. Dieses Mandat ist notwendigerweise robust; aber es ist kein offensives Kampfmandat. Wir schicken die Soldatinnen und Soldaten nicht in einen Kampfeinsatz, sondern sie haben die Aufgabe, den Waffenschmuggel zu unterbinden und die Souveränität des Libanon zu unterstützen und zu fördern. Sie haben die Aufgabe, der Politik die Möglichkeit zu eröffnen, eine friedliche Lösung der Probleme im Nahen Osten zu finden. Aller Erfahrung nach wird bereits die Anwesenheit der internationalen Truppen eine Beruhigung der Lage befördern. Wir sind davon überzeugt, dass allein schon die Eindämmung von Gewalt und der Einhalt von Tod und Zerstörung diesen Einsatz rechtfertigen.

Aber es darf überhaupt kein Zweifel auftreten: Immer wenn der Bundestag auf Antrag der Regierung einem Auslandseinsatz zustimmt, ist es für die Soldatinnen und Soldaten gefährlich. Es gibt keinen per se ungefährlichen Auslandseinsatz. Und es muss auch ausgesprochen werden: Dieser Einsatz wird zu den gefährlicheren gehören. Es wird ein Einsatz sein, der mit großer Wahrscheinlichkeit nicht nach einem Jahr beendet sein wird. (D)

Aus vielerlei Gründen ist dies für Deutschland und für die Bundeswehr eine bisher so nicht da gewesene Herausforderung. Deshalb dürfen die Soldatinnen und Soldaten nur bestmöglich ausgebildet, ausgestattet und so gesichert wie nur möglich in den Einsatz geschickt werden. Dieser Verantwortung müssen wir uns stellen. Ich bin überzeugt, dass die Regierung und die Bundeswehrführung dieser Verantwortung ebenfalls gerecht werden. Nach Abwägung aller Argumente ist eine Zustimmung zum Antrag der Bundesregierung aus meiner Sicht zu verantworten.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Nächster Redner ist der Kollege Dr. Christian Ruck, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(A) **Dr. Christian Ruck** (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Ende zweier intensiver Debatten über den Libanoneinsatz ist deutlich geworden, dass die überwältigende Mehrheit in unserer Beteiligung an UNIFIL zu Recht einen wichtigen Beitrag nicht nur zum Schutz des Libanon und seiner Integrität, sondern auch zur Stabilisierung einer höchst instabilen Region als Ganzes sieht.

Der Schritt, den wir hier tun, wird von der israelischen, aber auch von der arabischen Seite begrüßt. Für uns ist er sicher in mancherlei Hinsicht ein Opfer; wir haben darüber ausführlich und im Detail diskutiert. Ich verstehe die Besorgnis von manchen, auch draußen, wir könnten in die Gefahren einer hochkomplizierten und mit politischen Tretminen und Irrationalitäten bespickten Region hineingezogen werden. Aber es ist auch deutlich geworden, dass wir als Deutsche und Europäer in Wahrheit schon längst, seit Jahren, involviert sind und dass es keinen Konflikt auf der Erde gibt, der uns im Alltag, auch ökonomisch und sicherheitspolitisch, so tangiert wie der Nahostkonflikt.

Für mich bedeutet unser Beitrag zu UNIFIL auch eine neue Chance auf Frieden und Sicherheit – nicht nur dort, sondern auch bei uns, und ich verbinde damit die Hoffnung, die geäußert wurde, dass wir mit dem Opfer, das wir hier bringen, mehr politisches Gewicht für **politische Lösungen** in die Waagschale werfen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

(B) Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wurde schon deutlich: Wir Deutsche haben doch etwas einzubringen. Wir haben ein vertrauensvolles, freundschaftliches Verhältnis zu Israel aufgebaut; aber wir haben auch ein gutes Ansehen in der arabischen Welt. Wir finden mehr Gehör und mehr Gesprächspartner als manche andere. Das ist ein Pfund, das wir stärker einbringen wollen. Da hat unsere Bundeskanzlerin unsere volle Unterstützung. Wir wollen unsere Fähigkeit vertiefen, die Verbindungen zwischen den Dialogbereiten auf allen Seiten zu stärken, und mithelfen, dass die Vernünftigen und Dialogbereiten in dieser Region den Gang der Dinge bestimmen und nicht die Radikalen und Hassgefüllten.

Ich freue mich ausdrücklich über die angedachten Gespräche mit Syrien. Ich war, ohne das überbewerten zu wollen, Anfang Juli einen Tag in Syrien, mit einem sehr dichten Programm.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Hört! Hört!  
Sehr gut!)

Ich kann nur eines sagen: Ich habe einige Vorurteile verloren und einiges an Hoffnung gewonnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU –  
Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Unser Mann  
in Damaskus!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wurde schon gesagt: Der Waffenstillstand und der politische Dialog schaffen Raum für Friedensgespräche, aber auch für einen wichtigen Eckpfeiler dauerhafter Sicherheit, nämlich für Entwicklungspolitik, für ökonomische **Entwick-**

**lungs- und Aufbauarbeiten.** Das sind für mich zwei (C)  
Seiten derselben Medaille: Es gibt keine Sicherheit ohne  
Entwicklung und keine Entwicklung ohne Sicherheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und  
der SPD)

In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, sich noch einmal den Bericht über die Entwicklung in der arabischen Welt vor Augen zu führen. Es gibt in der Region gravierende Entwicklungsmängel, eine hohe Arbeitslosigkeit, zum Teil eine erdrückende Armut, ein niedriges Bildungs- und Ausbildungsniveau und auch eine niedrige ökonomische Wettbewerbsfähigkeit. Das zusammen mit einem hohen Bevölkerungswachstum und einer überragend hohen Jugendarbeitslosigkeit ergibt ein explosives Gemisch, vor allem angesichts nicht nur fehlender Entwicklung, sondern auch fehlender Entwicklungsperspektiven. Deswegen ist es richtig und wichtig, dass wir Aufbauhilfe und Soforthilfe sowie Unterstützung bei der Sicherung der Grundbedürfnisse im Libanon und in Palästina leisten; gerade diese Aufgabe darf im Moment und in Zukunft nicht den radikalen Islamisten überlassen bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und  
der SPD)

Richtig und wichtig ist, dass wir eine neue Offensive (D)  
starten und weitere Anstrengungen für eine langfristige  
Entwicklungszusammenarbeit in dieser Region, in der  
die Situation sehr schwierig ist, unternehmen. Das können wir auf verschiedenen Gebieten tun: bei der Unterstützung von Wirtschaftsreformen, beim Aufbau einer effizienten Verwaltung und bei der Durchführung von politischen Reformen in der arabischen Welt. Mit der Entwicklung hin zu einem modernen Staat und einer modernen Wirtschaft in dieser Region verbinden wir die Hoffnung, dass sich auch die dortigen Gesellschaften modernisieren, sodass dem Fanatismus und dem Radikalismus der Nährboden entzogen wird.

Deswegen bitte ich Sie, nicht nur möglichst geschlossen hinter diesem gefährlichen Einsatz unserer Soldaten zu stehen, sondern auch ein entwicklungspolitisches Konzept zu unterstützen, durch das der Frieden in dieser Region langfristig gesichert wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Nächste Rednerin ist die Kollegin Gabriele Groneberg, SPD-Fraktion.

**Gabriele Groneberg** (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Den Vorwurf, wir hätten uns mit der Entscheidung über den Libanoneinsatz nicht intensiv auseinander gesetzt, kann uns wirklich niemand machen. Seit Wochen haben wir intensiv darüber diskutiert. Noch gestern fanden Ausschusssitzungen statt, in denen alle relevanten Aspekte ausführlich

Gabriele Groneberg

- (A) beleuchtet wurden. Diese Entscheidung berührt uns alle. Nicht umsonst ist sie als „historisch“ bezeichnet worden. Manchmal habe ich allerdings den Eindruck, dass in den prinzipiellen Diskussionen, die wir geführt haben, vergessen wurde, worum es eigentlich geht bzw. worum es am Anfang gegangen ist.

Wir alle waren entsetzt und betroffen von der Entwicklung in Nahost seit Anfang Juli dieses Jahres: Bilder von Trauer und Verzweiflung, von Toten und Verletzten und von schrecklicher Zerstörung. Wir alle wollten, dass dieses Leiden beendet wird. Nicht zuletzt dem Einsatz der Europäer, vor allen Dingen dem der Bundesregierung bzw. des deutschen Außenministers, ist es zu verdanken, dass ein Waffenstillstand vereinbart wurde. Die UN-Resolution 1701 ist die Grundlage für einen Einsatz, durch den der Krieg dauerhaft beendet und der Weg für die humanitäre Hilfe und den Wiederaufbau freigemacht werden soll – Hilfe, welche die Menschen in dieser Region dringend brauchen.

In der heutigen Debatte ist sehr viel von Verantwortung geredet worden. Es wurde betont, dass wir Deutsche eine besondere Verpflichtung und **Verantwortung** haben. Sicherlich, das ist klar. Aber wir genießen in dieser Region auch ein besonderes Vertrauen. Wir haben also nicht nur eine besondere Verantwortung, sondern uns wird von beiden Seiten, der israelischen und der arabischen, auch ein besonderes Vertrauen entgegengebracht. Ich glaube nicht, dass wir das Recht haben, diese von uns erbetene Unterstützung zu verweigern, eine Unterstützung, die die Sicherheit gewährleisten soll, die unsere Hilfs- und Durchführungsorganisationen dringend brauchen, um ihre Arbeit tun zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Dr. Christian Ruck [CDU/CSU])

Die mit viel persönlichem Einsatz und viel Geld aufgebaute **Infrastruktur** darf nicht wieder durch Kampfhandlungen zerstört werden. Man darf nicht vergessen: Das war in den letzten Jahren ein fortlaufender Prozess. Ich denke, dass diese UN-Mission die Verstärkung, die sie bald bekommen wird, dringend benötigt, um in der Region dauerhaften Frieden zu schaffen.

Die internationale Gemeinschaft bemüht sich auf allen Ebenen um den Wiederaufbau des Landes. Auch wir werden in diesem Rahmen unseren Beitrag leisten. Darüber hinaus werden wir unsere Unterstützung der palästinensischen Gebiete fortsetzen und intensivieren. Denn nur dann, wenn zugleich der israelisch-palästinensische Konflikt gelöst wird, kann auch ein Ende dieses Konflikts herbeigeführt werden; dies gilt sowohl für die israelische Seite als auch – das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen – für die palästinensische Seite.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aus persönlicher Erfahrung kenne ich den Nahen und den Mittleren Osten ganz gut. Seit vielen Jahren beobachte ich die politische Entwicklung in dieser Region. Einen Kritikpunkt müssen wir uns in diesem Zusammenhang wirklich gefallen lassen: Wir alle hätten uns in den vergangenen Jahren auf Grundlage der bereits gefassten Resolutionen noch viel intensiver um politische bzw. di-

plomatische Lösungen im Nahen Osten bemühen müssen. (C)

(Beifall der Abg. Monika Knoche [DIE LINKE])

Wenn denn jetzt die Chance gegeben ist, wenn jetzt die Tür zu einer dauerhaften Lösung einen kleinen Spaltbreit geöffnet wird, dürfen wir uns diese Tür nicht selber zuschlagen, indem wir uns aus der Verantwortung ziehen und uns an diesem Einsatz nicht beteiligen. Wir nehmen unsere Verantwortung bereits wahr, indem wir humanitäre Nothilfe leisten und indem wir beim Wiederaufbau der lebensnotwendigen Wasserversorgung und bei der Bekämpfung der Ölpest helfen. Diese Leistungen werden abgefragt. Wir leisten diese Hilfe und wir leisten sie gerne. Das darf nicht alles umsonst gewesen sein! Deshalb müssen die Bemühungen, die dafür nötige Sicherheit vor Ort herzustellen, fortgesetzt werden.

Wir haben – ich sage das ausdrücklich – auch eine Verantwortung gegenüber unseren Soldaten. Wenn wir überlegen, uns an einem solchen Einsatz zu beteiligen, machen wir es uns nicht leicht. Ganz viele von uns sind persönlich betroffen: dadurch dass sie Mütter, Väter, Ehemänner, Ehefrauen, Töchter und Söhne bei der Bundeswehr haben. Die Entscheidung, die heute getroffen wird durch diejenigen, die Ja sagen, ist eine ganz besondere. Ich persönlich danke allen Kollegen, die sich dazu bekennen, die diesem Einsatz zustimmen, gerade wenn sie selber davon betroffen sind, wenn ihre Kinder einen solchen Einsatz leisten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU) (D)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Dr. Sascha Raabe, SPD-Fraktion.

**Dr. Sascha Raabe (SPD):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte eingangs auf das zurückkommen, was der Kollege Oskar Lafontaine hier vorhin gesagt hat. Er hat die Hoffnung auf Waffenruhe und Frieden infrage gestellt. Er hat tränenreich erklärt, dass der arme iranische Präsident im Augenblick nachts fast nicht mehr schlafen könne, weil er von den bösen Vereinten Nationen bedroht werde. Lieber Herr Kollege Lafontaine, ich habe mehr Angst davor, dass Präsidenten, die den Holocaust leugnen und Israel ausradieren möchten, Atomwaffen in die Hände bekommen. Angst machen mir nicht die Vereinten Nationen, sondern Populisten wie Sie, die so etwas in den Raum stellen.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dass wir – das hat die Bundesregierung deutlich gemacht – auch im **Konflikt mit dem Iran** auf eine diplomatische Lösung setzen, steht doch außer Frage. Der Vorwurf, dass wir im Libanonkonflikt zuerst an militärisches Eingreifen dächten statt daran, wie wir zivil helfen

**Dr. Sascha Raabe**

- (A) können, ist völliger Unfug. Wir haben sowohl im Nahen Osten als auch im Kongo – auch gegen diesen Einsatz haben Sie gestimmt – seit vielen Jahren im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit und ziviler Hilfe dafür gesorgt, dass Entwicklung möglich ist. Natürlich ist Entwicklung nicht möglich, wenn Menschen abgeschlachtet werden, wie es im Kongo passiert ist, wo drei, vier Millionen Menschen sterben mussten, oder wenn wie in Israel oder im Libanon Raketen einschlagen, Granaten einschlagen, Menschen zerfetzt werden. Solange so etwas geschieht, kann ich den Menschen nicht helfen. Deswegen ist es selbstverständlich und auch richtig, dass wir im Rahmen der Vereinten Nationen im Kongo geholfen haben, und es ist auch richtig, dass wir im Libanon für Frieden sorgen – damit Entwicklung möglich wird.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Mit der Forderung, mehr Geld für **Entwicklungszusammenarbeit** auszugeben, rennen Sie bei mir als Entwicklungspolitiker offene Türen ein. Selbstverständlich: Weltweit werden 1 000 Milliarden Euro jährlich für Militär und Rüstung ausgegeben, aber nur 70 Milliarden Euro für Entwicklungszusammenarbeit. Von diesen 1 000 Milliarden Euro machen die Friedensmissionen der Vereinten Nationen aber nur einen relativ kleinen Betrag aus. Anders ist es zum Beispiel mit dem Krieg im Irak. Unbestritten, wir waren gegen diesen Krieg. Aber gerade wenn man will, dass nicht die Vereinigten Staaten von Amerika sagen, wie die Weltsicherheitspolitik auszusehen hat, sondern dass die Vereinten Staaten dieser Erde, die Vereinten Nationen, die Sicherheitspolitik und Friedenspolitik bestimmen, muss man sich an Einsätzen beteiligen, die auf dem legitimen Willen der Völker dieser Erde beruhen.

- (B)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Unser deutscher Beitrag zum Wiederaufbau des Libanon kann sich sehen lassen. Unsere Ministerin Heidemarie Wiecek-Zeul hat sich auf der Geberkonferenz dafür eingesetzt, dass international insgesamt 730 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden. Das Technische Hilfswerk arbeitet dort gerade an der Wiederherstellung der Wasserversorgung. Viele zivile Organisationen arbeiten unter schweren Bedingungen und sind dankbar dafür, dass sie ihre Arbeit tun können, ohne dass Granaten einschlagen. Wir sollten an dieser Stelle einmal unseren Hilfsorganisationen danken, die nicht – wie Sie – nur reden, sondern vor Ort helfen.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Die Blindgänger der **Streubomben**, die dort zum Einsatz kamen und liegen geblieben sind, behindern leider zum Teil den Wiederaufbau dort. Ich glaube, trotz unseres guten, freundschaftlichen Verhältnisses zum Staat Israel war es richtig, dass unsere Ministerin deutliche Worte gefunden und darauf hingewiesen hat, dass der Einsatz der Streubomben falsch war. Wir sollten uns in diesem Hause dafür einsetzen, dass er auf der ganzen Welt verboten wird.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(C)

Ich glaube aber auch, dass die militärische Auseinandersetzung – so schlimm sie war – und das ganze Leid zu einem Prozess des Nachdenkens auf allen Seiten geführt haben. Jetzt besteht die Chance, dass wir dort mit unserem Außenminister und der gesamten Bundesregierung ein umfassendes Friedenskonzept durchsetzen können. Ich hoffe sowohl für die Palästinenser und die Libanesen als auch für die Israelis, dass dort bald Frieden einkehrt und eine Entwicklung genommen wird, in deren Zuge die Armut überwunden wird und die tatsächlichen Konfliktursachen bekämpft werden. Der Waffenstillstand ist die Voraussetzung dafür.

Deshalb bitte ich Sie zum Abschluss dieser Debatte auch im Interesse der ärmsten Menschen dort vor Ort: Stimmen Sie diesem Einsatz zu, damit Frieden und Entwicklung vorankommen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Zu einer Kurzintervention gebe ich dem Kollegen Oskar Lafontaine das Wort.

**Oskar Lafontaine (DIE LINKE):**

(D)

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will den Kollegen Dr. Sascha Raabe nur darauf hinweisen, dass ich nicht von den Vereinten Nationen, sondern von den USA gesprochen habe. Ich sehe da einen gewissen Unterschied. Ich halte es für wichtig, dass wir das festhalten.

Ich habe auch nicht von dem iranischen Präsidenten, sondern vom Iran gesprochen und denke dabei an die Millionen Menschen, die dort wohnen und sich bedroht fühlen, wenn sie lesen, dass Atomwaffen gegen sie eingesetzt werden sollen.

(Beifall bei der LINKEN – Jörg van Essen [FDP]: Peinlich!)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Herr Kollege Raabe, bitte.

**Dr. Sascha Raabe (SPD):**

Herr Kollege Lafontaine, es freut mich, dass auch Sie den Unterschied zwischen den Vereinten Nationen und den USA anerkennen.

(Zurufe von der LINKEN: Oh!)

Die Vereinten Nationen haben das Recht, dem Iran, der ein friedliches und auf die zivile Nutzung angelegtes Atomprogramm durchführen darf, mit Sanktionen zu drohen, wenn er nicht darauf verzichtet, zu versuchen, durch die Urananreicherung auch Atomwaffen zu bauen.

**Dr. Sascha Raabe**

- (A) Wir wollen friedliche und keine militärischen Sanktionen. Daran haben wir auch nie einen Zweifel gelassen. Sie konstruieren jetzt eine Bedrohung der iranischen Bevölkerung durch die Sanktionen der Vereinten Nationen. Die USA sind nicht die Vereinten Nationen, sondern nur ein Mitglied der Vereinten Nationen. Wenn Deutschland die Vereinten Nationen stärken will, dann muss man bereit sein, sich an den Friedensmissionen der Vereinten Nationen zu beteiligen, dann darf man sich nicht außen vor stellen und zu allem Nein sagen.

Abschließend sage ich noch einmal: Herr Lafontaine, ich habe Angst, dass ein Land, das das Existenzrecht Israels und den Holocaust leugnet, später einmal Atomwaffen hat. Ich glaube, es ist aller Ehren wert, dass der iranische Präsident und der eine oder andere im iranischen Volk, der dies genauso sieht, durch sanften Druck der Vereinten Nationen dazu gebracht werden, darüber nachzudenken, ob das richtig ist. Ich sage: Das ist falsch. Ich möchte in einer friedlichen Welt leben. Dies wird am besten ohne Atomwaffen und durch ein Gewaltmonopol der Vereinten Nationen erreicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Ich schließe die Aussprache.

- (B) Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 16/2614 zu dem Antrag der Bundesregierung zur Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon. Ich weise darauf hin, dass etliche Erklärungen zur Abstimmung nach § 31 der Geschäftsordnung vorliegen.<sup>1)</sup>

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 16/2572 anzunehmen. Es ist namentliche Abstimmung verlangt. Ich weise darauf hin, dass wir unmittelbar im Anschluss an die namentliche Abstimmung noch vier einfache Abstimmungen zu den Entschließungsanträgen durchführen. Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, bei der Stimmabgabe sorgfältig darauf zu achten, dass die Stimmkarten, die sie verwenden, ihren Namen tragen.

Sind die Plätze an den Urnen alle besetzt? – Das ist der Fall. Ich eröffne die Abstimmung.

Ist ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen.

Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, ihre Plätze einzunehmen. Wir kommen nun zu den Abstimmungen über die Beschlussempfehlungen des Auswärtigen Ausschusses zu den Entschließungsanträgen zu dem Antrag

der Bundesregierung zur Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz im Libanon. (C)

Zusatzpunkt 1. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU/CSU und SPD auf Drucksache 16/2611. Der Auswärtige Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/2616, den Entschließungsantrag anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalition bei Gegenstimmen der Opposition angenommen.

Zusatzpunkt 2. Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 16/2617 zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungsantrag auf Drucksache 16/2609 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der CDU/CSU bei Gegenstimmen der Fraktion Die Linke und der FDP angenommen.

Zusatzpunkt 3. Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 16/2618 zu dem Entschließungsantrag der Fraktion Die Linke. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungsantrag auf Drucksache 16/2605 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der CDU/CSU und FDP bei Gegenstimmen der Fraktion Die Linke angenommen. (D)

Zusatzpunkt 4. Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 16/2619 zu dem Entschließungsantrag der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungsantrag auf Drucksache 16/2610 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der SPD, der CDU/CSU, der FDP und der Fraktion Die Linke bei Gegenstimmen des Bündnisses 90/Die Grünen angenommen.

Bis zum Vorliegen des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung unterbreche ich die Sitzung.

(Unterbrechung von 11.26 bis 11.30 Uhr)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Bundesregierung auf Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon, Drucksachen 16/2572 und 16/2614, bekannt: Abgegebene Stimmen 599. Mit Ja haben gestimmt 442, mit Nein haben gestimmt 152, Enthaltungen fünf. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

<sup>1)</sup> Anlagen 2 bis 4

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner**

(A)	<b>Endgültiges Ergebnis</b>	Reinhard Grindel	Maria Michalk	Antje Tillmann	(C)
	Abgegebenen Stimmen: 599;	Hermann Gröhe	Hans Michelbach	Dr. Hans-Peter Uhl	
	davon	Michael Grosse-Brömer	Philipp Mißfelder	Arnold Vaatz	
	ja: 442	Markus Grübel	Marlene Mortler	Volkmar Uwe Vogel	
	nein: 152	Manfred Grund	Carsten Müller	Andrea Astrid Voßhoff	
	enthalten: 5	Monika Grütters	(Braunschweig)	Gerhard Wächter	
		Karl-Theodor Freiherr	Stefan Müller (Erlangen)	Marco Wanderwitz	
		zu Guttenberg	Bernward Müller (Gera)	Kai Wegner	
		Olav Gutting	Dr. Gerd Müller	Marcus Weinberg	
		Holger Haibach	Hildegard Müller	Peter Weiß (Emmendingen)	
		Gerda Hasselfeldt	Dr. Georg Nüßlein	Gerald Weiß (Groß-Gerau)	
		Ursula Heinen	Franz Obermeier	Ingo Wellenreuther	
		Uda Carmen Freia Heller	Eduard Oswald	Karl-Georg Wellmann	
		Michael Hennrich	Henning Otte	Anette Widmann-Mauz	
		Jürgen Herrmann	Rita Pawelski	Klaus-Peter Willsch	
		Bernd Heynemann	Dr. Peter Paziorek	Willy Wimmer (Neuss)	
		Ernst Hinsken	Ulrich Petzold	Elisabeth Winkelmeier-	
		Peter Hintze	Dr. Joachim Pfeiffer	Becker	
		Robert Hochbaum	Sibylle Pfeiffer	Matthias Wissmann	
		Klaus Hofbauer	Dr. Friedbert Pflüger	Dagmar Wöhrl	
		Franz-Josef Holzenkamp	Beatrix Philipp	Wolfgang Zöllner	
		Anette Hübinger	Ronald Pofalla	Willi Zylajew	
		Hubert Hüppe	Daniela Raab		
		Susanne Jaffke	Thomas Rachel	<b>SPD</b>	
		Dr. Peter Jahr	Hans Raidel	Dr. Lale Akgün	
		Dr. Hans-Heinrich Jordan	Dr. Peter Ramsauer	Gerd Andres	
		Andreas Jung (Konstanz)	Peter Rauen	Niels Annen	
		Dr. Franz Josef Jung	Eckhardt Rehberg	Rainer Arnold	
		Bartholomäus Kalb	Katherina Reiche (Potsdam)	Ernst Bahr (Neuruppin)	
		Hans-Werner Kammer	Klaus Riegert	Doris Barnett	
		Steffen Kampeter	Dr. Heinz Riesenhuber	Dr. Hans-Peter Bartels	
		Alois Karl	Franz Romer	Sören Bartol	
		Bernhard Kaster	Johannes Röring	Sabine Bätzing	
		Siegfried Kauder (Villingen-	Kurt J. Rossmannth	Dirk Becker	
		Schwenningen)	Dr. Norbert Röttgen	Uwe Beckmeyer	(D)
		Volker Kauder	Dr. Christian Ruck	Klaus Uwe Benneter	
		Eckart von Klaeden	Albert Rupprecht (Weiden)	Dr. Axel Berg	
		Jürgen Klimke	Peter Rzepka	Ute Berg	
		Julia Klöckner	Anita Schäfer (Saalstadt)	Petra Bierwirth	
		Jens Koeppen	Hermann-Josef Scharf	Volker Blumentritt	
		Kristina Köhler (Wiesbaden)	Dr. Wolfgang Schäuble	Kurt Bodewig	
		Manfred Kolbe	Hartmut Schauerte	Clemens Bollen	
		Dr. Rolf Koschorrek	Dr. Annette Schavan	Gerd Bollmann	
		Hartmut Koschyk	Dr. Andreas Scheuer	Dr. Gerhard Botz	
		Thomas Kossendey	Georg Schirmbeck	Klaus Brandner	
		Michael Kretschmer	Bernd Schmidbauer	Bernhard Brinkmann	
		Gunther Krichbaum	Christian Schmidt (Fürth)	(Hildesheim)	
		Dr. Günter Krings	Andreas Schmidt (Mülheim)	Edelgard Bulmahn	
		Dr. Martina Krogmann	Ingo Schmitt (Berlin)	Martin Burkert	
		Johann-Henrich	Dr. Andreas Schockenhoff	Dr. Michael Bürsch	
		Krummacher	Dr. Ole Schröder	Christian Carstensen	
		Dr. Hermann Kues	Bernhard Schulte-Drüggelte	Marion Caspers-Merk	
		Dr. Karl Lamers (Heidelberg)	Uwe Schummer	Dr. Herta Däubler-Gmelin	
		Andreas G. Lämmel	Wilhelm Josef Sebastian	Karl Diller	
		Dr. Norbert Lammert	Horst Seehofer	Martin Dörmann	
		Dr. Max Lehmer	Kurt Segner	Dr. Carl-Christian Dressel	
		Paul Lehrieder	Bernd Siebert	Elvira Drobinski-Weiß	
		Ingbert Liebing	Thomas Silberhorn	Garrelt Duin	
		Eduard Lintner	Johannes Singhammer	Detlef Dzembritzki	
		Dr. Klaus W. Lippold	Jens Spahn	Sebastian Edathy	
		Patricia Lips	Erika Steinbach	Siegmund Ehrmann	
		Dr. Michael Luther	Christian Freiherr von Stetten	Gernot Erler	
		Stephan Mayer (Altötting)	Gero Storjohann	Petra Ernstberger	
		Wolfgang Meckelburg	Andreas Storm	Karin Evers-Meyer	
		Dr. Michael Meister	Max Straubinger	Annette Faße	
		Dr. Angela Merkel	Thomas Strobl (Heilbronn)	Elke Ferner	
		Friedrich Merz	Lena Strothmann	Gabriele Fograscher	
		Laurenz Meyer (Hamm)	Michael Stübgen	Rainer Fornahl	

**Ja****CDU/CSU**

Ulrich Adam  
 Ilse Aigner  
 Peter Albach  
 Peter Altmaier  
 Thomas Bareiß  
 Norbert Barthle  
 Günter Baumann  
 Dr. Christoph Bergner  
 Otto Bernhardt  
 Clemens Binninger  
 Carl-Eduard von Bismarck  
 Peter Bleser  
 Antje Blumenthal  
 Dr. Maria Böhmer  
 Jochen Borchert  
 Wolfgang Börnsen  
 (Bönstrup)  
 Wolfgang Bosbach  
 Klaus Brähmig  
 Michael Brand  
 Helmut Brandt  
 Dr. Ralf Brauksiepe  
 Monika Brüning  
 Georg Brunnhuber  
 Gitta Connemann  
 Leo Dautzenberg  
 Hubert Deitert  
 Alexander Dobrindt  
 Thomas Dörflinger  
 Marie-Luise Dött  
 Maria Eichhorn  
 Anke Eymer (Lübeck)  
 Georg Fahrenschohn  
 Ilse Falk  
 Dr. Hans Georg Faust  
 Enak Ferlemann  
 Ingrid Fischbach  
 Hartwig Fischer (Göttingen)  
 Dirk Fischer (Hamburg)  
 Axel E. Fischer (Karlsruhe-  
 Land)  
 Dr. Maria Flachsbarth  
 Klaus-Peter Flosbach  
 Herbert Frankenhauser  
 Erich G. Fritz  
 Jochen-Konrad Fromme  
 Dr. Michael Fuchs  
 Hans-Joachim Fuchtel  
 Dr. Peter Gauweiler  
 Dr. Jürgen Gehb  
 Norbert Geis  
 Michael Glos  
 Dr. Reinhard Göhner  
 Josef Göppel  
 Peter Götz  
 Dr. Wolfgang Götzer  
 Ute Granold

(B)



**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner**

- |     |  |   |   |  |     |
|-----|--|---|---|--|-----|
| (A) | Gabriele Frechen<br>Dagmar Freitag<br>Peter Friedrich<br>Sigmar Gabriel<br>Martin Gerster<br>Iris Gleicke<br>Günter Gloser<br>Dieter Grasedieck<br>Monika Griefahn<br>Kerstin Griese<br>Gabriele Groneberg<br>Achim Großmann<br>Wolfgang Grotthaus<br>Wolfgang Gunkel<br>Hans-Joachim Hacker<br>Bettina Hagedorn<br>Klaus Hagemann<br>Alfred Hartenbach<br>Michael Hartmann<br>(Wackernheim)<br>Nina Hauer<br>Hubertus Heil<br>Rolf Hempelmann<br>Dr. Barbara Hendricks<br>Gustav Herzog<br>Petra Heß<br>Gerd Höfer<br>Iris Hoffmann (Wismar)<br>Frank Hofmann (Volkach)<br>Eike Hovermann<br>Klaas Hübner<br>Christel Humme<br>Lothar Ibrügger<br>Brunhilde Irber   | Ursula Mogg<br>Marko Mühlstein<br>Michael Müller (Düsseldorf)<br>Gesine Multhaupt<br>Franz Müntefering<br>Dr. Rolf Mützenich<br>Andrea Nahles<br>Thomas Oppermann<br>Holger Ortel<br>Heinz Paula<br>Johannes Pflug<br>Joachim Poß<br>Christoph Pries<br>Dr. Wilhelm Priesmeier<br>Dr. Sascha Raabe<br>Mechthild Rawert<br>Steffen Reiche (Cottbus)<br>Gerold Reichenbach<br>Dr. Carola Reimann<br>Christel Riemann-<br>Hanewinkel<br>Walter Riester<br>Dr. Ernst Dieter Rossmann<br>Karin Roth (Esslingen)<br>Michael Roth (Heringen)<br>Anton Schaaf<br>Axel Schäfer (Bochum)<br>Bernd Scheelen<br>Dr. Hermann Scheer<br>Marianne Schieder<br>Ulla Schmidt (Aachen)<br>Silvia Schmidt (Eisleben)<br>Renate Schmidt (Nürnberg)<br>Heinz Schmitt (Landau)<br>Carsten Schneider (Erfurt)<br>Olaf Scholz<br>Ottmar Schreiner<br>Reinhard Schultz<br>(Everswinkel)<br>Swen Schulz (Spandau)<br>Frank Schwabe<br>Dr. Angelica Schwall-Düren<br>Dr. Martin Schwanholz<br>Rolf Schwanitz<br>Rita Schwarzelühr-Sutter<br>Wolfgang Spanier<br>Jörg-Otto Spiller<br>Dr. Ditmar Staffelt<br>Ludwig Stiegler<br>Rolf Stöckel<br>Christoph Strässer<br>Dr. Peter Struck<br>Joachim Stünker<br>Dr. Rainer Tabillion<br>Jörg Tauss<br>Jella Teuchner<br>Dr. h. c. Wolfgang Thierse<br>Jörn Thießen<br>Franz Thönnies<br>Hans-Jürgen Uhl<br>Simone Violka<br>Jörg Vogelsänger<br>Hedi Wegener<br>Andreas Weigel<br>Petra Weis<br>Gunter Weißgerber<br>Gert Weisskirchen<br>(Wiesloch) | Dr. Rainer Wend<br>Lydia Westrich<br>Dr. Margrit Wetzel<br>Andrea Wicklein<br>Heidemarie Wieczorek-Zeul<br>Dr. Dieter Wiefelspütz<br>Engelbert Wistuba<br>Heidi Wright<br>Uta Zapf<br>Manfred Zöllmer<br>Brigitte Zypries | <b>Nein</b><br><br><b>CDU/CSU</b><br>Dr. Wolf Bauer<br>Ernst-Reinhard Beck<br>(Reutlingen)<br>Renate Blank<br>Eberhard Gienger<br>Ralf Göbel<br>Joachim Hörster<br>Norbert Königshofen<br>Katharina Landgraf<br>Dr. Eva Möllring<br>Henry Nitzsche<br>Michaela Noll<br>Norbert Schindler<br><br><b>SPD</b><br>Gregor Amann<br>Ingrid Arndt-Brauer<br>Klaus Barthel<br>Lothar Binding (Heidelberg)<br>Willi Brase<br>Marco Bülow<br>Ulla Burchardt<br>Dr. Peter Danckert<br>Renate Gradistanac<br>Angelika Graf (Rosenheim)<br>Reinhold Hemker<br>Gabriele Hiller-Ohm<br>Petra Hinz (Essen)<br>Ernst Kranz<br>Waltraud Lehn<br>Dirk Manzewski<br>Lothar Mark<br>Hilde Mattheis<br>Detlef Müller (Chemnitz)<br>Florian Pronold<br>Maik Reichel<br>Sönke Rix<br>René Röspel<br>Ortwin Runde<br>Dr. Frank Schmidt<br>Ewald Schurer<br>Dr. Margrit Spielmann<br>Andreas Steppuhn<br>Rüdiger Veit<br>Dr. Marlies Volkmer<br>Dr. Wolfgang Wodarg<br>Waltraud Wolff<br>(Wolmirstedt)<br><br><b>FDP</b><br>Jens Ackermann<br>Dr. Karl Addicks<br>Daniel Bahr (Münster)<br>Uwe Barth<br>Rainer Brüderle<br>Angelika Brunkhorst<br>Ernst Burgbacher<br>Patrick Döring<br>Mechthild Dyckmans<br>Jörg van Essen<br>Ulrike Flach<br>Otto Fricke<br>Paul K. Friedhoff<br>Horst Friedrich (Bayreuth) | (C) |
| (B) | Johannes Jung (Karlsruhe)<br>Josip Juratovic<br>Johannes Kahrs<br>Ulrich Kasparick<br>Dr. h. c. Susanne Kastner<br>Ulrich Kelber<br>Christian Kleiminger<br>Hans-Ulrich Klose<br>Astrid Klug<br>Dr. Bärbel Kofler<br>Walter Kolbow<br>Fritz Rudolf Körper<br>Karin Kortmann<br>Rolf Kramer<br>Anette Kramme<br>Nicolette Kressl<br>Volker Kröning<br>Angelika Krüger-Leißner<br>Dr. Hans-Ulrich Krüger<br>Jürgen Kucharczyk<br>Helga Kühn-Mengel<br>Ute Kumpf<br>Dr. Uwe Küster<br>Christine Lambrecht<br>Christian Lange (Backnang)<br>Dr. Karl Lauterbach<br>Helga Lopez<br>Gabriele Lösekrug-Möller<br>Caren Marks<br>Katja Mast<br>Markus Meckel<br>Petra Merkel (Berlin)<br>Ulrike Merten<br>Dr. Matthias Miersch |   | <b>FDP</b><br>Hans-Michael Goldmann<br>Gudrun Kopp<br>Harald Leibrecht<br>Sabine Leutheusser-<br>Schnarrenberger<br>Markus Löning<br>Burkhardt Müller-Sönksen<br>Hans-Joachim Otto<br>(Frankfurt)<br>Dr. Rainer Stinner   | <b>BÜNDNIS 90/<br/>DIE GRÜNEN</b><br>Marieluise Beck (Bremen)<br>Volker Beck (Köln)<br>Cornelia Behm<br>Birgitt Bender<br>Matthias Berninger<br>Grietje Bettin<br>Alexander Bonde<br>Ekin Deligöz<br>Dr. Thea Dückert<br>Hans Josef Fell<br>Kai Gehring<br>Katrin Göring-Eckardt<br>Anja Hajduk<br>Britta Haßelmann<br>Priska Hinz (Herborn)<br>Ulrike Höfken<br>Thilo Hoppe<br>Ute Koczy<br>Fritz Kuhn<br>Renate Künast<br>Undine Kurth (Quedlinburg)<br>Markus Kurth<br>Dr. Reinhard Loske<br>Anna Lührmann<br>Jerzy Montag<br>Kerstin Müller (Köln)<br>Winfried Nachtwei<br>Omid Nouripour<br>Brigitte Pothmer<br>Claudia Roth (Augsburg)<br>Krista Sager<br>Elisabeth Scharfenberg<br>Christine Scheel<br>Dr. Gerhard Schick<br>Rainer Steenblock<br>Silke Stokar von Neuforn<br>Jürgen Trittin<br>Wolfgang Wieland<br>Josef Philip Winkler<br>Margareta Wolf (Frankfurt)  | (D) |

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner**

- |     |  |   |  |     |
|-----|--|---|--|-----|
| (A) | Dr. Edmund Peter Geisen<br>Dr. Wolfgang Gerhardt<br>Miriam Gruß<br>Joachim Günther (Plauen)<br>Dr. Christel Happach-Kasan<br>Heinz-Peter Haustein<br>Elke Hoff<br>Birgit Homburger<br>Dr. Werner Hoyer<br>Michael Kauch<br>Dr. Heinrich L. Kolb<br>Hellmut Königshaus<br>Jürgen Koppelin<br>Heinz Lanfermann<br>Sibylle Laurischk<br>Ina Lenke<br>Michael Link (Heilbronn)<br>Horst Meierhofer<br>Patrick Meinhardt<br>Jan Mücke<br>Dirk Niebel<br>Detlef Parr<br>Cornelia Pieper<br>Gisela Piltz<br>Jörg Rohde<br>Frank Schäffler<br>Dr. Konrad Schily<br>Dr. Hermann Otto Solms<br>Dr. Max Stadler<br>Carl-Ludwig Thiele<br>Florian Toncar | Christoph Waitz<br>Dr. Guido Westerwelle<br>Dr. Claudia Winterstein<br>Dr. Volker Wissing<br>Hartfrid Wolff (Rems-Murr)<br>Martin Zeil<br><br><b>DIE LINKE</b><br>Hüseyin-Kenan Aydin<br>Dr. Dietmar Bartsch<br>Karin Binder<br>Dr. Lothar Bisky<br>Eva Bulling-Schröter<br>Dr. Martina Bunge<br>Roland Claus<br>Sevim Dagdelen<br>Dr. Diether Dehm<br>Werner Dreibus<br>Dr. Dagmar Enkelmann<br>Klaus Ernst<br>Wolfgang Gehrcke<br>Diana Golze<br>Dr. Gregor Gysi<br>Heike Hänsel<br>Lutz Heilmann<br>Hans-Kurt Hill<br>Cornelia Hirsch<br>Dr. Barbara Höll<br>Ulla Jelpke<br>Dr. Lukrezia Jochimsen<br>Dr. Hakki Keskin | Katja Kipping<br>Monika Knoche<br>Jan Korte<br>Katrin Kunert<br>Oskar Lafontaine<br>Michael Leutert<br>Ulla Lötzer<br>Dr. Gesine Löttsch<br>Ulrich Maurer<br>Dorothee Menzner<br>Kornelia Möller<br>Kersten Naumann<br>Dr. Norman Paech<br>Petra Pau<br>Bodo Ramelow<br>Elke Reinke<br>Paul Schäfer (Köln)<br>Volker Schneider<br>(Saarbrücken)<br>Dr. Herbert Schui<br>Dr. Ilja Seifert<br>Dr. Petra Sitte<br>Frank Spieth<br>Dr. Kirsten Tackmann<br>Dr. Axel Troost<br>Alexander Ulrich<br>Jörn Wunderlich<br>Sabine Zimmermann | (C) |
|-----|--|---|--|-----|
- BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN**  
Winfried Hermann  
Dr. Anton Hofreiter  
Sylvia Kotting-Uhl  
Monika Lazar  
Hans-Christian Ströbele  
Dr. Harald Terpe
- fraktionslos**  
Gert Winkelmeier
- Enthalten**
- CDU/CSU**  
Karl Schiewerling
- FDP**  
Christian Ahrendt  
Marina Schuster
- BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN**  
Bärbel Höhn  
Irmgard Schewe-Gerigk

(B) (D)

Bis zum Beginn der Fragestunde um 14 Uhr unterbreche ich die Sitzung.

(Unterbrechung: 11.31 bis 14.01 Uhr)

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

**Fragestunde**

– Drucksache 16/2584 –

Wir beginnen mit dem Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie.

Die Fragen 1 und 2 der Kollegin Christine Scheel werden schriftlich beantwortet.

Damit kommen wir zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Für die Beantwortung steht der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Gerd Müller zur Verfügung.

Ich rufe die Frage 3 der Kollegin Bärbel Höhn auf:

Ist aus der Erklärung des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Horst Seehofer, er habe die Öffentlichkeit über die bayerischen Gammelfleischfunde vom 25. August 2006 deshalb erst am 1. September 2006 informiert, weil er erst habe klären lassen, „ob man

es mit einem größeren Geschehen zu tun habe“, der Schluss zu ziehen, dass die Bundesregierung in anderen Fällen eine Information der Öffentlichkeit über Funde verdorbener Lebensmittel unterlassen hat, die er nicht als „größeres Geschehen“ bewertete, und, wenn ja, um welche Fälle handelte es sich dabei?

**Dr. Gerd Müller**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Höhn, ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Die Information der Öffentlichkeit ist und war auch in diesem Fall Aufgabe des Bundeslandes, in dem sich das Geschehen ereignet hat. Das Bundesland steht hier in der Verpflichtung, auch gegenüber der Öffentlichkeit.

Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat die Öffentlichkeit von sich aus und ohne formale Zuständigkeit jedoch ebenfalls informiert. Aus der in der Frage erwähnten Erklärung des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Horst Seehofer, ist nach Auffassung der Bundesregierung in erster Linie der Schluss zu ziehen, dass jedwede Information der Öffentlichkeit durch die zuständigen Behörden natürlich zunächst eine sorgfältige Aufklärung des zugrunde liegenden Sachverhalts erfordert. Art und Umfang dieser gebotenen Sachverhaltsermittlung richten sich nach den Umständen des

**Parl. Staatssekretär Dr. Gerd Müller**

- (A) Einzelfalls. Generalisierende Ausführungen sind daher insoweit nicht möglich.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte.

**Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Angesichts dessen, dass sich der Skandal mittlerweile sehr ausgeweitet hat, ist es erschreckend, dass es offensichtlich sechs Tage dauert, um von einem ersten Anfangsverdacht, von dem am 25. August bereits in der Zeitung berichtet wurde, der also bereits öffentlich bekannt war, zu dem Ergebnis zu kommen, dass es sich um Gammelfleisch handelt und dass bei den Kontrollen einiges falsch gelaufen ist. Was will das Bundesministerium tun, um diesen Missstand zu beheben, dass sechs Tage für eine solche Recherche benötigt werden?

**Dr. Gerd Müller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Zunächst weise ich noch einmal darauf hin, dass die Kontrollen von den Bundesländern durchgeführt werden und es deshalb auch die Aufgabe der Bundesländer ist, die Öffentlichkeit zu informieren.

In Bezug auf den genannten Vorfall darf ich darauf hinweisen, dass am 25. August eine Betriebsprüfung stattgefunden hat. Daraufhin hat ebenfalls am 25. August eine Presseagentur in Bayern auf diesen Vorstoß hingewiesen. So ist der Ablauf des Verfahrens. Am 31. August wurde eine weitere dpa-Meldung verbreitet, dass in Bayern große Mengen von Gammelfleisch gefunden wurden. Bayern hat aber erst am 1. September dem BMELV einen klaren und umfassenden Sachstandsbericht übermittelt. Die Informationen davor waren Tickermeldungen. Es ist nicht Aufgabe des Bundes, in die Öffentlichkeit zu gehen, was wir allerdings gemacht haben. Eine Information der Öffentlichkeit kann nur auf einer fundierten Grundlage erfolgen. Diese Information ist erfolgt.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

**Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ja, ich habe eine weitere Zusatzfrage an den Staatssekretär.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Bitte schön.

**Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Der Vorsitzende der Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie, Jürgen Abraham, hat gesagt, dass es sich bei den 1 500 Tonnen Gammelfleisch, die jetzt gefunden worden sind, um ein Zehntel dessen handelt, was offensichtlich noch vagabundiert. Das heißt, 90 Prozent sind noch nicht entdeckt. Wir haben es also mit einer Menge von 15 000 Tonnen zu tun, was umgerechnet auf jeden Menschen in Deutschland ungefähr

- 200 Gramm bedeutet. Das ist keine Kleinigkeit. Was will das Bundesministerium tun, um diese 90 Prozent des Gammelfleischs, die noch gar nicht entdeckt worden sind, zu finden und den Verbraucher davor zu schützen? (C)

**Dr. Gerd Müller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Frau Kollegin Höhn, die Zahlen, die Sie jetzt in den Raum stellen, sind reine Spekulation. Dennoch hat das Bundesministerium die zuständigen Bundesländer in einer Sonderkonferenz der Verbraucherschutzminister eindringlich darauf hingewiesen, alle notwendigen Maßnahmen vor Ort in der Zuständigkeit der Bundesländer umzusetzen. Dies ist in vollem Gange. Ich verweise aber noch einmal auf die Zuständigkeit der Bundesländer für die Kontrollen im Lebensmittel- und im Fleischbereich.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Herr Staatssekretär, ich danke Ihnen für die Beantwortung der Fragen.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Frage 4 der Kollegin Dr. Gesine Löttsch und die Frage 5 der Kollegin Monika Lazar werden gemäß Nr. 2 Abs. 2 der Richtlinien schriftlich beantwortet.

Nun rufe ich den Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf. Für die Beantwortung der Frage steht der Parlamentarische Staatssekretär Andreas Storm zur Verfügung.

Ich rufe die Frage 6 der Kollegin Cornelia Hirsch auf: (D)

Bleibt die Bundesregierung bei der in ihrer Antwort auf die Kleine Anfrage der Fraktion Die Linke „Neue Regelungen zur Hochschulzulassung und zu Studienabschlüssen“ (Bundestagsdrucksache 16/2393) vertretenen Auffassung, dass für den Bund nach der Föderalismusreform keine Möglichkeit zur bundesweiten Regelung des Hochschulzugangs für Menschen mit Berufsabschluss besteht und sie demnach von ihrem im Koalitionsvertrag angekündigten Vorhaben Abstand nimmt?

**Andreas Storm, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:**

Frau Präsidentin! Ich beantworte die Frage der Abgeordneten Hirsch wie folgt: In der Fragestellung wird die Auffassung der Bundesregierung unzutreffend wiedergegeben. Die Bundesregierung hat von dem im Koalitionsvertrag der Parteien CDU, CSU und SPD formulierten politischen Ziel der Verbesserung der Durchlässigkeit des Bildungssystems insbesondere auch im Hinblick auf den Hochschulzugang von beruflich Qualifizierten zu keinem Zeitpunkt Abstand genommen. Die Umsetzung dieses Ziels strebt die Bundesregierung gemeinsam mit den Ländern an. Die Bundesregierung hat in der Beantwortung der Frage 10 in der genannten Kleinen Anfrage jedoch darauf hingewiesen, dass von der neuen Gesetzgebungskompetenz des Bundes für die Hochschulzulassung nach Art. 74 Abs. 1 Nr. 33 des Grundgesetzes Regelungen des Hochschulzuganges nicht umfasst sind. So heißt es nämlich in der Begründung des Gesetzentwurfes ausdrücklich, dass von dieser Kompetenz Regelungen des Hochschulzuganges, die aufgrund ihres engen

**Parl. Staatssekretär Andreas Storm**

- (A) Bezugs zum Schulwesen zur Zuständigkeit der Länder gehören, nicht erfasst werden.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ihre Zusatzfrage, bitte.

**Cornelia Hirsch (DIE LINKE):**

Danke schön für die Beantwortung. Der Begründung kann ich allerdings nicht ganz folgen und ich möchte deshalb nachfragen. Sie haben eben zitiert „aufgrund ihres engen Bezugs zum Schulwesen“, haben sich also auf Kompetenzen der Länder bezogen. Bei der beruflichen Bildung handelt es sich aber explizit um eine Kompetenz, die beim Bund liegt. Von daher ist mir unklar, weshalb diese Formulierung – Hochschulzugang mit engem Bezug zum Schulwesen – Sie daran hindern könnte, eine Regelung zum Hochschulzugang zu treffen, die einen sehr engen Bezug zu der Bundeskompetenz, nämlich zur beruflichen Bildung, hat. Könnten Sie darauf näher eingehen und das begründen?

**Andreas Storm, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:**

Die Bundesregierung interpretiert diesen Passus in der Begründung ausdrücklich so, dass die Regelung des Hochschulzugangs nicht in die Bundeskompetenz fällt. Der politisch entscheidende Punkt ist aber, dass die Bundesregierung unverändert an der Absicht festhält, dort, wo das bisher noch nicht der Fall ist, deutlich verbesserte Möglichkeiten für den Zugang aus dem Bereich des dualen Bildungssystems in das Hochschulstudium zu schaffen.

- (B)

Es gibt in einer Reihe von Ländern schon sehr weit reichende Regelungen. Ich darf zum Beispiel auf die Regelungen in Ihrem Heimatland Thüringen oder auch auf die Regelungen im Land Hessen verweisen, um nur zwei Bundesländer zu nennen, die in den letzten Jahren rechtliche Voraussetzungen für den Zugang von Personen an die Hochschule geschaffen haben, die ihre Qualifizierung zunächst im dualen System erhalten haben.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Sie haben die Möglichkeit einer zweiten Zusatzfrage.

**Cornelia Hirsch (DIE LINKE):**

Danke schön. – Meine Frage bezog sich explizit auf eine bundesweit einheitliche Regelung. Deshalb noch eine Nachfrage.

Die Bundesregierung hätte durchaus die Möglichkeit, beispielsweise im Rahmen der Verhandlungen zum Hochschulpakt die Zuweisungen an die Länder an die Bedingung zu koppeln, dass die Länder sich auf solche eine bundesweit einheitliche Regelung verständigen oder zumindest in ihrem Gebiet den Zugang entsprechend ermöglichen.

Wenn Sie sagen, es sei das politische Ziel der Bundesregierung, dass so etwas geschieht, dann frage ich: Gibt es Vorstöße der Bundesregierung im Rahmen der Ver-

- handlungen zum Hochschulpakt oder sind in dieser Hinsicht andere Maßnahmen geplant? (C)

**Andreas Storm, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:**

Frau Abgeordnete Hirsch, es gibt eine ganze Reihe von Ansatzpunkten für die Behandlung dieses Themas und für Vorstöße der Bundesregierung. Ich darf unter anderem den Europäischen Qualifikationsrahmen und den in den nächsten Jahren auszuarbeitenden Nationalen Qualifikationsrahmen nennen.

Beim Hochschulpakt geht es vor allem darum, die Kapazitäten in der Lehre für den absehbaren Anstieg der Studierendenzahlen um etwa 25 Prozent in den nächsten sechs Jahren sicherzustellen und gleichzeitig in ausreichendem Umfang mehr Anreize für die Forschung an den Hochschulen zu schaffen. Diese wichtige Aufgabe von einer solchen Detailfrage abhängig zu machen, scheint mir keine kluge Erwägung zu sein.

Aber noch einmal: Es gibt eine ganze Reihe von Ansatzpunkten, an denen wir dieses Thema in Abstimmung mit den Ländern beharrlich weiterverfolgen.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Herr Staatssekretär, ich danke Ihnen für die Beantwortung dieser Fragen.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes. Für die Beantwortung der Frage steht Herr Staatsminister Gernot Erler zur Verfügung.

Ich rufe die Frage 7 des Kollegen Volker Beck auf: (D)

Mit welchen Maßnahmen unterstützt die Bundesregierung die Umsetzung der UN-Sicherheitsratsresolution 1706 – Sudan/ UNMIS – und was unternimmt sie, um einen Genozid in Darfur/ Sudan zu stoppen bzw. zu verhindern?

**Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt:**

Herr Kollege Beck, ich beantworte zunächst den ersten Teil Ihrer Frage.

In der Resolution 1706 vom 31. August 2006 beschloss der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eine auf die Region Darfur bezogene Aufgabenerweiterung der VN-Mission im Sudan, der UNMIS. Dies dient dem Ziel, die rasche und wirksame Durchführung des Darfurfriedensabkommens vom Mai dieses Jahres zu unterstützen. Dafür ist derzeit die Afrikanische Union, die AU, mit ihrer Friedensmission AMIS zuständig. Die AU hat jedoch ihre Kapazitätsgrenze erreicht. Ohne internationale Unterstützung für AMIS in der Übergangsphase ist eine effektive Wahrnehmung der Aufgaben nur noch bedingt möglich. Vor diesem Hintergrund wurde in der Resolution 1706 auch die umgehende logistische und personelle Unterstützung von AMIS durch die Vereinten Nationen beschlossen.

Die Bundesregierung unterstützt AMIS im Rahmen einer gemeinsamen Aktion der EU, die Hilfe in den Bereichen Ausbildung, Planungsberatung und Lufttransport leistet. Außerdem stellt Deutschland bis zu fünf Zivilpolizisten, die als Berater und Ausbilder tätig sind.

**Staatsminister Gernot Erler**

- (A) Gerade heute reisen fünf Polizeibeamte im Rahmen eines regulären Personalwechsels in den Sudan.

Die Resolution 1706 legt ferner fest, dass UNMIS spätestens bis zum 31. Dezember 2006 von AMIS die Verantwortung für die Unterstützung der Durchführung des Darfurfriedensabkommens übernehmen soll. Die Bundesregierung beteiligt sich an den diplomatischen Bemühungen, die Zustimmung der sudanesischen Regierung zu diesem Übergang zu bewirken. Im Rahmen der Europäischen Union hat sich die Bundesregierung erfolgreich für die Verabschiedung von Ratsschlussfolgerungen eingesetzt, in denen die sudanesischen Regierung unmissverständlich zur Zustimmung zu der UN-Mission in Darfur aufgefordert wird. So viel zum ersten Teil Ihrer Frage.

Ich komme jetzt zum zweiten Teil: Grundlage für ein dauerhaftes Ende der Gewalt in Darfur ist eine politische Lösung des Konflikts. Die Bundesregierung unterstützt daher die Mission AMIS der Afrikanischen Union, zu deren Mandat auch der Schutz der Zivilbevölkerung gehört, und setzt sich für eine schnelle Umsetzung der Resolution 1706 ein.

Im Übrigen wurde zur Unterbindung der Gewalt in Darfur vom Sicherheitsrat der Vereinten Nationen mittels mehrerer Resolutionen – ich nenne hier insbesondere die Nummern 1556 von 2004, 1591 von 2005 und 1672 von 2006 – ein Sanktionsregime erlassen. Es besteht ein Waffenembargo und ein Verbot für offensive militärische Flüge. Außerdem wurden Reisebeschränkungen und Finanzsanktionen gegen Personen verhängt, die den Friedensprozess und die Stabilität in Darfur bedrohen, Menschenrechtsverletzungen begehen oder gegen das Waffenembargo verstoßen. Die Bundesregierung hat diese Maßnahmen vollständig umgesetzt.

(B)

Der UN-Sicherheitsrat hat zudem mit der UN-Resolution 1593 von 2005 den Internationalen Strafgerichtshof mit der strafrechtlichen Verfolgung von Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen in Darfur beauftragt. Der IStGH hat daraufhin im Juni 2005 offizielle Ermittlungen eingeleitet.

Darüber hinaus setzt sich die Bundesregierung für eine Fortsetzung und Ausweitung des Dialogs der betroffenen Gruppen ein. Von besonderer Bedeutung ist hier die Partizipation der Zivilgesellschaft, die bislang nicht ausreichend an den Diskussionen um eine stabile Friedenslösung beteiligt wurde. Der im Darfurfriedensvertrag vereinbarte so genannte Darfur-Darfur-Dialog kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ihre Zusatzfrage, bitte.

**Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Vielleicht kurz eine Bemerkung vorab: Das, was Sie vorgetragen haben, zeigt, wie ich finde, dass das, was wir zurzeit tun, nicht ausreichend ist. Es ist gut und schön, dass wir fünf Polizisten in Darfur zur Unterstützung einsetzen. Die Resolution 1706 sieht aber nach meiner Kenntnis 22 000 Soldaten und Polizisten zusätz-

lich zur Verstärkung von UNMIS in Darfur vor. Da kann der Beitrag der Bundesregierung bzw. der Bundesrepublik Deutschland zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht überzeugen. (C)

Ich möchte Sie nun fragen, wie es sich die Bundesregierung vorstellt, diesen Teil der UNMIS-Mission, der ja von der Völkergemeinschaft erst einmal dargestellt werden muss, zu erfüllen, welche Länder bislang relevante Kontingente zur Verfügung gestellt haben, und warum die Bundesregierung nichts zur Verfügung stellen kann oder will, obwohl man selbst jetzt, wo AMIS im Land ist, von einem schleichenden Völkermord sprechen muss. Ob AMIS noch länger als bis zum Ende dieses Monats bzw. dieses Jahres bleibt, ist völlig offen, sogar eher unwahrscheinlich. Das heißt, die derzeitige schlechte Lage, die zur Folge hat, dass in vielen Teilen Darfurs keine Versorgung mit Lebensmitteln möglich ist, wird sich noch weiter verschlechtern und das Sterben wird noch eklatant weiter zunehmen. Vor diesem Hintergrund muss man ja einerseits schauen, mit welchen Maßnahmen man auf die Regierung in Khartoum Druck ausübt, damit sie eine Umsetzung der Resolution 1706 akzeptiert. Andererseits muss man sich fragen, wer dann, wenn die Regierung sie akzeptiert, was tut.

Deshalb meine Fragen: Wer soll nach den Vorstellungen der Bundesregierung diesen zusätzlichen UNMIS-Einsatz darstellen? Es sind, glaube ich, 17 000 Soldaten und 5 000 Polizeikräfte vorgesehen. Welche Vorstellungen hat die Bundesregierung bezüglich einer Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland?

(D)

**Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt:**

Herr Kollege Beck, zunächst noch einmal zur Klarstellung: Im Rahmen von AMIS sind nicht lediglich fünf Polizisten im Einsatz, sondern die Bundesregierung hat auch schon mehrfach Lufttransporte im Rahmen von AMIS durchgeführt. Das hat auch viel Anerkennung vonseiten der Afrikanischen Union gefunden. Wir beteiligen uns also schon aktiv an der AMIS-Mission.

Man darf auch nicht vergessen, dass wir gleichzeitig auch noch an UNMIS beteiligt sind. Dazu ist auf der Kabinettsitzung, aus der ich gerade komme, der Beschluss gefasst worden, dass wir uns mit maximal 75 Soldaten und weiteren vier Polizisten, die dort eingesetzt werden sollen, beteiligen. Insofern handelt es sich schon um ein deutlich sichtbares Engagement, das die Bundesregierung im Sudan bei diesen im Grunde genommen verschränkten Friedensprozessen, einerseits zwischen Norden und Süden, andererseits zwischen Darfur und dem Rest des Landes, an den Tag legt.

Was Ihre Frage nach der Umsetzung der Resolution 1706 vom 31. August dieses Jahres angeht, habe ich eine gute Nachricht: Wir gehen davon aus, dass jetzt gesichert ist – dafür hat sich die Bundesregierung außerordentlich intensiv eingesetzt –, dass AMIS bis zum Ende dieses Jahres in Darfur bleiben wird.

Wir wissen, wie schwierig die Mission von AMIS vor Ort ist und dass ein Auslaufen des Mandates zum Ende dieses Monats zur Debatte stand. Heute trifft sich der

**Staatsminister Gernot Erler**

- (A) Peace and Security Council der AU am Rande der UN-Vollversammlung in New York. Wir erwarten, dass dort der Beschluss gefasst wird, das Mandat für AMIS um drei Monate, also bis zum Ende dieses Jahres, zu verlängern. Der Übergang von der AMIS-Mission zu der erweiterten UNMIS-Mission, das so genannte Rehatting, wäre auf diese Weise sichergestellt. Das wird aber nur funktionieren, wenn weitere umfangreiche finanzielle Mittel für die AMIS-Mission zur Verfügung gestellt werden. Die Vereinten Nationen planen, AMIS mit der Bereitstellung von Mitteln in Höhe von 70 Millionen Dollar zu befähigen, wenigstens eine minimale Schutzfunktion bis zum Ende dieses Jahres vor Ort wahrzunehmen.

Die Weltgemeinschaft hat sich in der Tat auf zwei Punkte konzentrieren müssen. Der erste Punkt ist die Verlängerung der AMIS-Mission bis zum Ende dieses Jahres. Der zweite Punkt, den Sie selbst angesprochen haben, ist die bisher vehemente Ablehnung der erweiterten UNMIS-Mission durch Präsident al-Baschir und die sudanesischen Regierung. In seiner Rede vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen hat er seine Drohung wiederholt, dass er eine solche Mission nicht zulassen will.

Im Augenblick hat es also nicht viel Sinn, Truppensteller nach einer Umsetzung zu befragen, weil in der Weltgemeinschaft Einvernehmen darüber besteht, dass rein faktisch und aus Sicherheitsgründen eine Umsetzung der Resolution 1706, die den Einsatz von 22 500 uniformierten Kräften vorsieht, ohne eine Zustimmung der sudanesischen Regierung nicht möglich ist.

- (B) Ich habe Ihnen schon dargelegt, dass es im Augenblick große Anstrengungen gibt, eine Änderung der Haltung der sudanesischen Regierung zu erreichen. Darauf konzentriert sich die Aktivität der Bundesregierung in Zusammenarbeit mit den anderen EU-Staaten. Erst danach wird sich die Frage nach den Truppenstellern ergeben.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte.

**Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ihre Haltung verstehe ich dem Grunde nach. Umso erstaunlicher finde ich es, dass sich die Bundeskanzlerin in der letzten Haushaltswoche zu dieser Frage negativ eingelassen hat. Sie hat gesagt, dass sich Deutschland an UNMIS in Darfur nicht beteiligen wird, weil wir – wie heute Morgen beschlossen – einen seegestützten Einsatz im Libanon durchführen.

In seinem Artikel im „Tagesspiegel“ vom Sonntag warnt Kofi Annan zu Recht davor, dass wir in Darfur ein zweites Ruanda erleben könnten. In den letzten Jahren sind dort schon einige Hunderttausend Menschen zu Tode gekommen.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Herr Kollege, darf ich Sie daran erinnern, dass Sie eine Zusatzfrage stellen wollten?

- Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** (C)  
Nach der Geschäftsordnung dürfen wir die Zusatzfrage kurz begründen, Frau Präsidentin.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ja, kurz.

**Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Des Weiteren hat Kofi Annan darauf hingewiesen, dass schon insgesamt 2 Millionen Menschen vertrieben wurden.

Ich selbst war mit dem Menschenrechtsausschuss im Juni vor Ort und habe mir die Situation angeschaut. Es war damals eine relativ ruhige Phase. Jetzt ist die Lage wesentlich dramatischer. Kofi Annan hat gesagt, die Vetomächte – ich finde, auch Deutschland als starkes Land ist im Hinblick auf diese außenpolitischen Fragen genauso angesprochen – sollen sich konsistent gegenüber der sudanesischen Regierung verhalten. Zu dem notwendigen Druck gehört für mich auch, dass die Bundesregierung einerseits versucht, die Sanktionen für den Fall zu erweitern, dass die sudanesischen Regierung nicht zustimmt, und dass sie andererseits bereit ist, die Völkergemeinschaft bei einem erweiterten UNMIS-Einsatz zu unterstützen. Wir sollten nicht jetzt schon sagen, dass wir dazu nicht in der Lage sind, da wir noch gar nicht wissen, was man von uns verlangt.

- Teilen Sie die Ansicht, dass man hier weitergehen muss? Welche Unterstützung können wir der Völkergemeinschaft im Rahmen einer konstruktiven Zusammenarbeit anbieten? Welche Schritte sind möglich, um die sudanesischen Regierung gegebenenfalls mit Sanktionen zur Akzeptanz der Resolution 1706 zu bewegen? (D)

**Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt:**

Kollege Beck, ich teile die Eindrücke, die Sie vor Ort gesammelt haben, vollkommen. Auch ich habe vor kurzem Darfur besucht, bin in Flüchtlingslagern gewesen und kann nur darin zustimmen, dass die Entwicklung dort absolut dramatisch ist.

Aber gerade deswegen, Herr Kollege Beck, macht es Sinn – das habe ich eben ausgeführt –, zunächst einmal dafür zu sorgen, dass AMIS mit seiner Grundschutz- und übrigens auch Beobachterfunktion weiter vor Ort tätig sein kann. Es war eine sehr schwierige Aufgabe, das zu bewältigen. Dazu musste man die Staaten der AU überzeugen. Dazu musste man in der UN dafür sorgen, dass entsprechende Mittel bereitgestellt werden; die Summe habe ich genannt. Wir erwarten dazu heute einen positiven Beschluss des Friedens- und Sicherheitsrates der AU.

Es macht auch Sinn – insofern möchte ich die Antwort auf Ihre erste Nachfrage erweitern –, sich ganz darauf sowie auf die Androhung von Sanktionen und auf Versuche zu konzentrieren, Staaten einzubinden, die enge Beziehungen zu dem Sudan haben – ich denke zum Beispiel an China, aber auch an Russland; das ist zum Teil gelungen –, um Druck auszuüben. Ich weise darauf hin, dass die von Ihnen als Ausgangspunkt genommene

**Staatsminister Gernot Erler**

- (A) Resolution 1706 durch ein Veto Chinas und Russlands durchaus hätte verhindert werden können. Das ist nicht passiert. Das ist ein erstes Signal an die sudanesishe Regierung, dass sie sich nicht darauf verlassen kann, dass ihre engeren Partner einen anderen Weg gehen.

Auf all dies konzentriert sich die Bundesregierung im Augenblick. Ich sage noch einmal: Eine Entscheidung, was die Truppensteller angeht, steht jetzt nicht auf der Tagesordnung und kann, solange die politischen Rahmenbedingungen nicht geklärt werden, sinnvollerweise nicht Gegenstand unserer Beratungen sein.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Herr Staatsminister, ich danke Ihnen für die Beantwortung der Fragen.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern. Für die Beantwortung steht Herr Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Christoph Bergner zur Verfügung.

Ich rufe die Frage 8 des Kollegen Volker Beck (Köln) auf:

Wie bewertet die Bundesregierung kriminalistisch und verfassungsrechtlich eine eventuelle Speicherung der Religionszugehörigkeit vor dem Hintergrund des Art. 140 des Grundgesetzes in Verbindung mit Art. 136 Abs. 3 Weimarer Reichsverfassung: „Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren. Die Behörden haben nur soweit das Recht, nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft zu fragen, als davon Rechte und Pflichten abhängen oder eine gesetzlich angeordnete statistische Erhebung dies erfordert“?

(B)

**Dr. Christoph Bergner**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern:

Herr Kollege Beck, ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppierungen kann ein kriminalistisch bedeutsames Merkmal für eine sicherheitsbehördliche Abfrage darstellen. In diesem Zusammenhang kann auch die Zugehörigkeit zu einer Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft oder deren Untergliederungen von Bedeutung sein.

Die negative Bekenntnisfreiheit, die durch Art. 4 Abs. 1 und 2 des Grundgesetzes ebenso wie durch Art. 140 des Grundgesetzes in Verbindung mit Art. 136 Abs. 3 Satz 1 der Weimarer Reichsverfassung geschützt wird, kann im Sinne kollidierenden Verfassungsrechts und im Rahmen des in Art. 136 Abs. 3 Satz 2 der Weimarer Reichsverfassung genannten Vorbehaltes unter Beachtung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit eingeschränkt werden. Ich darf diesen Vorbehalt noch einmal zitieren:

Die Behörden haben nur soweit das Recht, nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft zu fragen, als davon Rechte und Pflichten abhängen oder eine gesetzlich angeordnete statistische Erhebung dies erfordert.

Diese Maßgaben sind letztlich auch für die Speicherung und Weitergabe zu beachten. Danach kann im Rahmen der vorstehend genannten Erwägungen eine Spei-

cherung und Weitergabe der oben genannten Daten (C) grundrechtlich zulässig sein.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ihre Zusatzfrage, Herr Kollege.

**Volker Beck** (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Da die Bundesregierung heute die Einführung einer Antiterrordatei beschlossen hat, würde mich insbesondere interessieren, wie es sich dabei mit der Speicherung der Daten der Religionszugehörigkeit verhält. Ich meine, dass es nicht zu begründen ist, dass man allein aus der Zugehörigkeit zur islamischen Religionsgemeinschaft irgendeinen Verdacht kriminalistischer Natur impliziert, sondern allenfalls bei der Zugehörigkeit oder Nähe zu einer islamistischen Gruppierung. Aber das ist etwas anderes als die Religionszugehörigkeit.

Nach meiner Auffassung sind die Gründe, aus denen man Daten zur Religionszugehörigkeit speichern darf, in dem von Ihnen zitierten Artikel der Weimarer Reichsverfassung, der geltendes Grundgesetzrecht ist, abschließend genannt. Darunter fällt die Antiterrordatei ausdrücklich nicht.

**Dr. Christoph Bergner**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern:

Herr Kollege Beck, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass in dem Gesetzentwurf, den das Kabinett heute beschlossen hat, die Passage enthalten ist, dass Angaben zur Religionszugehörigkeit, soweit diese im Einzelfall zur Aufklärung oder Bekämpfung des internationalen Terrorismus erforderlich sind, aufgenommen werden sollen. Die Bundesregierung ist sich der Schutzgüterabwägung, die sowohl im Hinblick auf die negative Bekenntnisfreiheit als auch im Hinblick auf das Recht auf informationelle Selbstbestimmung beachtet werden muss, durchaus bewusst. Sie macht aber geltend, dass die Sicherheit des Bundes und der Länder sowie Freiheit und Sicherheit der Person nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ebenfalls wichtige Schutzgüter sind, die in den Abwägungsprozess einzubringen sind. Der Gesetzentwurf, über den das Parlament noch zu diskutieren und zu befinden hat, ist deshalb entsprechend abgefasst worden. (D)

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ihre zweite Zusatzfrage.

**Volker Beck** (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das Bewusstsein ist ja schön und gut. Es stellt sich nur die Frage, was aus dem Bewusstsein folgt: ob die Lösung in diesem Bewusstsein sachgerecht ist. Deshalb möchte ich von Ihnen gerne wissen, in welchen Fällen man aus der Religionszugehörigkeit – ich vermute einmal, dass damit die Zugehörigkeit zu einer islamischen Glaubensgemeinschaft gemeint ist, weil wir in der Innenpolitik über andere religiös bzw. konfessionell motivierte Terror-taten gegenwärtig nicht diskutieren –, also aus der Zugehörigkeit zu der islamischen Glaubensgemeinschaft, eine Sicherheitsgefährdung ableiten kann. Ist dies nicht vielmehr nur dann der Fall, wenn jemand einer bestimmten radikalislamischen Gruppierung nahe steht?

(A) **Dr. Christoph Bergner**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern:

Herr Kollege Beck, ich lege großen Wert darauf, dass im Gesetzentwurf der Bundesregierung von Religionszugehörigkeit allgemein die Rede ist. Hier wird nicht der Fokus auf eine bestimmte Religionszugehörigkeit gelegt. Ich wäre auch dankbar, wenn das Parlament bei der Beratung dieses Gesetzentwurfs nicht den Eindruck erweckte, als würde dies in einer Ausschließlichkeit, die dann auch diskriminierend sein kann, vorgenommen.

Der zweite Punkt, auf den ich in diesem Zusammenhang hinweisen muss, ist – deshalb habe ich diese Passage zitiert –, dass die Speicherung der Religionszugehörigkeit nur dann erfolgen kann, wenn Beziehungen zu terroristischen Aktivitäten nahe liegend sind. Dieser Formulierung sind intensive Gespräche mit Sicherheitsbehörden auch in den Ländern vorausgegangen. Es ist also keine Formulierung, die auf einem plötzlichen Einfall beruht. Es gibt vielmehr ein sicherheitspolitisches Bedürfnis, das zu diesem Gesetzentwurf geführt hat.

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben immer noch nicht beantwortet, in welchen Fällen die Religionszugehörigkeit gespeichert wird!)

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Herr Kollege, Sie hatten die Möglichkeit, zwei Zusatzfragen zu stellen.

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich weiß! Aber er könnte auf die Frage antworten!)

(B)

– Sie müssen diesen Dialog, ob Sie wollen oder nicht, offensichtlich an anderer Stelle weiterführen.

Die Frage 9 der Kollegin Monika Lazar wird gemäß Nr. 2 Abs. 2 der Richtlinien für die Fragestunde schriftlich beantwortet.

Herr Staatssekretär, ich danke Ihnen für die Beantwortung der Fragen.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Für die Beantwortung steht die Parlamentarische Staatssekretärin Karin Roth zur Verfügung.

Die Fragen 10 und 11 des Kollegen Peter Hettlich werden schriftlich beantwortet, ebenso die Frage 12 der Kollegin Cornelia Behm.

Damit rufe ich Frage 13 des Kollegen Dr. Anton Hofreiter auf:

Wie ist der Widerspruch zu erklären, dass in der Antwort auf die Kleine Anfrage der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen „Fünfjahresplan für die Bundesfernstraßen“ auf Bundestagsdrucksache 16/2202 darauf verwiesen wird, dass angesichts des derzeitigen Sachstandes noch keine konkreten Aussagen zur Aufnahme von Maßnahmen in den FJP und deren Investitionsstruktur getroffen werden können, gleichzeitig aber der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Ulrich Kasparick, unter Verweis auf den Fünfjahresplan schon Zusagen über den Bau von Bundesstraßen macht?

Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung: (C)

Vielen Dank. – Herr Kollege Dr. Hofreiter, ich möchte Ihre Frage folgendermaßen beantworten: Der Entwurf des Fünfjahresplans befindet sich in der Abstimmungsphase. In diesem Zusammenhang werden natürlich Gespräche über mögliche Projekte geführt. Abschließende Entscheidungen über Struktur und Inhalt des Fünfjahresplans sind jedoch nicht getroffen worden. Dieser befindet sich zurzeit in der Abstimmung. Selbstverständlich führt auch der Herr Parlamentarische Staatssekretär Kasparick zu den Projekten des Fünfjahresplans Gespräche. Hinweise auf eine mögliche oder wahrscheinliche Aufnahme in den Investitionsrahmenplan stehen aber immer noch unter dem Vorbehalt der endgültigen Entscheidung.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ihre Zusatzfrage, bitte.

**Dr. Anton Hofreiter** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Dann stimmen Sie mir also zu, dass Äußerungen von Abgeordneten, ein bestimmtes Projekt sei in den „Fünfjahresplan für die Bundesfernstraßen“ aufgenommen, nicht wahrheitsgemäß sind?

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Wenn Abgeordnete behaupten, dass ein Projekt aufgenommen wurde, dann ist diese Aussage immer unter dem Vorbehalt der endgültigen Entscheidung zu sehen. (D)

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte.

**Dr. Anton Hofreiter** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wann wird der „Fünfjahresplan für die Bundesfernstraßen“, der inzwischen seit weit mehr als einem Jahr überfällig ist, endgültig fertig sein?

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Sie wissen, dass die neu gebildete Bundesregierung Koordinations- und Abstimmungsgespräche mit dem Parlament und den Ländern führt. Wir gehen davon aus, dass in den nächsten Wochen darüber entschieden wird und sich dann die entsprechenden Gremien des Parlaments damit befassen können.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ich rufe die Frage 14 des Kollegen Wolfgang Wieland auf:

Entspricht die Aussage der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, „Tempelhof soll bleiben“ („BZ“ vom 31. August 2006: „Merkel-Machtwort“), der Auffassung der Bundesregierung trotz des offenkundigen Widerspruchs zur Äußerung des Sprechers der Bundesregierung vom gleichen Tage, der Bund stehe weiter dazu, den Flughafen Tempelhof wie geplant zum 31. Oktober 2007 zu schließen („Der Tagesspiegel“ vom 31. August 2006)?



(A) **Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Kollege Wieland, die Bundesregierung steht zum Konsensbeschluss mit den Ländern Berlin und Brandenburg. Danach wird in Schönefeld der Flughafen Berlin Brandenburg International, BBI, als Singleairport errichtet und die bisherigen internationalen Berliner Flughäfen Tegel und Tempelhof werden geschlossen.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte.

**Wolfgang Wieland** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wenn das so ist, frage ich mich, wie es kommt, dass die Bundeskanzlerin Ende August im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung ausgeführt hat, sie werde sich für ein Offenhalten von Tempelhof einsetzen, und damit Hoffnungen, zum Beispiel bei der Industrie- und Handelskammer, geweckt hat.

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Ich gehe davon aus, dass das, was wir mit den Ländern Berlin und Brandenburg verhandelt haben, nach wie vor gilt. Sicherlich gibt es eine öffentliche Debatte darüber, insbesondere was Tempelhof angeht; aber es gibt bisher keine andere Entscheidung seitens der Bundesregierung.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

(B) Weitere Zusatzfrage.

**Wolfgang Wieland** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Davon war ja auszugehen. Die Bundeskanzlerin hat auch nicht gesagt: Das Bundeskabinett hat einen neuen Beschluss gefasst. Sie hat vielmehr gesagt: Ich werde mich dafür einsetzen, dass Tempelhof offen bleibt. Deswegen meine Frage: Gibt es irgendwelche Aktivitäten der Bundeskanzlerin, die dahin zielen, das, was sie vor der Berliner Wahl gesagt hat, nach der Berliner Wahl umzusetzen?

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Ich gehe davon aus, dass die Bundeskanzlerin noch einmal initiativ würde, wenn es im Zusammenhang mit Tempelhof neue Entwicklungen gäbe.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ich rufe die Frage 15 des Kollegen Wieland auf:

Was hat die Bundeskanzlerin und/oder die Bundesregierung unternommen oder was werden sie unternehmen, um dieses Versprechen aus dem Berliner Wahlkampf umzusetzen?

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Diesbezüglich gibt es keine Zuständigkeit des Bundes. Die Kompetenz für die Genehmigung und den Betrieb von Flughäfen liegt nach dem Grundgesetz bei den

Ländern. Die zuständige Senatsverwaltung in Berlin hat mittlerweile den Widerruf der Betriebsgenehmigung sowie die Befreiung von der Betriebspflicht für den Flughafen Tempelhof zum 31. Oktober 2007 ausgesprochen. (C)

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Herr Kollege, Ihre Zusatzfrage, bitte.

**Wolfgang Wieland** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Staatssekretärin, die Antwort, dass die Länder zuständig sind, ist zweifelsohne richtig. Da genauso richtig ist, dass es einen so genannten Konsensbeschluss gibt, den der Bund und zwei Bundesländer gefasst haben – Sie haben ihn angeführt –, kann ich doch davon ausgehen, dass der Bund nicht nur in die Frage des Baus eines neuen Flughafens, den er mitfinanzieren soll, involviert ist, sondern auch in die Frage der Aufrechterhaltung oder Schließung der bisherigen innerstädtischen Flughäfen. Die Bundeskanzlerin hat nicht gesagt: Ich warte darauf, ob sich etwas Neues ergibt. Sie hat vielmehr gesagt: Ich werde aktiv und werde mich dafür einsetzen, dass Tempelhof offen bleibt. Nun sagen Sie: Es gibt keine Spur von irgendwelchen Äußerungen oder Aktivitäten – gar nichts. Heißt das, dass die Bundeskanzlerin ihr Wahlversprechen gebrochen hat?

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Sie haben nach den Zuständigkeiten gefragt. Das Thema lautet: Wer ist für die Entscheidung, ob Tempelhof weiterbetrieben wird oder nicht, zuständig? Ich habe ausgeführt, dass dies im Rahmen des Senatsbeschlusses geklärt wurde. Inwieweit unsere Bundeskanzlerin direkt oder indirekt Einfluss genommen hat, ist mir nicht bekannt. (D)

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

**Wolfgang Wieland** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es geht mir um den Kern meiner beiden eingereichten Fragen. Es tut mir Leid. Ich habe nur gefragt: Was hat die Bundeskanzlerin getan? Sie antworten: Mir ist nichts bekannt. Sie antworten doch für die Bundesregierung. Das heißt, die Chefin der Bundesregierung sagt, dass sie etwas tut, und Sie als Staatssekretärin sagen, dass Ihnen davon leider gar nichts bekannt ist. Heißt das, dass sie es nicht getan hat oder dass Sie es möglicherweise nur nicht wissen?

**Karin Roth**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung:

Ich gehe davon aus, dass die Bundeskanzlerin im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv werden konnte. Ob der Senat der Initiative der Kanzlerin gefolgt ist, ist mir nicht bekannt.

(Wolfgang Wieland [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das waren Vermutungen, keine Antworten!)

**(A) Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Frau Staatssekretärin, ich danke Ihnen für die Beantwortung der Fragen.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Für die Beantwortung steht die Parlamentarische Staatssekretärin Astrid Klug zur Verfügung.

Die Fragen 16 und 17 des Kollegen Fell werden schriftlich beantwortet.

Damit kommen wir zur Frage 18 der Kollegin Bärbel Höhn:

Hat sich die Bundesregierung im Zuge der Beratungen über einen Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über Beschränkungen des Inverkehrbringens und der Verwendung von Perfluoroctansulfonaten, PFOS, für Ausnahmeregelungen eingesetzt, um die weitere Verwendung dieser Stoffe in der EU zu ermöglichen?

Bitte sehr.

**Astrid Klug**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit:

Verehrte Frau Kollegin Höhn, Ihre Frage nach den Beratungen über die europäische Richtlinie über die Beschränkung des Inverkehrbringens und der Verwendung von Perfluoroctansulfonaten beantworte ich Ihnen wie folgt:

**(B)** Deutschland hat sich ebenso wie zahlreiche andere Mitgliedstaaten in der Vergangenheit bei der Kommission der Europäischen Gemeinschaft mit großem Nachdruck für ein grundsätzliches Verbot des Inverkehrbringens und der Verwendung von PFOS eingesetzt. Von den Beschränkungsmaßnahmen ausgenommen werden sollten dabei nur Anwendungen, für die es derzeit keine geeigneten Ersatzstoffe gibt. Hierzu zählen aus Sicht der Bundesregierung lediglich bestimmte Anwendungen in der Halbleiterindustrie, zum Beispiel fotolithografische Prozesse in der Fotoindustrie, zum Beispiel industrielle Beschichtungen von Filmen in der Galvanikindustrie, zum Beispiel die Nutzung von Antischleiermitteln bei der Verchromung sowie die Verwendung von PFOS in Hydraulikflüssigkeiten für die Luft- und Raumfahrt.

Die Europäische Kommission hat daraufhin am 5. Dezember 2005 einen Richtlinienentwurf vorgelegt, der ein grundsätzliches Verbot für PFOS mit den oben genannten Ausnahmen vorsieht. Darüber hinaus enthält der Richtlinienvorschlag der Kommission zusätzlich eine Ausnahme für Feuerlöschschäume sowie eine generelle Ausnahme für die Verwendung von PFOS in überwachten geschlossenen Systemen, sofern die Emission von PFOS einen bestimmten Grenzwert nicht überschreitet.

Bei den Beratungen in der Ratsarbeitsgruppe „Technische Harmonisierung – Gefährliche Stoffe“ hat sich die Bundesregierung dafür eingesetzt, dass die beiden von der Kommission zusätzlich vorgesehenen Ausnahmen gestrichen werden. Hierfür gibt es eine breite Unterstützung der Mitgliedstaaten.

**(C)** Die Streichung der Ausnahme von Feuerlöschschäumen hat auch der Bundesrat gefordert. Weiterhin hat der Bundesrat die Bundesregierung gebeten, bei den Beratungen in Brüssel darauf hinzuwirken, dass die Ausnahme für den Einsatz von PFOS in der Halbleiterindustrie unbedingt beibehalten wird.

Bei der von der aktuellen Präsidentschaft erbetenen Überprüfung und Spezifizierung der im Kommissionsvorschlag aufgeführten Ausnahmen hat sich herausgestellt, dass die Ausnahme bei der Verwendung von PFOS als Antischleiermittel auf die Hartverchromung begrenzt werden kann. Die Verwendung von PFOS als Antischleiermittel bei der dekorativen Verchromung ist nicht notwendig.

In diesem Zusammenhang hat sich auch herausgestellt, dass die von der Kommission vorgesehene Ausnahme für die Verwendung von PFOS in der Galvanikindustrie als Antischleiermittel für das Verchromen zu eng gefasst ist. Es wurde nämlich übersehen, dass PFOS in geringen Mengen auch als Netzmittel bei der Metallisierung von Kunststoffen, zum Beispiel bei der Aluminiumbeschichtung, verwendet wird. Auch hierzu gibt es derzeit keine Alternativen. Nach dem aktuellen Vorschlag der finnischen Präsidentschaft ist deshalb die Ausnahme für die Galvanik entsprechend überarbeitet worden. Die Emissionen von PFOS sollen jedoch bei den genannten Ausnahmen für die Galvanik durch die Anwendung der besten zur Verfügung stehenden Technik auf das kleinstmögliche Maß reduziert werden. Auch dieser Vorschlag stieß bei den Beratungen in Brüssel auf breite Unterstützung der Mitgliedstaaten.

**(D)** Da bei den Beratungen in Brüssel kein Konsens über eine Befristung der Ausnahmen erzielt werden konnte, hat sich Deutschland für die Aufnahme einer Review-Klausel in die Richtlinie eingesetzt. Auch dieser Vorschlag fand breite Zustimmung bei den Mitgliedstaaten. Über die genaue Ausgestaltung der Review-Klausel wird derzeit noch beraten.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass aus unserer Sicht nach derzeitigem Beratungsstand Beschränkungsmaßnahmen für das Inverkehrbringen und das Verwenden von PFOS geschaffen werden, die ein hohes Maß an Umweltschutz sicherstellen und dabei die Verhältnismäßigkeit der Maßnahmen angemessen berücksichtigen.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Höhn?

**Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Nun wissen die meisten Leute wahrscheinlich nicht, was PFOS ist. Es ist ein hochgiftiger Stoff, eine Untergruppierung der perfluorierten Tenside. Die wurden kürzlich in einem Fluss in Nordrhein-Westfalen festgestellt. Den Babys soll jetzt Mineralwasser gegeben werden, weil die Werte im Trinkwasser zu hoch sind. Über diesen hochgiftigen Stoff reden wir nun. Ich hatte die Bundesregierung dazu angeschrieben und habe Anfang August eine Antwort bezüglich des Umgangs mit diesem Stoff bekommen. Staatssekretär Machnig schreibt:

**Bärbel Höhn**

- (A) Die Bundesregierung begrüßt alle Maßnahmen, die getroffen werden, um den Eintrag von PBT-Stoffen – das umfasst auch PFOS –

... in die Umwelt so weit wie möglich zu reduzieren.

Die Bundesregierung unterstütze ausdrücklich den von der EU-Kommission vorgelegten Richtlinienentwurf. – Warum ist in der Antwort an die Abgeordnete Bärbel Höhn von den ganzen Ausnahmen, die Sie jetzt hier lang und breit darstellen, keine Rede gewesen?

(Gerd Andres, Parl. Staatssekretär: Weil wir wussten, dass Sie fragen würden!)

**Astrid Klug**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit:

Grundsätzlich ist die Position der Bundesregierung – die sich auch in den noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen und Beratungen über die Richtlinie auf europäischer Ebene ausdrückt – ein Verbot, mit Ausnahmen dort, wo es keine Alternativstoffe für PFOS gibt und der alternativlose Einsatz von PFOS in einem sehr geringen Umfang erfolgt. In diesem Fall halten wir den Einsatz für vertretbar und das ist auch Gegenstand der Beratungen auf europäischer Ebene.

Sie haben das Vorkommen von PFOS in Nordrhein-Westfalen angesprochen. Wir wissen, dass PFOS sehr gefährlich ist. Es ist ein sehr persistenter, das heißt kaum biologisch abbaubarer, und hochgiftiger Stoff. Das ist unsere Motivation gewesen, auf europäischer Ebene gemeinsam mit anderen Mitgliedstaaten auf ein Verbot bzw. Beschränkungen des Einsatzes von PFOS zu drängen. Bei dem Vorkommen in Nordrhein-Westfalen geht es um die Verwertung eines Bioabfallgemisches, wobei es offensichtlich unzulässigerweise zu einer Vermischung von Bioabfällen und industriellen Abfällen gekommen ist. Sie wissen, dass das Umweltministerium in Nordrhein-Westfalen in dieser Sache ermittelt, gemeinsam mit belgischen Behörden, weil die Spur nach Belgien führt. Die Erkenntnisse, die dort gewonnen werden, werden in den nächsten Wochen Gegenstand der Beratungen in der entsprechenden Länderarbeitsgruppe „Abfall“ und in der Umweltministerkonferenz sein. Dort soll geprüft werden, ob wir daraus Konsequenzen für den Umgang mit solchen Fällen ziehen müssen.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

**Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ja, danke schön. – Ich will noch einmal darauf hinweisen: Die Anmerkung Deutschlands zu der EU-Richtlinie, die die Ausnahmen beinhaltet – Sie haben das ja eben noch einmal bestätigt –, ist vom April 2006. Es geht immerhin um eine Menge von 450 Kilogramm allein in Deutschland, die von einer der Ausnahmen betroffen wäre. Wir wissen, dass diese Gifte im Mikro- oder Nanogrammbereich am Ende in den Flüssen und im Trinkwasser auftauchen. Von 450 Kilogramm auf Nano-

gramm heruntergerechnet, das bedeutet eine Menge Verdünnung. Deshalb stelle ich noch einmal meine Frage. Schon im April hat sich die Bundesregierung auf EU-Ebene für die Ausnahmen eingesetzt. Das war Monate, bevor ich meine Anfrage gestellt habe. Ich habe auf meine Anfrage, in der ich genau diese Fragen gestellt habe, im August eine Antwort bekommen, in der die Ausnahmeregelungen, die Sie selber beantragt haben, nicht enthalten sind. Ist das der Stil der Bundesregierung Abgeordneten gegenüber? (C)

**Astrid Klug**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit:

Ich kenne den Brief, den Sie zitieren, nicht. Aber ich gehe davon aus, dass Ihnen der damals aktuelle Stand mitgeteilt wurde. Der Diskussionsprozess bezüglich der Ausnahmen, der damals im Gang war und immer noch andauert – es gibt noch keine abschließende Entscheidung über die Richtlinie –, beruht auf Risikofolgenabschätzungen, die dem wissenschaftlichen Stand entsprechen und zu dem Ergebnis geführt haben, dass das Risiko abschätzbar und vertretbar ist, dass die Mengen, um die es geht, so gering sind, dass auch das Umweltisiko so gering wie möglich ist; denn der Einsatz von PFOS bleibt auf die ganz wenigen Fälle, in denen es keine alternativen Stoffe gibt, beschränkt.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Frau Staatssekretärin, ich danke Ihnen für die Beantwortung.

Die Fragen 19 und 20 der Kollegin Sylvia Kottling-Uhl werden schriftlich beantwortet. (D)

Im Geschäftsbereich der Bundeskanzlerin und des Bundeskanzleramtes werden die Fragen 21 und 22 des Kollegen Hans-Joachim Otto (Frankfurt) und die Fragen 23 und 24 des Kollegen Christoph Waitz ebenfalls schriftlich beantwortet.

Damit kommen wir zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Für die Beantwortung steht der Parlamentarische Staatssekretär Gerd Andres zur Verfügung.

Ich rufe die Frage 25 der Kollegin Britta Haßelmann auf:

Beabsichtigt die Bundesregierung, nachdem sie in ihrem Entwurf zur Stellungnahme zum Fünften Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland sagt, sie teile die Einschätzung der Kommission, dass Anreize zur Frühverrentung beseitigt und Maßnahmen zum Erhalt und zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit älterer Menschen auf den Weg gebracht werden müssen, die so genannte 58er-Regelung (§ 428 Drittes Buch Sozialgesetzbuch) aufzuheben, und, wenn ja, zu welchem Zeitpunkt?

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Frau Kollegin Haßelmann, ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Die Bundesregierung hat nicht die Absicht, diese Regelung aufzuheben. Sie läuft nach einer Verlängerung am 31. Dezember 2007 aus. Sie wird nach Festlegung der Koalitionsfraktionen nicht verlängert.

- (A) **Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**  
Ihre Zusatzfrage, bitte.

**Britta Haßelmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Kollege Staatssekretär, wie vereinbaren Sie Ihre jetzige Auskunft mit den Stellungnahmen der Bundesregierung, die da lauten, dass solche Frühverrentungsstrategien kontraproduktiv für die Beschäftigungssituation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind? Ich stelle hier einen Widerspruch fest: Sie können doch nicht in Ihrer Stellungnahme zum Altenbericht darlegen, dass solche Maßnahmen kontraproduktiv sind, aber dann, wenn es um das konkrete Regierungshandeln geht, sagen: Wir halten bis zum Ende des Jahres 2007 an dieser Regelung fest.

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Doch, das können wir. Wir haben es auch getan. Ich will begründen, warum: Wir haben im gesamten Bereich der Sozialpolitik eine Reihe von Veränderungen vorgenommen. Es gibt zwei Ausnahmen. Nicht geändert wurden § 428 des Dritten Buches Sozialgesetzbuch und die Regelung zur Altersteilzeit. Wir hielten es für notwendig, die Laufzeit des § 428 SGB III zu verlängern; das Datum habe ich Ihnen genannt. Das hängt damit zusammen, dass wir in der Koalition verabredet haben – das hatten wir schon zu einem früheren Zeitpunkt beschlossen –, die Bezugszeiten des Arbeitslosengeldes und entsprechender Leistungen zu verkürzen.

- (B) In der letzten Legislaturperiode haben wir die Arbeitslosen- und die Sozialhilfe zusammengelegt und die Grundsicherung für bedürftige arbeitslose Menschen eingeführt. Wir hielten es für notwendig, diese Regelung, § 428 SGB III, für einen begrenzten Zeitraum zu verlängern. Ich habe gesagt: Wir haben nicht die Absicht, sie erneut zu verlängern; dann läuft sie aus. Diese Vorgehensweise macht Sinn.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**  
Ihre Zusatzfrage.

**Britta Haßelmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Da Sie in Ihrer letzten Bemerkung gesagt haben, dass das Sinn macht, frage ich Sie: Auf welche Daten beziehen Sie sich? Sie müssen die 58er-Regelung doch ausgewertet haben, um zu dem Ergebnis zu kommen, dass sie eine durchaus sinnvolle Maßnahme ist, sowohl für die Unternehmen als auch für die Beschäftigten. Mein Eindruck ist allerdings, dass die Beschäftigungsquote älterer Menschen in Deutschland beschämend niedrig ist und dass die Maßnahmen, die Sie gerade beschrieben haben, nicht dazu geführt haben, dass für die Menschen ab 55 Jahren neue Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden konnten.

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Das weiß ich nicht. Noch vor wenigen Jahren betrug die Beschäftigungsquote dieser Altersgruppe ungefähr

39 Prozent. In der Zwischenzeit liegt sie bei knapp 45 Prozent. Im Rahmen der Lissabonstrategie haben wir uns auf das Ziel verständigt, in der gesamten Europäischen Union eine Beschäftigungsquote von 50 Prozent zu erreichen.

Auf welche Daten beziehen wir uns? Nach wie vor ist die Arbeitslosigkeit Älterer, insbesondere in der von Ihnen genannten Altersgruppe, relativ hoch. § 428 SGB III sieht im Grunde genommen nur vor, dass man Leistungen bezieht, ohne der Vermittlung zur Verfügung stehen zu müssen. Unsere Datenbasis habe ich Ihnen genannt. Dass wir das für sinnvoll halten, habe ich Ihnen auch gesagt. Natürlich müssen wir daran arbeiten, die Beschäftigungsquote älterer Menschen zu erhöhen; denn das wird immer notwendiger. Das tun wir auch.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ich rufe die Frage 26 der Kollegin Haßelmann auf:

Welche Maßnahmen sieht die Bundesregierung für eine Erhöhung der Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor, deren rechtlichen Rahmen sie verbessern will, wie in der erwähnten Stellungnahme erklärt?

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Die Regierungsparteien haben im Koalitionsvertrag festgehalten, dass sie sich einig sind, dass die Beschäftigungssituation älterer Menschen in Deutschland nachhaltig verbessert werden muss. Dazu bedarf es eines Bündels abgestimmter Maßnahmen in den Bereichen Arbeit, Bildung und Gesundheit. Fehlanreize zu Frühverrentung müssen beseitigt, die Beschäftigungsfähigkeit älterer Menschen erhalten und die Wiedereingliederung älterer Arbeitsloser verbessert werden. Mit der Initiative „50 plus“ fördert die Bundesregierung das Bestreben, die Fähigkeiten und Erfahrungen der über 50-Jährigen voll zu nutzen und das faktische Renteneintrittsalter deutlich zu erhöhen. Es geht um einen Wandel der Einstellung insbesondere der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, es geht um den Abbau von Vorurteilen hinsichtlich Qualifikation, Leistungsbereitschaft und -fähigkeit älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Hier müssen Politik und Sozialpartner gemeinsam initiativ werden und im Rahmen ihrer jeweiligen Verantwortung zu verbindlichen Vereinbarungen konkreten Ergebnissen und zu praktikablen Lösungen kommen.

Konkret wird die Bundesregierung zur Erhöhung von Beschäftigungsfähigkeit und Beschäftigungschancen einen Kombilohn für Ältere und einen Eingliederungszuschuss für die Einstellung Älterer auflagen, die berufliche Weiterbildung besser fördern sowie die Regelung, dass Arbeitsverträge von Arbeitnehmern, die das 52. Lebensjahr vollendet haben, ohne sachlichen Grund befristet werden dürfen, europarechtskonform ausgestalten.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ihre Zusatzfrage, bitte.

(A) **Britta Haßelmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Andres, Sie haben in Ihrer Stellungnahme betont, dass Sie Fehlanreize zur Frühverrentung vermeiden wollen. Wie, finden Sie, geht das einher mit den Ergebnissen der Auswertung der 58er-Regelung?

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Das zu erklären, habe ich eben schon mit zwei Antworten versucht. Ich sage es noch einmal: Wir befinden uns in einer Übergangsphase. Wir haben alle Maßnahmen rentenrechtlicher und sonstiger Art, die Frühverrentung möglichst machen, beseitigt. Faktisch besteht neben der Altersteilzeit im Arbeitsförderungsrecht die Regelung des § 428 SGB III, die noch begrenzt beibehalten wird. Nichtsdestotrotz hält die Bundesregierung es für dringend notwendig, die Beschäftigungsfähigkeit zu erhöhen. Wir tun das schon die ganze Zeit, wir liegen da gar nicht auseinander. Der Versuch, hier Widersprüche zu konstruieren, ist zwecklos. Wir wollen die Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer erhöhen. Wir glauben, dass dazu in der Gesellschaft eine Veränderung notwendig ist, besonders bei den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, aber auch bei den Betroffenen selbst.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie noch eine Zusatzfrage?

**Britta Haßelmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

(B) Sie haben das Programm „50 plus“ erwähnt. Wenn die Öffentlichkeit die Presse liest, muss sie den Eindruck gewinnen, Sie würden da etwas ganz Neues aus dem Hut zaubern. Aus meiner Sicht sind es alte Maßnahmen, die schon die letzte Bundesregierung auf den Weg gebracht hat. Deshalb meine Frage: Was sind Sie darüber hinaus bereit zu tun im Hinblick auf die Beschäftigungsfähigkeit älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer? Gibt es Ihrerseits Kontakte zu den Gewerkschaften, zu den Unternehmen? Wird es, wie in anderen europäischen Ländern, groß angelegte, offensive Medienkampagnen zur Gesellschaftspolitik, zum Bild älterer Menschen in der Gesellschaft, geben? Planen Sie so etwas? Oder meinen Sie, mit dem Programm „50 plus“, das aus meiner Sicht aus sehr alten Maßnahmen besteht, ist alles getan?

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Wir planen nicht nur, was Sie alles aufgezählt haben, sondern wir tun das auch. Wir haben sogar die Absicht, das Renteneintrittsalter von 65 auf 67 zu erhöhen. Sie wissen, dass es gegen bestimmte Maßnahmen kräftige Widerstände gibt, aus ganz unterschiedlichen Lagern. Wir haben ein großes Verbundnetzwerk unter dem Stichwort „Neue Qualität der Arbeit“ aufgelegt. Wir machen große Versuchsreihen zu einem besseren Umgang mit dem Alter, mit der Beschäftigung älterer Menschen. Wir halten das Demografieproblem für ein ziemlich drängendes und wir setzen uns mit ihm auseinander. Dabei nehmen wir auch andere europäische Länder zum Vorbild; das hat auch die alte Regierung getan. Sie wissen sicher-

(C) lich, dass ich schon für die alte Regierung solche Fragen beantwortet habe und daran gearbeitet habe und es jetzt für die neue auch tue.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Die Frage 27 des Kollegen Dirk Niebel und die Frage 28 der Kollegin Dr. Gesine Löttsch werden schriftlich beantwortet.

Ich rufe die Frage 29 der Kollegin Cornelia Hirsch auf:

Mit welchen Modifikationen werden die vom Bundesminister für Arbeit und Soziales, Franz Müntefering, in seiner Haushaltsrede angekündigten zusätzlichen Plätze zur so genannten Einstiegsqualifizierung Jugendlicher eingerichtet, um den Erkenntnissen der Begleitforschung Rechnung zu tragen?

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Frau Abgeordnete Hirsch, die Richtlinienänderung wird derzeit vorbereitet. Im Kern wird die Aufstockung der Plätze von 25 000 auf 40 000 vorgesehen.

Darüber hinaus soll klargestellt werden, dass Betriebe erworbene Kenntnisse durch die Einstiegsqualifizierung bescheinigen. Daneben erfolgen redaktionelle Anpassungen an die durch die Novelle zum Berufsbildungsgesetz geänderten Paragrafenfolgen, die wir entsprechend aufnehmen wollen.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Ihre erste Zusatzfrage, bitte.

**Cornelia Hirsch** (DIE LINKE):

(D) Danke schön. – Zielgruppe der Einstiegsqualifizierungen sollten gerade benachteiligte Jugendliche sein, die auf dem Ausbildungsstellenmarkt ansonsten kaum Chancen haben, sodass sie über eine solche Einstiegsqualifizierung den Weg in ein reguläres betriebliches Ausbildungsverhältnis finden können. Hier lautet meine Frage, inwieweit berücksichtigt wird, dass die Zielgruppe, die mit dem Programm primär angesprochen werden sollte, bisher offensichtlich nicht erreicht wurde und dass ganz im Gegenteil eher Abiturienten dieses Programm wahrgenommen haben.

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Ich kann das, was Sie sagen, gegenwärtig nicht bestätigen. Wir haben bei der Einstiegsqualifizierung die Erfahrung gemacht, dass bis zu 60 Prozent derjenigen, die teilgenommen haben, anschließend auch eine Ausbildung erhalten haben. Ich sage ausdrücklich – deswegen habe ich das auch so vorgetragen –: Wir setzen darauf, dass diese Qualifizierungen entsprechend bescheinigt und testiert werden, weil das ein weiterer Schritt in Richtung einer modularisierten Ausbildungs- und Qualifizierungsstrategie ist. Ich sage auch ganz offen – das muss man gar nicht bestreiten –: Die Ausweitung von 25 000 auf 40 000 Plätze ist ein Stück weit eine Reaktion auf das quantitative Ausbildungsplatzproblem, das wir gegenwärtig haben.

**Parl. Staatssekretär Gerd Andres**

- (A) Wenn es geht, werden wir am 1. Oktober 2006 starten. Sie wissen vielleicht, dass das nicht das Einzige ist, was wir tun. Die Bundesagentur für Arbeit unternimmt gegenwärtig zum Beispiel den Versuch, für 5 000 bis 7 500 Jugendliche mit Migrationshintergrund ein entsprechendes Programm auf den Weg zu bringen.

Wir glauben, dass wir eine Menge für Benachteiligte tun. Ich wehre mich dagegen, dass man sagt – darüber müsste man vielleicht diskutieren –, dass diese Einstiegsqualifizierung nur für diejenigen durchgeführt wird, die vom Bildungshintergrund oder Sonstigem her in der Tat benachteiligt sind.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Haben Sie eine zweite Zusatzfrage?

**Cornelia Hirsch (DIE LINKE):**

Ja, bitte. – Grundsätzlich stimmen Sie mir aber zu, dass es für die große Mehrzahl der Jugendlichen ein sinnvollerer Einstieg wäre, direkt einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu erhalten. Deshalb meine Nachfrage an dieser Stelle: Welche Maßnahmen plant die Bundesregierung hier?

Sie haben angesprochen, dass wir zurzeit das Problem haben, dass ein ganz massiver Mangel an regulären Ausbildungsplätzen besteht. Es ist bekannt, dass die betriebliche Ausbildungsquote trotz des Ausbildungspakts schon im letzten Jahr auf den tiefsten Stand seit der Wiedervereinigung gesunken ist. Welche Maßnahmen plant die Bundesregierung oder inwieweit kommt sie zu einer kritischen Bewertung des Ausbildungspakts, durch den das angestrebte Ziel offensichtlich nicht erreicht werden kann?

(B)

**Gerd Andres**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Wir halten am Ausbildungspakt fest. Ich darf als Ergebnis sagen, dass die Verpflichtung, die die Wirtschaft eingegangen ist, auch in diesem Jahr deutlich übertroffen wurde. Mehr als 40 000 neue Ausbildungsplätze sind akquiriert worden. Wir haben im Ausbildungspakt verabredet, dass die Wirtschaft über die Kammersysteme ihre Anstrengungen verstärkt, Ausbildungsplätze zu akquirieren.

Daneben führen wir eine Reihe von Zusatzprogrammen durch, die Sie kennen. Ich nenne beispielsweise die Programme des Bildungsministeriums und der Länder für die neuen Länder. Es gibt jede Menge Aktivitäten innerhalb der Arbeitsförderung durch die Bundesagentur und wir erhöhen die Zahl der Angebote durch die Bundesagentur. Schließlich bauen wir die Einstiegsqualifikationen aus.

Diejenigen, die Ausbildungsplätze anbieten, wollen die Jugendlichen häufig „ausprobieren“; dazu kann man so oder so stehen. Sie möchten eine Einstiegsqualifikation durchführen, um zu sehen, ob der Jugendliche die Aufgaben erfüllen kann und ob sie mit ihm klarkommen. Ich halte das nicht für verwerflich – ganz im Gegenteil. Sie wissen sicherlich, dass es in unserem Schulsystem

vielerorts Berufspraktika für Schülerinnen und Schüler zur Berufsorientierung und zum näheren Kennenlernen möglicher späterer Ausbildungsbetriebe, bei denen sie sich bewerben können, gibt. (C)

Alles in allem finde ich, dass das, was wir tun, eine ganze Menge ist und wir werden diese Aktivitäten und Anstrengungen fortsetzen.

**Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:**

Herr Staatssekretär, ich danke Ihnen für die Beantwortung der Fragen.

Wir sind damit am Ende der Fragestunde.

Interfraktionell ist vereinbart worden, die Regierungsbefragung um 16 Uhr zu beginnen und bis dahin die Sitzung zu unterbrechen. Deshalb unterbreche ich jetzt die Sitzung bis 16 Uhr.

(Unterbrechung von 15.05 bis 16.00 Uhr)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 4 auf:

**Befragung der Bundesregierung**

Die Bundesregierung hat als Thema der heutigen Kabinettsitzung mitgeteilt: **Lage auf dem Ausbildungs-**

**markt.** Das Wort für den einleitenden fünfminütigen Bericht hat die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan. (D)

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Kabinett hat sich heute auf der Grundlage der Ausbildungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit aus dem August mit der Situation auf dem Ausbildungsmarkt beschäftigt. Die Zahlen, die uns zu diesem Zeitpunkt vorliegen, weisen darauf hin, dass die Lage auf dem Ausbildungsmarkt nach wie vor angespannt ist. Die Zahl der Jugendlichen, die Ende August noch ohne Ausbildungsplatz waren, wurde von der Bundesagentur auf rund 215 000 geschätzt. Das sind 10 000 oder 10 Prozent mehr als im August 2005. Zur richtigen Bewertung muss darauf hingewiesen werden, dass uns die Zahlen für eine verlässliche Zwischenbilanz erst Ende September und der dann aufgearbeitete Bericht am 11. Oktober dieses Jahres vorliegen werden. Eine wirkliche Bilanz des Ausbildungsjahres lässt sich somit erst im Dezember ziehen.

Die 215 000 Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz setzen sich aus zwei ganz unterschiedlichen Gruppen zusammen. Da sind zum einen jene, die sich in diesem Ausbildungsjahr erstmals beworben haben. Der weitaus größere Teil sind zum anderen so genannte Altbewerber aus den vergangenen Jahren, die aber bei der BA noch als Interessenten gemeldet sind.

**Bundesministerin Dr. Annette Schavan**

(A) Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen, dass mit Beginn des Ausbildungsjahres bis zum Dezember eine intensive Phase der Nachvermittlung anfängt, was auch in diesem Jahr so sein wird. Dabei spielen drei mögliche Angebote an die betroffenen Jugendlichen eine Rolle. Die erste Möglichkeit ist der reguläre Ausbildungsplatz, den wir uns eigentlich wünschen. Die zweite Möglichkeit ist die neu geschaffene Einstiegsqualifikation. Die dritte Möglichkeit sind außerbetriebliche Qualifizierungen.

Die Bundesregierung hat nicht nur mit Blick auf dieses Ausbildungsjahr, sondern begleitend auch für die nächsten Jahre dieser Legislaturperiode mehrere Maßnahmen ergriffen, um dem Anspruch gerecht zu werden, jedem Jugendlichen, der kann und will, eine qualifizierte Ausbildung zu ermöglichen. Diesen Anspruch an uns selbst haben wir auch im Koalitionsvertrag formuliert.

Zu diesen konkreten Maßnahmen und Programmen gehört erstens das Bund-Länder-Sonderprogramm für die neuen Länder, das vom BMBF und von den Landesregierungen je zur Hälfte finanziert wird. Daraus sollen 13 000 zusätzliche Ausbildungsplätze gefördert werden. Das BMBF stellt hierfür und für die anderen Sonderprogramme der Vorjahre, die jeweils eine Laufzeit von drei bis vier Jahren haben, 90 Millionen Euro zur Verfügung.

Das zweite Programm, „Jobstarter“, betrifft die Ausbildungsstrukturen. Es wird vor allen Dingen für Projekte in Regionen eingesetzt, in denen die Strukturen für Ausbildung schwierig sind. Das sind nicht nur die neuen Bundesländer, sondern auch andere Regionen in Deutschland. Wir haben dieses Programm ursprünglich mit 100 Millionen Euro ausgestattet. Aufgrund der aktuellen Lage haben wir diesen Betrag auf 125 Millionen Euro erhöht. Seit April 2006 fördert das BMBF 52 Projekte in der ersten Förderrunde. Im Rahmen der zweiten Runde sind bislang 270 Projektanträge eingereicht worden und wir werden aufgrund der Aufstockung der Mittel bis zu 100 Projekte fördern können. Es geht dabei um die Förderung der Verbundausbildung und um die ausbildungsbegleitende Hilfestellung für neue Ausbildungsbetriebe.

Ich weise drittens auf das Sonderprogramm des Kollegien Müntefering zur Förderung der Einstiegsqualifizierung Jugendlicher hin, das ursprünglich auf 25 000 Plätze angelegt war. Es ist jetzt vorgesehen – das Kabinett wird dies in einer der nächsten Sitzungen beschließen –, die Zahl auf 40 000 zu erhöhen.

Viertens ist die Aufstockung der Zahl der außerbetrieblichen Ausbildungsplätze insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund durch die Bundesagentur für Arbeit von bislang 5 000 auf jetzt 7 500 Plätze vorgesehen.

Ich möchte schließlich auch auf die zusätzlich zu schaffenden Plätze in ausländischen Unternehmen hinweisen. Herr Staatssekretär Storm und Frau Staatsministerin Böhmer haben gestern nach mehreren Gesprächsrunden mit den Vertretern ausländischer Unternehmen dieses Programm öffentlich vorgestellt. Ende August

waren 260 900 Ausbildungsplätze registriert. Das sind 10 600 mehr als im Vorjahr. (C)

Wir haben unterschiedliche Nachrichten seitens der Industrie- und Handelskammern und des Handwerks. Bei den Industrie- und Handelskammern ist mit einem Zuwachs der Ausbildungsplätze um etwa 4 Prozent zu rechnen. Beim Handwerk ist der Stand des vergangenen Jahres in etwa unverändert geblieben.

Insofern lässt sich die derzeitige Lage wie folgt zusammenfassen: Erstens. Die im Rahmen des Ausbildungspaktes zugesagten zusätzlichen oder neuen Ausbildungsplätze werden geschaffen. Die Zusage wird nicht nur eingehalten; sie wird vielmehr übertroffen. Es gibt mehr Ausbildungsplätze als im vergangenen Jahr. Zweitens. Die Zahl der Bewerbungen übersteigt aber weiterhin die Zahl der bislang zur Verfügung gestellten Ausbildungsplätze, sodass die Phase der Nachvermittlung auch in diesem Jahr eine große Rolle spielen wird.

Erlauben Sie mir eine letzte Bemerkung. Neben der Reaktion auf die aktuelle Lage sind zwei andere politische Initiativen wichtig, die wir angegangen sind. Die eine Initiative betrifft die Altbewerber, die auch bei einer noch so hohen Steigerung der Zahl der Ausbildungsplätze nicht ohne weiteres vermittelt werden können. Für sie müssen wir zusätzliche Möglichkeiten – zum Beispiel aufgrund der Erfahrungen mit der Einstiegsqualifikation im Bereich der Teilqualifikationen – schaffen. Die zweite Initiative betrifft die Modernisierung der Strukturen beruflicher Bildung, die im Innovationskreis berufliche Bildung diskutiert wird. In seiner heutigen Sitzung werden erste Impulse für die Modernisierung vorgelegt, die vor allem mehr Durchlässigkeit zwischen den Bildungsgängen und eine stärkere Fokussierung auf die Nahtstelle zwischen Schule und Ausbildung und die Durchlässigkeit in den tertiären Bereich vorsieht. (D)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Danke, Frau Ministerin. – Ich bitte, zunächst Fragen zu dem Themenbereich zu stellen, zu dem eben berichtet wurde. Das Wort hat die Kollegin Cornelia Hirsch.

**Cornelia Hirsch (DIE LINKE):**

Meine Frage bezieht sich auf Folgendes: Sie haben sich sehr positiv zum Ausbildungspakt geäußert. Aber Sie haben dabei nicht das zentrale Problem erwähnt, mit dem wir im Bereich der dualen Berufsausbildung zurzeit konfrontiert sind, nämlich dass das Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen von Jahr zu Jahr weiter zurückgeht. Es erreichte im letzten Jahr den tiefsten Stand seit der Wiedervereinigung und wird auch in diesem Jahr erwartungsgemäß zurückgehen.

Aus diesem Grund ist es für meine Fraktion nicht verständlich, warum es von der Bundesregierung nicht als sinnvoll erachtet bzw. warum nicht zumindest geprüft wird, eine gesetzliche Ausbildungsplatzumlage einzuführen. Denn aus unserer Sicht könnte allein mit diesem

**Cornelia Hirsch**

- (A) Schritt das Problem gelöst werden, dass sich die Betriebe immer weiter aus ihrer Verantwortung zur Finanzierung der beruflichen Bildung zurückziehen und keine Ausbildungsplätze mehr bereitgestellt werden.

Alles andere, was Sie vorgetragen haben, bezog sich nur auf den Versuch, die Lage auf irgendeine Weise – zum Beispiel durch die Sonderprogramme, die Sie geschaffen haben – in den Griff zu bekommen. Sie gehen aber nicht das zentrale Problem an, dass die betriebliche Ausbildungsquote immer weiter zurückgeht. Daher lautet meine Frage: Wie positioniert sich die Bundesregierung dazu?

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Eine Ausbildungsplatzumlage bzw. -abgabe schafft keinen Ausbildungsplatz. Wir haben in Deutschland ja Erfahrungen mit Abgaben. Im Zweifelsfall ist es für ein Unternehmen sehr viel preisgünstiger, eine Abgabe zu zahlen, als einen Ausbildungsplatz zu schaffen. Sie wissen, dass es einzelne Branchen, wie die Baubranche, gibt, die einen Fonds eingerichtet hat, in den alle beteiligten Unternehmen einzahlen und aus dem Unternehmen, die ausbilden, eine finanzielle Unterstützung bekommen können. Branchenspezifische Regelungen können, wie die Baubranche und die dortige Entwicklung auf dem Ausbildungsmarkt zeigen, durchaus sinnvoll sein. Aber eine Ausbildungsabgabe lehnt die Bundesregierung ab.

- (B) Wenn man den Ausbildungspakt bewerten will, dann stellt sich wie so oft die Frage, ob das Glas halb voll oder halb leer ist. Ich habe bewusst beide Informationen genannt. Es sind sicherlich Ausbildungsplätze entstanden, und zwar in dem Umfang, zu dem man sich im Ausbildungspakt verpflichtet hat. Aber richtig ist auch: Die Zahl der Bewerbungen in diesem Jahr ist – wir gehen davon aus, dass dies noch einige Jahre so sein wird – stärker gestiegen. Daraus ergibt sich nach heutigem Stand die Lücke, über die ich eben gesprochen habe.

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Das Wort hat die Kollegin Priska Hinz für die Grünen.

**Priska Hinz** (Herborn) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Ministerin, Sie haben richtigerweise darauf hingewiesen, dass es eine große Anzahl von Altbewerberinnen und Altbewerbern gibt, die bislang keine Chance auf dem Ausbildungsmarkt haben. Je länger ihr Einstieg dauert, desto geringer ist ihre Qualifikation anzusetzen. Deswegen möchte ich Sie fragen, warum Sie nicht die einmaligen Überschüsse der Bundesagentur für Arbeit in diesem Jahr nutzen wollen, um ein Ausbildungsprogramm aufzulegen, das spezifisch auf Altbewerber ausgerichtet ist und mit dem man etwa 50 000 Ausbildungsplätze über drei Jahre finanzieren könnte.

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Grundsätzlich ist die Bundesregierung der Überzeugung, dass vorhandene Überschüsse, die ja aus Mit-

gliedsbeiträgen stammen, an die Mitglieder zurückgegeben werden müssen. Das ist von der Systematik her der erste wichtige Schritt. Sie wissen, dass die Höhe des Überschusses mit der 13. Zahlung der Sozialabgaben in diesem Jahr zu tun hat und dass deswegen nicht davon ausgegangen werden kann, dass sich die Entwicklung in den folgenden Jahren fortsetzt. – Das ist der erste Punkt.

Zweitens zur Gruppe der Altbewerber: Der erste wichtige Schritt ist, eine genauere Aufschlüsselung zu erhalten, aus der hervorgeht, wer sich hinter dieser großen Zahl verbirgt. Es gibt jene, die in eine berufliche Vollzeitschule gehen. Die Möglichkeiten des Berufsbildungsgesetzes müssen hier besser genutzt werden. Die erworbene Bildung muss zusammen mit zusätzlicher Praxiszeit eingesetzt werden können, um eine Prüfung vor einer Kammer abzulegen. Ich bin überzeugt: Wenn man die Statistiken der Bundesländer zugrunde legt, dann wird man feststellen, dass die Schüler in den beruflichen Vollzeitschulen einen erheblichen Anteil ausmachen.

Wir brauchen als zweiten Schritt ein Instrument, das deutlich macht, wie viele jener Jugendlichen, die sich hinter dieser Zahl verbergen, aktuell für eine Ausbildung zur Verfügung stehen. Wenn beispielsweise 120 Jugendliche als Ausbildungsplatzsuchende in einer Region gemeldet sind und diese eingeladen werden, um ihnen vor Ort ein Angebot zu unterbreiten, dann macht man in vielen Regionen die Erfahrung, dass nur ein Bruchteil dieser Jugendlichen tatsächlich kommt und an dem Angebot interessiert ist.

(D) Drittens. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit der Einstiegsqualifikation und der daraus resultierenden unmittelbaren Verbindung zwischen dem Jugendlichen und dem Betrieb die gleichen Erfahrungen machen werden wie in der ersten Runde, nämlich dass die Jugendlichen zum größten Teil anschließend die Möglichkeit haben, eine Ausbildung zu machen.

Wir brauchen also differenzierte Antworten und müssen die Möglichkeiten des Berufsbildungsgesetzes besser nutzen. Zudem müssen wir in stärkerem Maße an die Jugendlichen herankommen; denn wenn von 100 eingeladenen Jugendlichen nur zehn kommen, dann fragt man sich, wo die 90 nicht erschienenen abgeblieben sind und welche Möglichkeiten man hat, sie zu erreichen.

Letzter Punkt: Die Bundesagentur wird – das geht genau in diese Richtung – jetzt das Programm für die 7 500 Jugendlichen auflegen. Die Agenturen sind dabei, vor Ort in den Betrieben dafür zu werben und so die entsprechenden Plätze zu schaffen. Nach den Meldungen, die wir bekommen haben, wird es jedoch sogar schwierig werden, diese 7 500 Plätze tatsächlich zu besetzen. Vonseiten der Agenturen sind also erste Schritte in diese Richtung getan. Jetzt wird es darauf ankommen, die Plätze, die zur Verfügung gestellt werden, auch konkret zu nutzen.

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Die nächste Frage stellt der Kollege Willi Brase von der SPD.



(A) **Willi Brase** (SPD):

Frau Ministerin, Sie haben in Ihrem kurzen Beitrag darauf hingewiesen, dass in der beruflichen Bildung strukturelle Innovationen notwendig sind und dass Sie einen entsprechenden Arbeitskreis eingerichtet haben. Die Bundesregierung hat in der Drucksache 16/2170 auf eine Anfrage von Abgeordneten darauf hingewiesen, dass Sie unter anderem vorschlagen wollen, zur Verbesserung der Ausbildungssituation „finanzielle Erleichterungen für ausbildende Betriebe durch Wegfall von ausbildungsbezogenen Kammergebühren“ auf den Weg zu bringen.

Meine Frage lautet: In welcher Art und Weise wird die Bundesregierung hier tätig? Gibt es entsprechende Initiativen?

Die Diskussion über die durch die Kammergebühren entstehenden Kosten für Ausbildung ist nicht neu. Diese Kosten sollen nicht allein die Betriebe tragen, die dort eingetragen sind und ausbilden, sondern alle Betriebe, die Pflichtmitglieder in der Kammer sind. Mich würde interessieren, welchen Weg die Bundesregierung einschlägt und wie es dort weitergeht.

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Nachdem ich diesen Vorschlag gemacht habe, haben wir Rückmeldungen aus großen Kammern bekommen, die das bereits praktizieren. Zugleich ist klar, dass die Politik in diesem Bereich nur appellieren kann. Vor Ort muss genau geprüft werden, welche Betriebe bereit wären, in die Ausbildung einzusteigen, wenn die Frage der Kammergebühr anders geregelt wird. Durch diesen Vorschlag sind vor Ort Debatten in Gang gekommen. Es haben sich auch Kammern gemeldet, die das bereits so praktizieren. Die Bundesregierung wird jedoch keine Initiative ergreifen können, um dies gleichsam zu einer Regel werden zu lassen.

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Es fragt die Kollegin Möller.

**Kornelia Möller** (DIE LINKE):

Frau Ministerin, wird die Bundesregierung den Jugendarbeitsschutz erhalten bzw. ausbauen oder gibt es gegenteilige Forderungen? Wird die Bundesregierung die Forderung nach einer weiteren Flexibilisierung der Auszubildendenvergütungen zurückweisen?

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Zur ersten Frage: Die Bundesregierung hält am Jugendschutz fest. Initiativen sind nicht geplant. Die Erfahrung vor Ort zeigt, dass dort, wo mehr Beweglichkeit notwendig ist, dies am allerbesten zwischen Ausbilder und Auszubildendem geregelt wird. Denken Sie etwa an die Ausbildung zum Koch bzw. eine Ausbildung im Gastronomiegewerbe. Dort gibt es vor Ort vernünftige Regelungen, die gewährleisten, dass ein Jugendlicher unter 18 Jahren nicht deshalb auf eine Lehrstelle, die er bekommen kann, verzichten muss, weil es Jugend-

schutzregelungen, die vor allem die Arbeitszeit betreffen, gibt, die im Alltag eines Hotels oder eines gastronomischen Betriebes nicht eingehalten werden können. (C)

Das Zweite: Das Berufsbildungsgesetz sieht bei nicht tariflich geregelten Vergütungen Abweichungen von bis zu 20 Prozent vor. Das ist durch die Vorgängerregierung so in das Berufsbildungsgesetz aufgenommen worden. Es gibt keinerlei Bestrebung, das zu verändern.

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Die nächste Frage stellt der Kollege Dobrindt.

**Alexander Dobrindt** (CDU/CSU):

Vielen Dank. – Frau Ministerin, Sie haben ausführlich dargestellt, dass der Ausbildungspakt greift und dass sich die Ausbildungsplatzlücke – das hoffen wir alle – noch weiter schließen werde. Ich weise darauf hin, dass alles, was dazu beiträgt, in ganz hohem Maße das Verdienst gerade der mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmer in unserem Land ist, die sich unter enormen Anstrengungen auch dieses Jahr wieder bemüht haben, zusätzliche Ausbildungsstellen zu schaffen und jungen Menschen eine Zukunft zu geben.

Meine erste Frage ist folgende: Wir haben im letzten Jahr als eines der positiven Merkmale dieses Ausbildungspaktes erkannt, dass gerade die behinderten und schwerstbehinderten Frauen und Männer zu fast 100 Prozent – es sind 97,4 Prozent – eine Ausbildungsstelle bekommen haben. Das war ein schöner Erfolg, der leider viel zu wenig diskutiert wurde. Haben Sie Erkenntnisse, ob sich dieser positive Trend auch dieses Jahr fortsetzt? (D)

Zweitens. Frau Ministerin, Sie haben die Verbundausbildung angesprochen und gesagt, dass diese im Zuge der Neufestlegung des Berufsbildungsgesetzes, das wir gemeinsam vor zwei Jahren novelliert haben, immer stärker genutzt wird und dass dadurch die Basis für die Verbundausbildung verbreitert wurde. Wir haben gleichzeitig die Stufenausbildung in diesem Berufsbildungsgesetz neu geregelt. Es ist der Auftrag gegeben worden, in Zukunft alle Berufe daraufhin zu überprüfen, ob eine Stufenausbildung möglich ist. Haben Sie Erkenntnisse, inwieweit diese Überprüfungen abgeschlossen sind und wann wir mit Ergebnissen rechnen können? Können wir damit rechnen, dass es künftig für mehr Berufe als jetzt eine Stufenausbildung gibt, sodass jungen Menschen, die theorieschwächer sind, eine Ausbildung vermittelt werden kann?

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Zu Ihrer ersten Frage: Mir liegen noch keine Zahlen vor; aber aus meinen eigenen Besuchen in Ausbildungsbetrieben weiß ich, dass es eine Menge übrigens in der Regel kleine und mittelständische Unternehmen gibt, die nach wie vor auch schwache oder behinderte Jugendliche einstellen.

Die zweite Frage betraf die Stufenausbildung. Wir haben derzeit für rund 75 Berufe die Stufenausbildung

**Bundesministerin Dr. Annette Schavan**

- (A) eingeführt. Ich glaube, ein sehr wichtiger Schritt ist, dass sich das Wirtschaftsministerium und mein Haus darauf verständigen, welches die Kriterien sind, aufgrund derer wir Zustimmung oder Nichtzustimmung zu einer solchen Stufenausbildung im Kontext eines Berufsbildes geben.

Ein wichtiges Kriterium ist, dass auf eine Stufe tatsächlich eine zweite folgen kann. Es geht also nicht um Stufenausbildungen, die nicht entwicklungsfähig sind, sondern um solche, die Jugendlichen wirklich die Möglichkeit geben, aufzubauen.

Das zweite Kriterium, das von Seiten der Länder zunehmend, und zwar je mehr Stufenausbildungen es gibt, in die Debatte gebracht wird, ist, dass wir keine so starke Spezialisierung schaffen dürfen, dass immer mehr Schulklassen in den Berufsschulen gebildet werden. Die Stufenausbildungen, die wir einrichten, müssen auch handelbar sein.

Der dritte Punkt ist: Es sind in den vergangenen Jahren auch Stufenausbildungen entstanden, bei denen man bei genauerem Hinsehen feststellt, dass es eine ganz geringe Zahl von Auszubildenden gibt.

Die verschiedenen Partner in der beruflichen Ausbildung haben ihre jeweils eigene Sicht. Aber zur Modernisierung der beruflichen Bildung wird – davon bin ich überzeugt – gehören, dass immer mehr ein System entsteht, in dem erworbene Kompetenzen weiterentwickelt werden, also Stufenausbildung Teil eines interessanten Qualifikationskonzeptes sein kann.

(B)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Die nächste Frage stellt die Kollegin Sager.

**Krista Sager (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Daran kann ich sehr gut anknüpfen. Auch ich möchte zu den strukturellen Reformen fragen.

Können Sie etwas genauer beschreiben, welche Maßnahmen Sie eingeleitet haben oder konkret einleiten möchten, um zu erreichen, dass Jugendliche oder junge Erwachsene, die im so genannten Übergangssystem sind, die also keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, eine größere Chance erhalten, aus diesem Übergangssystem einen Mehrwert für ihre weitere berufliche Ausbildung zu gewinnen, indem auch für kleinere Lernschritte Zertifikate ausgestellt werden, die einen Anschluss ermöglichen?

**Dr. Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung:**

Ja, das kann ich gern tun. – Was Sie meinen, läuft unter dem Stichwort „Modernisierung über Modularisierung“. Das setzt eine große Transparenz der Bildungsgänge in der dualen Ausbildung und in der beruflichen Vollzeitschule voraus.

Auf europäischer Ebene ist jetzt der europäische Qualifikationsrahmen vorgelegt worden. Wir werden das in Deutschland aufgreifen. Ich werde den Ländern vorschlagen – ich weiß, dass es darauf eine sehr positive

Resonanz gibt –, dass wir einen nationalen Qualifikationsrahmen erarbeiten. (C)

In diesem Kontext wird auch aufgrund dieser Maßnahme die Transparenz bestehender Bildungsgänge wichtig sein. Dann lässt sich genau dieser Schritt – erworbene Kompetenzen in die nächste Stufe einbringen – tun. Dies gilt dann für mehrere Bereiche.

Das Erste ist, nicht mehr nur und nicht mehr vorrangig Übergangszeiten in der Schule, sondern stärker in Kontakt mit Betrieben zu schaffen, sodass eine wirkliche Kammerprüfung nach bestehendem Recht möglich ist.

Das Zweite ist, auch die Einstiegsqualifikation, wie wir sie jetzt haben, als Modul zu begreifen, das anerkannt wird, wenn danach eine duale Ausbildung möglich ist.

Das Dritte wird sein, auch im Blick auf andere Phasen der dualen Ausbildung – zunächst gibt es etwa nur einen Praxisteil – einen anderen Umgang mit Zeit als in der Vergangenheit zu ermöglichen und über die Definition von Modulen dann den Aufbau einer beruflichen Bildung zu schaffen.

Das Letzte ist ebenfalls ein wichtiges Anliegen. Auf der einen Seite spricht man von denen, die Schwierigkeiten haben, den Benachteiligten. Auf der anderen Seite gibt es in diesem Zusammenhang der Modernisierung aber auch das Ziel, eine stärkere Durchlässigkeit in den tertiären Bereich zu erreichen. Auch dafür ist es wichtig, ein modularisiertes System zu haben, das dann die Möglichkeit gibt, all die Qualifikationen zu erwerben, die notwendig sind, um diesen Wechsel zu vollziehen. (D)

In diese Richtung also wird die Modernisierung gehen.

Wir sind derzeit dabei, erstens unterschiedliche Modelle auch mithilfe der Wissenschaft miteinander zu vergleichen und zweitens auf europäischer Ebene in einem Kreis von sechs Ländern über solche Modernisierungsstrukturen zu reden. Dazu gehört auch ein skandinavisches Land, nämlich Dänemark. Dort ist man in einem solchen Prozess. Ganz konkret und dann auch zeitlich klar definierbar geht es anschließend um die Arbeit an einem nationalen Qualifikationsrahmen, der damit verbunden ist.

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Bevor ich dem Kollegen Schummer das Wort zu seiner Frage gebe, weise ich auf Folgendes hin: Mir liegen noch sechs Fragemeldungen vor. Wenn wir diese noch abarbeiten wollen, setzt das Disziplin der Fragenden wie natürlich auch der Ministerin voraus, was die Länge der Antworten betrifft.

Bitte, Herr Kollege Schummer.

**Uwe Schummer (CDU/CSU):**

Frau Ministerin, Sie haben über den Aufwuchs bei der Zahl der Plätze für Einstiegsqualifizierungen von 25 000 auf 40 000 berichtet. Ist damit absehbar, dass bis Ende des Jahres jedem Schulabgänger eine entsprechende Qualifizierung über EQJ zur Verfügung stehen

Uwe Schummer

- (A) wird? Wie sind die aktuellen Zahlen des Übergangs von der Einstiegsqualifizierung in eine reguläre berufliche Ausbildung? Würden Sie es generell unterstützen, wenn dieser Übergang von der Einstiegsqualifizierung in eine Nachvermittlung in einen Berufsausbildungsweg beschleunigt werden könnte?

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Das würde ich begrüßen.

Bis jetzt liegt die Quote des erfolgreichen Übergangs in eine duale Ausbildung bei 60 Prozent.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner)

Zu Ihrer ersten Frage: Wenn man die Erhöhung der Platzzahl bei der Einstiegsqualifizierung und dazu das bedenkt, was im letzten Jahr im Bereich der Nachvermittlung noch erreicht werden konnte, dann ist davon auszugehen, dass bis zum Ende des Jahres jeder Jugendliche das eine oder andere Angebot bekommen kann.

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Frau Kollegin Dagdelen, bitte.

**Sevim Dagdelen (DIE LINKE):**

Frau Ministerin, im Zusammenhang mit der Initiative von Herrn Staatssekretär Storm und Frau Staatsministerin Böhmer möchte ich fragen: Hat die Bundesregierung eigentlich in Bezug auf die Initiative vor, für die Verbesserung der Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund Vorschläge zu unterbreiten oder konkrete Maßnahmen zu ergreifen? Oder soll es bei diesem Appellationscharakter bleiben, der seit Jahren vorherrscht?

(B)

Vor dem Hintergrund des Auslaufens des Programms KAUSA möchte ich fragen, ob Sie konkrete Maßnahmen ergreifen wollen.

Darüber hinaus interessiert mich: Wie steht die Bundesregierung eigentlich zur Forderung nach Einführung einer Migrantinnen- und Migrantenquote bei Ausbildungsplätzen? Halten Sie persönlich, Frau Ministerin, falls sich die Bundesregierung dazu noch keine abschließende Meinung gebildet haben sollte, diesen Ansatz perspektivisch für einen richtigen Ansatz zur Lösung der Probleme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund?

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Die Bundesregierung denkt nicht an die Einführung einer Quote. Auch ich persönlich halte nichts von der Einführung einer Quote. So viel zu Ihrer letzten Frage.

Nun zu Ihrer zweiten Frage: Wir haben nicht nur appelliert, sondern das Programm der Bundesagentur, das ich eben erwähnt habe und das sich vor allen Dingen an Jugendliche mit Migrationshintergrund richtet, die Schwierigkeiten haben, eine Lehrstelle zu finden, wird auf 7 500 Plätze aufgestockt.

Zu Ihrer ersten Frage: Das Gespräch, das Frau Böhmer und Herr Storm mit ausländischen Unterneh-

mern geführt haben, ist ein Schritt dazu, Unternehmen zu finden, die sich verstärkt gerade um diese Zielgruppe kümmern. (C)

Festzuhalten ist aber, dass die Bundesagentur ganz konkret 7 500 zusätzliche Möglichkeiten geschaffen hat.

(Abg. Sevim Dagdelen [DIE LINKE] meldet sich zu einer weiteren Frage)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Frau Kollegin, wir sind ziemlich am Schluss der Befragung der Bundesregierung. Ich würde gerne noch den übrigen Fragenden das Wort geben.

Herr Rossmann, bitte.

**Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD):**

Frau Ministerin, meine Frage zielt auf die Verbundausbildung, deren Ausweitung ja schon in früheren Berufsbildungsberichten immer gefordert worden ist. Welche Entwicklungen haben dazu geführt, dass diese Verbundausbildung jetzt besser angenommen worden ist?

Sehen Sie über die zwischenbetriebliche Verbundausbildung hinaus auch Chancen für eine Verbundausbildung zwischen Betrieben und außerbetrieblichen Einrichtungen? Das wäre speziell im Hinblick auf die große Zahl junger Menschen, die schon älter sind, aber noch keine Ausbildung haben, sozusagen eine andere Form des Verbunds. Wie hoch schätzen Sie die Kapazitäten, die gegenwärtig in Deutschland an außerbetrieblicher Ausbildung vorhanden sind, ein? Muss man hier rechtzeitig Vorkehrungen treffen? (D)

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Ich bin davon überzeugt, dass in den außerbetrieblichen Werkstätten noch eine Menge an Kapazitäten vorhanden ist. Ich kann diese nicht beziffern, aber sie sind eine feste Größe und können in die Verbundausbildung einbezogen werden, vor allem da, wo es aufgrund der strukturellen Situation schwierig ist, einen Verbund zwischen Betrieben aufzubauen.

Zum ersten Teil Ihrer Frage: Verbundausbildung funktioniert dann am besten, wenn die Betriebe ausreichend begleitet, beraten und unterstützt werden. So kann nämlich exakt festgestellt werden, wo Hilfestellung notwendig ist. Mein Eindruck ist, dass vor allem der Anteil an pädagogischer Hilfestellung bzw. sozialpädagogischer Begleitung in Ausbildungsbetrieben bzw. bei Auszubildenden zunimmt.

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Frau Kollegin Hinz, bitte.

**Priska Hinz (Herborn) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Ministerin, Sie haben ja den Innovationskreis Bildung ins Leben gerufen, der, wie ich glaube, heute wieder getagt hat.

(Dr. Annette Schavan, Bundesministerin:  
Er tagt gleich!)

**Priska Hinz (Herborn)**

- (A) – Oder gleich tagt. – Könnten Sie bitte sagen, wann in etwa mit ersten Ergebnissen aus diesem Innovationskreis zu rechnen ist und ob Sie diese Ergebnisse dann nicht nur mit der interessierten Fachöffentlichkeit, sondern auch im Parlament diskutieren wollen und, wenn ja, in welcher Form?

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Es ist davon auszugehen, dass wir aufgrund von Beschlüssen, die bereits heute und dann in den nächsten Wochen zunächst mit den Ländern besprochen werden, im Laufe des nächsten Jahres konkrete Vorschläge für strukturelle Veränderungen vorlegen werden. Diese Vorschläge werden selbstverständlich im zuständigen Ausschuss beraten werden.

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Herr Kollege Ulrich, bitte.

**Alexander Ulrich (DIE LINKE):**

Frau Ministerin, wie will die Bundesregierung sicherstellen, dass die durch das Jobstarter-Programm auf den Weg gebrachten Kooperationen auf kommunaler und regionaler Ebene nachhaltig fortgesetzt werden können, wenn den Trägerinnen und Trägern, wie bisher durch die Förderkriterien der Fall, keine dauerhafte und langfristige Finanzierung garantiert wird?

- (B) **Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Für das Jobstarter-Programm ist zunächst eine Laufzeit von drei bis fünf Jahren vorgesehen. Wir werden in diesem Zeitraum immer wieder Bilanz ziehen und schauen, was sich durch dieses Programm in der betreffenden Region entwickelt. Danach wird zu entscheiden sein, inwieweit Verlängerungen möglich sind und ob nach einer Anschubfinanzierung die Projekte selbstständig laufen. Das wird sehr unterschiedlich sein. Klar ist aber: Wir werden uns nicht aus Regionen zurückziehen, in denen nur mit einer solchen Unterstützung Ausbildung geleistet werden kann.

Wir wissen aber auch, dass aufgrund der demografischen Entwicklung gerade in den neuen Bundesländern – dort gibt es besonders viele derartiger Projekte; außerdem wurde dort ein zusätzliches Angebot an Ausbildungsplätzen geschaffen – mancher Ausbildungsplatz schon heute nicht besetzt werden kann, weil die Jugendlichen fehlen.

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Herr Kollege Kretschmer, bitte.

**Michael Kretschmer (CDU/CSU):**

Frau Ministerin, können Sie uns über das Programm Jobstarter berichten, mit dem Ihr Haus in einer sehr umfassenden Weise das Problem des Ausbildungsplatzmangels in diesem Jahr angeht?

**Dr. Annette Schavan**, Bundesministerin für Bildung und Forschung: (C)

Das will ich gerne tun. Wir fördern aktuell 52 Projekte. 270 zusätzliche Anträge liegen für die zweite Runde vor. Durch die Aufstockung der Mittel wird ermöglicht, dass mindestens 100 Projekte gefördert werden können.

Letztlich ist im Jobstarter-Programm das zusammengefasst, wofür es bislang Einzelprogramme gab. Damit verfolgen wir das Ziel, zu strukturellen Verbesserungen zu kommen, Kooperationen zu fördern und ausbildungsbegleitende Hilfen für Unternehmen zu schaffen. Außerdem wollen wir damit das Potenzial von betriebsnahen Ausbildungsmöglichkeiten nutzen.

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Wir sind damit am Ende der Befragung der Bundesregierung. Frau Ministerin, vielen Dank für die Beantwortung der Fragen.

Ich rufe den Zusatzpunkt 5 auf:

**Aktuelle Stunde**

auf Verlangen der Fraktion der LINKEN

**Rechtsextremismus wirksam bekämpfen – Konsequenzen aus dem Wahlergebnis der NPD in Mecklenburg-Vorpommern**

Ich gebe das Wort der Kollegin Petra Pau, Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

(D)

**Petra Pau (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Berlin wurde ein Wahlkampf helfer der SPD von Neonazis krankenhaushausreif geprügelt. In den Schweriner Landtag zog die rechtsextremistische NPD mit über 7 Prozent Zuspruch ein. In Delmenhorst kämpft eine engagierte Bürgerschaft seit Wochen dagegen, dass dort ein Schulungszentrum für Nazikader entsteht.

Allein diese drei Vorfälle könnten diese Aktuelle Stunde begründen. Aber genau das ist nicht das Anliegen der Fraktion Die Linke. Unser Befund geht weiter und damit auch unser Anliegen. Der Bundestag muss sich dem Rechtsextremismus gründlich und systematisch zuwenden – und nicht nur, wenn Schlagzeilen durch die Medien geistern. Darum geht es mir.

Seit Jahren fragen wir Monat für Monat nach den rechtsextremistischen Straf- und Gewalttaten, die beim Bundesinnenministerium registriert werden. Der Befund ist: Stündlich werden im Bundesschnitt drei rechtsextremistische Straftaten und täglich werden drei rechtsextremistische Gewalttaten erfasst. Die reale Zahl ist weit höher, die Dunkelziffer ohnehin.

Entsprechend groß ist die Zahl der Opfer, die aus nationalistischen, rassistischen oder antisemitischen Motiven bedroht und geschlagen, körperlich oder geistig verkrüppelt werden. Rechtsextremismus ist also längst keine Randfrage, sondern ein Alltagsproblem und in sei-

**Petra Pau**

- (A) ner gewaltsamsten Ausprägung auch eine tödliche Gefahr.

Gemessen daran finde ich es geradezu fahrlässig, dass der Bundestag in den zurückliegenden Jahren der Komplexität dieser Herausforderung ausgewichen ist. Das Wenige, was versucht wurde, erschöpfte sich oft in Symbolhandlungen, wie einem partiellen Versammlungsverbot, oder wurde peinlich in den Sand gesetzt, wie das gescheiterte NPD-Verbotsverfahren.

Ich möchte etwas anderes und schlage vor, dass wir die Debatte heute als Auftakt nehmen, endlich tiefer gehende und langfristige Strategien zu erarbeiten, um den Rechtsextremismus zu bannen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das wiederum geht nur parteiübergreifend und ressortübergreifend. Es geht nur mit gebündeltem Sach- und Fachverstand. Es geht nur, wenn wir den Blick mitten in die Gesellschaft und auf das ganze Spektrum der Politik richten.

- (B) In der vergangenen Woche wurden aktuelle Ergebnisse einer Langzeituntersuchung veröffentlicht. Demnach ist der Zuspruch zur bundesdeutschen Demokratie noch weiter gesunken als vordem: im Westen auf unter 70 Prozent und im Osten – das ist aus meiner Sicht alarmierend – auf unter 40 Prozent. Unter unserer Bundestagskuppel müssten eigentlich die Alarmglocken läuten; denn das ist ein riesiges Einfallstor für Neonazis aller Schattierungen. Wir sollten daher weniger darüber diskutieren, warum Neonazis so agieren, wie sie agieren. Wir müssen endlich gründlicher darüber debattieren, was diese Demokratieverdrossenheit fördert und was dagegen hilft.

Immer mehr Menschen fühlen sich sozial abgehängt, nicht gebraucht, nicht gefragt. Sie fühlen das nicht nur; sie erleben das auch so. Damit meine ich nicht nur diejenigen, die schon morgens mit ihrer Büchse Bier lauthals über starke Männer und vermeintlich bessere Zeiten philosophieren. Seriöse Untersuchungen belegen: Die sozialen Anfälligkeiten für rechtsextremistische Parolen greifen vor allem bei jenen, die engagiert nach Zukunft streben, sich aber zugleich davor fürchten, Verlierer der Globalisierung zu werden. Das wiederum ist die Mitte der Gesellschaft.

Auch deshalb ärgert es mich, wenn das Thema Rechtsextremismus vorwiegend im Ressort Innenpolitik angesiedelt wird, garniert mit Appellen an Elternhaus und Schule. Natürlich muss auch dort mehr getan werden. Aber die Generalschlüssel liegen an ganz anderer Stelle: zum Beispiel in der Sozial-, Arbeitsmarkt- und Steuerpolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Dort werden die großen Gerechtigkeitsfragen entschieden. Es ist unredlich, wenn die Bundespolitik von den Kommunen mehr Freizeitangebote für Jugendliche fordert und zugleich Länder und Kommunen durch die eigene Politik finanziell austrocknet.

- (C) Geradezu ein Trauerspiel ist der Streit um die akut gefährdeten Projekte für mehr Demokratie und Toleranz wie CIVITAS, die mobilen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus und die Opferhilfe. Sie leisten vor Ort eine unverzichtbare Arbeit und sollen nun doch abgewickelt werden. Mit Vernunft und mit Logik hat das nichts zu tun, zumal meine Erfahrung sagt: Jedes dieser Teams weiß mehr über den grassierenden Rechtsextremismus als der gesamte Bundestag. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter bewirkt real mehr gegen Rechtsextremismus und Rassismus als jede symbolische Bundestagsdebatte.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**

Nächster Redner ist der Parlamentarische Staatssekretär Hermann Kues.

(Beifall bei der CDU/CSU)

**Dr. Hermann Kues**, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:

- (D) Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der Einzug der NPD in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern ist ein erschütternder Vorgang. Ich sage ausdrücklich: Es ist ein erschütternder Vorgang. Was uns zusätzlich Anlass zur Sorge gibt, ist die Allianz von Neonazis und rechtsextremen, gewaltbereiten Kameradschaften in Mecklenburg-Vorpommern. Ich glaube, dass dies ein Alarmsignal ist, das wir ernst nehmen und mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, wenn wir es mit der Demokratie gut meinen. Ich kann deshalb nur dringend empfehlen, dass die demokratischen Parteien hier zusammenstehen und nicht versuchen, die Wahlergebnisse in die eine oder andere Richtung zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Das Programm „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ muss konsequent weiter umgesetzt werden, wie es im Koalitionsvertrag vereinbart ist. Der Mittelansatz ist gegenüber der ursprünglichen mittelfristigen Finanzplanung von 17 Millionen auf 19 Millionen Euro erhöht worden.

Wir müssen uns aber über dieses Programm hinaus fragen, was in unserer Gesellschaft schief läuft, dass Rechtsextreme wählbar werden, und was wir dagegen tun können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Arbeitslosigkeit als mögliche maßgebliche Ursache ist bereits angesprochen worden. Das würde aber zu kurz greifen. Es geht vielmehr um ein Ursachenbündel: Es geht um Auflösungserscheinungen in der Gesellschaft und um individuelle Gefühle der Perspektivlosigkeit und Ratlosigkeit. Es geht um die Einstellung bzw. die Grundhaltung von jungen Menschen. Diese wird in der Familie, der Schule und durch das weitere Umfeld vermittelt. Wir müssen also tiefer bohren. Notwendig ist eine

Parl. Staatssekretär Dr. Hermann Kues

- (A) geistige Auseinandersetzung. Wenn jemand rechtsextrem wählt, steckt dahinter die Grundhaltung, dass man den Menschen, die anders sind, den Fremden, nicht den gleichen Wert, die gleiche Würde zubilligt wie sich selbst. Wenn aufgrund dieser Einstufung, der Abhängigkeit der Menschenwürde des Einzelnen von seiner Herkunft und seiner Hautfarbe, Minderheiten missachtet werden, dann ist das letztlich der Ausgangspunkt für rechtsextremistisches Verhalten. Deswegen brauchen wir hier eine intensive geistige Auseinandersetzung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Dies ist ein Auftrag an alle, an den Staat und an die Politik auf allen Ebenen – auf der Bundesebene, der Länderebene und der kommunalen Ebene –, aber auch an alle gesellschaftlichen Gruppen. Angesprochen sind auch die Familien und die Vereine, angefangen von den Sportvereinen bis hin zu den Feuerwehren. Es ist von entscheidender Bedeutung, den Anfängen zu wehren; dazu ist auch Zivilcourage gefordert. Es ist Handeln auf allen Ebenen erforderlich, nicht nur vonseiten des Staates und der Politik, sondern auch von den Bürgerinnen und Bürgern.

Ich teile die Sorge von Joachim Gauck, dem Vorsitzenden des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, dass viele Menschen unserer Gesellschaft nicht begriffen haben, dass die Demokratie jeden Tag neu erkämpft werden muss

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

- (B) und dass das Verharren in einer Zuschauerrolle – ich könnte auch sagen: eine Tribünenmentalität – die Demokratie letztlich viel stärker bedroht als jedes Wahlergebnis.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Bundesregierung nimmt die Auseinandersetzung mit Extremismus jeglicher Art, hier dem Rechtsextremismus, sehr ernst. Sie tritt dem Rechtsextremismus mit repressiven, aber auch mit präventiven Maßnahmen entgegen. Die Verfassungsschutzbehörden werden die intensive Beobachtung des Rechtsextremismus und der rechtsextremistischen Parteien fortführen. Wichtig ist aber auch die Auseinandersetzung mit den Ursachen des Rechtsextremismus – ich sagte es bereits –, die Aufklärung der Öffentlichkeit und die Entwicklung von langfristigen Präventionsstrategien.

Es hat jetzt eine sehr aufgeregte Diskussion um das Auslaufen eines Aktionsprogramms gegeben, obwohl immer vorgesehen war, dass es Ende dieses Jahres ausläuft. Das bezieht sich auch auf die Programme CIVITAS und ENTIMON. Im Rahmen von ENTIMON sind im gesamten Förderzeitraum 4 500 Projekte gefördert worden. Bei 80 Prozent der Projekte haben die Kommunen längst gesagt, dass sie diese Projekte für so interessant halten, dass sie sie fortsetzen wollen; das war ja auch Sinn dieser Projekte. Es ist aber ausdrücklich vereinbart,

- dass das Gesamtprogramm gegen Rechtsradikalismus „Jugend für Toleranz und Demokratie“ nicht ausläuft. (C)

Die bisherigen Projekte – die Anzahl habe ich bereits genannt – werden wir auswerten. Damit sind wir schon beschäftigt. Danach müssen wir entscheiden, wie wir diese Projekte in eine neue, bessere und effizientere Strategie einbinden. Die wissenschaftliche Begleitung hat bereits gezeigt, dass der zentrale Schlüssel zum Erfolg dieser Projekte die zusätzliche Einbindung der kommunal Verantwortlichen ist. Deswegen wird ein Schwerpunkt auf der Förderung lokaler Aktionspläne, auch in kommunaler Verantwortung, liegen. Es ist völlig klar, dass die Bemühungen, die von außen herangetragen werden, kaum Erfolg haben, wenn man die Kommune nicht dafür gewinnen kann. In diesem Sinne handelt es sich um ein auf Dauer angelegtes neues Programm, das Anfang 2007 starten wird.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Petra Pau)

Wir werden zusammen mit dem Haushaltsausschuss dafür sorgen – das will ich gerne ergänzen –, dass es bei bestimmten Projekten, wie den mobilen Beratungsdiensten, die die Kommunen auch künftig beraten sollen, und den Opferberatungsstellen, keine Förderlücke gibt. Das heißt aber nicht, dass alle Projekte, die bislang auf den Weg gebracht worden sind, eins zu eins weitergefördert werden. Das muss man fairer- und ehrlicherweise sagen, weil man sonst falsche Erwartungen weckt. Ich denke, man sollte die Tatsache, dass das eine oder andere Projekt ausläuft, nicht nutzen, um den Eindruck zu erwecken, dass das diesen Projekten zugrunde liegende Anliegen unzureichend gewürdigt würde. (D)

Ich glaube, dass wir die Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren gemacht worden sind, nutzen sollten. Die mobilen Beratungsteams sollten die Kommunen, die sich auf diesem Gebiet engagieren, weiterhin begleiten. Herausgehobene modellhafte Maßnahmen sollten wir unterstützen.

Deshalb kann ich nur wiederholen: Die demokratischen Kräfte müssen zusammenstehen. Sie sollten sich nicht gegeneinander ausspielen. Wir müssen gemeinsam alles tun, damit Intoleranz, Extremismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus in unserer Gesellschaft keinen Raum haben.

(Beifall des Abg. Dr. Hakki Keskin [DIE LINKE])

Ich appelliere an alle, dass sie das ihrige dazu beitragen. Wir müssen dafür sorgen, dass alle Respekt vor dem anderen haben, auch vor anders Denkenden. Wenn wir, die demokratischen Parteien, das gemeinsam vorantreiben, dann sind wir langfristig auf dem richtigen Weg.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Ernst Burgbacher das Wort.

(Beifall bei der FDP)

**(A) Ernst Burgbacher (FDP):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 7,3 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern für die NPD – 60 000 Menschen haben die NPD gewählt. In Berlin waren es 40 000 Menschen. Das hat uns alle erschreckt. Wenn wir zeitweise geglaubt haben, das Gespenst habe sich verzogen – in meinem Heimatland, in Baden-Württemberg, saßen die Republikaner zwei Legislaturperioden lang im Landtag; das rechtsextreme Phänomen kennen wir auch aus anderen Bundesländern –, dann sind wir jetzt, nach Sachsen, ein zweites Mal aufgewacht.

Wir alle sollten einsehen, dass es keine Patentrezepte gibt. Es macht auch keinen Sinn, sich gegenseitig Schuld zuzuschreiben. Frau Pau, Sie haben den Eindruck erweckt, als gäbe es Lösungen. Die PDS hat acht Jahre lang in Schwerin mitregiert, es aber trotzdem nicht verhindern können. Von den 18- bis 24-Jährigen – auch diese Zahl will ich einmal nennen – haben 17 Prozent NPD gewählt. Das kann uns nicht ruhen lassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU/CSU und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb müssen wir alle miteinander überlegen, wo die Ansatzpunkte sind. Ich will deutlich machen, dass es nicht nur um die Bekämpfung des Extremismus von Rechts geht, sondern genauso um die Bekämpfung des Extremismus von Links.

(Sebastian Edathy [SPD]: In Mecklenburg-Vorpommern?)

**(B)**

Es geht um jede Form von Extremismus, weil jede Form unsere Demokratie gefährden kann. Wir sollten nicht unterscheiden und nur die eine Seite herausgreifen. Jede Form von Extremismus muss von uns bekämpft werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Es gibt durchaus gemeinsame Anknüpfungspunkte, da für beide Formen ähnliche Erklärungsmuster gelten.

(Zuruf von der LINKEN: Welche denn?)

Nach unserer festen Überzeugung ist die Bildung eine Zugangsmöglichkeit. Wir wissen aus allen Statistiken, dass Extremismus dort geringer ist, wo der Bildungsstandard höher ist. Deshalb muss das Thema Bildung angegangen werden, und zwar insbesondere im Bereich Geschichtsunterricht. Es kann nicht sein, dass der Umfang des Geschichtsunterrichts in unserem Land weiter reduziert wird. Damit begehen wir ein Verbrechen; denn nur wer über historisches Bewusstsein verfügt, kann gegen solche Entwicklungen wehrhaft sein. Wir sind dafür zwar nicht zuständig, dennoch sollte von diesem Haus der Appell ausgehen: Bildung ist ein Schlüssel.

(Beifall bei der FDP – Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine richtig liberale Rede!)

Ein zweiter Schlüssel sind sicher die wirtschaftlichen Verhältnisse. Wir wissen: Gerade in den neuen Bundesländern, gerade in Mecklenburg-Vorpommern – Wahlanalysen zeigen das – führen Abwanderung und Alterung

zu wirtschaftlicher Depression. Die Strukturschwächen sind natürlich ein Schlüssel. Deshalb ist das beste Programm gegen Extremismus eine Politik, die Wachstum und Beschäftigung ermöglicht. Es muss alles getan werden, um die Weichen so zu stellen, dass wir auch in diesen Ländern wieder zu mehr Beschäftigung kommen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Steuersenkung!)

Ausdrücklich hinweisen will ich auf den starken Anstieg rechtsextremistischer Kriminalität. Die Zahl der Gewalttaten ist laut Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2005 um 23,5 Prozent gestiegen. Wir brauchen natürlich eine konsequente strafrechtliche Sanktion von Gewalttaten; aber insbesondere brauchen wir Prävention. Prävention spielt in diesem Zusammenhang eine ganz besonders große Rolle. Kriminalprävention heißt auch: Polizei vor Ort. Deshalb hier mein Appell: Wir müssen mit den Ländern reden. Die Reduzierung von immer mehr Stellen bei der Polizei führt zu weniger Präsenz vor Ort. Wir wissen, dass gerade das eine große Auswirkung auf die Kriminalität haben kann. Wir sollten jetzt nicht kleinlich sagen, dass das nicht möglich ist, sondern wir sollten dafür offen sein, diese kritischen Punkte zu beleuchten.

Lassen Sie mich im Rahmen meiner kurzen Redezeit zu einem letzten Punkt kommen: den Programmen, die Sie, Herr Staatssekretär, angesprochen haben. Wir brauchen in diesen Programmen dringend Konstanz. Die jetzige Diskussion tut dem Ganzen sicher nicht gut. Wir müssen bedenken, dass sich sehr viele Menschen in diesem Bereich ehrenamtlich engagieren. Für sie ist es ein Stück weit ein Schuss vor den Bug. Deshalb fordere ich Sie auf, schnell Klarheit herzustellen. Das heißt natürlich, dass wir evaluieren und Programme überprüfen. Ich will ausdrücklich sagen: Es gibt in diesem Bereich hervorragende Programme. Viele sind von verschiedenen Stiftungen ausgezeichnet worden. Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken, die in diesen Programmen tätig sind.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD, der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich eine abschließende Bemerkung machen – meine Redezeit ist abgelaufen –: Wir müssen insbesondere an die jungen Menschen denken. Wir müssen verhindern, dass junge Menschen in diese Entwicklung hineingezogen werden. Dabei spielt das Vertrauen in die Politik eine große Rolle. Es spielt eine Rolle, wie wir selbst den Vorbildcharakter von Politik leben. Es spielt aber auch eine Rolle, dass Politik wieder handelt, dass Politik entscheidet und dass die Menschen im Lande darauf vertrauen, dass Politik Probleme löst. Ich glaube, auch das ist ein ganz wesentlicher Schlüssel.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

(C)  
(D)

**(A) Vizepräsidentin Petra Pau:**

Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Wolfgang Thierse.

(Beifall bei der SPD)

**Dr. h. c. Wolfgang Thierse (SPD):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In vier Länderparlamenten sind seit Sonntag rechtsextremistische Parteien vertreten. In zahllosen, vor allem ostdeutschen Kommunen sind sie auch vertreten. Das ist beunruhigend für alle Demokraten. Darin sind wir uns im Urteil einig. Die Neonazis breiten sich aus. Die NPD stabilisiert sich, vor allem auch in Ostdeutschland.

Ich will der Kürze der Zeit wegen nur zwei Bemerkungen dazu machen:

Erstens. Es ist üblich geworden – es ist stereotyp, was am Wahlabend immer zu hören ist –, von Protestwahl und Protestwählern zu sprechen. Ich nenne das eine verhängnisvolle Veredelung eines gefährlichen politischen Verhaltens.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Denn in Deutschland muss man wissen und in Deutschland kann man wissen, was es bedeutet, Nazis zu wählen. Daran darf nichts, aber auch gar nichts beschönigt werden.

**(B) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)**

Es ist, wie ich finde, keine erlaubte Rechtfertigung, einfach von Ursache und Wirkung zu sprechen und in diesem Zusammenhang auf die sozialen und wirtschaftlichen Probleme hinzuweisen, als wären Arbeitslose gewissermaßen verpflichtet, rechtsextremistisch zu wählen.

Im Übrigen, liebe Kollegin Pau, ist es schlimmer: Es sind nicht nur soziale Gründe. In Deutschland gibt es ein stabiles Neonazipotenzial. Wilhelm Heitmeyer gibt jedes Jahr eine Studie heraus, in der er die Mentalitäten und Auffassungen der Deutschen untersucht. Er verzeichnet, dass es in Deutschland einen stabilen, aber sich langsam steigenden Prozentsatz von Menschen mit minderheitenfeindlichen, antisemitischen, ausländerfeindlichen, also insgesamt rechtsextremistischen Einstellungen gibt. Es ist schlimmer: Vor allem junge Männer haben die NPD gewählt. Sie denken und fühlen zum Teil wirklich rechtsextremistisch; da dürfen wir uns nichts vormachen.

Es ist schlimmer: Die NPD fährt eine Doppelstrategie. Auf der einen Seite ist sie bieder-männisch, nachbarschaftlich und bedient sich sozialer Probleme; auf der anderen Seite agieren die Gewalttäter aus den freien Kameradschaften gewissermaßen wie eine moderne SA. Beides verbunden nennt Udo Voigt, der NPD-Vorsitzende, die „nationale Volksfront“. Mecklenburg-Vorpommern haben sie sich als Modellland ausgesucht,

diese Strategie erfolgreich umzusetzen. Auf diese Strategie müssen wir antworten. **(C)**

Eine zweite Bemerkung. Der Rechtsextremismus ist kein nur ostdeutsches Problem, aber eines mit einer heftigen ostdeutschen Schlagseite. Die Organisatoren, Aktivisten und Ideologen kommen zwar aus dem Westen; aber sie haben im Osten besonders viel Erfolg. Da spielt eine Erbschaft aus DDR-Zeiten eine Rolle: eine autoritäre Fixierung auf Staat und Politik, von denen man alles erwartet und von denen man dann, wenn die Wunder nicht eintreten, regelmäßig enttäuscht ist bis zur absoluten Demokratieverachtung.

Des Weiteren: Das Ja zur Demokratie, das die Westdeutschen in den 50er-Jahren gewissermaßen im Prozess des wirtschaftlichen Aufschwungs, des Wirtschaftswunders, leichter sagen konnten, muss in Ostdeutschland trotz und angesichts großer sozialer und wirtschaftlicher Probleme gesagt werden. Das ist ein viel schwierigerer Prozess.

Natürlich weiß ich, dass Arbeitslosigkeit, erfahrene Arbeitslosigkeit und Angst vor Arbeitslosigkeit, und soziale Zukunftsängste ein geradezu heftiges Bedürfnis nach einfachen Antworten erzeugen, die die demokratischen Parteien nicht geben dürfen. Das nutzen die Rechtsextremisten aus. Da hilft nur Ehrlichkeit. Wir können mit ihnen in Populismus nicht in Wettstreit treten und keine Wunder versprechen, weder bei der Arbeitslosigkeit noch bei Ausbildungsplätzen noch bei Wohlstandswachstum noch bei der strukturellen Entwicklung in Ostdeutschland. Da haben wir keine Wunder zu versprechen. Wir haben Veränderungsschmerzen zu erklären. Wer regiert – liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei PDS, Sie haben es erfahren –, der muss Schmerzen bereiten. Es geht nicht anders, wenn man Veränderungen aus Verantwortung für die Zukunft durchsetzen will. **(D)**

Weil das so ist, weil die Veränderungsschmerzen noch dauern werden, brauchen wir eine Demokratieoffensive, brauchen wir mehr denn je politische Bildungsarbeit, Jugendarbeit in Schule und Freizeit, alle Anstrengungen zur Stärkung der Zivilgesellschaft, also zur Unterstützung der demokratischen Initiativen in Ostdeutschland, auch den Schutz der Demokraten durch Staat, Polizei und Justiz. Wir brauchen das Zusammenwirken aller Demokraten, der Kommunalpolitiker, der Kirchen, der Gewerkschaften, der Vereine, das Zusammenwirken von Bund, Ländern, Kreisen und Gemeinden. Der Bund hat die Pflicht, gewissermaßen immer wieder neu voranzugehen, indem er anstiftet, Programme finanziert und politisch zeigt, wie geschlossen und einig wir im Kampf gegen Rechtsextremismus sind.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP und der LINKEN und des Abg. Gert Winkelmeier [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Das Wort hat die Kollegin Monika Lazar für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.



**(A) Monika Lazar (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am vergangenen Sonntag hat sich in Mecklenburg-Vorpommern jeder siebte Wähler für die NPD entschieden. 7,3 Prozent derjenigen, die ihre Stimmzettel abgegeben haben, glauben, dass unser Land Rechtsextremisten braucht, um voranzukommen. In Berlin gewannen die Neonazis im Verhältnis zur vorigen Wahl 20 000 Stimmen hinzu und zogen in fünf Bezirksvertretungen ein. Der NPD-Wahlerfolg vor zwei Jahren in Sachsen war also keine Eintagsfliege. Wer von diesen aktuellen Ergebnissen schockiert ist, der hat die schleichende Entwicklung an der braunen Front viel zu lange ausgeblendet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Alarmierende Hinweise gibt es seit Jahren. Der Verfassungsschutz berichtet von einer Zunahme rechter Gewalttaten um 23,5 Prozent in nur einem Jahr. Umfragen zeigen diffuse fremdenfeindliche Einstellungen bei bis zu 60 Prozent der Bevölkerung. Negative Haltungen zu Fremden gehen Hand in Hand mit Forderungen nach Vorrechten für Deutschstämmige.

**(B)** Wir müssen uns fragen: Was macht Nazis in Deutschland stark? In sozial schwachen Wirtschaftsgebieten kümmern sich Rechtsextreme um die praktischen Probleme der Bevölkerung und bieten das an, was sich viele Menschen wünschen: soziale und kulturelle Angebote, Gemeinschaftsgefühl und Freizeitspaß. Besonders in Regionen, in denen die demokratischen Parteien zu wenig in der Bevölkerung präsent sind, fällt dies auf fruchtbaren Boden. Das simple Erklärungsmuster, wirtschaftliche Perspektivlosigkeit mache Menschen zu Naziwählern, greift allerdings zu kurz. Auch im bürgerlichen Milieu, Herr Burgbacher, punkten Rechtsextreme mit Antisemitismus und mit der kulturellen Abwertung Andersdenkender.

Wie lautet die Antwort auf diese Entwicklungen? Als Stichworte nenne ich die Diskussion über die Abschaffung der Bundesprogramme, die Verharmlosung von Naziaktivitäten als Ostproblem, die strafrechtliche Verfolgung von antifaschistischen Symbolen und die verunglückte NPD-Verbotsdebatte. So darf unsere Antwort doch wohl nicht ausfallen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Auf rechtsextremen Internetseiten wird darüber gewitzelt, wie hilflos sich die demokratische Politik gebärdet. In einer Schlagzeile wird getitelt:

Der „Kampf gegen rechts“ tobt heftig, solange irgendjemand dafür bezahlt.

In diesem Artikel wird hinterfragt, ob es uns Demokraten mit dem Kampf gegen den Rechtsextremismus wirklich ernst ist. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass über jeden Cent gestritten wird und die Länder und Kommunen nicht so recht in die Bundesförderung einsteigen wollen. Ja, die Nazis freuen sich, wenn Netzwerke und Beratungsstellen nicht mehr ar-

**(C)** beitsfähig sind. Sie machen sich über die Angst der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lustig, die kurz vor ihrer Kündigung stehen.

Was machen wir? Ursprünglich war es die Idee der Grünen bzw. der rot-grünen Bundesregierung, das Programm CIVITAS aufzulegen, mit dem Initiativen in den neuen Ländern gefördert werden sollten. In den vergangenen fünf Jahren konnten auf diesem Wege wertvolle Strukturprojekte entstehen. Sie haben Netzwerke gebildet. Sie beraten Kommunen, helfen Opfern rechter Gewalt und Naziaussteigern und klären an Schulen auf. Wir Grüne haben Jahr für Jahr dafür gesorgt, dass sie ihre Arbeit fortsetzen konnten.

Auch jetzt kämpfen wir weiter. Teilweise haben wir gemeinsam schon etwas erreicht. Nach der Bundestagswahl sah es zunächst so aus, als würde die Union die Mittel für diese Programme streichen; das wurde verhindert. Später war eine Ausweitung auf den Linksextremismus und auf den Islamismus vorgesehen; auch das ist vom Tisch. Ich frage mich: Wo haben wir es zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern mit Linksextremismus zu tun? Meines Erachtens gibt es ihn dort nicht.

Ende 2006 sollten diese Programme auslaufen, ohne Übergangslösung. Jetzt hat ihnen das Bundesfamilienministerium, erschrocken und alarmiert durch die jüngsten Landtagswahlergebnisse, eine Gnadenfrist eingeräumt. Die Initiativen werden ein halbes Jahr länger als geplant Fördergelder erhalten. Das ist allerdings nur eine Scheinlösung; denn der Gang zum Arbeitsamt wird für die Mitarbeiter dieser Initiativen nur verschoben.

**(D)** Was aber geschieht dann? Das neue Programm soll kommen. Es startet allerdings ein halbes Jahr später als ursprünglich angekündigt. Wenn gesagt wird, dass man ein neues Programm auflegt und dafür erneut Mittel in Höhe von 19 Millionen Euro zur Verfügung stellt, klingt das zwar gut, aber es kommt auf die Details an.

Erstens. Auf das neue Programm können sich keine Strukturprojekte bewerben. Das dürfen nur Modellprojekte tun, die etwas Neues anbieten, nicht jedoch die bewährten Initiativen. Seit dieser Woche wird im Ministerium von einer „bundesweiten Einsatzgruppe“ von Sozialpädagogen gesprochen, die beraten soll. Allerdings sage ich der CDU/CSU: All das gibt es schon. Man muss es nicht neu erfinden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten  
der SPD)

Außerdem ist dieser Begriff meines Erachtens militärisch geprägt. Daher sollte er, zumindest in diesem Zusammenhang, nicht verwandt werden.

Zweitens. Für längerfristige Strategien dürfen künftig nur Kommunen und Landkreise Anträge stellen. Die freien Träger bleiben außen vor. Wir werden für ein neues Antragsrecht, für eine gleichberechtigte Antragstellung kämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES  
90/DIE GRÜNEN)

**Monika Lazar**

- (A) Drittens. Wir akzeptieren nicht, dass die Initiativen jedes Jahr aufs Neue um ihre Existenz bangen müssen. Die Förderung muss institutionalisiert werden.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch [DIE LINKE])

Mit 5 Millionen Euro könnten die Strukturprojekte dauerhaft gesichert werden. Wenn die Bundesregierung jährlich Millionen für dies und jenes ausgibt, sollten doch auch diese 5 Millionen bereitgestellt werden können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, entscheiden Sie sich klar, wen Sie stärken wollen: die Zivilgesellschaft oder Rechtsextreme.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Das Wort hat der Kollege Ronald Pofalla.

(Beifall bei der CDU/CSU)

**Ronald Pofalla (CDU/CSU):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 18. August 2006: NPD-Helfer greifen einen SPD-Wahlkampfstand in Hagenow an. 8. September 2006: Zwei SPD-Mitglieder, die in Berlin-Marzahn Wahlplakate aufhängen wollen, werden von Rechtsextremen verfolgt. (B) Einer wird, am Boden liegend, getreten – gegen den Kopf – und so schwer verletzt, dass er ins Krankenhaus muss. 9. September 2006: Mitglieder der CDU in Berlin-Rudow werden an einem Wahlkampfstand von 20 NPD-Sympathisanten umringt, Bürger werden eingeschüchtert, sie sollten keine Werbemittel der CDU annehmen.

Dies, meine Damen und Herren, waren nur einige Meldungen der letzten Wochen aus den beiden Landtagswahlkämpfen in Berlin und in Mecklenburg-Vorpommern. Sie erinnern, wie ich finde, auf beklemmende Weise an die Schlägertrupps der 30er-Jahre.

(Beifall im ganzen Hause)

Solche Einschüchterungsversuche und Gewalttaten haben nichts – ich betone: überhaupt nichts – mit Wahlkampf zu tun. Sie machen deutlich, welche Gesinnungen hinter den Führungskräften der NPD stehen, sie machen deutlich, dass sie vor Gewalt nicht zurückschrecken. Deshalb müssen wir als Demokraten das gemeinsam offen legen und gegen solche Schlägertrupps vorgehen.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich sage aber auch sehr deutlich – zur politischen Auseinandersetzung komme ich gleich noch –: Dies sind eindeutig Vorgänge für die Strafverfolgungsbehörden und für die Staatsanwaltschaften. Da sind wir Politikerinnen und Politiker aus gutem Grunde nicht diejenigen, die in der Verantwortung stehen, zu handeln. Ich erwarte von den zuständigen Staatsanwaltschaften, dass diese Vorkommnisse mit allem Nachdruck verfolgt werden

und, wenn die Beweislage ausreicht, zu Anklagen vor Gericht führen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der LINKEN)

Meinem Kollegen Hubertus Heil, dem Generalsekretär der großen Volkspartei SPD, droht eine Anzeige der NPD, weil er, von seinem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machend, auf diese Methoden hingewiesen hat. Ich erkläre unmissverständlich für CDU und CSU: Wir Demokraten lassen uns von solchen Einschüchterungsversuchen nicht beeindrucken. Ganz im Gegenteil, an dieser Stelle stehen wir gemeinsam zusammen und machen deutlich: Wir Demokraten lassen uns von der NPD nicht einschüchtern.

(Beifall im ganzen Hause)

Wir dürfen aber – da stimme ich Herrn Thierse und den Vorrednern zu – die NPD nicht verharmlosen. Wenn es in einzelnen Ortsteilen und in einzelnen Ortschaften ich habe mir die Stimmenanteile der beiden Landtagswahlen gestern noch einmal im Detail angesehen – der NPD gelungen ist, über 30 Prozent der Stimmen zu bekommen, muss ich auch in Richtung der demokratischen Parteien sagen: Wir müssen uns selbstkritisch fragen, was wir versäumt haben.

Ich bin der festen Überzeugung, dass sich viele der Menschen, die die NPD gewählt haben, nur vor einen Karren haben spannen lassen, weil die demokratischen Parteien keine Antworten auf ihre Probleme gefunden haben. Deshalb glaube ich, dass wir uns an diesem Tag, an dem wir eine solche Debatte führen, auch kritisch mit uns – damit meine ich alle demokratischen Parteien – auseinander setzen und uns fragen müssen, ob wir mit den Wahlkämpfen, die wir schlechterdings praktizieren, wirklich noch die Menschen wirksam ansprechen können, die in der Gefahr stehen, von der falschen Seite überzeugt zu werden. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Ernst Burgbacher [FDP])

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch eine Anmerkung machen, weil es in den letzten Tagen mit Blick auf die Bundesfamilienministerin Äußerungen gab, die ich nicht teilen kann. Um es deutlich zu sagen: Ich finde es nicht gut, dass als Erstes Kritik an der Bundesfamilienministerin geübt wird, wenn sich die demokratischen Parteien aufmachen, um gegen die NPD vorzugehen – auch argumentativ. Ich halte das erstens deshalb für unangebracht, weil die Programme – das hat der Staatssekretär gerade betont – zum Teil fortgeführt werden, und zweitens, weil die Überprüfung der Programme ergeben hat, dass nicht alle die Wirksamkeit erzielt haben, die wir uns wünschten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich sage es sehr deutlich: Nicht jedes rot-grüne Programm, das von der Absicht her richtig war, ist erfolgreich umgesetzt worden. Deshalb muss die neue Bundesregierung auch eine Überprüfung der vorhandenen Programme vornehmen.

**Ronald Pofalla**

(A) (Manfred Grund [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Sie muss die vorhandenen Mittel zielgenauer und effektiver einsetzen, damit wir – darin sind wir uns doch hoffentlich einig – die NPD und ihr Gedankengut am Schluss wirksam bekämpfen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Für die Fraktion Die Linke spricht nun die Kollegin Dr. Gesine Lötzsch.

(Beifall bei der LINKEN)

**Dr. Gesine Lötzsch (DIE LINKE):**

Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder von uns muss sich fragen, was er dazu beigetragen hat, dass die NPD jetzt in zwei Landtagen sitzt. Wir wissen, dass die NPD bei einem Wahlergebnis von 2 Prozent dümpeln würde, wenn der NPD durch politische Entscheidungen der letzten Jahre nicht die Wähler zugetrieben worden wären.

Hier nur ein Stichwort: Hartz IV. Die Hartz-Gesetze sind das größte Demütigungsprogramm in der Geschichte der Bundesrepublik.

(Kerstin Griese [SPD]: Das ist aber sehr vereinfacht!)

(B) Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit treiben die Menschen in die Fänge der Rechtsextremen.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Wir als Politiker müssen alles tun, um den Menschen wieder Perspektiven zu geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein weiterer schwer wiegender Grund für die Erfolge der Rechtsextremen in Ostdeutschland ist die Politik der Gleichsetzung von Nationalsozialismus und DDR. Die DDR wird als Vehikel genutzt, um die Verbrechen des Nationalsozialismus zu relativieren und zu bagatellisieren.

(Widerspruch bei der SPD)

– Ich werde Ihnen das erklären. – Egal, ob man in eine Zeitung schaut oder eine Fernsehsendung sieht: Wenn über die DDR geschrieben oder gesprochen wird, dann fehlt fast nie der Vergleich mit dem Nationalsozialismus. Jeder Jugendliche, der die DDR aus eigener Erfahrung oder aus den Erzählungen der Eltern kennt, kann aus dieser Gleichsetzung nur die Schlussfolgerung ziehen, dass der Nationalsozialismus so schlimm doch gar nicht gewesen ist.

(Reinhard Grindel [CDU/CSU]: Was ist denn das für eine Argumentation? Abwegig, Frau Kollegin!)

Ein junger Mann, der eine Ausbildung als Erzieher absolviert, erzählte mir zum Beispiel, dass die Lehrer in

der Erzieberschule die Jugendämter in der DDR und im Faschismus in einem Atemzug nennen. (C)

(Brigitte Pothmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer tut das denn?)

In beiden Systemen seien Familien auseinander gerissen worden. Das ist eine groteske Verharmlosung. Unter Hitler wurden Menschen und Familien nicht nur auseinander gerissen. Damals wurden ganze Familien vergast. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Dämonisierung der DDR ist ein gefundenes Fressen für Rechtsextreme. Der Spitzenkandidat der NPD in Mecklenburg-Vorpommern hat folgerichtig gleich nach der Wahl erklärt, dass in der DDR nicht alles schlecht war. Damit erreicht er eine Empörung bei den etablierten Parteien und erhofft er sich eine Zustimmung bei den Ostdeutschen.

Meine Damen und Herren, mit der Verteufelung der DDR geht eine ständige Verharmlosung der Verbrechen des Nationalsozialismus einher.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: So ein Quatsch! Was ist das für ein dummes Zeug!)

Der Historiker Baring spricht vor der CDU-Fraktion im Hessischen Landtag nur noch von einer „beklagenswerten Entgleisung“, wenn er über die Verbrechen der Hitler-Diktatur spricht. Dieser Mann, der in kaum einer Talkshow fehlt, wird nicht etwa scharf zurechtgewiesen. Nein, er wird von der CDU noch verteidigt. Ich finde das wirklich absurd. (D)

(Beifall bei der LINKEN)

Der Faschismus ist doch wohl kein bedauerlicher Unfall der Geschichte. Ich finde, die Bundeskanzlerin hätte sich auch zu diesem Vorfall im Hessischen Landtag klar äußern müssen.

Die NPD ist eine antidemokratische und menschenverachtende Partei, die bereit ist, über Leichen zu gehen und Menschen anzugreifen und einzuschüchtern, um ihre Ziele zu erreichen. Wir als Linkspartei werden uns mit der NPD nie abfinden. Wir werden uns parlamentarisch und außerparlamentarisch gegen diese Partei zur Wehr setzen.

Meine Damen und Herren, wir werden auch nicht akzeptieren, dass die Bundesregierung versucht, mit ständigen Programmwechseln die kontinuierliche Arbeit gegen Rechtsextremismus zu behindern. Wir befinden uns derzeit in den Haushaltsberatungen. Wir haben alle Chancen, die Fehler, die gemacht wurden, rückgängig zu machen und die Verunsicherung der Menschen in den Initiativen zu beenden. Eine kontinuierliche und verlässliche Förderung der Initiativen muss die richtige Antwort sein. Ich hoffe, dass wir in den Haushaltsberatungen mit den Stimmen aller Fraktionen der verdienstvollen Arbeit der Initiativen Rückhalt geben, dass wir die Menschen nicht in Angst und Schrecken versetzen und die Nazis nicht triumphieren lassen. Dafür müssen wir gemeinsam in den Haushaltsberatungen die richtigen Entscheidungen treffen. Ich hoffe auf Ihrer aller Stimme.

**Dr. Gesine Löttsch**

(A) Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN sowie des Abg. Gert Winkelmeier [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Gabriele Fograscher.

**Gabriele Fograscher (SPD):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Löttsch, eine Aktuelle Stunde aus Anlass der rechtsextremen Entwicklungen in unserem Land dazu zu nutzen, das DDR-System und die Diktatur zu rechtfertigen, ist schon sehr verräterisch und auch ziemlich daneben.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Herr Pofalla, eine Familienministerin, die für die Programme zuständig ist und die es zulässt, dass über Wochen und Monate hinweg Unklarheit über die Ausgestaltung und die Weiterführung dieser Programme herrscht, muss sich auch Kritik anhören.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Immer wenn die NPD Wahlerfolge erzielt, immer wenn ein Aufmarsch stattfindet, wenn rechte Schläger Menschen auf der Straße attackieren, dann wendet sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Medien dem Thema Rechtsextremismus zu. Leider wendet sich diese Aufmerksamkeit ebenso schnell wieder dem Tagesgeschäft zu. Um aber Einstellungen zu ändern und um Demokratie und Toleranz zu lehren und zu lernen, braucht es einen langen Atem. Was also kann man tun?

(B)

Man muss zunächst einmal erkennen, dass das Wahlergebnis nicht zufällig oder überraschend zustande kommt. Die NPD verfolgt eine gezielte Strategie; das sagt sie auch ganz offen. Die „Süddeutsche Zeitung“ von gestern zitierte Holger Apfel aus Sachsen:

Die NPD werde jetzt die Republik aufrollen, über die „Achse Schwerin-Dresden“. Seine Fraktion werde geschulte Leute nach Schwerin entsenden, um den Kameraden zu helfen.

Man muss zur Kenntnis nehmen, dass sich die Rechten dort breit machen, wo demokratische und gesellschaftliche Strukturen schwach sind. Sie gründen Bürgerinitiativen, sie bieten Konzerte an, sie veranstalten Sommerfeste für die ganze Familie, sie unterwandern Vereine. Sie tarnen sich als Biedermann und machen sich breit in der Gesellschaft.

NPD zu wählen ist kein Protest. Diejenigen, die ihr Kreuz bei der NPD machen, wissen doch, wen und was sie wählen. An eindeutigen Aussagen von Kandidaten und auf den Wahlplakaten fehlt es nicht. Spätestens seit Wahlkampfhelferinnen und Wahlkampfhelfer von Rechten angegriffen wurden und Wahlversammlungen aller demokratischen Parteien gestört werden, muss es doch klar sein: Hier geht es nicht um eine Auseinandersetzung

Rechts gegen Links, sondern um gezielte und gesteuerte Angriffe auf Demokraten und auf die Demokratie. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was also kann man tun? Wir müssen die Menschen, die sich vor Ort für Demokratie, für Vielfalt und für Toleranz einsetzen, unterstützen. Deshalb ist es gut, dass der Bund jährlich 19 Millionen Euro für Initiativen und Projekte zur Verfügung stellt. Es ist gut, dass das „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ Bürgerinitiativen auszeichnet, dass es „Schule ohne Rassismus“ und viele andere Initiativen gegen rechts gibt. Aber das reicht offensichtlich nicht aus. Der Strategie der Rechten müssen wir eine Strategie der Demokraten entgegensetzen. Es braucht Strukturen, in denen engagierte und kompetente hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ehrenamtliche unterstützen. Es braucht Strukturen, um Netzwerke zu bilden, die Opfer zu beraten und mit mobilen Beratungsteams – Herr Kues, ich begrüße ausdrücklich Ihre ermutigende Aussage dazu –

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

wirksam gegen die Rechten vorzugehen. Deshalb brauchen wir über die zeitlich begrenzte Projektförderung hinaus eine nachhaltige Finanzierung dieser Strukturprojekte.

Der Kampf gegen Rechtsextremismus ist nicht allein Aufgabe des Bundes. Vielmehr sind die Länder, Kommunen und alle gesellschaftlichen Akteure insgesamt gefordert. (D)

Man kann sich zwar fragen – wie es Herr Burgbacher und auch Herr Pofalla getan haben –, ob die Bundesprogramme ausreichend und wirksam sind, doch die Antwort allein in der Beseitigung der Ursachen der Perspektivlosigkeit von jungen Menschen zu sehen, geht nicht weit genug. Das Problem löst sich nicht von allein und es wird sich auch nicht automatisch durch Wachstum und Beschäftigung lösen. Was machen wir denn, bis sich Wachstum und Beschäftigung in Mecklenburg-Vorpommern und anderen ländlichen Regionen einstellen? Wo sollen die Arbeitsplätze entstehen, wenn sich international agierende Unternehmen scheuen, in einer Region zu investieren, in der die Rechten Wortführer sind?

Dort, wo es zu Übergriffen rechter Gewalt gekommen ist, gibt es doch schon konkrete negative Auswirkungen, zum Beispiel im Bereich Tourismus. Das ist der Grund, warum sich viele Kommunen scheuen, offensiv gegen rechts vorzugehen. Sie fürchten um den Ruf ihrer Gemeinde. Deshalb haben die Rechten dort ein leichtes Spiel.

Statt aufgeregter Debatten brauchen wir mehr Zivilcourage und Mut, eine offensivere Auseinandersetzung mit der rechten Ideologie, mehr Information und Aufklärung und mehr Leidenschaft der Demokraten für die Demokratie.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**(A) Vizepräsidentin Petra Pau:**

Für die Unionsfraktion spricht nun der Kollege Dr. Hans-Peter Uhl.

(Beifall bei der CDU/CSU)

**Dr. Hans-Peter Uhl (CDU/CSU):**

Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am vergangenen Sonntag haben 580 000 der 1,4 Millionen Wahlberechtigten in Mecklenburg-Vorpommern von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht und 60 000 haben die NPD gewählt. Bei der letzten Wahl waren es nur 7 700. In Berlin haben die Wähler der NPD zum Einzug in fünf von zwölf Bezirksparlamenten verholfen.

Die Zahl der politisch rechts motivierten Straftaten hat dramatisch – um fast 30 Prozent – zugenommen. Die NPD – es wurde bereits gesagt; auch wir stellen das fest – bekämpft unseren Rechtsstaat, schürt Hass und schadet vor allem dem Ansehen der Bundesrepublik Deutschland. Deswegen gehört der Kampf gegen den Rechtsextremismus zur Hauptaufgabe aller demokratischen Parteien in unserem Land. Das ist auch das Ergebnis der heutigen Debatte in diesem Haus.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD sowie des Abg. Ernst Burgbacher [FDP])

Wir haben in unserem Koalitionsvertrag Folgendes festgehalten:

- (B)** Toleranz und Weltoffenheit sind Markenzeichen einer freiheitlichen Gesellschaft. Deshalb dürfen Extremismus, Rassismus und Antisemitismus keine Chance haben.

Darauf haben wir uns geeinigt, aber dem wird auch jeder in den Oppositionsparteien zustimmen.

Gerade in Zeiten von sozialen Ängsten und Millionen von Arbeitslosen haben Extremisten, besonders aber die Rattenfänger vom rechten Rand Hochkonjunktur. Mit Parolen wie „Hartz IV, Praxisgebühr, Mehrwertsteuer – jetzt reicht's“, mit denen im Wahlkampf geworben wurde, kann man zwar Wähler einfangen, aber keine Probleme lösen. Herr Thierse, Sie haben das bereits ausgeführt.

Extremisten entzieht man den Nährboden durch die Vermittlung von Werten wie Freiheit, Demokratie und Menschenwürde. Die Schaffung einer Zukunftsperspektive ist das wirksamste Mittel gegen die dumpfen braunen Parolen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Förderprogramme – sie wurden bereits angesprochen – müssen daraufhin evaluiert werden, ob sie in ausreichendem Maße zielgerichtet und effektiv sind. Ich bin dankbar, dass hier nicht wie in einer Haushaltsberatung darüber gestritten wird, ob 19 Millionen Euro für die Förderung von Projekten gegen rechts ausreichen oder ob mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen. Das wäre wahrscheinlich zu platt argumentiert. Ich will

nicht aus der Tatsache, dass die Zahl der NPD-Wähler von über 7 000 auf rund 60 000 gestiegen ist, den Schluss ziehen, dass die Programme nichts bewirkt haben, und fragen, ob man alles so organisiert hat, wie man es hätte tun müssen. **(C)**

In der heutigen Ausgabe der „FAZ“ ist ein sehr tief gehender, analytischer Artikel von Schirrmacher erschienen. Es ist empfehlenswert, ihn zu lesen. Man muss die Analyse und die Ergebnisse nicht teilen. Aber er kommt von der demografischen Analyse zu der bedenkenswerten Schlussfolgerung, dass wahrscheinlich eine längerfristige Radikalisierung des Landes zu befürchten ist. Er ist der Meinung, dass die Alterung der Bevölkerung einerseits und der Überschuss der dort gebliebenen jungen Männer andererseits dazu führen, dass diese nicht nur keine Aussicht auf Arbeit, sondern auch keine Aussicht auf einen Lebenspartner haben. Aufgrund dessen entstehe ein Milieu, das zu Radikalisierung und Aggressivität neige sowie für die Parolen der Rechtsradikalen und die Anpreisung männerbündischer Lebensformen empfänglich sei. Wenn man diese Analyse teilt, dann ist es sicherlich falsch, sich auf eine Skandalisierung der rechtsextremen Wähler zu beschränken. Dann muss man vielmehr tiefer gehende, langfristig angelegte sozialpädagogische Maßnahmen ergreifen. Aus diesem Grunde brauchen wir eine Evaluierung. Herr Thierse, Sie haben darauf zu Recht hingewiesen, dass wir nichts schönreden dürfen. Wir brauchen aber eine tiefer gehende Strategie. Für das zur Diskussion stehende Phänomen gibt es offenbar mehr Gründe als nur den fehlenden Arbeitsplatz. **(D)**

Ich lehne ein neues Verbotverfahren gegen die NPD strikt ab. Parteiverbote sind letztlich staatliche Reglementierungen des Parteienspektrums. Sie dürfen nur eine Ultima Ratio sein. Ich verstehe zwar, dass man die Flucht nach vorne antreten will und auf ein Parteiverbot per Urteil des Bundesverfassungsgerichts hofft. Aber freie und geheime Wahlen sind nun einmal mit Nebenwirkungen und Risiken verbunden; das kennen wir alle als Demokraten. Damit muss man leben. Deswegen ist ein solches Verbot sicherlich der falsche Weg.

Einerseits sollten wir gelassener sein. Schauen Sie sich die Entwicklung der Wählerstimmen für die Rechtsradikalen in Italien und Frankreich an! Andererseits müssen wir alle zusammen den Kampf entschlossen aufnehmen. Diese Debatte zeigt, dass wir alle an einem Strang ziehen und uns für einen effektiveren Kampf gegen die NPD – in diesem Fall in Mecklenburg-Vorpommern – einsetzen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Ernst Burgbacher [FDP])

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Kerstin Griese.

**(A) Kerstin Griese (SPD):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einem Dank an all diejenigen beginnen, die die Bekämpfung des Rechtsextremismus nicht als ein tagesaktuelles Thema – mit Höhen und Tiefen – betrachten, sondern die sich seit vielen Jahren gegen rechts engagieren. Ich nehme das für viele von uns in der Politik in Anspruch. Wir wissen, dass der Kampf gegen den Rechtsextremismus und der Kampf für Demokratie und Toleranz Daueraufgaben sind. Wenn man sich die von Herrn Pofalla beschriebenen Angriffe im Wahlkampf sowie die Erlebnisse unseres Fraktionsvorsitzenden Peter Struck in Mecklenburg-Vorpommern vor Augen führt, dann darf man nicht gelassen sein. Dort wurden gewalttätige Angriffe auf unsere Demokratie begangen. Alle, die sich gegen die gewalttätigen Schlägerhorden, die wie die SA auftreten, und sich gegen die NPD und die Neonazis engagieren, bedürfen unser aller Unterstützung.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin dankbar, dass die zivilgesellschaftliche Arbeit, die dort geleistet wird, von einer großen gesellschaftlichen Breite getragen wird. Ich glaube, es ist wichtig, das in der heutigen Debatte zu erwähnen. Das sind Menschen aus allen demokratischen Parteien, aus der katholischen und der evangelischen Kirche, aus jüdischen Gemeinden, aus Bürgerbündnissen, aus Wohlfahrtsverbänden und aus Initiativen vor Ort. Dazu gehört zum Beispiel der Bürgermeister von Pirna, der hautnah am eigenen Leib erlebt, was es heißt, wenn Neonazis die städtische Arbeit bedrohen. Dazu gehören auch Träger von politischer Bildungsarbeit und Jugendarbeit. Diese zivilgesellschaftliche Aufgabe geht uns alle an.

**(B)**

So wichtig ich dieses Programm finde – ich habe mich dafür in den letzten Monaten sehr engagiert –: Die 19 Millionen Euro des Bundes reichen nicht. Bund, Länder und Kommunen müssen gemeinsam ihre Anstrengungen verstärken. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es Landstriche, wo die NPD die Einzigen sind, die Nachhilfeunterricht anbieten, die Fußballturniere organisieren, die Stadteifeste und Familienpicknicks veranstalten. Das heißt, dass die Zivilgesellschaft in den Kommunen, in den Ländern und im Bund mehr denn je gefragt ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es geht deshalb neben der sicherheitspolitischen, innenpolitischen Arbeit auch um eine präventive pädagogische Arbeit in den Regionen. Zur Weiterentwicklung der Programme – ich bin Ihnen, Herr Staatssekretär Kues, und Ihnen, Frau Ministerin von der Leyen, sehr dankbar für die konstruktiven Gespräche, die wir dazu in den letzten Tagen führten – brauchen wir zwei Dinge: Wir brauchen erstens eine kontinuierliche Unterstützung der Menschen, die sich für Demokratie und Toleranz engagieren, und zweitens eine weitere bundesweite Förderung, die langfristig angelegt ist, damit diese Arbeit weiterentwickelt werden und gedeihen kann.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**(C)**

Wenn Sie sich die Evaluation – es gibt schon eine Zwischenevaluation – ansehen, sehen Sie, dass in vielen Bereichen die Ziele erreicht worden sind. Dass jetzt 80 Prozent der Projekte von ENTIMON von lokalen Trägern übernommen werden, zeigt, dass die Projekte gewirkt haben. Sie haben dort besonders gut funktioniert, wo es eine Vernetzung etwa in Form einer sehr kompetenten mobilen Beratung in Schulen und Stadtteilen gegeben hat.

Die Evaluation – das sagt auch die Bundesregierung auf ihrer Homepage – zeigt: Die Stärkung der Zivilgesellschaft bleibt weiterhin eine wichtige Aufgabe. Deshalb mein Appell: Lassen Sie uns gemeinsam schauen, wie wir diese Arbeit kontinuierlich und langfristig sichern können, wie wir besonders den mobilen Beratungsteams, Opferberatungsstellen und Netzwerkstellen eine langfristige Grundlage geben können!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich hatte in der letzten Woche ein interessantes Erlebnis. Ich war in Dresden, in Sachsen, zur Ordination der ersten Rabbiner in Deutschland seit 1942. Es war ein sehr bewegendes und schönes Ereignis, das zeigt, dass es wieder vielfältiges jüdisches Leben in Deutschland gibt. Dieses Ereignis konnte nur unter starkem Polizeischutz stattfinden. Ich war auch im ein paar hundert Meter entfernt liegenden Dresdner Landtag, in dem mit 9,2 Prozent die NPD sitzt, die dafür sorgt, dass das Gedankengut existiert, aufgrund dessen solche Ereignisse nur unter Polizeischutz stattfinden können.

**(D)**

Weil wir uns koalitionsintern gegenseitig zitieren, will ich dazu Herrn Milbradt, den sächsischen Ministerpräsidenten, zitieren, der zur NPD gesagt hat: Wir dürfen nicht darauf hoffen, dass das nur eine Welle ist, die irgendwann wieder vorbei ist. Diese Einschätzung teile ich. Es geht um ein langfristiges Engagement aller demokratischen Kräfte. Solange solche Festakte wie diese Rabbinerordination nur unter Polizeischutz stattfinden können, müssen wir alle uns gemeinsam gegen diese braunen Horden und dieses Gedankengut stellen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der FDP, der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

So wichtig die Jugendarbeit ist – wir wollen diese Programme im Bereich der Jugendpolitik weiterführen und verstetigen und wir wollen ausdrücklich auch einen zusätzlichen Fördertopf für die langfristige und kontinuierliche Sicherung der Strukturprogramme –, so wichtig ist es, auch immer zu betonen: Es ist kein Jugendproblem alleine. Die Erwachsenen sind Vorbilder. Das, was in den Köpfen der Jugendlichen gedeiht, kommt auch von Erwachsenen. Wir sollten uns das Motto „Ohne Angst verschieden sein zu können“ vor Augen halten. Das muss in die Herzen und Köpfe der jungen Menschen, aber auch der Eltern- und Großelterngeneration. Dazu müssen alle Demokratinnen und Demokraten

**Kerstin Griese**

- (A) gemeinsam Position beziehen. Deshalb hoffe ich auf weitere gute Gespräche, um die Arbeit, die vor Ort für Demokratie und Toleranz geleistet wird, sichern zu können. Auch die Bundespolitik muss ein Zeichen setzen, dass wir den Rechtsextremen keinen Fußbreit überlassen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Für die Unionsfraktion spricht nun der Kollege Eckhardt Rehberg.

(Beifall bei der CDU/CSU)

**Eckhardt Rehberg (CDU/CSU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Frau Kollegin Löttsch, die Aussage, die Politik habe der NPD die Wähler zugetrieben, ist ein Vorwurf, den ich für mehr als schwerwiegend halte. Ich hätte erwartet, dass Sie, wenn Sie eine Aktuelle Stunde über die Konsequenzen des Einzugs der NPD in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern beantragen, etwas selbstkritischer wären. Sie tragen seit acht Jahren Mitverantwortung in Mecklenburg-Vorpommern. Vor allem die Schuld so pauschal zuzuweisen, ohne sich einmal an die eigene Nase zu fassen, halte ich für unangemessen, Frau Kollegin Löttsch.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Gleichsetzung des Nationalsozialismus mit der Zeit von 1949 bis 1989 ist doch ein Ablenken. Ich denke, wenn wir diesen Punkt ernst meinen, gerade was die Gruppe der jungen Leute, der 18- bis 24-Jährigen, betrifft, dann muss uns alle doch erschüttern, dass eine bundesweite Studie über 5 600 Schüler ergeben hat, dass nicht einmal jeder zweite das Ende des Zweiten Weltkrieges richtig datieren konnte. Ich weiß, dass das Ländersache ist. Ich komme aus der Landespolitik. Wenn wir auf das Jahr 2011 schauen – dann werden aller Voraussicht nach in Mecklenburg-Vorpommern und in Berlin wieder Wahlen sein –, dann stellen wir fest, dass die zukünftigen Erstwähler heute 13 bis 15 Jahre alt sind.

Schauen Sie sich an, was bis zur zehnten Klasse gelehrt wird – die Rahmenpläne der einzelnen Länder unterscheiden sich nicht wesentlich von dem, was in Mecklenburg-Vorpommern im Geschichts- und Sozialkundeunterricht vorgesehen ist –: Es wird wohl die Zeit von 1933 bis 1945 beschrieben, aber es wird weder Zeit noch Raum dafür gelassen, die Verbindung zu aktuellen Entwicklungen, insbesondere was den Rechtsextremismus betrifft, herzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da muss ich sagen: Es muss dafür Zeit und Raum gegeben werden. Schüler, die von der Hauptschule, der Realschule oder der Regionalschule in die Berufsschule

wechseln, hören fast gar nichts über Diktaturen, weder über die braune Diktatur noch über rote Diktaturen. Wir sollten auf keinem Auge blind sein, weder auf dem rechten noch auf dem linken. Frau Kollegin Lazar, es tut mir Leid, aber ich muss den Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern zitieren, der sagte, die innere Sicherheit werde nicht nur durch rechtsextremistische Bestrebungen gefährdet, sondern auch dem islamischen Extremismus und Terrorismus sowie zunehmend dem Linksextremismus gelte die besondere Aufmerksamkeit des Verfassungsschutzes. Wenn wir auf diesem Gebiet wirklich etwas erreichen wollen, dann müssen wir die Spannbreite von links bis ganz nach rechts sehen. Das ist die Aufgabe der Demokratie.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen gehört es dazu, dass wir auch vonseiten des Bundes Druck auf die Länder ausüben, damit für die Lehrer Pflichtfortbildungsprogramme in Geschichte und Sozialkunde durchgeführt werden und das Thema Nationalsozialismus weit vor der zehnten Klasse gelehrt wird. Was nützt es, wenn Sie mit einem 14-Jährigen zu welchem Ereignis auch immer, zum Beispiel zur Jugendweihe, der ich wirklich nicht nahe stehe, nach Buchenwald oder Sachsenhausen fahren? Der hat vorher niemals etwas von diesem Thema gehört und nachher hört er auch nichts davon. Ihm hilft eine solche Reise nichts, aber auch gar nichts.

Lassen Sie mich zum Schluss jemanden ganz Unverdächtigen zitieren. Man muss seine Meinung nicht teilen. Ich bin heute der Einzige aus Mecklenburg-Vorpommern, der zu diesem Thema spricht, was ich bedauere. Ich spreche von dem Landesrabbiner William Wolf, 79 Jahre. Wer diesen Mann kennt, der weiß, dass das, was er sagt, ernst ist und dass es von Herzen kommt. Er sagt, die überwältigende Mehrheit habe demokratisch gewählt. Er sei glücklich und stolz auf die Mecklenburger und Vorpommern. Zur Angst bestehe kein Anlass. Er riet der Politik zu großer Gelassenheit. Eine demokratische Gesellschaft müsse das aushalten. Mehr als 90 Prozent hätten demokratisch gewählt. Er sagt zum Schluss: Ich lebe und arbeite furchtbar gern in Mecklenburg-Vorpommern.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Das Wort hat der Kollege Sebastian Edathy für die SPD-Fraktion.

**Sebastian Edathy (SPD):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur eine kurze Anmerkung zu dem, was der Kollege Rehberg eben vorgetragen hat. Ich bin sehr dafür – meine gesamte Fraktion ist dafür –, dass wir uns linksextremistischen Tendenzen ebenfalls entgegenstellen. Ich bin aber auch dafür, dass wir Probleme lösen, die tatsächlich da sind. Das Thema Linksextremismus oder Islamismus ist in Mecklenburg-Vorpommern bei weitem nicht so

Sebastian Edathy

- (A) ausgeprägt, wenn es denn überhaupt vorhanden ist, wie das Thema Rechtsextremismus.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Es ist einfach nicht gut, wenn manche Teile des Hauses den Eindruck erwecken, hier müssten Probleme erst konstruiert werden, um sie anschließend lösen zu können.

(Kristina Köhler [Wiesbaden] [CDU/CSU]:  
Ach?)

Das Problem, das wir mit dem Thema Extremismus in Deutschland haben, ist das Problem des Rechtsextremismus.

Wir machen die Erfahrung, dass wir in diesem Parlament oftmals anlassbezogen über Rechtsextremismusbekämpfung und -prävention reden. Es kommt entscheidend darauf an, dass wir uns nicht auf Rituale verbaler Erregung beschränken, sondern dass wir zu konsequentem, handfestem Handeln gelangen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Monika Lazar [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das muss auch ein Ergebnis dessen sein, was wir in den nächsten Wochen bei der Haushaltsberatung miteinander zu besprechen haben. Das Thema Rechtsextremismusbekämpfung ist kein Randthema, sondern eine zentrale Herausforderung für unsere Demokratie.

- (B) Rechtsextremismus in Deutschland hat sich radikalisiert. Das klingt zunächst einmal seltsam, aber bei den Straftaten gibt es über die letzten zehn Jahre einen klaren Anstieg. Er hat sich professionalisiert. Das sehen wir an der NPD. Das sehen wir an Wahlabsprachen. Das sehen wir an Bündnissen der NPD mit dem nicht parteigebundenen Rechtsextremismus in Deutschland. Und Rechtsextremismus in Deutschland hat sich deutlich verjüngt. Das sehen wir zum Beispiel am Wahlverhalten derer, die 18 bis Mitte 20 sind. Sie haben ganz überdurchschnittlich NPD gewählt. Wir sehen es aber auch bei der Mitgliedschaft dieser radikalsten rechtsextremistischen Partei, die wir in Deutschland haben.

Was heißt das? Das heißt, die Einschätzung, dass wir es wahrscheinlich nicht mit einem nur vorübergehenden Problem zu tun haben, ist sehr realitätsnah.

Wenn wir über das Thema Rechtsextremismus sprechen, müssen wir wissen: Wir brauchen einen langen Atem. Wir brauchen auch Programme, die über fünf Jahre hinausgehen. Wir brauchen einen stetigen Ansatz. Wir müssen schließlich darauf achten, dass wir den Rechtsextremisten in Deutschland nicht nur nicht die Straßen und Plätze, sondern auch nicht – das muss der entscheidende Punkt sein – die Herzen und Köpfe der Menschen überlassen, gerade und schon gar nicht der heranwachsenden Menschen in Deutschland.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der LINKEN und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Was mich nicht gelassen bleiben lässt, Herr Kollege Uhl, ist, wenn wir feststellen: Offenkundig ist es rechtsextremistischen Organisationen in Deutschland in den letzten Jahren zunehmend gelungen, erfolgreich – leider erfolgreich – junge Menschen anzusprechen. Deswegen ist der entscheidende Ansatz, mit dem wir uns beschäftigen müssen, der Ansatz der Vorbeugung, der Prävention.

Zehnmal wichtiger, als Angebote für potenzielle Aussteiger aus der Neonaziszene zu machen, ist es, Angebote und Vorkehrungen zu erarbeiten, die dafür sorgen, dass junge Menschen erst gar nicht in die Szene abrutschen, dass sie erst gar nicht einsteigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Monika Lazar [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In diesem Zusammenhang einige Worte zum Thema Bundesprogramm. Zunächst zur Wirksamkeit von Präventionsprogrammen. Es ist ja wohl eine Binsenwahrheit, dass man schlecht wird messen können, wie die Wirksamkeit von Aufklärung über Risiken ist und wie sich ein missbilligtes Verhalten entwickelt; das ist nicht unmittelbar abzulesen. Aber ich möchte mir nicht vorstellen, wie es um bestimmte Regionen unseres Landes bestellt wäre, wenn es diese Programme nicht gegeben hätte.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dr. Gesine Lötzsch [DIE LINKE] und der Abg. Monika Lazar [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(D) Wir müssen bei der Weiterentwicklung der Programme sicherstellen, dass es keine zeitlichen Lücken gibt. Wir müssen sicherstellen, dass diejenigen Initiativen, die mit professioneller Arbeit hervorragende Ergebnisse erzielt haben – wie die Initiativen im Bereich der Opferberatung und der mobilen Beratung –, eine sichere finanzielle Perspektive bekommen, eine dauerhafte Finanzierung auch seitens des Bundes. Ich würde Sie schon darum bitten, Herr Kues, noch einmal zu prüfen, ob Antragsteller immer die Kommunen sein müssen. Ich kann mich gut erinnern: Vor einigen Monaten war in der Ortschaft Pretzien in Sachsen-Anhalt der Bürgermeister bei einer so genannten Sonnenwendfeier dabei, wo das Tagebuch von Anne Frank verbrannt worden ist. Wir haben jetzt in Mecklenburg acht Gemeinden, in denen die NPD bei der Landtagswahl stärkste Kraft geworden ist. Wir sehen, dass in vielen Kommunen das Problembewusstsein für das Thema Rechtsextremismus leider nicht so ausgeprägt ist, wie es nötig wäre.

Im Ziel sind wir uns einig: möglichst eine kommunale Einbindung von Projekten, die wir durch den Bund fördern. Aber es muss eben auch möglich sein, dass der Bund dort, wo es objektiv ein Problem gibt, das von der Kommunalpolitik nicht zur Kenntnis genommen wird, eine Anreizfunktion wahrnimmt bzw. eine Mitverantwortung übernimmt. Das würde ich mir jedenfalls dringend wünschen.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Irmgard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])



Sebastian Edathy

- (A) NEN]: Sie könnten ja unserem Antrag zustimmen!

Ich möchte einen weiteren Punkt ansprechen: Es reicht nicht aus, wenn wir uns nur auf Bundesebene mit dem Thema beschäftigen. Es ist ja schon gesagt worden: Die Länder und auch die Kommunen müssen mit ins Boot. Das ist auch völlig klar. Mit einem Bundesprogramm können wir zum Beispiel nicht das Schließen von Jugendzentren in vielen Regionen kompensieren. Aber genau in solche Ortschaften gehen ja die Neonazis, machen Angebote und bieten Ausflüge oder Konzertveranstaltungen an. Wir brauchen – darüber bitte ich auch diese Bundesregierung einmal nachzudenken – einen konzeptionell neuen Ansatz. Es findet jetzt auf Einladung der Bundeskanzlerin ein Integrationsgipfel statt. Es wird auf Einladung des Bundesinnenministers einen Islamgipfel geben. Vielleicht könnte sich die Bundesfamilienministerin die Idee zu Eigen machen, ein Bündnis gegen Rechtsextremismus unter Einbeziehung der staatlichen Akteure auf allen Ebenen, aber auch der großen Organisationen und Verbände, wie zum Beispiel der Sportvereine, zu schmieden. Ich finde es vorbildlich, dass Schalke 04 einen Nichtvereinbarkeitsbeschluss gefasst hat: Wer NPD-Mitglied ist, kann nicht Mitglied bei Schalke 04 sein. Damit macht man deutlich: Rechtsextremist zu sein, ist nicht akzeptabel.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Man könnte beispielsweise im Rahmen eines solchen Bündnisses die Bundeszentrale für politische Bildung beauftragen, Angebote schon in Kindergärten und Grundschulen zu machen. Das muss ja nicht heißen, Geschichtsunterricht zu machen, sondern viel eher, demokratische Verhaltensweisen einzuüben.

Ganz zum Schluss bitte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen: Lassen Sie uns an einem Konsens festhalten, der hier in diesem Hause über viele Jahrzehnte getragen hat: Ja, Rechtsextremismus in Deutschland ist real, aber nein, als normal werden wir ihn nie betrachten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Thomas Dörflinger für die Unionsfraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

#### Thomas Dörflinger (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Letzter, der in dieser Debatte das Wort nimmt, habe ich die Gelegenheit, durch die Reihen zu sehen und festzustellen: Wir haben heute keine aufgeregte Debatte geführt. Wir hätten angesichts der Ereignisse des vergangenen Sonntags allen Anlass dazu gehabt. Daran, dass wir das nicht getan haben, haben wir gut getan. Fast alle haben sich ja auch an diese Maßgabe gehalten.

Mich hat etwas nachdenklich gestimmt, dass die Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland mit Blick auf die Ereignisse des vergangenen Sonntags davon gesprochen hat, es handele sich um eine Bankrotterklärung der Politik. Nun muss man diese drastische Formulierung so nicht teilen, aber es ist dennoch Anlass, innezuhalten und einen Blick darauf zu werfen, was man politisch und gesellschaftlich getan hat. Dabei stellt sich die Frage: Haben wir denn alles richtig gemacht? Selbstverständlich ist es richtig, dass sich die Wirksamkeit und die Effizienz von Programmen wie den beiden, über die wir heute in dieser Debatte reden, nicht oder nicht alleine an Wahlergebnissen ablesen lässt. Wenn es aber entsprechende Wahlergebnisse gibt, wenn die Zahl der Landtage in Deutschland, in denen Rechtsextremisten sitzen, nicht sinkt, sondern wächst, wenn man sich die Analyse von Frank Schirrmacher in der „FAZ“ – Hans-Peter Uhl hat sie ja zitiert – vor Augen führt und sich vergegenwärtigt, dass es Landstriche in Deutschland gibt, in denen man beim Durchfahren den Eindruck hat, die NPD bestimme dort – vermeintlich oder tatsächlich – das politische oder gesellschaftliche Geschehen, dann können wir nicht zu dem Ergebnis kommen, dass wir auf diesem politischen Feld alles richtig gemacht haben. Insofern besteht durchaus Anlass zur Selbstkritik, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Kerstin Griese [SPD]: Es gibt aber auch noch andere Akteure, die was tun müssen!)

Allerdings habe ich mit Blick auf die Debatten, die wir in der Vergangenheit geführt haben, den Eindruck, dass es manchmal schon falsch ist, die Frage zu stellen – ich stelle sie trotzdem –: Haben wir alles richtig gemacht? Mit Blick auf das, was uns seitens des Ministeriums heute Morgen im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bezüglich der Fortführung der Programme vorgetragen wurde, sage ich: Ja, Herr Staatssekretär, das Ministerium scheint mir auf dem richtigen Wege zu sein. Es ist nämlich richtig, diese Dinge auf eine breitere und vor allen Dingen nachhaltigere Grundlage zu stellen.

Ich will versuchen, einen weiteren zusätzlichen Aspekt in die Debatte einzubringen: Ich möchte dazu raten, ein Stück weit aus der Geschichte zu lernen – vorzugsweise aus der eigenen; das ist am einfachsten. Wenn man sich die Strategie vor Augen führt, die diejenigen, die man getrost als die geistigen Eltern bzw. Großeltern derer, die heute rechts außen stehen, in den späten 20er- und frühen 30er-Jahren in Deutschland gefahren haben, erkennt man gewisse Parallelen. Es ergeben sich Parallelen insoweit, als man damals versucht hat, bestehende gewachsene Strukturen zunächst zu unterwandern, diese Strukturen dann in einem zweiten Schritt zu zerstören und in einem letzten Schritt diejenigen, die für diese Strukturen eingestanden sind und innerhalb dieser Strukturen ehrenamtlich oder hauptamtlich gearbeitet haben, umzubringen. Der Fokus der Aktivitäten war also auf die gewachsenen Strukturen des so genannten vopolitischen Raums gerichtet.

Wenn wir die Gegenwart betrachten, können wir erkennen, dass wir überall dort, wo es diese gewachsenen

Thomas Dörflinger

- (A) Strukturen in Vereinen und in Verbänden und das damit verbundene ehrenamtliche Engagement nicht gibt, aufgefordert sind, auf den verschiedenen politischen Handlungsfeldern etwas zu tun, damit diese Strukturen entstehen können. Es ist auch mir klar, dass uns dies nicht von heute auf morgen gelingt. Außerdem wird es viel Geld kosten. Wir sollten aber dieses Geld – ich teile die Auffassung – auf mehreren politischen Ebenen und über einen langen Zeitraum für diesen Zweck zur Verfügung stellen.

Ich will noch auf einen Punkt zurückkommen, der mich in dieser Debatte gestört hat. Beim Beitrag des Kollegen Ernst Burgbacher kam kurzfristig Unruhe auf. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Demokraten dieser Republik – damit meine ich nicht nur diejenigen, die in diesem Parlament sitzen – daran gemessen werden sollten, inwieweit sie sich gegen die Bedrohung unserer Demokratie – unabhängig davon, aus welcher Motivation dies geschieht – zur Wehr setzen. Wir können den Grad unserer Empörung und unsere Forderung nach strafrechtlichen Konsequenzen nicht davon abhängig machen, aus welchen politischen, religiösen oder sonstigen Motiven eine solche Straftat verübt wird. Wir müssen einem Angriff auf die Demokratie per se entgegen-treten.

Wenn in einer ähnlichen Debatte jemand etwas Ähnliches sagt wie vorhin der Kollege Burgbacher, dann wünsche ich mir, dass wir uns unabhängig von der tagespolitischen Aktualität und unabhängig von der persönlichen politischen Ausrichtung in diesem Punkt einig sind: Die Demokraten dieser Republik stehen zusammen, wenn es Angriffe auf unsere Demokratie, unabhängig aus welcher Richtung sie erfolgen, gibt. (C)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

**Vizepräsidentin Petra Pau:**

Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir sind am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Donnerstag, den 21. September 2006, 9 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 17.57 Uhr)

(A) **Anlagen zum Stenografischen Bericht** (C)**Anlage 1****Liste der entschuldigten Abgeordneten**

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Andreae, Kerstin	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	20.09.2006
Bär, Dorothee	CDU/CSU	20.09.2006
Bellmann, Veronika	CDU/CSU	20.09.2006
Bluhm, Heidrun	DIE LINKE	20.09.2006
Eichel, Hans	SPD	20.09.2006
Dr. Eid, Uschi	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	20.09.2006
Dr. Friedrich (Hof), Hans-Peter	CDU/CSU	20.09.2006
Hilsberg, Stephan	SPD	20.09.2006
Höger-Neuling, Inge	DIE LINKE	20.09.2006
(B) Nešković, Wolfgang	DIE LINKE	20.09.2006
Nitzsche, Henry	CDU/CSU	20.09.2006
Polenz, Ruprecht	CDU/CSU	20.09.2006
Rupprecht (Tuchenbach), Marlene	SPD	20.09.2006
Schily, Otto	SPD	20.09.2006

**Anlage 2****Erklärung nach § 31 GO**

**der Abgeordneten Ortwin Runde, Lothar Binding (Heidelberg), Dirk Manzewski, Renate Gradistanac, Willi Brase und Dr. Wolfgang Wodarg (alle SPD) zur namentlichen Abstimmung über den Antrag: Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006 (Zusatzgesetzsatzordnungspunkt 2 a)**

Nach 34 Tagen Krieg im Nahen Osten und begleitet von den schrecklichen Bildern über die Folgen der Angriffe im israelisch-libanesischen Grenzgebiet und in Beirut war die internationale Völkergemeinschaft sehr erleichtert, dass die Waffen an der Grenze zwischen Is-

rael und dem Libanon wieder schwiegen. Dauerhafter Friede und humanitäre Hilfe für den Nahen Osten sind Anliegen, die jede Bürgerin und jeder Bürger in Deutschland teilt. Die intensiven Vermittlungsbemühungen von Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier haben in Deutschland wie in der übrigen Welt zu Recht große Anerkennung gefunden. Sie standen und stehen im Kontext der bisherigen deutschen Außenpolitik, die sich eine hohe Reputation sowohl in Israel als auch den arabischen Staaten erworben hat. Diese Reputation der Bundesrepublik beruht darauf, dass die deutsche Außenpolitik im Nahen Osten kontinuierlich auf zuverlässige humanitäre Hilfe und diplomatische Initiativen gesetzt hat.

Die große Erleichterung um den nach langen und schwierigen Verhandlungen erreichten Waffenstillstand an der israelisch-libanesischen Grenze mag zunächst erklären, warum, auch in Deutschland, sehr schnell der Gedanke auftrat, diesen Waffenstillstand zusätzlich mit militärischen Mitteln sichern zu wollen. Dieser Impuls unterstellt, Deutschland könnte sich „wie jede andere Nation“ im Nahen Osten mit einem deutschen militärischen Beitrag engagieren. Wie wenig Deutschland jedoch in der vermeintlichen „Normalität“ der Völkergemeinschaft angekommen ist und wir Deutschen dies selbst angesichts unserer Geschichte zu Recht auch nicht so empfinden, hat bereits die dazu geführte Diskussion über die Ausgestaltung eines deutschen militärischen Engagements zur Sicherung dieses Waffenstillstandes gezeigt. (D)

Die Bundesregierung versucht dem historischen Hintergrund Deutschlands dadurch Rechnung zu tragen, dass man den Einsatz von Bodentruppen ablehnt. Allein mit einem „robusten“ Engagement der Bundesmarine soll ein gleichwohl wesentlicher Beitrag erbracht werden. Auch die Bundesregierung geht davon aus, dass Deutschland aus guten Gründen im Nahen Osten keinen militärischen Beitrag erbringen kann, „wie es andere Nationen“ vermögen. Aber wird es Deutschland auch gelingen können, sich darauf dauerhaft berufen zu können?

Die voraussichtliche Zeitdauer des Mandates ist dabei ein Indikator, warum diese Differenzierung dauerhaft nicht gelingen kann. Bereits die Geschichte der Konflikte im Nahen Osten, deren Ursachen weit über das Jahr 1948 hinausgehen, spricht dafür, dass das Mandat länger dauern wird, als es der Antrag der Bundesregierung derzeit vorsieht. Schon damit gerät die Begrenzung unseres deutschen Engagements, wie sie jetzt beschlossen werden soll, „auf eine schiefe Ebene“. Die bisherigen zahlreichen Todesopfer der zurückliegenden UNIFIL-Mission im Libanon sind der zweite Grund für unsere Skepsis. Wenn, was man nicht ausschließen kann, die anderen Nationen im Rahmen der im August beschlossenen UNIFIL-Mission Todesopfer bei ihren Bodentruppen zu beklagen haben werden, wird Deutschland mit zunehmendem Zeitablauf nicht mehr vermitteln können, warum es nicht mit gleichem Risiko wie die anderen Nationen beteiligt ist. Das, was aus guten Gründen

- (A) vermieden werden sollte, wird Deutschland dann einholen können.

Gegen einen deutschen militärischen Beitrag sprechen zudem die sehr unterschiedlichen Erwartungen, die die Israelis einerseits, die arabischen Länder andererseits damit verbinden. Das kann schnell dazu führen, dass Deutschland bei negativen Entwicklungen keinen konstruktiven Beitrag zur Friedenssicherung in der Region mehr leisten kann. Dies gilt umso mehr, wenn man den Nahen und den Mittleren Osten in der Dimension eines gemeinsamen „größeren Magnetfeldes“ betrachtet. Eine deutsche Beteiligung an einem militärischen Einsatz im Nahen Osten, wie sie die Bundesregierung vorsieht, halten wir für nicht zielführend und stimmen dem Antrag der Bundesregierung nicht zu.

### Anlage 3

#### Erklärung nach § 3 GO

**der Abgeordneten Hans-Christian Ströbele, Winfried Hermann, Sylvia Kotting-Uhl, Dr. Anton Hofreiter, Dr. Harald Terpe und Monika Lazar (alle BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur namentlichen Abstimmung über den Antrag: Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Interim Force in Libanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006 (Zusatztagsordnungspunkt 2 a)**

- (B) Den Antrag der Bundesregierung lehnen wir ab. Es kann keineswegs sichergestellt werden, dass die eingesetzten deutschen Soldaten der Bundesmarine nicht in Konfrontation mit israelischem Militär in den Gewässern vor der Küste des Libanon und in Kampfhandlungen geraten, die für alle Seiten unerträglich wären.

Auftrag und Umfang des Einsatzes der Bundeswehr ist allein dem Antrag der Bundesregierung zu entnehmen. Danach ist der Auftrag keineswegs beschränkt darauf, Waffenlieferungen für die Hisbollah im Libanon über See zu verhindern und die dafür notwendigen Kontrollen und Maßnahmen durchzuführen. Vielmehr ist die Bundeswehr Teil der UNIFIL-Truppe. Die Aufgabe von UNIFIL ist nach dem Antrag der Bundesregierung, „sicherzustellen, dass die Einsatzgebiete von UNIFIL nicht für feindliche Aktivitäten genutzt werden.“ Zum Einsatzgebiet gehört laut Antrag „zur See ein Seegebiet vor der Küste ... bestehend aus den libanesischen Küstengewässern sowie einem Seeraum bis ca. 50 Seemeilen westlich der libanesischen Küste.“ Der Bundeswehr werden „insbesondere folgende Aufgaben“ übertragen: Führung der maritimen Operation, seewärtige Sicherung der libanesischen Küste und Küstengewässer, Kontrolle des Seeverkehrs inklusive Kontrolle der Ladung/Personen an Bord von Schiffen, maritime Abriegelungsoperationen innerhalb des Einsatzgebietes.

Im Antrag der Bundesregierung ist von Waffenlieferungen an Hisbollah keine Rede. Vielmehr wird ausdrücklich betont, dass UNIFIL – also auch die Bundes-

- (C) wehr – ermächtigt ist, im Rahmen des Auftrages alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen „einschließlich der Anwendung militärischer Gewalt“, um sicherzustellen, dass die Einsatzgebiete nicht für feindselige Aktivitäten genutzt werden. Also sind militärische Kampfeinsätze auch für die Bundeswehr nicht auszuschließen, um den Auftrag zu erfüllen.

Sollte es erneut zu einer Eskalation des Konfliktes zwischen Hisbollah und Israel kommen, sind israelische Angriffe auf Ziele im Libanon von der See her nicht unwahrscheinlich. Im Krieg zwischen Israel und der Hisbollah fanden zahlreiche solcher Angriffe statt. Dann wäre die Bundesmarine mitten drin im Kampfgeschehen und müsste nach ihrem Auftrag eigentlich alle „feindseligen Aktivitäten“ unterbinden. Kampfhandlungen gegen israelisches Militär würden erwartet, wären aber aus deutscher Sicht nicht durchführbar. Vereinbarungen mit anderen Staaten, die gerade solche Kampfhandlungen gegen israelisches Militär ausschließen, wären mit dem Auftrag der UN-Resolution 1701 und dem Antrag der Bundesregierung, der sich auf diese Resolution beruft, nicht zu vereinbaren. Es ist nicht zu verantworten, die Soldaten einem solchen unauflösbaren Dilemma auszusetzen.

Für den Erfolg von UN-Friedensmissionen ist die strikte Neutralität der beteiligten Soldaten unbedingte Voraussetzung. Deutsche Soldaten können aber vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte und der besonderen Verantwortung für Israel nicht neutral sein. Deshalb eignen sich Bundeswehrsoldaten nicht für diese Mission.

- (D) Im Fall eines Krieges gegen den Iran, der auch zu einer dramatischen Verschärfung der Situation an der Grenze zwischen Libanon und Israel und zu einer Wiederaufnahme der Kampfhandlungen dort führen könnte, würde die Bundeswehr in die Gefahr geraten, Teil eines größeren kriegerischen Konflikts in der Region zu werden.

Zudem gibt es auf allen Seiten Kräfte, die einen dauerhaften Frieden nicht wollen. Wir sehen die Gefahr, dass ein weiteres Mal Blauhelmsoldaten geschickt werden, als ersten Schritt zur Schaffung von Frieden auf der Grundlage eines Waffenstillstandes, ohne dass je weitere Schritte für ein friedenspolitisches Gesamtkonzept folgen. Gerade die jahrzehntealte UN-Mission im Libanon belegt, dass Blauhelme allenfalls auf Zeit und räumlich sehr begrenzt einen Waffenstillstand sichern können. Ohne eine umfassende Gesamtkonzeption für Frieden und ohne gezielte Förderung der Versöhnungs- und Friedensarbeit in der Region insgesamt wird es aber keinen dauerhaften Frieden geben können. Hierfür könnte, ja müsste Deutschland einen langfristigen Friedensbeitrag leisten durch Förderung zur Friedenserziehung in Kindergärten, Schulen und Hochschulen in der gesamten Region ebenso wie durch langfristige und dauerhafte Förderung von Friedens-, Demokratie- und Versöhnungsprojekten.

Wir sind überzeugt, dass die vielen Millionen Euro, die dieser historisch-politisch fragwürdige Militäreinsatz kostet, besser in Frieden, das heißt in die Friedensfähig-

- (A) keit und für friedliches Zusammenleben investiert werden sollte.

Die umfassende Friedensinitiative unter Beteiligung der Bundesregierung, die begleitend zur Stabilisierung des vereinbarten Waffenstillstandes geboten ist und zu einem dauerhaften Frieden in Nahost führen kann, ist nicht in Sicht.

Die Zustimmung zu diesem Antrag der Bundesregierung können wir daher nicht verantworten.

#### Anlage 4

##### Erklärungen nach § 3 GO

##### zur namentlichen Abstimmung über den Antrag: Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006 (Zusatztagsordnungspunkt 2 a)

**Marieluise Beck (Bremen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Erstens. Ich stimme dem Antrag der Bundesregierung zur Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der UNIFIL-Mission zu, weil dieser Einsatz die Stabilisierung eines Waffenstillstands zwischen der Hisbollah und dem Staat Israel ermöglicht.

- (B) Zweitens. Dieser Einsatz findet statt zu einer Zeit, in der Israel durch die Vernichtungsdrohungen aus dem Iran, durch das Streben des Iran nach Atomwaffenfähigkeit und durch den systematischen Aufbau einer Bedrohungskapazität durch die Hisbollah im Südlibanon einer zunehmenden Gefahr ausgesetzt ist.

Drittens. Ich stimme diesem Einsatz in Ermangelung einer praktikablen Alternative zu, obwohl die Resolution 1701 durch den Zwang zu allseitiger Kompromissbildung erhebliche Schwächen enthält; denn sie ist in ihren Zielen und Mitteln nicht eindeutig umrissen. Diese Schwächen der Resolution 1701 haben Auswirkungen auf die Rules of Engagement. So bleibt offen, auf welchem Wege und durch wen die Hisbollah, die den Süden Libanons faktisch zu einem Staat im Staate gemacht hatte, entwaffnet werden soll.

Viertens. Ich stimme diesem Einsatz zu, obwohl es keine befriedigende Antwort auf die Frage gibt, wie eine Wiederbewaffnung der Hisbollah über den Landweg verhindert werden soll, wenn eben dieser Landweg nicht durch internationale Truppen abgesichert wird und die syrische Regierung erklärt hat, dass sie solche Truppen als einen unfreundlichen Akt begreifen würde.

Fünftens. Ich stimme diesem Einsatz zu, obwohl auch hier die Gefahr besteht, dass die UN-Mission wegen der Unklarheit des Mandats oder mangelnder Durchsetzungsbefugnisse zum bloßen Beobachter von Mandatsverletzungen oder im schlimmsten Falle gar zum untätigen Zeugen von Verbrechen wird. Dieser Gefahr muss durch eine klare politische Haltung der truppenentsendenden Staaten, insbesondere der EU, entgegengewirkt

- (C) werden: Es muss klar sein, dass der Sinn der UNIFIL-Mission darin besteht, eine Wiederherstellung der Konfliktsituation zu verhindern, die zu dem jüngsten Krieg geführt hat. Nicht nur müssen erneute Angriffe gegen Israel aus dem Libanon verhindert werden; auch eine Wiederherstellung des gegen Israel gerichteten Bedrohungsszenarios mit Kurz- und Mittelstreckenraketen muss verhindert werden.

Sechstens. Trotz all dieser Bedenken gibt es zu dem Einsatz internationaler Friedenstruppen keine Alternative; denn dieser durch die internationale Gemeinschaft abgesicherte Waffenstillstand kann den Weg für politische Verhandlungen endlich wieder öffnen. Nachdem der Jahrzehnte andauernde Nahostkonflikt weder Juden noch Palästinensern ein Leben in friedlicher Koexistenz ermöglicht hat, ist es eine Verpflichtung, jede neue Chance auf einen politischen Prozess zu ergreifen, der in einen historischen Kompromiss zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn mündet.

Siebtens. Ich stimme diesem Einsatz auch deswegen zu, weil bei seinem Gelingen das Modell einer internationalen Truppenpräsenz auch als Garantierahmen für politische Lösungen für den Gazastreifen und die Westbank dienen könnte.

- (D) Achstens. Ich stimme diesem Antrag auch zu, weil die besondere historische Verpflichtung Deutschlands gegenüber Israel nicht aus einer Bringschuld in ein Privileg – nämlich das des Beiseitestehens – verkehrt werden darf. Die israelische und die libanesische Regierung haben Deutschland um eine Teilnahme gebeten. Diese Bitte ist Verpflichtung genug, um eine solch schwerwiegende Entscheidung zu treffen, deutsche Soldaten in einen risikoreichen Einsatz zu entsenden.

**Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU):** Das Existenzrecht des Staates Israel zu sichern, gehört seit mehr als 50 Jahren zu einer gemeinsamen Grundauffassung der demokratischen Parteien in Deutschland. Diese Ausrichtung unserer Politik entspricht unserer historischen Verantwortung. Nicht für den Waffenstillstand zu stimmen, ihn nicht – und sei es auch durch den Einsatz deutscher Soldaten – dauerhaft zu machen, bedeutet, dass die Gesamtexistenz Israels existenziell gefährdet wäre. Damit würden wir auch einen Jahrzehnte währenden Grundsatz und damit Glaubhaftigkeit und Zuverlässigkeit aufgeben. Dazu darf es nicht kommen, weil wir in eine Dauerkrise direkt in unserer unmittelbaren Nachbarschaft gerieten.

Trotz meiner sonst ablehnenden Haltung gegenüber Bundeswehreinheiten außerhalb unseres Landes werde ich in diesem Fall dem Einsatz der Bundesmarine zustimmen. Der Einsatz erfolgt nach den Regeln der und in Übereinstimmung mit den Vereinten Nationen sowie gemeinsam mit anderen demokratischen Staaten. Die Beteiligung der UN-Verbündeten unter Einschluss Deutschlands will eine Zwei-Staaten-Lösung erreichen: eine Lösung für das palästinensische Volk sowie eine anhaltende Sicherung Israels; damit rückt mehr Frieden in dieser Region in greifbare Nähe, so wie wir es in Deutschland immer gewollt haben!

(A) **Michael Brand (CDU/CSU):** Der Auftrag des Deutschen Bundestages für einen Einsatz der Bundeswehr im Libanon hat in der Tat eine historische Dimension. Niemand hätte vor einem halben Jahr mit einer solch weitreichenden Entscheidung für dieses Parlament gerechnet – allerdings leben wir in einer Zeit, in der leider auch vieles an Anforderungen nicht mehr ausgeschlossen ist, wenn wir die Sicherheit unseres Landes und unserer Bürger in einer zwischenzeitlich weltweit zu betrachtenden Gefährdungslage schützen wollen.

Die heutige Entscheidung fällt dennoch nicht leicht: Deutsche Soldaten mit einem robusten UN-Mandat im Nahen Osten. Zu einfach wäre das rein egoistische Argumentieren mit der fragwürdigen Leitlinie: „Was geht uns das an?“. Es gibt gute Gründe für diesen schwierigen Einsatz. Allerdings darf ein demokratischer Staat seine Staatsbürger in Uniform nur dann in einen für das Leben dieser Staatsbürger gefährlichen Einsatz entsenden, wenn er alles tut, um die Voraussetzungen für die Sicherheit der eigenen Truppe in einem solchen Einsatz zu schaffen. Insoweit stimme ich diesem Einsatz nur unter der Maßgabe zu, dass dieses Parlament seine Verantwortung für Leib und Leben unserer Soldaten angesichts dieser weltweit steigenden Gefährdungen auch durch das Bereitstellen der notwendigen finanziellen Mittel wahrnimmt.

(B) Der auch für die Sicherheit der Soldaten verantwortliche Bundesminister der Verteidigung fordert völlig zu Recht, dass diese qualitativ neue Herausforderung für die Bundeswehr auch eine qualitativ andere Absicherung benötigt und nicht – wie schon so oft bisher – aus anderen Quellen im selben Etat gespeist werden kann. Die Mittel für diesen, angesichts der Lage im Nahen Osten eher als dauerhaft zu vermutenden, Einsatz der deutschen Armee vor der Küste des Libanons und Israels kann in einer Höhe von etwa 200 Millionen Euro jährlich nicht länger auf Kosten anderer Maßnahmen für diese Armee aufgebracht werden. Das Motto: „Unerwartet mehr gefährliche Einsätze, ohne mehr Ressourcen für die Bundeswehr“, ist eine verantwortungslose Haltung gegenüber den Soldaten und gegenüber der Position der deutschen Außenpolitik. Hier geht es um den Schutz von Menschenleben, unserer eignen Staatsbürger, und es geht um die Frage, ob das kleine Karo der Finanzpolitik diese historische Aufgabe richtig beurteilen kann. Seit Jahren nimmt die Belastung auf unsere Soldaten im Einsatz deutlich zu: mehr Auslandseinsätze, gefährlichere Mandate, und zugleich angespanntere Mittel für Ausbildung und Ausrüstung.

Dieses robuste Mandat der UN braucht auf deutscher Seite auch eine robuste Finanzausstattung – das sind wir als Parlamentarier unseren Soldaten und deren Familien schuldig. Wir sind es im Übrigen auch unserem Ansehen und der Glaubwürdigkeit unserer Außenpolitik schuldig.

Es kann den Akteuren im Libanon, auch den kriegsbereiten, nicht verborgen bleiben, dass die Deutschen ihre Verantwortung zwar wahrnehmen, dies jedoch unter der Budgetkritik des Finanzministers offenbar nur in Grenzen tun. Auch innerhalb des westlichen Bündnisses bleibt nicht verborgen, dass der Finanzminister aus der

(C) Partei des Außenministers bei einem solchen Einsatz dem Verteidigungsminister aus der Partei der Kanzlerin Grenzen der Möglichkeiten für diesen historischen Einsatz aufzeigen will. Dass diese Grenzen gelten, ist klar. Es muss aber beim Primat der Politik bleiben, und es darf die Sicherheit der Soldaten nicht durch eine allzu enge buchhalterische Betrachtung unnötigen Gefahren ausgesetzt werden.

Es ist hohe Zeit, dass dieses Parlament solche gewichtigen Fragen auch mit dem entsprechenden Gewicht ausstattet. Und diese Debatte muss auch mit der Öffentlichkeit geführt werden angesichts der Fragen, die gestellt werden nach dem Sinn des deutschen Engagements in einer weltweit unsicherer gewordenen Lage.

Ich wünsche, sicher im Namen der großen Mehrheit hier im Hause und unserer Landsleute, unseren Soldaten Gottes Segen, eine gute Hand in ihrem verantwortungsvollen Auftrag. Mögen sie alle ausreichend geschützt sein, gesund heimkehren und einen messbaren Beitrag für einen Frieden im Nahen Osten erbringen. Es könnten die Deutschen vor der Küste Libanons und vor den Toren Israels dieses Mal mit ihrem Einsatz einen nachhaltigen Frieden bauen helfen in dieser auch für uns so bedeutsamen Region der Erde.

**Martin Burkert (SPD):** Ich stimme dem Libanoneinsatz der Bundesmarine im Rahmen der UNIFIL-Mission unter Zurückstellung von erheblichen Bedenken zu.

(D) Die Beteiligung bewaffneter deutscher Soldaten stellt das Fundament des nahöstlichen Friedenseinsatzes dar. Der erste Schritt war der Waffenstillstand auf Grundlage der Resolution 1701 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006. Der zweite Schritt ist jetzt das Sicherstellen der Waffenruhe.

Trotz dieser internationalen Friedensbemühungen besteht die Gefahr, dass der Krieg zwischen Israel und der Hisbollah jederzeit neu aufflammen kann. Darüber hinaus kann es passieren, dass weitere Staaten in der Region wie Syrien oder Iran involviert werden. Dann könnten deutsche Truppen leicht gezwungen sein, als Verbündete einer der Kriegsparteien (Israel, USA) in den Kampf zu ziehen. Dies hat mit unserer Verfassung nichts mehr zu tun. Nach dem Grundgesetz sind deutsche Soldaten ausdrücklich nur dazu verpflichtet, Deutschland, das heißt, deutschen Boden im Angriffsfall zu verteidigen.

Selbst wenn es nicht zum Extremfall kommt, können die deutschen Soldaten leicht zwischen die Fronten geraten. Die Hisbollah und mit ihr große Teile der arabischen Welt würden die deutschen Marinesoldaten als Parteigänger Israels betrachten und sie dementsprechend bekämpfen. Ein Einsatz von Bodentruppen auf dem Festland wäre für mich nicht mehr tragbar, da Leib und Leben unserer Soldaten einem nicht mehr kalkulierbaren Risiko ausgesetzt wären.

Der überwiegende Teil der Waffen für die Hisbollah wird nicht über See, sondern über die syrische Grenze geschmuggelt. Die Wirkung, die mit dem Einsatz erzielt werden kann, ist also schon durch die Umstände ver-

- (A) gleichsweise gering. Damit ist aber das Risiko für Leib und Leben der deutschen Soldaten auch hier in keiner Weise ganz ausgeschaltet.

Sinnvoll wäre es sicherlich, deutsche Waffenexporte in das Pulverfass Naher Osten, zu unterbinden oder einzudämmen sowie die Mittel, die der Einsatz kosten wird, schätzungsweise knapp 200 Millionen Euro in diesem und im kommenden Jahr, für humanitäre Hilfe zur Verfügung zu stellen. Damit alleine kämen wir aber unseren außenpolitischen Verpflichtungen im Rahmen der Vereinten Nationen nicht mehr nach.

Ich stehe dazu, dass Deutschland eine historisch bedingte besondere Verantwortung hat, sich für das Existenzrecht Israels einzusetzen. Gleichzeitig müssen humanitäre Hilfe für die betroffene Zivilbevölkerung und diplomatische Bemühungen um einen Frieden, der auch das Existenzrecht der Palästinenser sichert (Zwei-Staaten-Lösung), mit absolutem Vorrang verfolgt werden.

Es ist weiterhin alles zu tun, um eine nachhaltige langfristige Friedenslösung auf den politischen Weg zu bekommen, damit die deutschen Soldaten unverseht in ihren Heimathafen nach Hause zurückkehren können.

**Ralf Göbel (CDU/CSU):** Den Antrag der Bundesregierung „Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006“ – Bundestagsdrucksache 16/2572 – lehne ich ab.

- (B) Ich habe die Befürchtung, dass es uns nicht gelingen wird, in dieser Konfliktsituation als neutrale Partei bestehen zu können. In dem Antrag der Bundesregierung wird ausgeführt, dass die historische Verantwortung Deutschlands gegenüber Israel in besonderem Maße unser aktives Eintreten dafür, dass Israel auf Dauer in sicheren Grenzen existieren kann, erfordert. Das ist für mich unabdingbar und dies habe ich jüngst auf einer Konferenz in Kairo deutlich vertreten. Diese Position Deutschlands wird in der arabischen Welt akzeptiert. Die arabischen Staaten erkennen aber auch an, dass wir für einen selbstständigen palästinensischen Staat und einen Frieden zwischen allen Konfliktparteien im Nahen Osten eintreten. Diese Vermittlerrolle Deutschlands wird von den arabischen Staaten auch gewünscht. Mit der Beteiligung an diesem Mandat geraten wir in die Gefahr, diese Rolle, die einen Ausgleich ermöglicht, zu verlieren.

Ich erkenne die Gründe derjenigen an, die sich für die Erteilung dieses Mandates entscheiden. Bei mir überwiegen jedoch die Zweifel daran, dass dieses Mandat für eine dauerhafte Konfliktlösung geeignet ist, zumal zum einen die USA – ein Partner, ohne den eine Lösung des Konfliktes kaum möglich sein wird – sich an diesem Mandat nicht beteiligen und zum anderen mit diesem Mandat weitergehende Perspektiven zur Beseitigung der Ursachen dieses seit Jahrzehnten andauernden Konfliktes nicht aufgezeigt werden.

**Angelika Graf (Rosenheim) (SPD):** Der deutsche Außenminister, Dr. Frank-Walter Steinmeier, hat in den

letzten Wochen auf diplomatischer Ebene eine großartige Leistung vollbracht und tatkräftig daran mitgearbeitet, den kriegerischen Konflikt zwischen Israel und dem Libanon zumindest vorläufig zu beenden. Dafür gebührt ihm hohe Anerkennung. Die Resolution 1701 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006, zu deren Verabschiedung Deutschland viel beigetragen hat, hat zu dem jetzt gültigen Waffenstillstand geführt. Ohne diesen Waffenstillstand wäre es nicht zu den nun anlaufenden Friedensbemühungen gekommen.

Über 1 100 Menschen haben während der Kämpfe ihr Leben verloren. In der Region muss endlich Ruhe einkehren, bevor sich der Brandherd zum Flächenbrand ausweitet. Dafür sorgen unter anderem Hilfslieferungen, die auch aus Deutschland an die Zivilbevölkerung geflossen sind und fließen werden. Durch diese Humanitäre Hilfe ist gewährleistet, dass die schlimmste Not der Flüchtlinge gelindert werden kann. Daneben müssen die diplomatischen Bemühungen fortgesetzt werden, um endlich eine Lösung für den Brandherd Naher Osten zu finden, die einerseits das Existenzrecht Israels sichert und andererseits die Regierung des Libanon stärkt, so dass diese künftig selbst in der Lage ist, im Libanon für Ruhe und Rechtsstaatlichkeit zu sorgen. In diesem Zusammenhang muss auch das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat endlich durchgesetzt werden.

Ich habe bisher allen Einsätzen der Bundeswehr bei friedenssichernden oder friedenserhaltenden Maßnahmen zugestimmt und halte es auch für richtig und notwendig, dass internationale Truppen den brüchigen Frieden im Nahen Osten überwachen und dafür sorgen, dass die Lieferung von Waffen an die Hisbollah, die gegen Israel eingesetzt werden und zur weiteren Destabilisierung der gesamten Region beitragen, unterbunden wird.

Trotz der prinzipiellen Zustimmung zu einer Militäration der internationalen Gemeinschaft in der Region zur Absicherung des Friedensprozesses stimme ich aber dem Einsatz deutscher Truppen in diesem Fall nicht zu; denn zu einem solchen Einsatz gehört Neutralität gegenüber den Konfliktparteien. Deutschland kann jedoch aus historischen Gründen Israel gegenüber nicht neutral sein.

Sollte diese strukturell mangelnde Neutralität an einem konkreten Konfliktfall, an dem die deutsche Marine beteiligt ist, sichtbar werden, wird auch die für diplomatische Bemühungen zur Erarbeitung eines dauerhaften Friedens im Nahen Osten wichtige arabisch-deutsche Beziehung gefährdet.

Dazu kommt eine Reihe von weiteren Bedenken, die durch die Beschlussvorlagen meines Erachtens nicht ausreichend abgeklärt sind. So macht es der geschichtliche Hintergrund für mich inakzeptabel, überhaupt eine Situation zuzulassen, in der ein deutsches Kriegsschiff ein Schiff der israelischen Flotte aufbringen bzw. dagegen vorgehen müsste. Dies kann aber nicht ausgeschlossen werden. Auch ein versehentliches Vorgehen ist möglich. Außerdem kann die wichtige Frage nach der voraussichtlichen Dauer des Einsatzes nicht beantwortet werden. Hier zeigen sich Parallelen zum Afghanistan-Einsatz, dessen Ende nach euphorischen Anfängen

(A) ebenfalls in den Sternen steht. Auch hier gab es in letzter Zeit zahlreiche Forderungen der militärischen Partner nach einer weiteren regionalen Ausweitung des deutschen Mandates. Es ist also grundsätzlich trotz aller Beteuerungen nicht auszuschließen, dass man im Libanon in eine Situation kommen kann, in der deutsche Bodentruppen eingesetzt werden, zumal die Konfliktlage sowohl Israels als auch der USA mit dem Iran von den Europäern kaum beeinflusst werden kann.

Der Einsatz erscheint mir vor dem geschichtlichen Hintergrund nicht vertretbar und gerade für uns Deutsche in seinen Folgen unkalkulierbar. Nach langem Nachdenken habe ich mich deshalb entschlossen, dem Einsatz deutscher Truppen im Rahmen der UNIFIL nicht zuzustimmen.

Das ändert nichts an meiner Unterstützung und Wertschätzung für die deutschen Soldaten, die an diesem gefährlichen Einsatz teilnehmen werden.

**Petra Hinz (Essen) (SPD):** Wie alle anderen Mitglieder in diesem Hohen Hause wünsche ich mir eine Stabilisierung des Nahen Ostens und vor allem ein friedliches Miteinander der arabischen Nationen und Israels. Deshalb unterstütze auch ich die Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen und den Friedensprozess mit aller Kraft. An der Beteiligung deutscher Streitkräfte an dieser Mission habe ich jedoch Bedenken.

(B) Der Deutsche Bundestag entscheidet heute nicht nur über einen der gefährlichsten Einsätze von deutschen Soldatinnen und Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern auch über den Umgang mit der historischen Bedeutung deutscher Streitkräfte. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sollen bewaffnete Kräfte an den Grenzen Israels operieren.

Der Antrag der Bundesregierung sieht vor, 2 400 Soldatinnen und Soldaten zum Einsatz in den Libanon zu entsenden. Bei diesem Einsatz soll die deutsche Marine die Führung der maritimen Operation übernehmen sowie die damit verbundenen Lead-Nation-Fähigkeiten zur Verfügung stellen. Dies bedeutet nicht nur, dass deutsche Soldaten in der Krisenregion für Sicherheit sorgen, sondern auch eine Führungsrolle in diesem Einsatz übernehmen sollen. Die Bundeswehr kann sich dann aus Kampfhandlungen nicht heraushalten. Auch besteht die ständige Gefahr, in Kampfhandlungen zwischen Israel und der Hisbollah verwickelt zu werden.

Die deutsche Geschichte sollte uns Mahnung genug sein, das Risiko einer Konfrontation zwischen deutschen und israelischen Soldaten nicht einzugehen. Bundespräsident Johannes Rau stellte treffend in seiner Rede am 16. Februar 2000 in der Knesset in Jerusalem fest:

Die persönliche Schuld mag der Täter mit ins Grab nehmen. Die Folgen einer Schuld, die die Grundlagen menschlicher Sittlichkeit erschüttert hat, tragen die nach ihm kommenden Generationen.

Diese Schuld tragen wir alle, auch Bürger in Uniform bei internationalen Einsätzen. Ich habe den Prozess bis

(C) zur heutigen Entscheidung sehr genau begleitet, und denen, die die Verhandlungen für uns geführt haben, aufmerksam und aktiv zugehört.

Im Laufe der letzten Wochen haben sich die Angaben zu einer möglichen deutschen Beteiligung ständig verändert. War anfangs die Rede von einer Unterstützung der Seeüberwachung mit zwei oder drei Einheiten der deutschen Marine, soll Deutschland nun sogar die Führungsrolle der maritimen Streitkräfte übernehmen. Auch die Flotte deutscher Einheiten ist auf acht Schiffe und Boote angewachsen. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Soldaten in der Marine gut ausgebildet sind. Jedoch hat die Marine der Bundesrepublik Deutschland bisher keine Erfahrung mit der Führung solch umfangreicher und gefährlicher Einsätze. Auch werden auf den einzelnen Einheiten mehr freiwillig Wehrdienstleistende, als bei jedem Auslandseinsatz zuvor stationiert sein.

Ein weiterer Punkt ist die Frage der dauerhaften Einsatzfähigkeit. In den einzelnen Stellungnahmen unserer Minister und Fraktionsspitzen ist bereits durchgeklungen, dass die Beschränkung des Einsatzes auf ein Jahr kaum gehalten werden kann. Wir müssen jedoch bedenken, dass die Zahl und die dauerhafte Einsatzfähigkeit der Marinesoldaten beschränkt sind. Bei einem solchen Einsatz leisten unsere Soldaten physische und psychische Hochleistungen. Von unseren derzeit 20 236 Marinesoldaten leistet nur rund ein Viertel ihren Dienst an Bord. Das sind circa 5 200 Soldaten. Allein durch die Beteiligung an der UNIFIL-Mission und der Bereitstellung von Einheiten für die Mission Enduring Freedom vor dem Horn von Afrika wären dauerhaft rund 1 800 Soldaten gebunden. Dabei sind weitere Verpflichtungen innerhalb der stehenden Geschwader der NATO – Standing NATO Response Force Maritime Group 1, Standing NATO Response Force Mine Countermeasure Group 1 und Group 2 – nicht mit eingerechnet. Durch diese Verpflichtungen wird fast die Hälfte des gesamten Bordpersonals der deutschen Marine dauerhaft gebunden sein.

(D) Wir laufen Gefahr, unsere Marinesoldaten in eine ständige Rotation zwischen gefährlichen sowie körperlich und geistig belastenden Einsätzen, kurzen Regenerationsphasen im Heimathafen und erneutem Einsatz zu schicken. Auf Dauer wird diese Belastung deutliche Spuren hinterlassen.

Auch stellt sich mir die Frage nach dem Gesamtkonzept für einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten. Unser Ziel darf es nicht sein, auf Dauer eine labile Waffenruhe durch die militärische Präsenz über die Vereinten Nationen zu sichern. Es fehlt mir ein klarer Fahrplan für Verhandlungen mit allen Ländern des arabischen Raumes, vor allem auch mit Palästina, Syrien und dem Iran. Nur so können wir das Existenzrecht Israels für die Zukunft sichern.

Vor allem fehlt immer noch eine klare Definition, welche Rolle die Bundeswehr in Zukunft in der Weltgemeinschaft einnehmen soll. Es gibt kein Außen- und Sicherheitskonzept für die Bundesrepublik. Bei welchen Konflikten soll zukünftig die Bundeswehr zum Einsatz kommen? Zur Sicherung von freien Wahlen? Zur Stabi-



- (A) lisierung ehemaliger Bürgerkriegs- und Kriegsgebiete? Wo sind die geografischen Grenzen des Engagements der Bundeswehr im Ausland? So lange dieses Parlament sich dieser Frage nicht stellt und sie eindeutig beantwortet, kann ich einem Einsatz, kann ich diesem Einsatz von Soldatinnen und Soldaten nicht zustimmen.

Ich kann diesen Einsatz unserer Soldatinnen und Soldaten vor der Küste des Libanon nicht mit meinem Gewissen vereinbaren und stimme deshalb dem Antrag der Bundesregierung nicht zu.

**Bärbel Höhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Eine Entschärfung des Konflikts zwischen Israel und dem Libanon liegt im elementaren Interesse sowohl der Region als auch Europas. Außerdem sind die Stärkung der Vereinten Nationen und eine Förderung multilateraler Konfliktprävention und Konfliktbewältigung auf Grundlage des internationalen Rechts zentrale Ziele der deutschen Außenpolitik. Deshalb ist die Stärkung des Mandates der UNIFIL im Grundsatz zu begrüßen, ebenso wie die zugesagte Unterstützung der UNIFIL durch unsere europäischen Partner. Bei den Bemühungen um eine tragfähige Friedenslösung für die Region muss sich die Bundesregierung aktiv einbringen. Die Frage, über die wir heute im Bundestag abzustimmen haben, ist aber, ob es richtig ist, dass sich deutsche Soldaten an dem militärischen Auftrag der UNIFIL beteiligen. Wenn der Deutsche Bundestag mit seiner Mehrheit heute einen Einsatz der Bundeswehr vor der Küste des Libanons beschließt, gibt es dafür gute Gründe. Dennoch kann ich dem Einsatzmandat in der vorliegenden Form nicht zustimmen, weil aus meiner Sicht gewichtige Bedenken an dem Einsatz nicht ausgeräumt sind.

(B)

Eine dauerhafte Lösung des Konflikts zwischen dem Libanon und Israel ist nur mit politischen und diplomatischen Mitteln möglich. Hierzu bedarf es glaubwürdiger Vermittler, die wie die Bundesrepublik bei allen Konfliktparteien Vertrauen genießen. Auf diesem Gebiet kann und muss Deutschland einen wichtigen Beitrag leisten. Eine effektive Vermittlerrolle der Bundesrepublik setzt aber voraus, dass Deutschland von den Beteiligten nicht selbst als Konfliktpartei wahrgenommen wird. Genau dies droht jedoch durch die deutsche Teilnahme an dem UNIFIL-Einsatz. Können wir Deutsche in dieser Situation überhaupt neutral sein? Aus der deutschen Geschichte ergibt sich eine besondere Verantwortung der Bundesrepublik für das Existenzrecht und die Sicherheit des Staates Israel. Aus dieser Tatsache folgt ein erhöhtes Misstrauen in Teilen der libanesischen Gesellschaft, das zum Beispiel in der scharfen Kritik zum Ausdruck kam, die der libanesischer Außenminister Sallukh am Sonntag an Äußerungen von Bundeskanzlerin Merkel zur besonderen Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels geübt hat.

Eine nachhaltige Befriedung des Verhältnisses zwischen Israel und dem Libanon wird zudem nur bei gleichzeitiger Verstärkung der diplomatischen Bemühungen um eine Lösung der anderen drängenden Konflikte in der Region möglich sein. Dabei geht es um gesicherte Grenzen für Israel, eine Zwei-Staaten-Lösung

zwischen Israel und Palästina, eine Entspannung der Beziehungen zwischen Israel und Syrien und um eine friedliche Beilegung des Konflikts um das iranische Atomprogramm. In diesen Fragen ist bislang aber weder ein hinreichender politischer Wille noch ein belastbarer Konsens der internationalen Staatengemeinschaft erkennbar. Insbesondere schwelt der Streit um das iranische Atomprogramm. Deshalb besteht die von Deutschland und der Europäischen Union kaum beeinflussbare Gefahr einer militärischen Eskalation des Irankonflikts mit unabsehbaren Folgen für die Region und erheblichen Risiken für die Sicherheit der Soldaten der UNIFIL.

(C)

Schließlich mangelt es dem Mandat an einer klaren „Exit-Strategy“. Es ist nicht klar definiert, unter welchen Bedingungen der Einsatz als erfolgreich abgeschlossen oder als gescheitert anzusehen ist. Ohne solche Kriterien besteht aber die Gefahr, dass der Einsatz auf unbestimmte Zeit andauert oder dass die UNIFIL bei einer Eskalation tiefer in den Konflikt hineingezogen wird als heute absehbar.

**Joachim Hörster (CDU/CSU):** Den Antrag der Bundesregierung „Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006“ (Bundestagsdrucksache 16/2572) lehne ich ab.

Eine Erklärung zur Abstimmung ist nicht geeignet, alle Gründe, die zu meinem Abstimmungsverhalten führen, detailliert darzulegen. Daher werde ich auf Fragen, die die Gefährdung unserer Soldaten, die politischen Rahmenbedingungen für Auslandseinsätze der Bundeswehr sowie die finanzielle und sachliche Ausstattung der Bundeswehr betreffen, nicht eingehen, obwohl auch diese dringend nahe legen, sich nicht an dem vorgesehene Mandat zu beteiligen.

(D)

Ich befürchte vor allem, dass die Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte am UNIFIL-Mandat letztendlich dazu führt, dass Deutschland ungewollt zur Konfliktpartei wird. Der deutsche Standpunkt, dass das Existenzrecht Israels in sicheren Grenzen gewährleistet werden muss und nicht verhandelbar ist, wird auch von den arabischen Staaten akzeptiert und nicht als Hinderungsgrund für gute Beziehungen zu Deutschland angesehen. Die arabischen Staaten erkennen an, dass wir auch für einen selbstständigen palästinensischen Staat und für einen fairen Frieden – zwischen allen Beteiligten – im Nahen Osten eintreten. Unsere ausgleichende Vermittlerrolle wird gewünscht und geschätzt.

Mit der Beteiligung am UNIFIL-Mandat geraten wir in Gefahr, diese ausgleichende Vermittlerrolle zu verlieren, da wir jederzeit in bewaffnete Auseinandersetzungen hineingezogen werden können, in denen sich die Konfliktparteien wechselseitig die Schuld zuweisen. Ich erkenne den guten Willen der Befürworter dieses Mandats an, aber ich bezweifle, dass dieses Mandat geeignet ist, zur Konfliktlösung beizutragen, zumal es an jeder Perspektive für eine Beseitigung der Konfliktursachen fehlt. Es gibt zwar ein Einstiegsszenario für dieses

- (A) Mandat, aber kein Szenario, wann das Ziel des Mandats erreicht ist und damit beendet werden kann. Auch daher ist das Mandat nicht geeignet, einen substanziellen Beitrag zu einer echten Konfliktlösung zu leisten.

**Katharina Landgraf (CDU/CSU):** Den Antrag der Bundesregierung „Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006“ (Bundestagsdrucksache 16/2572) lehne ich ab.

Eine Erklärung zur Abstimmung ist nicht geeignet, alle Gründe, die zu meinem Abstimmungsverhalten führen, detailliert darzulegen. Daher werde ich auf Fragen, die die Gefährdung unserer Soldaten, die politischen Rahmenbedingungen für Auslandseinsätze der Bundeswehr sowie die finanzielle und sachliche Ausstattung der Bundeswehr betreffen, nicht eingehen, obwohl auch diese dringend nahe legen, sich nicht an dem vorgesehenen Mandat zu beteiligen.

Ich befürchte vor allem, dass die Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte am UNIFIL-Mandat letztendlich dazu führt, dass Deutschland ungewollt zur Konfliktpartei wird. Der deutsche Standpunkt, dass das Existenzrecht Israels in sicheren Grenzen gewährleistet werden muss und nicht verhandelbar ist, wird auch von den arabischen Staaten akzeptiert und nicht als Hinderungsgrund für gute Beziehungen zu Deutschland angesehen. Die arabischen Staaten erkennen an, dass wir auch für einen selbstständigen palästinensischen Staat und für einen fairen Frieden – zwischen allen Beteiligten – im Nahen Osten eintreten. Unsere ausgleichende Vermittlerrolle wird gewünscht und geschätzt.

- (B) Mit der Beteiligung am UNIFIL-Mandat geraten wir in Gefahr, diese ausgleichende Vermittlerrolle zu verlieren, da wir jederzeit in bewaffnete Auseinandersetzungen hineingezogen werden können, in denen sich die Konfliktparteien wechselseitig die Schuld zuweisen. Ich erkenne den guten Willen der Befürworter dieses Mandats an. Aber ich bezweifle, dass dieses Mandat geeignet ist, zur Konfliktlösung beizutragen, zumal es an jeder Perspektive für eine Beseitigung der Konfliktursachen fehlt. Es gibt zwar ein Einstiegszenario für dieses Mandat, aber kein Szenario, wann das Ziel des Mandats erreicht ist und es damit beendet werden kann. Auch daher ist das Mandat nicht geeignet, einen substanziellen Beitrag zu einer echten Konfliktlösung zu leisten.

**Lothar Mark (SPD):** Nach 34 Tagen Krieg im Nahen Osten und begleitet von den schrecklichen Bildern der Folgen der Angriffe im israelisch-libanesischen Grenzgebiet und in Beirut war die internationale Völkergemeinschaft sehr erleichtert, dass die Waffen an der Grenze zwischen Israel und dem Libanon wieder schwiegen. Dauerhafter Friede und humanitäre Hilfe für den Nahen Osten sind Anliegen, die jede Bürgerin und jeder Bürger in Deutschland teilt. Die intensiven Vermittlungsbemühungen von Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier haben in Deutschland wie in der übrigen

Welt zu Recht große Anerkennung gefunden. Sie standen und stehen im Kontext der bisherigen deutschen Außenpolitik, die sich eine hohe Reputation sowohl in Israel als auch in den arabischen Staaten erworben hat. Diese Reputation der Bundesrepublik beruht darauf, dass die deutsche Außenpolitik im Nahen Osten kontinuierlich auf zuverlässige humanitäre Hilfe und diplomatische Initiativen gesetzt hat. (C)

Die große Erleichterung über den nach langen und schwierigen Verhandlungen erreichten Waffenstillstand an der israelisch-libanesischen Grenze mag zunächst erklären, warum, auch in Deutschland, sehr schnell der Gedanke auftrat, diesen Waffenstillstand zusätzlich mit militärischen Mitteln zu sichern. Dieser Impuls unterstellt, Deutschland könnte sich „wie jede andere Nation“ im Nahen Osten mit einem militärischen Beitrag engagieren. Wie wenig Deutschland jedoch in der vermeintlichen „Normalität“ der Völkergemeinschaft angekommen ist und wir dies selbst angesichts unserer Geschichte zu Recht auch nicht so empfinden, hat bereits die Diskussion über die Ausgestaltung eines deutschen militärischen Engagements zur Sicherung dieses Waffenstillstandes gezeigt.

Die Bundesregierung versucht dem historischen Hintergrund Deutschlands dadurch Rechnung zu tragen, dass man den Einsatz von Bodentruppen ablehnt. Allein mit einem „robusten“ Engagement der Bundesmarine soll ein – gleichwohl wesentlicher – Beitrag erbracht werden. Auch die Bundesregierung geht davon aus, dass Deutschland aus guten Gründen im Nahen Osten keinen militärischen Beitrag erbringen kann, „wie es andere Nationen“ vermögen. Aber wird es Deutschland auch gelingen können, sich dauerhaft darauf zu berufen? (D)

Die voraussichtliche Dauer des Mandates ist dabei ein Indikator, warum die darauf gegründete Differenzierung dauerhaft nicht gelingen kann. Denn das Mandat wird länger dauern müssen, als es der derzeitige Antrag der Bundesregierung vorsieht. Dafür spricht bereits die Geschichte der Konflikte im Nahen Osten, deren Ursachen weit über das Jahr 1948 hinausgehen. Schon damit gerät der Umfang der Maßnahme, wie sie jetzt beschlossen werden soll, „auf eine schiefe Ebene“. Die zahlreichen Todesopfer der zurückliegenden UNIFIL-Mission im Libanon sind der zweite Grund für meine Skepsis. Wenn, wie man deswegen leider nicht ausschließen kann, die anderen Nationen im Rahmen der im August beschlossenen UNIFIL-Mission Todesopfer bei ihren Bodentruppen zu beklagen haben werden, wird Deutschland zunehmend nicht mehr vermitteln können, warum es nicht mit gleichem Risiko wie die anderen Nationen beteiligt ist. Das, was aus guten Gründen vermieden werden sollte, wird uns dann einholen können.

Gegen einen deutschen militärischen Beitrag sprechen zudem die sehr unterschiedlichen Erwartungen, die die Israelis einerseits, die arabischen Länder andererseits damit verbinden. Das kann schnell dazu führen, dass wir bei negativen Entwicklungen keinen konstruktiven Beitrag mehr zur Friedenssicherung in der Region leisten können. Dies gilt umso mehr, wenn wir den Nahen und den Mittleren Osten in der Dimension eines gemeinsa-

- (A) men „größeren Magnetfeldes“ betrachten. Eine deutsche Beteiligung an einem militärischen Einsatz im Nahen Osten, wie sie die Bundesregierung vorsieht, halte ich daher für nicht zielführend. Aus diesen sowie aus haus-hälterischen Gründen kann ich dem Antrag der Bundesregierung nicht zustimmen.

**Dr. Eva Möllring (CDU/CSU):** Den Antrag der Bundesregierung „Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006“ (Bundestagsdrucksache 16/2572) lehne ich ab.

Eine Erklärung zur Abstimmung ist nicht geeignet, alle Gründe, die zu meinem Abstimmungsverhalten führen, detailliert darzulegen. So spielen Gefährdung unserer Soldaten, die politischen Rahmenbedingungen für Auslandseinsätze der Bundeswehr sowie die finanzielle und sachliche Ausstattung der Bundeswehr eine wichtige Rolle für meine Entscheidung.

Ich befürchte vor allem, dass die Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte am UNIFIL-Mandat letztendlich dazu führt, dass Deutschland ungewollt zur Konfliktpartei wird. Unsere ausgleichende Vermittlerrolle wird gewünscht und geschätzt. Mit der Beteiligung am UNIFIL-Mandat geraten wir in Gefahr, diese ausgleichende Vermittlerrolle zu verlieren, da wir jederzeit in bewaffnete Auseinandersetzungen hineingezogen werden können, in denen sich die Konfliktparteien wechselseitig die Schuld zuweisen.

(B)

Ich erkenne den guten Willen der Befürworter dieses Mandats an. Aber ich bezweifle, dass dieses Mandat geeignet ist dauerhaft zur Konfliktlösung beizutragen, zumal es nicht gleichzeitig eine Perspektive für eine Beseitigung der Konfliktursachen gibt. Es gibt zwar ein Einstiegsszenario für dieses Mandat aber keine Aussicht, wann das Ziel des Mandats erreicht ist und es damit beendet werden kann.

**Burkhardt Müller-Sönksen (FDP):** Ich werde dem Antrag der Bundesregierung zur Beteiligung der Bundeswehr an der UN-Mission im Libanon zustimmen. Der Nahe Osten ist der für uns Deutsche und Europäer wichtigste Konfliktherd der Welt. Es liegt in unserem überragenden Interesse, alles zu tun, was eine nachhaltige politische Lösung ermöglicht.

Nach meiner Einschätzung ist jetzt ein militärischer Einsatz notwendig, um ein sofortiges Wiederaufflammen des Konfliktes zu verhindern und eine politische Lösung überhaupt zu ermöglichen. Hier treffe ich eine andere Abwägung als die Mehrheit meiner Fraktion: Für mich ist ein militärischer Einsatz eher hilfreich für eine politische Lösung und nicht hinderlich. Dies ist für mich das entscheidende Argument, einem Bundeswehreininsatz zuzustimmen. Auch ich würde mir einige Details des Einsatzkonzeptes anders wünschen. Insgesamt bin ich aber davon überzeugt, dass die Bundeswehr hier einen positiven Beitrag leisten kann.

- Klar ist aber auch: Der Militäreinsatz allein ist nicht die Lösung. Er schafft nur eine von mehreren Voraussetzungen für die erforderliche politische Lösung. Deshalb muss als nächster Schritt eine umfassende diplomatische Initiative in Gang gebracht werden. Die Bundesregierung hat hierdurch die Beteiligung deutscher Soldaten und mit der Übernahme der Ratspräsidentschaft in der Europäischen Union eine besondere Verantwortung. Ich erwarte von der Bundesregierung, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Nur dann kann dieser Einsatz sinnvoll sein.

(C)

**Henry Nitzsche (CDU/CSU):** Den Antrag der Bundesregierung „Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006“ (Bundestagsdrucksache 16/2572) lehne ich ab.

Eine Erklärung zur Abstimmung ist nicht geeignet, alle Gründe, die zu meinem Abstimmungsverhalten führen, detailliert darzulegen. Daher werde ich auf Fragen, die die Gefährdung unserer Soldaten, die politischen Rahmenbedingungen für Auslandseinsätze der Bundeswehr sowie die finanzielle und sachliche Ausstattung der Bundeswehr betreffen, nicht eingehen, obwohl auch diese dringend nahe legen, sich nicht an dem vorgesehenen Mandat zu beteiligen.

Ich befürchte vor allem, dass die Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte am UNIFIL-Mandat letztendlich dazu führt, dass Deutschland ungewollt zur Konfliktpartei wird. Der deutsche Standpunkt, dass das Existenzrecht Israels in sicheren Grenzen gewährleistet werden muss und nicht verhandelbar ist, wird auch von den arabischen Staaten akzeptiert und nicht als Hinderungsgrund für gute Beziehungen zu Deutschland angesehen. Die arabischen Staaten erkennen an, dass wir auch für einen selbstständigen palästinensischen Staat und für einen fairen Frieden – zwischen allen Beteiligten – im Nahen Osten eintreten. Unsere ausgleichende Vermittlerrolle wird gewünscht und geschätzt.

(D)

Mit der Beteiligung am UNIFIL-Mandat geraten wir in Gefahr, diese ausgleichende Vermittlerrolle zu verlieren, da wir jederzeit in bewaffnete Auseinandersetzungen hineingezogen werden können, in denen sich die Konfliktparteien wechselseitig die Schuld zuweisen. Ich erkenne den guten Willen der Befürworter dieses Mandats an, aber ich bezweifle, dass dieses Mandat geeignet ist, zur Konfliktlösung beizutragen, zumal es an jeder Perspektive für eine Beseitigung der Konfliktursachen fehlt. Es gibt zwar ein Einstiegsszenario für dieses Mandat, aber kein Szenario, wann das Ziel des Mandats erreicht ist und damit beendet werden kann. Auch daher ist das Mandat nicht geeignet, einen substantiellen Beitrag zu einer echten Konfliktlösung zu leisten.

**Michaela Noll (CDU/CSU):** Den Antrag der Bundesregierung „Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) auf Grundlage der Resolution 1701 (2006) des

- (A) Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 11. August 2006“ (Bundestagsdrucksache 16/2572) lehne ich ab.

Eine Erklärung zur Abstimmung ist nicht geeignet, alle Gründe, die zu meinem Abstimmungsverhalten führen, detailliert darzulegen. Daher werde ich auf Fragen, die die Gefährdung unserer Soldaten, die politischen Rahmenbedingungen für Auslandseinsätze der Bundeswehr sowie die finanzielle und sachliche Ausstattung der Bundeswehr betreffen, nicht eingehen, obwohl auch diese dringend nahe legen, sich nicht an dem vorgesehenen Mandat zu beteiligen.

Ich befürchte vor allem, dass die Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte am UNIFIL-Mandat letztendlich dazu führt, dass Deutschland ungewollt zur Konfliktpartei wird. Der deutsche Standpunkt, dass das Existenzrecht Israels in sicheren Grenzen gewährleistet werden muss und nicht verhandelbar ist, wird auch von den arabischen Staaten akzeptiert und nicht als Hinderungsgrund für gute Beziehungen zu Deutschland angesehen. Die arabischen Staaten erkennen an, dass wir auch für einen selbstständigen palästinensischen Staat und für einen fairen Frieden – zwischen allen Beteiligten – im Nahen Osten eintreten. Unsere ausgleichende Vermittlerrolle wird gewünscht und geschätzt.

Mit der Beteiligung am UNIFIL-Mandat geraten wir in Gefahr, diese ausgleichende Vermittlerrolle zu verlieren, da wir jederzeit in bewaffnete Auseinandersetzungen hineingezogen werden können, in denen sich die Konfliktparteien wechselseitig die Schuld zuweisen. Ich erkenne den guten Willen der Befürworter dieses Mandats an. Aber ich bezweifle, dass dieses Mandat geeignet ist, zur Konfliktlösung beizutragen, zumal es an jeder Perspektive für eine Beseitigung der Konfliktursachen fehlt. Es gibt zwar ein Einstiegsszenario für dieses Mandat, aber kein Szenario, wann das Ziel des Mandats erreicht ist und es damit beendet werden kann. Auch daher ist das Mandat nicht geeignet, einen substanziellen Beitrag zu einer echten Konfliktlösung zu leisten.

(B)

**Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP):** Ich werde dem Antrag der Bundesregierung zur Beteiligung der Bundeswehr an der UN-Mission im Libanon zustimmen. Der Nahe Osten ist der schwerwiegendste Konflikttherd der Welt. Es liegt in unserem überragenden Interesse, alles zu tun, was eine nachhaltige politische Lösung ermöglicht. Nach meiner Einschätzung ist jetzt der UNIFIL-Einsatz notwendig, um ein sofortiges Wiederaufflammen des Konfliktes zu verhindern und eine politische Lösung überhaupt zu ermöglichen. Hier treffe ich eine andere Abwägung als die Mehrheit meiner Fraktion: Für mich ist ein militärischer Einsatz eher förderlich für eine politische Lösung und nicht hinderlich.

Im Übrigen gebietet es die historische Verantwortung Deutschlands angesichts des Holocaust, dass wir das uns Mögliche zur dauerhaften Sicherung des Staates Israel beitragen, zumal uns Israel um unsere militärische Beteiligung am UNIFIL-Einsatz gebeten hat. Dies sind für mich die entscheidenden Argumente, einem Bundeswehreinsatz zuzustimmen. Auch ich würde mir einige Details des Einsatzkonzeptes anders wünschen. Insge-

samt bin ich aber davon überzeugt, dass die Bundeswehr hier einen positiven Beitrag leisten kann. (C)

Klar ist aber auch: Der Militäreinsatz allein ist nicht die Lösung. Er eröffnet nur die Chance für die politische Lösung. Deshalb muss als nächster Schritt eine umfassende diplomatische Initiative in Gang gebracht werden. Die Bundesregierung hat hier durch die Beteiligung deutscher Soldaten und mit der Übernahme der Ratspräsidentschaft in der Europäischen Union eine besondere Verantwortung. Ich erwarte von der Bundesregierung, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Nur dann wird dieser Einsatz erfolgreich sein.

**Florian Pronold (SPD):** Die Bundesrepublik Deutschland leistet mit ihren diplomatischen Bemühungen und auch mit finanziellen Hilfen einen wichtigen Beitrag zum Friedensprozess im Nahen Osten. Auch der Einsatz der United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) hat zu Recht die volle politische Unterstützung der Bundesregierung. Grundbedingung für eine militärische Beteiligung an einem UN-Einsatz ist jedoch die absolute Neutralität gegenüber den Konfliktparteien. Im Falle Israels wird die Bundesrepublik Deutschland dieser Neutralitätsanforderung aus historischen Gründen nicht gerecht. Die besondere Verantwortung Deutschlands für das Existenzrecht Israels wird eine vollständig neutrale Haltung im Ernstfall nicht zulassen. Auch die von israelischer Seite formulierte Erwartungshaltung gegenüber Deutschland legt diese Interpretation nahe.

Die Bundesregierung hat erfreulicherweise klar gemacht, dass deutsche Soldaten lediglich zur Überwachung der Gewässer vor dem Libanon eingesetzt werden sollen. Diese Beschränkung ist richtig, kann jedoch letztlich nicht zuverlässig ausschließen, dass die Bundeswehr als Teil der UNIFIL bei einem erneuten Aufflammen von Kampfhandlungen tiefer in den Konflikt hineingezogen wird, zumal angesichts der Lage im Libanon eine Verlängerung und Ausweitung des Mandats nicht unwahrscheinlich ist. Auch die Extremsituation einer bewaffneten Auseinandersetzung mit der israelischen Seite wäre dann denkbar. Eine solche Situation kann Deutschland weder außen- noch innenpolitisch durchstehen. Welche Schwierigkeiten entstehen können, hat bereits die öffentliche Auseinandersetzung um die richtigen Aussagen von Heidemarie Wieczorek-Zeul zum Einsatz von Streubomben im Rahmen des Konflikts gezeigt. (D)

Aus diesen Gründen stimme ich dem Einsatz deutscher Truppen im Rahmen von UNIFIL nicht zu.

**Irmgard Schewe-Gerigk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Eine Entschärfung des Konflikts zwischen Israel und dem Libanon liegt im elementaren Interesse sowohl der Region als auch Europas. Außerdem sind die Stärkung der Vereinten Nationen und eine Förderung multilateraler Konfliktprävention und Konfliktbewältigung auf Grundlage des internationalen Rechts zentrale Ziele der deutschen Außenpolitik. Deshalb ist die Stärkung des Mandates der UNIFIL im Grundsatz zu begrüßen, ebenso wie die zugesagte Unterstützung der UNIFIL durch unsere europäischen Partner. Bei den Be-

- (A) mähungen um eine tragfähige Friedenslösung für die Region muss sich die Bundesregierung aktiv einbringen. Die Frage, über die wir heute im Bundestag abzustimmen haben, ist aber, ob es richtig ist, dass sich deutsche Soldaten an dem militärischen Auftrag der UNIFIL beteiligen. Wenn der Deutschen Bundestag mit seiner Mehrheit heute einen Einsatz der Bundeswehr vor der Küste des Libanons beschließt, gibt es dafür gute Gründe. Dennoch kann ich dem Einsatzmandat in der vorliegenden Form nicht zustimmen, weil aus meiner Sicht gewichtige Bedenken an dem Einsatz nicht ausgeräumt sind.

Eine dauerhafte Lösung des Konflikts zwischen dem Libanon und Israel ist nur mit politischen und diplomatischen Mitteln möglich. Hierzu bedarf es glaubwürdiger Vermittler, die wie die Bundesrepublik bei allen Konfliktparteien Vertrauen genießen. Auf diesem Gebiet kann und muss Deutschland einen wichtigen Beitrag leisten. Eine effektive Vermittlerrolle der Bundesrepublik setzt aber voraus, dass Deutschland von den Beteiligten nicht selbst als Konfliktpartei wahrgenommen wird. Genau dies droht jedoch durch die deutsche Teilnahme an dem UNIFIL-Einsatz. Können wir Deutsche in dieser Situation überhaupt neutral sein? Aus der deutschen Geschichte ergibt sich eine besondere Verantwortung der Bundesrepublik für das Existenzrecht und die Sicherheit des Staates Israel. Aus dieser Tatsache folgt ein erhöhtes Misstrauen in Teilen der libanesischen Gesellschaft, das zum Beispiel in der scharfen Kritik zum Ausdruck kam, die der libanesischen Außenminister Salluch am Sonntag an Äußerungen von Bundeskanzlerin Merkel zur besonderen Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels geübt hat.

- (B)

Eine nachhaltige Befriedung des Verhältnisses zwischen Israel und dem Libanon wird zudem nur bei gleichzeitiger Verstärkung der diplomatischen Bemühungen um eine Lösung der anderen drängenden Konflikte in der Region möglich sein. Dabei geht es um gesicherte Grenzen für Israel, eine Zwei-Staaten-Lösung zwischen Israel und Palästina, eine Entspannung der Beziehungen zwischen Israel und Syrien und um eine friedliche Beilegung des Konflikts um das iranische Atomprogramm. In diesen Fragen ist bislang aber weder ein hinreichender politischer Wille noch ein belastbarer Konsens der internationalen Staatengemeinschaft erkennbar. Insbesondere schwelt der Streit um das iranische Atomprogramm. Deshalb besteht die von Deutschland und der Europäischen Union kaum beeinflussbare Gefahr einer militärischen Eskalation des Irankonflikts mit unabsehbaren Folgen für die Region und erheblichen Risiken für die Sicherheit der Soldaten der UNIFIL.

Schließlich mangelt es dem Mandat an einer klaren „Exit strategy“. Es ist nicht klar definiert, unter welchen Bedingungen der Einsatz als erfolgreich abgeschlossen noch wann er als gescheitert anzusehen ist. Ohne solche Kriterien besteht aber die Gefahr, dass der Einsatz auf unbestimmte Zeit andauert oder dass die UNIFIL bei einer Eskalation tiefer in den Konflikt hineingezogen wird als heute absehbar.

- (C) **Dr. Rainer Stinner (FDP):** Ich werde dem Antrag der Bundesregierung zur Beteiligung der Bundeswehr an der UN-Mission im Libanon zustimmen.

Der Nahe Osten ist der für uns Deutsche und Europäer wichtigste Konfliktherd der Welt. Es liegt in unserem überragenden Interesse, alles zu tun, was eine nachhaltige politische Lösung ermöglicht. Nach meiner Einschätzung ist jetzt ein militärischer Einsatz notwendig, um ein sofortiges Wiederaufflammen des Konfliktes zu verhindern und eine politische Lösung überhaupt zu ermöglichen. Hier treffe ich eine andere Abwägung als die Mehrheit meiner Fraktion: Für mich ist ein militärischer Einsatz eher hilfreich für eine politische Lösung und nicht hinderlich. Dies ist für mich das entscheidende Argument, einem Bundeswehreininsatz zuzustimmen. Auch ich würde mir einige Details des Einsatzkonzeptes anders wünschen. Insgesamt bin ich aber davon überzeugt, dass die Bundeswehr hier einen positiven Beitrag leisten kann.

Klar ist aber auch: Der Militäreinsatz allein ist nicht die Lösung. Er schafft nur die Voraussetzung für die politische Lösung. Deshalb muss als nächster Schritt eine umfassende diplomatische Initiative in Gang gebracht werden. Die Bundesregierung hat hier durch die Beteiligung deutscher Soldaten und mit der Übernahme der Ratspräsidentschaft in der Europäischen Union eine besondere Verantwortung. Ich erwarte von der Bundesregierung, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Nur dann kann dieser Einsatz sinnvoll sein.

- (D) **Florian Toncar (FDP):** Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der schiitischen Hisbollah-Miliz und Israel haben großes Leid über alle Beteiligten, insbesondere die in der Region lebende Zivilbevölkerung, gebracht. Diese jüngste Eskalation der Gewalt muss im Zusammenhang mit dem gesamten fortbestehenden Nahost-Konflikt betrachtet werden. Daher ist es wichtig, dass auf Vermittlung der Vereinten Nationen ein Waffenstillstandsabkommen zwischen den Konfliktparteien ausgehandelt wurde, das eine unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung hin zu einem dauerhaften Frieden in der gesamten Region ist.

Deutschland muss seiner historischen Verantwortung gegenüber den Menschen im Nahen Osten gerecht werden und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Schaffung einer gerechten, allseits akzeptierten Friedenslösung unterstützen. Ferner hat Deutschland auch ein unmittelbares sicherheitspolitisches Interesse an einer Befriedung in dieser Nachbarregion Europas und muss sich daher mit großem Engagement für eine Entspannung einsetzen.

Allerdings gebietet unsere Verantwortung nicht zwangsläufig, diese durch einen militärischen Beitrag zum Friedensprozess auszuüben.

Zum einen ist die Wirksamkeit der dem Bundeswehreininsatz zugrunde liegenden Resolution 1701 (2006) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen ungewiss. So sind die Voraussetzungen für die Unterbindung des Waffenschmuggels, um eine Wiederbewaffnung der Hisbollah-Miliz zu verhindern, nicht gegeben, solange

- (A) keine Pläne für eine effektive Überwachung der landseitigen Grenzen des Libanon vorliegen. So ergibt ein Einsatz der Bundesmarine vor der libanesischen Küste wenig Sinn. Außerdem ist die grundsätzliche Frage der Entwaffnung der Hisbollah noch offen. Nicht nur ist unklar, in welchem Zeitrahmen und unter welchen Umständen eine solche Entwaffnung stattfinden kann. Es scheint auch fraglich, ob die libanesischen Streitkräfte in der Lage sind, auch gegen den Willen der Hisbollah-Miliz deren Entwaffnung durchzuführen. Die zu entwaffnende Hisbollah-Miliz wird in der Resolution 1701 nicht einmal namentlich erwähnt.

Ein aus historischer Perspektive für Deutschland sensibles Problem besteht zudem darin, dass selbst auf See nicht vollständig ausgeschlossen werden kann, dass deutsche Soldaten in bestimmten Situationen möglicherweise auf israelische Streitkräfte schießen – und sei es auch nur infolge eines Versehens.

Das für mich entscheidende Argument, gegen den vorliegenden Antrag zu stimmen, ist, dass Deutschland Gefahr läuft, das Vertrauen, das es bei allen Konfliktparteien der Region genießt, zu verlieren. Im Unterschied zu vielen anderen Staaten, die häufig von einer der Konfliktparteien als parteisch wahrgenommen werden, verfügt Deutschland bisher über eine allseits hohe Akzeptanz und wird als Vermittler mit guten Kontakten zu allen Beteiligten allgemein anerkannt. Der von der Bundesregierung beantragte Einsatz bewaffneter Kräfte in der Region birgt zumindest die Gefahr, dieses politische Kapital zu verlieren. Deutschland hat mehr zur Beilegung dieses Konflikts beizutragen als Soldaten. Es sollte vom Einsatz bewaffneter Kräfte in der jetzigen Form absehen, um seinen politischen Handlungsspielraum zu bewahren. Vielmehr sollte Deutschland sich im Verhandlungsprozess für eine dauerhafte Friedenslösung als ehrlicher Vermittler anbieten.

- (B) Dieser Verhandlungsprozess sollte – wie von der FDP bereits seit Jahren vergeblich vorgeschlagen – entsprechend den Erfahrungen mit dem KSZE-Prozess als KSZNO für die Nahostregion institutionalisiert werden. Dies voranzubringen, ist der wichtigste Beitrag, den die Bundesrepublik zum Frieden in Nahost leisten kann. Aus den geschilderten Gründen werde ich den Antrag ablehnen.

Dieser Verhandlungsprozess sollte – wie von der FDP bereits seit Jahren vergeblich vorgeschlagen – entsprechend den Erfahrungen mit dem KSZE-Prozess als KSZNO für die Nahostregion institutionalisiert werden. Dies voranzubringen, ist der wichtigste Beitrag, den die Bundesrepublik zum Frieden in Nahost leisten kann. Aus den geschilderten Gründen werde ich den Antrag ablehnen.

#### Anlage 5

##### Antwort

des Parl. Staatssekretärs Peter Hintze auf die Fragen der Abgeordneten **Christine Scheel** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drucksache 16/2584, Fragen 1 und 2):

Will der Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Michael Glos, gegen den Beschluss von ARD und ZDF, vom 1. Januar 2007 für Computer und Handys mit Internetzugang eine Monatsgebühr von 5,52 Euro durch die GEZ erheben zu lassen, etwas unternehmen und gegebenenfalls was?

Hält es der Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Michael Glos, für gerechtfertigt, dass Selbstständige nach der neuen Regelung auch für ihren gewerblich genutzten Computer die neue Gebühr zahlen müssen, und wie gedenkt er gegebenenfalls auf die Entscheidung der Rundfunkkommission der Länder einzuwirken, um die Gebühr abzuwehren?

Zu Frage 1:

(C)

Der Bundesminister für Wirtschaft und Technologie sieht ungeachtet der Tatsache, dass die Regelung der Rundfunkgebühren Sache der Länder ist, Belastungen für die Wirtschaft. Dies gilt in besonderem Maße für kleine Betriebe, wie Handwerker und auch für die freien Berufe. Er hat in dieser Angelegenheit den Vorsitzenden der Rundfunkkommission der Länder, Herrn Ministerpräsidenten Kurt Beck angeschrieben und im Zusammenhang mit den Belastungen für die Wirtschaft um eine sachgerechte Lösung in dieser Angelegenheit gebeten. Im Übrigen unterstützt der Bundesminister für Wirtschaft und Technologie das Anliegen des Beauftragten für Kultur und Medien, das bis zum 31. Dezember 2006 geltende Moratorium bis 2009 zu verlängern.

Zu Frage 2:

Der Bundesminister für Wirtschaft hat in dem in Frage 1 genannten Schreiben an den Vorsitzenden der Rundfunkkommission der Länder auch offene Fragen der Umsetzung der Regelung angesprochen. Es wird im Übrigen auf die Frage 1 verwiesen.

#### Anlage 6

##### Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Hermann Kues auf die Frage der Abgeordneten **Dr. Gesine Lötzsch** (DIE LINKE) (Drucksache 16/2584, Frage 4):

Teilt die Bundesregierung meine Auffassung, dass die Arbeit gegen Rechtsextremismus kontinuierlich weitergeführt werden muss und deshalb eine Verlängerung des Programms CIVITAS sinnvoll ist, und sieht die Bundesregierung die Notwendigkeit, den Kampf gegen Rechtsextremismus und Fremdenhass materiell, finanziell und personell zu stärken?

(D)

Die Bundesregierung hat in den Antworten zu den Kleinen Anfragen der Partei Die Linke „Bewertung, Umsetzungsstand und Zukunft der Bundesprogramme zur Bekämpfung von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt“, Bundestagsdrucksache 16/1113, sowie „Erhalt von Beratungsstellen gegen Rechtsextremismus“, Bundestagsdrucksache 16/1632, ihre Auffassungen zur Bewertung der Gefahren durch den Rechtsextremismus und der Notwendigkeit der Fortführung von Programmen gegen Rechtsextremismus dargelegt.

Die Koalitionsvereinbarung setzt danach auf die Fortsetzung und Verstärkung des Einsatzes der Jugendpolitik für Demokratie und Toleranz. Ziel ist, Verständnis für die gemeinsamen Grundwerte und kulturelle Vielfalt zu entwickeln, Achtung der Menschenwürde zu fördern und jede Form von Extremismus, besonders jedoch den Rechtsextremismus, zu bekämpfen.

Genau das sieht die neue Programmstruktur „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechts-Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ in ihren verschiedenen Elementen vor. Dabei geht es um den Aufbau lokaler Netzwerke, die Unterstützung von Modellprojekten und die Umsetzung geeigneter Kommunikationskonzepte.

(A) Das neue Programm, das auf Dauer angelegt ist, wurde in enger Abstimmung mit den Ländern, den Bundesressorts, dem Parlament und gesellschaftlichen Gruppen erarbeitet. Ein Schwerpunkt wird die Förderung Lokaler Aktionspläne auf der Ebene der Kommunen sein. Diese sollen Anstöße für die Entwicklung zivilgesellschaftlicher Initiativen auf der Ebene der kommunalen Gebietskörperschaften geben.

Die Unteraufteilung in CIVITAS, ENTIMON und XENOS wird es nicht mehr geben. Stattdessen wird es ein geschlossenes Gesamtkonzept geben.

Anders als von der alten Bundesregierung geplant, ist nach den Haushaltsanmeldungen des Bundesfamilienministeriums für 2007 keinerlei Kürzung vorgesehen (geplant war eine „Abschmelzung“ in 2007 auf 17 Millionen Euro). Beabsichtigt ist, dass wiederum wie in 2006 19 Millionen Euro zur Verfügung stehen und auch anders als von der alten Bundesregierung geplant jetzt dauerhaft verstetigt werden.

Zum 1. Januar 2007 wird das neue Programm mit ausgewählten Projekten starten. Parallel dazu werden für eine Übergangszeit von einem halben Jahr die so genannten Strukturprojekte aus dem Programm CIVITAS weiter finanziert. Mit dieser Nachlaufzeit von sechs Monaten stellen wir sicher, dass die Strukturen vor Ort erhalten bleiben. Die Kompetenzen vor Ort sind damit gesichert und können damit auch für das neue Programm genutzt werden.

(B) **Anlage 7**

#### Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Hermann Kues auf die Frage der Abgeordneten **Monika Lazar** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drucksache 16/2584, Frage 5):

Welche Auswirkungen werden Veränderungen bei den Haushaltstiteln (CIVITAS, ENTIMON) im Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend auf die Trägerschaft bei zivilgesellschaftlichen Initiativen und Projekten gegen den Rechtsextremismus haben?

Die Bundesregierung hat stets deutlich gemacht, dass der Bund durch die Programme CIVITAS und ENTIMON im Rahmen ihrer Anregungsfunktion tätig wird. Die Programme waren als Teil eines Bundesmodellprogramms zeitlich befristet und laufen daher planmäßig zum 31. Dezember 2006 aus. Die Bundesregierung geht davon aus, dass die Länder und Kommunen die bisher für die Kofinanzierung bereitgestellten Mittel weiterhin zur Verfügung stellen oder erweitern. Es liegt in der Verantwortung vor Ort, die Anregungen des Bundes aufzugreifen und konstruktiv fortzuführen.

Darüber hinaus wird darauf verwiesen, dass im Rahmen einer Follow-up-Untersuchung 80 Prozent aller geförderten Träger im Programm ENTIMON angegeben haben, ihre Kooperationen und die aufgebauten Vernetzungsstrukturen nach Auslaufen der Bundesförderung weiterhin für unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit im Sinne des Programms aufrechtzuhalten. Darüber hinaus entstand aus jedem CIVITAS-geförderten

Projekt mindestens ein Nachfolgeprojekt mit Bezug zu den Programminhalten des Programms CIVITAS. Damit ist die Grundintention des Aktionsprogramms, nachhaltig zivilgesellschaftliche Strukturen im Gemeinwesen in den neuen Bundesländern aufzubauen, zu stärken, zu vernetzen und modellhaft weiterzuentwickeln, umgesetzt worden.

Der Kampf gegen den Rechtsextremismus ist und bleibt jedoch eine Daueraufgabe. Es ist nicht vorgesehen, die Förderung von Projekten gegen Rechtsextremismus einzustellen, wie in den vergangenen Tagen verbreitet wurde. Vielmehr arbeiten wir schon seit Monaten an einem neuen Programm, das noch wirkungsvoller sein wird und dessen Konzept wir breit in der Öffentlichkeit diskutiert haben. Das neue, auf Dauer angelegte Programm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ startet Anfang 2007. Für das Programm sollen pro Jahr 19 Millionen Euro Bundesmittel eingesetzt werden.

Zum 1. Januar 2007 wird das neue Programm mit ausgewählten Projekten starten. Parallel dazu werden für eine Übergangszeit von einem halben Jahr die so genannten Strukturprojekte aus dem Programm CIVITAS weiter finanziert. Mit dieser Nachlaufzeit von sechs Monaten stellen wir sicher, dass die Strukturen vor Ort erhalten bleiben. Die Kompetenzen vor Ort sind damit gesichert und können damit auch für das neue Programm genutzt werden.

**Anlage 8**

#### Antwort

des Parl. Staatssekretärs Christoph Bergner auf die Frage der Abgeordneten **Monika Lazar** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drucksache 16/2584, Frage 9):

Wie beurteilt die Bundesregierung die aktuelle Entwicklung im rechtsextremistischen Spektrum?

Das Spektrum des Rechtsextremismus unterteilt sich in drei große Bereiche. Bei den rechtsextremistischen Parteien hat sich die „Nationaldemokratische Partei Deutschlands“ (NPD) zu einem Kristallisationspunkt für Versuche zur Einigung des rechtsextremistischen Lagers entwickelt. Sie propagiert die Schaffung einer „deutschen Volksfront“. Es ist ihr dadurch vorerst gelungen, sowohl Neonazis als auch parteigebundene und parteiunabhängige Kräfte des rechtsextremistischen Lagers in ihr „Volksfront“-Konzept einzubinden. Nach der Landtagswahl im Jahre 2004 in Sachsen, bei der die Partei 9,2 Prozent der Stimmen erhielt, gelang der NPD bei der Landtagswahl am 17. September 2006 im Mecklenburg-Vorpommern erneut der Einzug in ein Landesparlament. Die Bedeutung der „Deutschen Volksunion“ (DVU) und der Partei „Die Republikaner“ (REP) ist im Vergleich zur NPD gesunken.

Die Zahl der Neonazis ist 2005 auf 4 100 (2004: 3 800) gestiegen. Die Neonazis sind überwiegend in den rund 160 Kameradschaften organisiert. Zur Koordinierung dieser Kameradschaften bildeten sich innerhalb der

(C)

(D)

- (A) Neonazi-Szene locker strukturierte Zusammenschlüsse, die von den Neonazis meist als „Aktionsbüro“ oder „Aktionsbündnis“ bezeichnet werden. Die aktionistische Strategie der Neonazis, möglichst viele Demonstrationen zu organisieren, führt zu einer gewissen Präsenz in der Öffentlichkeit. Die Zahl der Neonazi-Demonstrationen stieg von 87 im Jahr 2004 auf 130 im Jahr 2005.

Der weitaus größte Teil der rechtsextremistischen Szene lehnt gewaltbejahende Strategien zur politischen Zielerreichung derzeit ab. Es existieren aber ausgesprochen gewaltbereite Teile innerhalb der rechtsextremistischen Szene. Hierbei handelt es sich überwiegend um rechtsextremistische Skinheads. Ihre Musik ist unverändert ein wesentlicher identitätsstiftender Faktor dieser subkulturell geprägten rechtsextremistischen Szene, die im Jahr 2005 etwa auf 10 400 Personen (2004: 10 000) angestiegen ist.

#### Anlage 9

##### Antwort

der Parl. Staatssekretärin Karin Roth auf die Fragen des Abgeordneten **Peter Hettlich** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drucksache 16/2584, Fragen 10 und 11):

Wie verbindlich ist die Vereinbarung zwischen der tschechischen und bundesdeutschen Regierung, von der Medien im August dieses Jahres („die tageszeitung“ vom 28. August 2006) berichteten, dass die deutsche Seite an der Ober- und Mittelelbe eine bestimmte Mindestfahrrinntiefe gewährleistet und eine Staustufe in Tschechien unterstützt?

- (B) Wie lautet die Vereinbarung im Hinblick auf diese beiden Inhalte wörtlich, und wie kann die Öffentlichkeit auf sie zugreifen?

Zu Frage 10:

Bei der vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sowie vom Ministerium für Verkehr der Tschechischen Republik unterzeichneten „Gemeinsamen Absichtserklärung über die Zusammenarbeit und die verkehrlichen Ziele und Maßnahmen für die Elbe-Wasserstraße bis zur Staustufe Geesthacht bei Hamburg“ vom 31. Juli 2006 handelt es sich nicht um einen völkerrechtlich verbindlichen Vertrag. In der Absichtserklärung bekunden beide Ministerien den Wunsch, die Bedingungen für wirtschaftliche Schiffsverkehre auf der Elbe zu stabilisieren bzw. zu verbessern. Seitens des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wurde dabei erklärt, dass für den deutschen Elbeabschnitt die innerhalb der Bundesregierung abgestimmten verkehrspolitischen Ziele – Herstellung des Status quo der Schifffahrtsverhältnisse vor dem Hochwasser vom August 2002, das heißt Fahrrinntiefen von 1,60 Meter zwischen Geesthacht und Dresden und von 1,50 Meter zwischen Dresden und der Grenze zur Tschechischen Republik an durchschnittlich 345 Tagen im Jahr, bei abschnittsweise eingeschränkten Fahrrinnenbreiten – durch Unterhaltungsmaßnahmen bis 2010 wieder erreicht und danach erhalten werden sollen.

Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hat sich zu der in der Souveränität der Tschechischen Republik liegenden und erklärten Ab-

- sicht, eine Staustufe im Raum Tetschen/Decin zu bauen, nicht unterstützend geäußert, sondern dies zur Kenntnis genommen. (C)

Zu Frage 11:

Den Mitgliedern des Ausschusses für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung des Deutschen Bundestages wurde die Gemeinsame Absichtserklärung am 11. September 2006 zur Kenntnis zugeleitet. Der Öffentlichkeit steht es frei, auf der Grundlage des Informationsfreiheitsgesetzes Auskunft über den Inhalt der Erklärung beim Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung zu beantragen.

#### Anlage 10

##### Antwort

der Parl. Staatssekretärin Karin Roth auf die Frage der Abgeordneten **Cornelia Behm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drucksache 16/2584, Frage 12):

Stimmt die Bundesregierung der in der Presse („Der Tagespiegel“ und „Potsdamer Neueste Nachrichten“ vom 22. August 2006) zitierten Einschätzung des zuständigen Bereichsleiters der Bundesanstalt für Gewässerkunde in Koblenz, Hans Moser, zu, dass ein Planungs- oder Baustopp für den Ausbau der Havel (Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 17) für die Einholung zusätzlicher Expertise nicht gerechtfertigt sei, obwohl Studien über Klimaveränderungen in Brandenburg, in deren Ergebnis die Wissenschaftler die Politik eindringlich auf den akuten Handlungsbedarf hinweisen, im Planungsverfahren keine Berücksichtigung fanden?

- (D) Das Thema „Klimaveränderungen“ wurde über Einwendungen und Stellungnahmen in die laufenden Planfeststellungsverfahren zum Ausbau der Unteren-Havel-Wasserstraße, welche im Rahmen des Verkehrsprojekts Deutsche Einheit Nr. 17 zu Wasserstraßenklasse Vb ausgebaut wird, eingebracht. Es wurde in den Planfeststellungsverfahren zum Gegenstand der Erörterung gemacht und ausführlich behandelt. Die abschließende Prüfung und Entscheidung dieses Themas erfolgt durch die unabhängige Planfeststellungsbehörde im Planfeststellungsbeschluss.

Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts ist wesentlicher Bestandteil des rechtsstaatlichen Planfeststellungsverfahrens, dass die Planfeststellungsbehörde unabhängig handelt und sich keiner Einflussnahme aussetzen darf. Insofern kann es keine Meinungsäußerung der Bundesregierung zu dieser Frage geben.

#### Anlage 11

##### Antwort

der Parl. Staatssekretärin Astrid Klug auf die Fragen des Abgeordneten **Hans-Josef Fell** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drucksache 16/2584, Fragen 16 und 17):

Beabsichtigt die Bundesregierung, die Erlaubnis zum Weiterbetrieb der in Deutschland betriebenen Atomkraftwerke an die gleichen Bedingungen zu knüpfen, die die schwedische Regierung für die Wiederinbetriebnahme der schwedischen Atomreaktoren Forsmark 1 und 2 geknüpft hat?



- (A) Kann die Bundesregierung ausschließen, dass in deutschen Atomreaktoren wie in Schweden seitens der Vattenfall-Tochter „Forsmark Kraftgrupp“ geschehen, sicherheitsrelevante Umbauten vorgenommen wurden, ohne dass die Aufsichtsbehörden darüber informiert wurden?

Zu Frage 16:

Die deutschen Atomkraftwerke benötigen keine Erlaubnis zum Weiterbetrieb. Aufgabe der Atomaufsicht ist es zu prüfen, ob ein Zustand besteht, aus dem sich Gefahren ergeben können und deshalb aufsichtliche Abhilfemaßnahmen wie zum Beispiel Sonderuntersuchungen oder Betriebseinstellungen vorgenommen werden müssen. Bei den bisherigen, aufgrund des Forsmark-Ereignisses, durchgeführten Überprüfungen der deutschen Atomaufsicht wurden bislang keine Sicherheitsmängel festgestellt, die eine Einstellung des Betriebs von deutschen Anlagen erfordert hätten.

Die schwedische Atomaufsicht hat aufgrund der im Kernkraftwerk Forsmark 1 vorliegenden technischen Defizite in der Stromversorgung eine Reihe von Forderungen für die Wiederinbetriebnahme der Reaktoren Forsmark 1 und 2 aufgestellt. Da sich die technische Ausführung deutscher Anlagen von Forsmark 1 unterscheidet, sind die Forderungen der schwedischen Aufsichtsbehörde nicht 1 : 1 auf deutsche Anlagen anwendbar. Anders als in Forsmark erfolgt der Start und Betrieb der Notstromdiesel nach heutigem Kenntnisstand bei allen deutschen Anlagen – bis auf das Atomkraftwerk Brunsbüttel – unabhängig von den so genannten Wechselrichtern, die in Forsmark ausgefallen waren. Auch im Kernkraftwerk Brunsbüttel unterscheidet sich die technische Detailausführung wesentlich von der bei Forsmark 1. Eine direkte Vergleichbarkeit mit dem Ereignis in Forsmark 1 ist somit nicht gegeben. Die deutsche Atomaufsicht wird die Relevanz der von der schwedischen Atomaufsicht für Forsmark geforderten Maßnahmen im Rahmen einer „Sonderprüfung“ der Notstromversorgung der deutschen Anlagen prüfen und gegebenenfalls Maßnahmen ergreifen. Diese Sonderprüfung wird zurzeit mit den Ländern abgestimmt.

Zu Frage 17:

Sicherheitsrelevante Veränderungen eines Atomkraftwerks oder seines Betriebs sind grundsätzlich wesentliche und damit genehmigungspflichtige Veränderungen. Nicht genehmigte Umbauten wären strafbar. Daten, Grenzwerte und Maßnahmen, die für den sicheren Betrieb von Bedeutung, aber nicht als „wesentlich“ einzustufen sind, dürfen nach den Genehmigungen nur mit Zustimmung der zuständigen Atomaufsichtsbehörde oder der behördlichen Sachverständigen festgelegt oder geändert werden.

Inwiefern gewährleistet ist, dass die im Fall Forsmark relevanten Überspannungsschutzeinstellungen bestimmter elektrischer Einrichtungen nicht allein in Verantwortung der Betreiber eingestellt oder verändert werden, hängt von der jeweiligen Behandlung dieser Problematik in den Genehmigungen, dem Betriebsreglement und den

behördlichen Festlegungen ab. Die hohe Sicherheitsrelevanz der Schutzeinstellungen der Wechselrichter ist bei der Anlage Forsmark 1 erst durch das Ereignis bewusst geworden. Dieser Sachverhalt bedarf auch für die deutschen Anlagen der gründlichen Prüfung. Die von der Bundesaufsicht eingeleitete „Sonderprüfung“ der Notstromsysteme der deutschen Kernkraftwerke wird auch die Einstellwerte behandeln.

## Anlage 12

### Antwort

der Parl. Staatssekretärin Astrid Klug auf die Fragen der Abgeordneten **Sylvia Kottling-Uhl** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (Drucksache 16/2584, Fragen 19 und 20):

Ist der Bundesregierung bekannt, ob nach der Übernahme des Dualen Systems Deutschland (DSD) durch den Finanzinvestor Kohlberg Kravis Roberts; Co (KKR) die vom DSD für den Fall einer Einstellung des Systembetriebes gebildeten Rückstellungen in Höhe von mehreren hundert Millionen Euro durch den neuen Besitzer entnommen wurden, und teilt die Bundesregierung die Auffassung, dass eine Entnahme dieser Rückstellungen rechtswidrig wäre?

Teilt die Bundesregierung die Auffassung, dass diese Gelder entweder für die ordnungsgemäße Rücknahme und Verwertung von Verpackungen eingesetzt werden oder an die Verbraucher zurückgegeben werden müssen, und plant die Bundesregierung gegebenenfalls Maßnahmen, damit dies jetzt und in Zukunft sichergestellt ist?

Zu Frage 19:

Die beim DSD zum 31. Dezember 2004 gebildeten Rückstellungen in Höhe von 883 Millionen Euro (davon 241,2 Millionen Euro für Entsorgungskosten) haben sich nach Angaben des DSD zum 31. Dezember 2005 auf 569 Millionen Euro (davon 211 Millionen Euro für Entsorgungskosten) reduziert. DSD rechtfertigt dies mit gesunkenen Marktanteilen von DSD und hat dementsprechende Wirtschaftsprüferattest vorgelegt. Die Frage der Festlegung von Rückstellungen ist Gegenstand des Freistellungsbescheides für ein System nach § 6 Abs. 3 Verpackungsverordnung. Es ist allein Sache der zuständigen Behörden der Länder, die notwendigen Prüfungen durchzuführen. Die Bundesregierung verweist auf die noch ausstehende Antwort der Landesregierung Nordrhein-Westfalen auf die zum gleichen Thema gestellte Kleine Anfrage in Nordrhein-Westfalen.

Zu Frage 20:

Die KKR hat DSD mit allen Rechten und Pflichten erworben. Lizenzgelder an das DSD wurden nur von den nach der Verpackungsverordnung (VerpackV) verpflichteten Herstellern und Vertreibern von Verkaufsverpackungen entrichtet. Einen Anspruch auf Teilhabe an aufgelösten Rückstellungen können damit auch nur diese verpflichteten Hersteller und Vertreter von Verkaufsverpackungen erheben. Diesen sind die aufgelösten Rückstellungen in Höhe von 314 Millionen Euro nach Angaben von DSD auch zugeflossen. Die Bundesregierung sieht keine Veranlassung für weitere Maßnahmen.

(A) **Anlage 13****Antwort**

des Staatsministers bei der Bundeskanzlerin Bernd Neumann auf die Fragen des Abgeordneten **Hans-Joachim Otto** (Frankfurt) (FDP) (Drucksache 16/2584, Fragen 21 und 22):

Welche konkreten Schritte hat die Bundesregierung bisher unternommen, um das im Koalitionsvertrag angekündigte „sichtbare Zeichen“ (Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU, SPD, 11. November 2005, Seite 114) gegen das Unrecht von Vertreibungen zu setzen, bzw. welche Schritte plant sie bis wann?

Plant die Bundesregierung neben der Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ des Deutschen Historischen Museums auch Inhalte der Ausstellung „Erzwungene Wege“ des Zentrums gegen Vertreibungen zu einem „Herzstück für künftiges Gedenken an Vertreibung“ (Pressemitteilung des Beauftragten für Kultur und Medien vom 18. Mai 2006) zu machen?

Im Koalitionsvertrag ist festgehalten, dass im Geist der Versöhnung in Verbindung mit dem Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität auch in Berlin ein sichtbares Zeichen errichtet werden soll, um an das Unrecht von Vertreibungen zu erinnern und Vertreibung für immer zu ächten.

In den vergangenen Monaten wurden die konzeptionellen Eckpunkte des sichtbaren Zeichens erarbeitet. Dabei sind die Aspekte Dokumentation, Vernetzung und Versöhnung von herausgehobener Bedeutung. Die Ausgestaltung des sichtbaren Zeichens erfolgt unter Leitung und Verantwortung des Staatsministers für Kultur und Medien. Gesellschaftliche Initiativen, insbesondere aus der betroffenen Gruppe der Vertriebenen, werden einbezogen. Die Verantwortung und Federführung für das sichtbare Zeichen verbleibt jedoch allein bei der Bundesregierung. Die am Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität beteiligten Länder hat der Staatsminister für Kultur und Medien zur Mitarbeit eingeladen. Die vom Bonner Haus der Geschichte verantwortete Ausstellung „Flucht Vertreibung, Integration“ soll ein Ausgangspunkt des sichtbaren Zeichens sein. Der europäische Aspekt, der in der Ausstellung „Erzwungene Wege“ im Mittelpunkt steht, wird darin einbezogen. Wir wollen für dieses Konzept auch unsere Partner im Europäischen Netzwerk gewinnen, insbesondere unsere polnischen Nachbarn. Es wird in Berlin ein Dokumentationsort entstehen, an dem Flucht und Vertreibung aufgearbeitet und politische Ursachen, besonders die nationalsozialistische Terrorherrschaft, dargestellt werden sollen. Der Staatsminister hat das Haus der Geschichte gebeten, unter dieser Maßgabe einen Vorschlag für eine Dauerausstellung zu erarbeiten.

Weitere Komponenten des sichtbaren Zeichens werden die Möglichkeit von thematisch verwandten Wechselausstellungen sowie ein Forum der Diskussion und des Austauschs sein; ein besonderer Akzent wird dabei auf Verständigung und Versöhnung gelegt werden. Für die Unterbringung des sichtbaren Zeichens an zentraler Stelle Berlins bestehen mehrere Optionen, die derzeit geprüft werden. Eine detaillierte Konzeption wird vorbereitet. Sie soll nach Fertigstellung Eingang finden in die Beratungen der parlamentarischen Gremien.

(B)

**Anlage 14****Antwort**

des Staatsministers bei der Bundeskanzlerin Bernd Neumann auf die Fragen des Abgeordneten **Christoph Waitz** (FDP) (Drucksache 16/2584, Fragen 23 und 24):

Wie soll das neue Filmförderungsgesetz zum 1. Januar 2007 eingeführt werden, wenn das Beihilfverfahren in Brüssel, das zurzeit die Vereinbarkeit der geplanten deutschen Filmförderung mit Europarecht zum Gegenstand hat, nicht vor Anfang März 2007 abgeschlossen sein wird, und bedeutet diese zeitliche Diskrepanz, dass das Filmförderungsgesetz ohne vorherige Genehmigung aus Brüssel verabschiedet werden soll?

Kommt es zu einer zeitlich verzögerten Einführung der neuen Filmförderung in Höhe von 60 Millionen Euro pro Jahr, und, wenn ja, wann kann die Filmwirtschaft tatsächlich damit rechnen, dass der in Aussicht gestellte Betrag zur Verfügung steht?

Zu Frage 23:

Derzeit werden die Kriterien zur Vergabe der Fördermittel des neuen Anreizmodells für die Filmwirtschaft abgestimmt. Die Vergabekriterien werden nicht in einem Gesetz sondern in einer Richtlinie des BKM verbindlich festgelegt.

Das In-Kraft-Treten der deutschen Förderregeln steht unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Europäische Kommission. Die Bundesregierung wird hierzu die notwendigen Pränotifizierungsgespräche führen. Für den Fall, dass bis 1. Januar 2007 noch keine Genehmigung durch die Europäische Kommission erfolgt ist, wäre zu erwägen, die Maßnahme eventuell mit aufschiebender Wirkung in Kraft zu setzen, sofern die Europäische Kommission diesbezüglich eine Genehmigung erteilt.

Zu Frage 24:

Die Einführung der Maßnahme ist für 2007 vorgesehen. Für eine Verzögerung liegen derzeit keine Anhaltspunkte vor. Der Zeitpunkt der Auszahlung an die Filmwirtschaft beurteilt sich nach den für die Produktionskostenerstattung geltenden Regelungen.

**Anlage 15****Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Gerd Andres auf die Frage des Abgeordneten **Dirk Niebel** (FDP) (Drucksache 16/2584, Frage 27):

Wie bewertet die Bundesregierung, dass in den Jobcentern der Bundesagentur für Arbeit die auf zwei Jahre befristeten Arbeitsverträge, die zur Bewältigung der Arbeitslosengeld-II-Antragsbearbeitung abgeschlossen wurden, nicht mehr verlängert werden können, und welche Personalplanung verfolgt sie zukünftig?

Der Bundesregierung ist die Problematik der auf zwei Jahre befristet eingestellten Kräfte in den Arbeitsgemeinschaften bekannt. Zusammen mit der Bundesagentur für Arbeit wird nach einer Lösung im Rahmen des Personalhaushalts der Bundesagentur für Arbeit für das Jahr 2007 gesucht, um die für eine Dauerübernahme ge-

(C)

(D)

- (A) geeigneten Kräfte, deren Arbeitsverträge im Jahr 2007 auslaufen und nicht mehr verlängert werden können, übernehmen zu können.

## Anlage 16

### Antwort

des Parl. Staatssekretärs Gerd Andres auf die Frage der Abgeordneten **Dr. Gesine Löttsch** (DIE LINKE) (Drucksache 16/2584, Frage 28):

Sieht die Bundesregierung einen Widerspruch in der Praxis, dass Mehrbedarfe von ALG-II-Empfängern in der Regel unter Berufung auf die pauschalisierte Leistung abgelehnt werden, aber gleichzeitig bei einem Minderbedarf – zum Beispiel bei einem Krankenhausaufenthalt – die pauschalisierte Regelleistung wegen der erfolgten Verpflegung um 35 Prozent gekürzt werden, und betrachtet die Bundesregierung Verpflegung als Einkommen?

Der Bundesregierung ist kein einziger Fall aus der Praxis bekannt, in dem die im SGB II vorgesehenen Mehrbedarfe für Empfänger von Arbeitslosengeld II unter Berufung auf die pauschalierte Höhe der Regelleistung abgelehnt wurden. Eine solche Entscheidung eines Leistungsträgers wäre absolut rechtswidrig, weil die in § 21 SGB II geregelten Mehrbedarfe gerade nicht durch die Regelleistung abgedeckt werden, sondern zusätzlich zur Regelleistung zu erbringen sind. Außerdem werden als weitere Leistungen, die nicht von der Regelleistung umfasst sind, auch Erstaussstattungen für die Wohnung, für Bekleidung einschließlich Schwangerschaft und Geburt sowie mehrtägige Klassenfahrten (§ 23 Abs. 3 SGB II) erbracht. Ein Verweis auf die Pauschalierung der Regelleistung ist vor diesem Hintergrund völlig abwegig.

- (B) erbracht. Ein Verweis auf die Pauschalierung der Regelleistung ist vor diesem Hintergrund völlig abwegig.

Die angesprochene Minderung der Regelleistung bei Aufenthalt zum Beispiel in einem Krankenhaus steht daher in keinem Zusammenhang mit der Frage der Gewährung von Mehrbedarfen nach dem SGB II. Es geht hier vielmehr um die Frage der Deckung des Regelbedarfes. Im Rahmen des SGB II bildet die Regelleistung nach § 20 SGB II den Regelbedarf zur Sicherung des Lebensunterhaltes ab. Sie umfasst insbesondere den Bedarf an Ernährung, Kleidung, Körperpflege, Hausrat, Bedarfe des täglichen Lebens sowie in vertretbarem Umfang auch Beziehungen zur Umwelt und eine Teilnahme am kulturellen Leben. Die Regelleistungen entsprechen dem Niveau der Sozialhilfe, die als Referenzsystem fungiert. Sofern während des Aufenthaltes in einer stationären Einrichtung die Verpflegung und Versorgung in der Einrichtung erfolgt, ist der Bedarf ja in diesem Fall zumindest insoweit gedeckt, weil die mit der Regelleistung abgedeckten Bedarfe für Verpflegung in diesem Fall von dritter Seite erbracht werden. Es ist daher von einem verminderten Regelbedarf auszugehen. Andernfalls würden Mittel für die Verpflegung zweifach aufgebracht. Deshalb wurde im Oktober 2004 zwischen dem damaligen Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, der Bundesagentur für Arbeit und dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. im Zusammenhang mit der Abstimmung der Hinweise zu § 9 SGB II festgelegt, dass von einem um 35 Prozent geminderten Regelbedarf bei der Festsetzung der Hilfebedürftigkeit auszugehen ist. Von einer Berücksichtigung als Einkommen nach der Sachbezugsverordnung wurde abgesehen, da dies eine wesentlich höhere Minderung des Regelbedarfs zur Folge gehabt hätte.

(C)

(D)

